www.biblische-lehre-wm.de
Version 2. Januar 2024

Aus dem Wort der Wahrheit

Gesammelte Vorträge Band 3
Josua bis Daniel

H. L. Heijkoop

Inhalt

Vorwort ... 3
1. Der Durchzug durch den Jordan ... 4
2. Israel hat gesündigt ... 17
3. Bethlehem – das Brothaus ... 32
4. Der König nach den Gedanken Gottes ... 49
5. Eine lange Zeit für Gott ... 64
6. Davids Helden ... 81
7. Mephiboseth und der Tisch des Königs ... 95
8. David, Absalom und Ahitophel ... 115
9. Eins mit dem Herrn auf dem Platz seiner Verwerfung ... 133
10. David lebt wieder auf ... 151
11. Elisa in Gnade in der Mitte Israels ... 172
12. Eins aber ist nötig ... 193
13. Die Entschiedenheit Josias ... 217
14. David in Ziklag ... 238
15. Die Herrlichkeit Gottes in der Schöpfung ... 252
16. Unser Hirte ... 267
17. Ein Lied von dem Geliebten ... 286
18. Das Tränental, ein Quellenort ... 304
19. Der *eine* Name ... 324
20. Dies ist meine Ruhe auf ewig ... 361
21. Du hast mich erforscht und erkannt ... 378
22. Daniels Freunde im Feuerofen ... 396
23. Ansprache bei einem Begräbnis ... 409

Vorwort

Mit diesem Buch erscheint nun ein dritter Band der Reihe „Aus dem Wort der Wahrheit“, der die von Bruder H. L. Heijkoop in Deutsch und Holländisch gehaltenen Vorträge über Themen aus dem Alten Testament abschließt. Einige dieser Vorträge sind bereits früher in der holländischen Monatsschrift *Uit het Woord der Waarheid* erschienen.

Wie für die Vorträge der vorhergehenden Bände, so gilt auch für diese Vorträge, dass sie nicht in erster Linie eine lehrmäßige Unterweisung beabsichtigen, sondern vielmehr gehalten wurden, um vermehrte Hingabe und Liebe zu unserem Herrn und Heiland wachzurufen. Das gilt nicht zuletzt für die Vorträge über Ereignisse aus dem Leben Davids als Vorbild von Christus als dem von der Welt verworfenen König. Wie kurz mag die Zeit seiner herrlichen Wiederkunft bevorstehen, wo Er jubelnd von seinem irdischen Volk willkommen geheißen werden wird, wo jedes Knie sich vor Ihm beugen wird und seine Braut seine öffentliche Herrlichkeit teilen wird?

Möge Gottes Segen jedem Leser dieses Buches zuteilwerden. Das ist unsere Bitte zum Herrn.

Marienheide, im Dezember 1985
Werner Mücher

PS: Die Bibelstellen sind nachträglich angeführt nach der im CSV, Hückeswagen, erschienenen sogenannten „Elberfelder Übersetzung“ in der durchgesehenen Version 2003.

1. Der Durchzug durch den Jordan

Bibelstellen: Josua 1,1–3.10.11; 3,1–4

Das Alte Testament zeigt uns in Bildern neutestamentliche Wahrheiten. Dabei müssen wir jedoch gut den grundsätzlichen Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament im Auge behalten. Das Neue Testament entfaltet uns die christliche Lehre, und das Alte Testament zeigt uns in den Bildern, auf welche Weise wir die Lehre des Neuen Testamentes verwirklichen können. So können wir im Alten Testament anhand des Volkes Israel beispielsweise den Weg nachverfolgen, den jemand geht, nachdem er seine Sünden vor Gott bekannt hat, um schließlich in den vollen Genuss der Segnungen, wie sie uns im Epheserbrief beschrieben werden, einzugehen. Es bedeutet das größte Vorrecht für uns, Teilhaber der Gedanken des ewigen Gottes zu sein und darin Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn zu haben. Der Epheserbrief führt uns zu der Höhe all der christlichen Segnungen, die Gott für uns vorgesehen hat. Wir dürfen uns schon jetzt, solange wir noch auf der Erde sind, in himmlischen Örtern aufhalten und dort diese Segnungen in Besitz nehmen. Wir wollen nun kurz die Geschichte des Volkes Israel vom Auszug aus Ägypten bis zum Einzug in das verheißene Land nachverfolgen.

In 2. Mose 1 finden wir das Volk in Ägypten, wohin Jakob und seine Söhne zu Joseph gekommen waren. Doch nennt sie der Heilige Geist bereits ganz zu Anfang „die Kinder Israel“ (Kap. 1,7). Israel bedeutet *Fürst* oder *Kämpfer Gottes*. Jakob ist der Mann, dessen Geschichte uns zeigt, wie der Heilige Geist sich um einen einzelnen Menschen bemüht, der die Verheißung Gottes besitzt (im Vorbild von neuem geboren ist), um ihn zu erziehen. Gott hat aus einem Ja-

kob einen Israel gemacht. So wird Er auch dieses Volk, das aus Jakobs Lende stammt, erziehen und zubereiten.

Der Weg der Erziehung Gottes mit dem Volk beginnt hier im zweiten Buch Mose. Aus der Tatsache, dass Gott das Volk hier bereits die „Kinder Israel“ nennt, können wir ableiten, dass es im Vorbild um Menschen geht, die ihre Sünden vor Gott bekannt haben und von neuem geboren sind. In den ersten elf Kapiteln gibt Gott diesem Volk Eindrücke der Bosheit dieser Welt, über der das Gericht Gottes schwebt. In Kapitel 12 lernen sie danach die Wahrheit kennen, dass das Passahlamm das Gericht für das Volk Gottes getragen hat. Sie sind sicher vor dem Gericht, weil sie teilhaben an dem geschlachteten Lamm, dessen Blut an die Pfosten gestrichen ist. Doch sie sind noch in Ägypten in der Gewalt Satans, von dem Pharao ein Bild ist. Bis hierhin sieht das Volk in Gott nur einen schrecklichen Richter, der bei der letzten schweren Plage umhergeht, um jeden Erstgeborenen der Ägypter zu schlagen.

Doch Gott möchte dem Volk mehr von sich offenbaren. Es ist wahr, dass der Herr Jesus das Gericht für uns getragen hat und auch an meiner Stelle am Kreuz hing, wo Er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? ... und in den Staub des Todes legst du mich“ (Ps 22,2.16). Gott ist ein furchtbarer Richter, doch nicht für die, die ihre Sünden und Schuld vor Ihm bekannt und zum Herrn Jesus als dem Gekreuzigten Zuflucht genommen haben. Das ist die große Belehrung, die sie in den Kapiteln 12–15 lernen. In Kapitel 15 befindet sich das Volk nicht mehr in Ägypten, denn sie haben das Rote Meer durchzogen, ein Bild des Todes des Herrn Jesus unter dem Gericht Gottes und auch seiner Auferstehung, doch all das für uns. Nun wissen sie, dass Gott zwar immer noch ein furchtbarer Richter ist, doch nicht für sein Volk, sondern nur für seine Feinde. Das Volk ist aufgrund des Durchzugs durch das Rote Meer

sicher vor dem Gericht über Ägypten. Nun können sie auf der anderen Seite des Roten Meeres im Glauben die Erlösung besingen und wissen auch, dass Gott sie zu seiner heiligen Wohnung führen wird (Kap. 15,13.17).

Das Volk ist nicht mehr in Ägypten, aber auch noch nicht im verheißenen Land. Ich war selbst jahrelang in dem Zustand, in dem die Kinder Israel in den ersten zwölf Kapiteln dieses Buches waren, obwohl ich meine Sünden vor Gott bekannt hatte. Heute weiß ich, dass sie schon vergeben waren, als ich sie das erste Mal bekannte (1Joh 1,9). Jeder, der seine Sünden aufrichtig vor Gott bekennt, ist bekehrt und auch von neuem geboren. Solange ich jedoch nicht glauben konnte, dass meine Sünden vergeben waren, dachte ich, dass ich verloren wäre. Doch der Herr hat mich weitergeführt, bis auch ich im Vorbild in 2. Mose 15 ankam. Für uns Christen bedeutet das Betreten der anderen Seite des Roten Meeres das Erlangen eines gefestigten Friedens mit Gott, wie Paulus in Römer 5,1 schreibt: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch welchen wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“ (V. 1.2). Von dort aus führt Gott sein Volk durch die Wüste weiter zu dem Berg, wo Er ihnen das Gesetz gibt und Mose anweist, ein Heiligtum zu bauen, in dem Er in der Mitte seines Volkes wohnen will.

Danach folgt das dritte Buch Mose, wo wir im Vorbild lernen, dass wir bereits jetzt, also noch in der Wüste, ins Heiligtum eingehen können, um dort Gemeinschaft mit Gott zu haben. Nun entdecken wir den wunderbaren Platz, zu dem der Herr uns zu sich einlädt. Dort im Heiligtum dürfen wir unser Herz zu Ihm erheben und lernen wir all die verschiedenen Seiten des Werkes des Herrn Jesus

in den Opfern kennen. Das dritte Buch Mose ist das Buch, das uns zeigt, wie wir in der Wüste Gott nahen und Gemeinschaft mit Ihm haben können.

Dann beginnen die Übungen im Leben des Gläubigen. Das finden wir im 4. Buch Mose. Wenn jemand erst einmal weiß, dass seine Sünden vergeben sind, ist das Herz glücklich und möchte man nur mit dem Herrn seinen Weg gehen. Doch dieser Wunsch dauert meist nicht lange an. Bald kommt die Zeit, wo wir über uns selbst sehr enttäuscht sind, weil wir entdecken, dass wir immer noch die sündige Natur in uns haben. Nun lernen wir, dass wir trotz des Wunsches, dem Herrn zu dienen, das nicht können. Wir sehen, wie wir Ihn oft in unserem praktischen Wandel verleugnen, indem wir immer wieder etwas tun, was wir nicht tun wollen. Die Umstände der Wüstenreise zeigen uns, was wir innerlich sind, nämlich fleischlich. Das ist die eine Seite, weshalb Gott uns hier in dieser Welt gelassen hat: damit wir kennenlernen, wer wir in uns selbst sind.

Doch die andere Seite ist, dass Gott uns hiergelassen hat, damit wir ein Zeugnis für die Rechte des Herrn Jesus sind, den diese Welt verworfen hat und für den sie nur ein Kreuz und ein Grab hatte. Einmal wird jedes Knie sich vor Ihm beugen und anerkennen, dass Er Herr ist. Doch Gott möchte dieses Zeugnis durch uns bereits in dieser Zeit abgelegt sehen. So lesen wir in 4. Mose 1, dass Israel ein Kriegsheer bildete, dessen Aufgabe es war, die Ehre des Herrn aufrechtzuerhalten und ein lebendiges Zeugnis für Ihn zu sein. Das zweite Kapitel zeigt uns, wie die Stämme Israels um die Stiftshütte als Mittelpunkt gelagert waren. Der wichtigste Gegenstand der Stiftshütte war die Bundeslade, die eines der deutlichsten Vorbilder von dem Herrn Jesus ist. Sie war aus Holz gemacht, also die Frucht der Erde, was auf die vollkommene Menschheit des Herrn Jesus hinweist, und mit reinem Gold überzogen, ein Bild göttlicher Herr-

lichkeit und Gerechtigkeit. Auf der Bundeslade war der Versöhnungsdeckel, der der Thron Gottes genannt wird. Doch für uns ist dieser Regierungsthron ein Versöhnungsthron geworden, weil Blut auf diesen Deckel gesprengt wurde. Zusammen mit dem Versöhnungsdeckel ist die Bundeslade ein Bild vom Herrn Jesus als dem einzigen Mittler zwischen Gott und Menschen (1Tim 2,5). Auf dem Versöhnungsdeckel waren die Cherubim, zwischen denen Gott wohnte. Diese Cherubim wachten über die gerechte Ausführung der Gerichte Gottes, der einmal Lebendige und Tote richten wird. Jeder Mensch wird vor diesem Thron erscheinen, um nach seinen Werken gerichtet zu werden, wie wir in Offenbarung 20 lesen.

Gott wünscht, dass wir ein klares Zeugnis vom Herrn Jesus hier auf der Erde ablegen: Dieser Gekreuzigte ist unser Herr. Sieht die Welt, dass wir unsere Knie vor Ihm beugen und seine Herrschaft anerkennen und Ihn lieben? Danken wir Ihm für alles, was Er für uns getan hat, und warten wir auf den Augenblick, wo Er kommt, um uns zu sich zu nehmen und danach die Erde vom Bösen zu befreien, um seine Herrschaft hier auf der Erde ungehindert zu entfalten? Bei ihrer Reise durch die Wüste trugen die Leviten die Bundeslade mit ihren Händen, und die Heere rings um die Stiftshütte bewahrten die Bundeslade gleichsam vor der Besudelung und dem Schmutz der Wüste. Auch verteidigten sie die Gegenstände der Stiftshütte gegenüber den Feinden. So möchte Gott, dass auch wir heute, wo das Wort Gottes von allen Seiten und am meisten von den sogenannten Christen angegriffen und kritisiert und der Herr Jesus seiner Ehre beraubt wird, diese wunderbaren Wahrheiten, wie sie in der Bundeslade vorgebildet werden, verteidigen.

Danach finden wir im weiteren Verlauf des vierten Buches Mose den Zug der Kinder Israel durch die Wüste während 39 Jahren. Auf diesem Weg lernen wir kennen, was wir in uns selbst sind. Wir ler-

nen die Wahrheit kennen, dass nichts Gutes in uns wohnt. Wir lernen kennen, wie alles, was von dem natürlichen Menschen ist, keinen Platz in den göttlichen Dingen hat. Das Volk als Ganzes, das heißt alle Männer über zwanzig Jahren, kam in der Wüste um, mit Ausnahme Josuas und Kalebs. Nur ein neues Geschlecht, das aus Gott geboren ist und in seinem Herzen verwirklicht, dass es mit Christus gestorben ist, das also im Bild durch den Jordan gezogen ist, kann auf der anderen Seite in das Land eingehen. Obwohl wir unserem Leib nach noch hier auf der Erde sind, wie wir das so deutlich im Kolosserbrief sehen, verkehren wir doch, was unser neues Leben betrifft, in der Auferstehungswelt, dort, wo unser neues Leben mit Christus verborgen ist in Gott. Wir lernen verstehen, dass über dem natürlichen Menschen das Todesurteil steht und dass es nur eine Möglichkeit gibt, Gutes zu tun, indem wir uns völlig dem Herrn übergeben und uns von Ihm gebrauchen lassen.

Am Ende der Wüstenreise finden wir dann in Kapitel 21 die kupferne Schlange. Der Herr Jesus erwähnt diese Schlange in Johannes 3 in Verbindung mit der neuen Geburt. Das zeigt uns, dass im Grundsatz jemand, der von neuem geboren ist, auch die Wahrheit kennenlernt, dass in ihm, in seinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. So heißt es ja in Römer 7,18: „Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt.“ Es ist ein großer Unterschied, ob wir diese Lehre kennen oder ob wir das aus der Erfahrung, die wir mit uns selbst gemacht haben, sagen können. Die kupferne Schlange ist ein Bild davon, wie Gott den Herrn Jesus auf dem Kreuz zur Sünde gemacht hat, also zu dem, was wir von Natur aus sind. Hier sehen wir wieder den Unterschied zwischen der Lehre des Neuen Testamentes und der Art und Weise, wie wir diese Lehre verwirklichen: In Johannes 3 steht die völlige Verurteilung der Sünde in dem Gericht, das Gott auf dem Kreuz über den Herrn Jesus brach-

te, am Anfang des christlichen Lebens, nämlich in Verbindung mit der Bekehrung und der neuen Geburt. Doch die Begebenheit mit der kupfernen Schlange hat erst am Ende der Wüstenreise stattgefunden, und das zeigt uns, dass wir für die praktische Erfahrung dieser Wahrheit unser ganzes Leben benötigen.

Auch im fünften Buch Mose befindet sich das Volk noch in der Wüste, doch ihre Augen und ihr Herz sind schon auf das Land gerichtet. Was ist Gottes Antwort darauf, dass nichts Gutes in uns wohnt? Die Wahrheit, dass wir mit Christus gestorben sind. So führt Gott uns Schritt für Schritt weiter. Zuerst haben wir die Wahrheit kennengelernt, dass Christus für uns gestorben ist, doch nun lernen wir kennen, dass wir, was unsere sündige Natur betrifft, mit Christus gestorben sind. Der Herr Jesus hat nicht nur das Gericht über unsere Sünden in den Stunden der Finsternis getragen, sondern als Er starb, starben wir mit Ihm. Als Christus auf dem Kreuz zur Sünde gemacht wurde, richtete Gott unsere verdorbene Natur in Ihm. Was unseren alten Menschen betrifft, waren wir in den Augen Gottes völlig verderbt und konnte Gott mit uns nichts anfangen. Niemand von uns hat schon bei seiner Bekehrung diese Wahrheit verstanden. Würden wir sonst versucht haben, aus eigener Kraft unser Leben zu bessern? So gut der Wunsch auch war, allein für den Herrn zu leben, mussten wir doch erkennen, dass wir dazu nicht fähig waren. Wer diese Wahrheit kennengelernt hat – dazu dienen ja die Erfahrungen der Wüste –, übergibt sich völlig dem Herrn und bittet Ihn, ihn zu leiten und in ihm das zu wirken, was zu seinem Wohlgefallen und zu seiner Ehre ist.

Wir lesen in Römer 5, dass der, der glaubt, dass der Herr Jesus für seine Sünden gestorben und zu seiner Rechtfertigung auferweckt worden ist, Frieden mit Gott hat. Wer Frieden mit Gott hat, hat auch den Heiligen Geist empfangen. Aus Galater 5,17 wissen

wir, dass der Heilige Geist den Kampf gegen das Fleisch, das noch in uns ist, aufnimmt. Wir brauchen diesen Kampf also nicht selbst zu führen. Wir brauchen nur dem Heiligen Geist die Leitung in unserem Leben zu geben, so wird Er uns führen.

Glauben wir nicht – und ich sage das besonders zu den Jüngeren unter uns –, dass der Heilige Geist fähig ist, alles in unserem Leben zu leiten? Wenn ihr euer ganzes Leben Ihm übergebt, sollte Er nicht in der Lage sein, euch zu zeigen, was ihr in allen Dingen zu tun habt? Wenn Gott, der Heilige Geist, in unserem Leib wohnt, wie 1. Korinther 6 sagt, ist es dann möglich, dass wir Ihn gebrauchen, um unsere eigenen Pläne auszuführen? Wie wenig sind wir uns dessen bewusst. Und je mehr wir kennenlernen, wer wir in uns selbst sind, umso mehr verabscheuen wir die Sünde in uns. Wie glücklich sind wir dann, wenn wir die Wahrheit immer besser kennenlernen, dass Gott uns als solche sieht, die mit dem Herrn Jesus gestorben sind. Und wie glücklich sind wir, wenn wir etwas davon in unserem Leben verwirklichen können. Auf diese Wahrheit, dass wir mit Christus gestorben sind, weist uns der Jordan hin.

Doch das Volk ist noch nicht durch den Jordan gezogen, sie sind im fünften Buch Mose noch an den Ufern des Jordan im Land Moab. Mose als ein Bild von dem Herrn Jesus weilt noch in ihrer Mitte und belehrt sie über die Gedanken Gottes. Bis Kapitel 11 gibt er hauptsächlich einen Rückblick auf die Wüstenreise, und ab Kapitel 12 beginnt er, über das Land zu sprechen, das sie betreten würden. Wir finden in dem Brief des Paulus an die Philipper eine wunderschöne Parallele zum fünften Buch Mose. Paulus befand sich, als er diesen Brief schrieb, im Gefängnis, also in den schwierigsten Wüstenumständen, doch sein Herz war ganz mit dem Herrn beschäftigt. Es gibt keinen Brief des Apostels, in dem er so viel über Freude spricht wie

gerade in diesem Brief. Und es gibt kein Buch im Alten Testament, wo so viel über Freude gesprochen wird wie im fünften Buch Mose.

Das dann folgende Buch Josua trägt den Namen des Mannes, der an die Stelle Moses tritt und der Führer des Volkes wird. Die griechische Übersetzung dieses hebräischen Namens ist JESUS. Josua war es, der das Volk durch den Jordan führen musste. Er ist ein Vorbild von dem Herrn Jesus, wie Er uns als Gläubige dahin führt, in unserem Leben zu verwirklichen, dass wir mit dem Herrn Jesus auf dem Kreuz gestorben sind. Mögen die angegebenen Verse aus Josua 1 und 3 dazu dienen, dass in unserem Herzen vermehrt der Wunsch wach wird, unser Gestorbensein mit Christus zu verwirklichen und Ihm dafür zu danken, dass das so ist. Hier finden wir den Weg, wie wir uns allein unter die Leitung des Heiligen Geistes stellen können.

„Und Josua gebot den Vorstehern des Volkes und sprach: Geht mitten durch das Lager und gebietet dem Volk und sprecht: Bereitet euch Wegzehrung; denn in noch drei Tagen werdet ihr über diesen Jordan ziehen, um hinzukommen, das Land in Besitz zu nehmen, das der HERR, euer Gott, euch gibt, es zu besitzen“ (Kap. 1,10.11). Josua lässt dem Volk durch die Vorsteher mitteilen, dass sie sich Wegehrung bereiten sollen, um in drei Tagen über den Jordan zu ziehen. Nun, womit kann das Volk Gottes sich ernähren, um durch den Fluss des Todes zu ziehen? Wovon müssen wir uns als Gläubige ernähren, um die Kraft dazu zu haben? Ist diese Nahrung nicht der Herr Jesus selbst? Ich denke, dass wir diese Wahrheit in Johannes 6,54 finden: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben“. Und weiter in Vers 56: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm.“ Wir haben das ewige Leben empfangen, indem wir an den gestorbenen Christus geglaubt haben. Doch das ewige Leben braucht Nahrung, und das ist der gestorbene Christus. Die drei Tage hier weisen hin auf die Zeit seines Todes und seiner

Auferstehung. Es sind sein Tod und seine Auferstehung, die uns den Weg in das Land bereitet haben. Die Beschäftigung mit seinem Tod und seiner Auferstehung gibt uns die Kraft, diesen Weg durch den Jordan zu ziehen.

In Kapitel 3 ist es dann soweit, dass das Volk von Sittim aufbricht und an die Ufer des Jordan kommt. Nun sind diese drei Tage vorbei. Kann man drei Tage mit dem Tod und der Auferstehung des Herrn Jesus beschäftigt sein, ohne dass das einen Einfluss auf unser Herz und Gewissen ausübt? Können wir drei Tage und Nächte über seinen Tod und all das, was damit verbunden ist, nachsinnen, ohne dass der Wunsch in unserem Herzen aufkommt, denselben Weg mit Ihm zu gehen? Ja, was unsere Stellung betrifft, sind wir diesen Weg bereits mit Ihm gegangen und haben wir teilbekommen an seinem Tod und seiner Auferstehung, als wir sein Werk im Glauben angenommen haben. Doch diesen Weg auch in unserem täglichen Leben zu verwirklichen, nämlich dass wir mit Ihm gestorben und auferstanden und somit in himmlischen Örtern sind, das ist eine zweite Sache.

Ich möchte uns alle fragen: Sind wir diesen Weg seines Todes und seiner Auferstehung schon mit Ihm gegangen? Wir haben ja in der Taufe bekannt, dass wir den Platz des Todes mit Ihm einnehmen wollten. Wir sind auf seinen Tod getauft und dadurch mit Ihm begraben worden. Das ist unsere Stellung hier auf der Erde. Doch ist das Wirklichkeit in unserem Leben? Sind wir dieser Welt gestorben und begraben? Stehen wir außerhalb dieser Welt? Sind wir völlig von ihr getrennt? Das Wunderbare ist, dass wir nicht nur mit Ihm einsgemacht sind in dem Tod seines Kreuzes, sondern auch mit Ihm in seiner Herrlichkeit, wie wir in Epheser 2,5–6 lesen: „Als auch wir in den Vergehungen tot waren, hat [Gott] uns mit dem Christus lebendig gemacht, – durch Gnade seid ihr errettet –, und hat uns mi-

tauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus.“ Diese Wahrheit lernen wir erst praktisch kennen, wenn wir den Weg seines Todes und seiner Auferstehung mit Ihm gegangen sind. Dann lernen wir die wunderbaren Segnungen der himmlischen Örter kennen, die Gott in seinen ewigen Ratschlüssen für uns bereitet hat. Denken wir nur an Epheser 1,3.4: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus ..., dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe“. Nun, sind wir heilig und untadelig vor Ihm in Liebe? Gott sieht uns so. Gott sieht keine einzige Sünde mehr an uns. Er hat sie auf dem Kreuz gerichtet. Gott sieht uns nicht mehr in der alten Natur, sondern nur noch in dem neuen Leben.

Gott sieht uns nur noch in dem, was wir durch das Werk des Herrn Jesus geworden sind. Doch die Frage ist, ob wir selbst uns auch so sehen. Ja, es ist wahr, in unserer Praxis sehen wir auch die anderen Dinge, die Auswirkungen des Fleisches, der alten Natur. Wir sehen immer wieder die Kennzeichen des alten Menschen. Gott gebe, dass von uns gesagt werden kann, was wir in Epheser 4 und Kolosser 3 lesen: Ihr habt den alten Menschen abgelegt, oder: Ihr habt den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen. Um das tun zu können, müssen wir den Weg des Todes und der Auferstehung des Herrn Jesus praktisch mit Ihm gegangen sein. Gott sieht uns als eine neue Schöpfung. Doch sehen wir uns auch so im Blick auf diese Welt? Der alte Mensch ist mit Christus gekreuzigt. Erst wenn das neue Leben durch die Kraft des Heiligen Geistes in uns zur Entfaltung kommt, sind wir zur Verherrlichung des Herrn Jesus. Das ist der einzige Weg, auf dem wir zum Genuss der wunderbaren Segnungen des Landes Kanaan kommen.

Das ist ein Grundsatz, der für alle geistlichen Wahrheiten gilt. Kein Gläubiger versteht jemals eine Wahrheit richtig, solange er sie nicht verwirklicht. Niemand weiß, was das Mahl des Herrn wirklich bedeutet, solange er nicht daran teilnimmt. Daher können wir auch von Gläubigen, die ihren Platz am Tisch des Herrn einzunehmen wünschen, nicht fordern, dass sie diese Wahrheit verstehen. Sie können diese Wahrheit nämlich solange nicht wirklich verstehen, wie sie ihren Platz nicht eingenommen haben. Wir haben allein zu fragen: Ist so jemand gehorsam, und will er tun, was das Wort Gottes sagt? Dann wird er schnell die wirkliche Bedeutung des Tisches des Herrn kennenlernen.

So finden wir das Volk hier am Ende der drei Tage am Ufer des Jordan. Drei Tage waren sie im Vorbild mit dem Sterben und der Auferstehung des Herrn Jesus beschäftigt. Ich möchte die Frage wiederholen: Kann jeder von uns den Herrn Jesus so sehen, wie Galater 2,20 sagt, als den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat? Können wir Ihn so sehen, wie Psalm 22,1 sagt, als von Gott verlassen, indem wir wissen, dass Gott Ihn deshalb verließ, weil Er meine Sünden an seinem Leib trug und für mich zur Sünde gemacht wurde, ja, weil Gott Ihn für mich in den Staub des Todes legte? Kann ich die Psalmen 42, 69, 102, 109, Jesaja 53 und andere Kapitel, die sich so eingehend mit dem Tod des Herrn Jesus beschäftigen, lesen, ohne dabei daran zu denken, dass der Herr aus Liebe zu mir starb, damit ich die wunderbaren Segnungen des Landes kennenlernen könnte, ohne den Wunsch zu haben, Ihm auf diesem Weg seines Todes und seiner Auferstehung zu folgen?

So dürfen wir wissen, dass wir mit Ihm einmal in der Herrlichkeit vereinigt sein werden, aber auch, dass wir schon jetzt in himmlische Örter versetzt sind. Erst wenn wir unsere himmlische Stellung kennen und uns auch an ihre erfreuen, sind wir in der Lage, diese Stel-

lung in unserem Zeugnis gegenüber der Welt auszudrücken. Er hat sich mit mir einsgemacht in dem für Ihn so furchtbaren Werk auf dem Kreuz, wo Er einen solch hohen Preis bezahlen musste, um mich vom ewigen Verderben zu erretten. Ist es da nicht mein Wunsch, mich mit Ihm einszumachen? Wenn wir diesen Wunsch haben und Ihn bitten: Herr, lehre mich das, wirke in mir, dass ich mich Dir völlig übergebe, wirke in mir, dass ich es verwirkliche, mit Dir gestorben zu sein, mit Dir in Neuheit des Lebens zu wandeln in der Kraft Deiner Auferstehung, so wird Er diese Bitte mit Freuden erhören.

2. Israel hat gesündigt

Bibelstelle: Josua 7

Josua ist ein Bild vom Herrn Jesus als dem Auferstandenen, der durch den Heiligen Geist in der Mitte seines Volkes weilt und das Volk in das verheißene Land leitet, dort die Kriege anführt und das Land verteilt. Neutestamentlich gesehen ist das Land ein Bild der himmlischen Örter, wie sie im Brief an die Epheser beschrieben werden. Jeder Gläubige, der das neue Leben empfangen hat, ist mit jeder geistlichen Segnung in himmlischen Örtern gesegnet und befindet sich seiner Stellung nach dort. Das gilt für jeden Gläubigen, wie gering sein Verständnis darüber auch sein mag und wie gering auch der tatsächliche Genuss der Segnungen und der Stellung sein mag. Im Buch Josua sehen wir daher im Vorbild auch nicht so sehr unsere Stellung, sondern den Weg, auf dem wir praktisch zum völligen Genuss unserer Segnungen und unserer Stellung in himmlischen Örtern kommen.

Es ist gut, sich dabei vor Augen zu halten, dass unsere eigentlichen christlichen Segnungen in den himmlischen Örtern sind und nicht hier auf der Erde. Bei dem Ausdruck „himmlische Örter“ fehlt im Griechischen das Wort „Örter“. Es ist in der Übersetzung zum besseren Verständnis hinzugefügt worden. Doch eigentlich heißt es „in den Himmlischen“, womit der Nachdruck auf den himmlischen Charakter all der Dinge fällt, die unser Teil sind. Unsere eigentlichen Segnungen gehören zum Himmel. Wenn wir auf diese Segnungen warten müssten, bis wir die Erde verlassen, würden wir hier auf der Erde keine geistlichen Segnungen haben.

Neben den geistlichen Segnungen gibt es natürlich auch die irdischen Segnungen. So hatte das Volk Israel viele irdische Segnungen.

Gott belohnte ihren Gehorsam durch ein langes Leben, gute Gesundheit, Kindersegen und Segen in Besitztümern, wie wir z.B. aus 5. Mose 28 erfahren. Diese Segnungen sind häufig auch unser Teil, und wir dürfen dem Herrn dafür sehr dankbar sein. Es kann aber auch Satan sein, der uns Besitztümer gibt, um dadurch unser Herz vom Herrn Jesus abzuziehen. Viele von uns wissen aus Erfahrung, welche großen Gefahren mit dem Besitz irdischer Güter verbunden sind. Alle geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern sind jetzt schon unser Teil, weil wir bereits jetzt in Christus versetzt sind in die himmlischen Örter. Doch es geht im Buch Josua, wie gesagt, um die Frage, inwieweit wir diese Segnungen im Glauben in Besitz genommen haben. Die Vorbilder zeigen uns, wie wir das tun können. Was nützt uns ein großes Erbe, wenn wir es nicht in Besitz nehmen können? Angenommen, es gäbe einen reichen Mann in Australien, der mir ein großes Haus mit vielen Ländereien vermachen würde und einem Notar in Deutschland die Nachricht darüber zukommen ließe. Wenn nun der Notar vergäße, mir das mitzuteilen, so würde das nichts daran ändern, dass das Haus und die Ländereien mein Eigentum wären. Doch ich hätte keinen Nutzen davon, weil ich es ja nicht wüsste. Erst wenn ich eine Mitteilung des Notars bekäme, könnte ich mich genauer nach dem Haus und den Ländereien erkundigen und auch erfahren, welchen Wert mein Eigentum hat. Ich könnte erkunden, wo es gelegen ist, wie die Umgebung ist usw. Vielleicht würde ich erfahren, dass es in einer völlig unbewohnbaren Gegend liegt oder dass das Haus völlig verfallen ist. Nun, um den Wert meines Eigentums kennenzulernen, müsste ich mich damit beschäftigen. So ist es auch im Blick auf unsere geistlichen Segnungen. Nur wenn wir uns damit beschäftigen und sie im Glauben in Besitz nehmen, können wir uns daran erfreuen, auch wenn wir mit unseren Leibern noch nicht dort sind. Welch ein Verlust ist es für jeden

Gläubigen, der seiner Stellung nach in himmlischen Örtern ist, wenn er sein Erbteil nicht kennt und sich nicht damit beschäftigt. So hat er auch keine Freude daran. Darum sind die Belehrungen des Buches Josua so wichtig für uns, denn sie zeigen uns, auf welche Weise wir unser Land in Besitz nehmen können. Das Buch Josua zeigt uns nicht so sehr, wie das Volk im Land wohnt, sondern wie es in das Land einzieht und es nach und nach durch Kampf erobert.

Die ersten zweieinhalb Kapitel dieses Buches beschreiben uns die Vorbereitungen und die Bereitschaft des Volkes zum Durchzug durch den Jordan. Das ist der erste Schritt zur Besitznahme des Landes. Der Jordan ist ein Bild des Todes und der Auferstehung des Herrn Jesus, und der Durchzug des Volkes Gottes durch diesen Fluss zeigt uns, dass auch wir verwirklichen müssen, dass wir mit Christus gestorben und mit Ihm auferweckt sind, wie wir in Kolosser 2,10–12 lesen können. Verwirklichen du und ich, dass wir mit Christus gestorben und mit Ihm auferstanden sind? Der Stellung nach trifft das für jeden Gläubigen zu. Doch sind wir uns dessen auch bewusst? Frag einmal solche, die sich der Vergebung ihrer Sünden bewusst sind, ob sie auch wissen, dass sie mit Christus gestorben und auferweckt sind. Sind es nicht sehr wenige in der Christenheit, die das wissen? Und doch genügt das Wissen allein noch nicht. Die nächste Frage ist, inwieweit wir das in unserem Leben Tag für Tag verwirklichen. In unserer alten, sündigen Natur ist nichts Gutes, und mit dieser alten Natur können wir auch die himmlischen Segnungen nicht genießen. Dazu musste der Herr Jesus am Kreuz sterben und wir mit Ihm. Solange jemand nicht weiß, dass er mit Christus gestorben ist – ich spreche jetzt von solchen, die von neuem geboren sind –, hat er immer wieder Not mit den Wirkungen dieser Natur und ist unglücklich über all das Böse, was aus ihr hervorkommt. Das neue Leben möchte dem Herrn dienen, doch die Kraft dazu ist noch nicht vor-

handen. Welch eine herrliche Entdeckung ist es dann, aus dem Wort Gottes zu lernen, dass Gott die alte Natur in dem Tod des Herrn Jesus auf dem Kreuz gerichtet hat. So schreibt Paulus in Kolosser 3,3: „Denn ihr seid gestorben“.

So finden wir in den ersten Kapiteln dieses Buches, wie das Volk freiwillig durch den Jordan zieht und unbeschadet auf der anderen Seite im verheißenen Land ankommt. So können auch uns die Wasser des Todes nichts anhaben, weil der Herr Jesus in den Tod gegangen ist und das Gericht Gottes getragen hat. Deshalb gibt es kein Gericht mehr für die, die Ihm auf diesem Weg des Todes folgen.

Das erste große Hindernis, das das Volk bei der Besitznahme des Landes überwinden musste, war eine große, befestigte Stadt mit hohen Mauern. O ja, wir sollten uns nicht darüber täuschen, dass Satan alles versucht, uns zu hindern, unsere Reichtümer kennenzulernen und in Besitz zu nehmen. Niemand, der von neuem geboren ist, kann jemals wieder verlorengehen. Satan kann uns, was unsere ewige Errettung betrifft, nicht von Gott abziehen. Jeder, der von neuem geboren ist, ist ein Kind Gottes. Doch er kann uns sehr wohl, was unsere praktische Gemeinschaft mit dem Vater angeht, einen Fallstrick legen. Ja, er versucht auf alle Weise, uns in die Sünde hineinzuziehen und unglücklich zu machen. Jeder, der dem Herrn Jesus nachfolgt, weiß das aus Erfahrung. Kleine Kinder wissen, dass Vater und Mutter ihre Eltern sind, aber sie sind nicht immer dankbar dafür. Sie können sich dieser Beziehung nicht erfreuen, solange etwas zwischen ihnen und den Eltern steht, was die Eltern betrübt, so dass die Eltern ihre Liebe nicht ungezwungen zeigen können. So ist es auch im Blick auf unsere Beziehung mit dem Vater und dem Herrn Jesus. Immer, wenn wir nicht wachsam sind und unsere alte Natur Sünde hervorgebracht hat, steht etwas zwischen uns und dem Va-

ter. Dadurch wird die glückliche Gemeinschaft unterbrochen, und zwar so lange, bis wir die Sünde verurteilt und bekannt haben.

Das erste große Hindernis ist die Stadt Jericho. Sie ist ein Bild der Welt, die Christus verworfen hat. Jericho ist ein Bollwerk Satans. Eine Stadt ist in der Schrift immer das Bild einer organisierten Gesellschaft, die in dieser Welt Macht ausübt. Die Welt hat bewiesen, dass sie Macht hat, indem sie den Sohn Gottes an das Kreuz geschlagen hat. Dort auf dem Kreuz hat sie ihren Schöpfer ermordet. Sicherlich wissen wir, dass sie es nur deshalb tun konnte, weil der Schöpfer es zuließ. In Johannes 10,18 hören wir den Herrn sagen: „Niemand nimmt es [das Leben] von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt es zu lassen, und habe Gewalt es wiederzunehmen.“ Keiner hatte Macht, Ihm das Leben zu nehmen. Er gab sich selbst freiwillig hin. Gerade weil Er sein Leben geben wollte, konnte die Welt Ihn binden, ans Kreuz schlagen und Ihn, was ihre Verantwortung betrifft, ermorden. In dem Augenblick wurde der wahre Charakter der Macht der Welt offenbar, denn die Welt, die Gesamtheit der Menschen, hat einen mächtigen Fürsten. Satan ist der Fürst dieser Welt und der Gott dieses Zeitlaufs, und er übt die ganze Bosheit zusammen mit seinen Dämonen aus. So hat Satan immer durch seine Macht die Menschen in Aufstand zu Gott gebracht und hinter sich hergezogen.

Doch der Herr Jesus hat Satan auf dem Kreuz besiegt. Satan hat keine Macht mehr über die, die das Eigentum des Herrn Jesus sind. Wir können uns zwar selbst wieder unter die Macht Satans begeben, und der Herr lässt das auch hin und wieder zu, um uns zu zeigen, wie töricht wir sind, wenn wir nicht allein mit Ihm den Weg gehen und auf seine Stimme hören. Dann wird uns bewusst, welch ein Unterschied zwischen einem Leben in der Sklaverei der Sünde und einem Leben in der glücklichen Gemeinschaft mit Ihm besteht. Auf

die Weise lernen wir, Satan, seinen Dienst und die Sünde zu verabscheuen, und wenden uns umso mehr dem Herrn Jesus zu, um seine Liebe und Gnade zu erfahren.

Das erste Hindernis für das Volk Gottes bei der Besitznahme des Landes ist diese Stadt Jericho, die Palmenstadt. Wie können wir diese Stadt erobern? Wie können wir die Welt überwinden? Wir können es nicht. Wir sind viel zu schwach, aber wir brauchen es auch nicht. In Johannes 16 hat der Herr in der letzten Nacht auf der Erde zu seinen Jüngern gesagt: „Ich habe die Welt überwunden“ (V. 33). In uns selbst ist keine Kraft, der Macht Satans zu begegnen. Doch wenn wir im Namen des Herrn Jesus kommen, im Bewusstsein, dass wir sein Eigentum sind, brauchen wir uns nicht zu fürchten, denn Er hat Satan und alle seine Macht, ja, die Welt, überwunden.

Wir können in Kapitel 6 nachlesen, wie das Volk unter der Führung Josuas – ein Bild des Herrn Jesus, wie Er nach vollbrachtem Werk verherrlicht im Himmel ist und durch den Heiligen Geist in der Mitte der Gläubigen wohnt, um sie zu leiten – die Stadt Jericho umzieht. Der Sieg ist auf ihrer Seite. Sie brauchen nicht zu kämpfen, sondern nur die Stadt zu umziehen und im rechten Augenblick die Posaunen zu blasen, die ein Bild des Wortes Gottes sind. Die Mauer stürzt ein, und das Volk zieht in die Stadt, um sie gänzlich zu verbannen und außer dem Silber und Gold, den kupfernen und eisernen Geräten alles zu verbrennen. Die Stadt wird zu einer Ruine, und das Volk kann frei weiterziehen, um das Land in Besitz zu nehmen.

Nun kommen wir zu Kapitel 7, das wir gemeinsam gelesen haben. Dieses Kapitel macht uns auf sehr ernste Gefahren aufmerksam, die nach solch einem Sieg auftreten können. Die große Stadt Jericho ist ein Trümmerfeld, und nun kommen die Kinder Israel zu einer sehr kleinen Stadt Ai, wovon sie denken, dass eine kleine Anzahl Krieger ausreicht, die Stadt einzunehmen. Was ist Ai schon im

Vergleich zu Jericho? Haben sie vergessen, dass Jericho nicht durch ihre Kraft gefallen ist? Wenn wir meinen, dass wir in uns selbst stark seien, müssen wir lernen, dass das nicht der Fall ist. Es gibt im Holländischen ein Lied, in dem wir singen: „Nimm die Welt und gib mir Jesus!“ Ist das nicht die Sprache dessen, der im Licht Gottes gesehen hat, dass er ein verlorener Sünder war und das Gericht Gottes verdient hatte? Was bedeuten schon zwanzig, dreißig, vierzig oder sechzig Jahre Genuss weltlicher Freuden hier auf der Erde, die doch niemals befriedigen können, um dann für ewig in der Hölle zu sein? Nein, was könnte jemals standhalten im Vergleich zum Herrn Jesus! Nimm die Welt und gib mir Jesus! Als ich durch die Gnade Gottes den Herrn Jesus kennenlernte und ebenfalls singen durfte: Nimm die Welt und gib mir Jesus, da war es die Kraft des Heiligen Geistes, die mir diesen Sieg gab. Der Herr Jesus wurde mir wichtiger als alles in der Welt. Doch wenn ich meine, die Welt nicht nötig zu haben, und denke, dass ich den Sieg errungen habe, dann muss ich sehr schnell lernen, dass das nicht wahr ist. Ai heißt eigentlich: ein Steinhaufen, ein Trümmerfeld. Das ist die Welt unter dem Gericht Gottes. Das war auch das, was von Jericho übriggeblieben war, nachdem diese Stadt erobert und vernichtet war: ein Trümmerfeld.

Ai ist ein Bild der besiegten Welt, doch sogar die besiegte Welt ist zu stark für uns. Wir können eine besiegte Welt nur in der Kraft des Herrn Jesus überwinden. Wir sind zu schwach. Wir können nicht einmal gegen unser eigenes Fleisch kämpfen. Galater 5,17 sagt uns: „Das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch, … damit ihr nicht das tut, was ihr wollt.“ Sogar diesen Kampf muss der Herr durch den Heiligen Geist in uns kämpfen. Wir brauchen Ihm nur zu folgen und uns durch seinen Geist leiten zu lassen. Dann werden wir den Sieg haben. Wenn wir uns unserer eigenen

Schwachheit nicht völlig bewusst sind und unser Auge nicht allein auf den Herrn gerichtet ist, werden die Folgen nicht ausbleiben.

Meist ist die Welt in ihrer Machtentfaltung, wovon Jericho ein Bild ist, nicht solch eine große Gefahr für uns. Jeder, der gesehen hat, dass die Welt unter dem Gericht Gottes steht, kann sich von ihr trennen. Eine größere Gefahr sind die kleinen unscheinbaren Dinge der Welt, von denen wir meinen, dass wir sie ohne weiteres über winden können, wie wir das hier bei Ai sehen. In diesem Kapitel sehen wir sogar, dass Josua – hier kein Vorbild von dem Herrn Jesus – versagt. Doch als Josua von der Niederlage erfährt, zerreißt er seine Kleider und wirft sich vor dem Herrn nieder im Gebet. Gott antwortet ihm unmittelbar und lässt ihn wissen, dass Israel gesündigt hat.

Obwohl nur ein Mann offenbar gegen die Gebote des Herrn gehandelt hatte, rechnet Gott diese Sünde ganz Israel zu. Wenn jemand in unserer Mitte sündigt, so ist die Kraft verlorengegangen. Der Herr kann nicht mit uns sein, wenn auch nur einer gesündigt hat, selbst wenn die anderen es nicht wissen. Wenn wir alle im Licht Gottes wären mit Ausnahme dessen, der gesündigt hat, würde der Herr jede Sünde in unserer Mitte unmittelbar offenbar machen. So war es im Anfang der Versammlung Gottes, wie wir in Apostelgeschichte 5 nachlesen können, als Ananias und Sapphira gesündigt hatten und Gott sofort das Gericht über die beiden brachte, so dass die Versammlung gereinigt wurde. Doch so war es hier bei dem Volk Israel nicht.

Nun gibt Gott Anweisungen, was zu tun ist, um ein siegreiches Leben führen zu können. Auch aus der Versammlung muss das Böse weggetan werden. Gott hätte sofort offenbar machen können, wer gesündigt hatte. Doch Er tut das nicht sogleich. Dann wäre es für das Volk einfach gewesen, sich von diesem Mann zu trennen.

Nein, das ganze Volk muss herzutreten. Die Gewissen aller kommen in Übung. Wenn wir empfinden, dass der Herr in unserer Mitte nicht segnen kann, müssen auch unsere Gewissen in Übung kommen, so dass wir uns fragen: Bin ich es vielleicht, der den Segen verhindert? Wie manches werden wir dann im Licht Gottes erkennen, das wir verurteilen und auch bekennen müssen, damit der Herr uns reinigen kann. Wenn ich sündige, so ist das nicht nur eine Sache zwischen mir und dem Herrn, sondern die ganze Versammlung wird darunter leiden. Es ist gut, dass sich jeder von uns dann im Licht Gottes prüft und mit dem Psalmisten die Worte aus Psalm 139,23.24 betet: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich auf ewigem Weg!“ Wie gern erhört Gott solch ein Gebet und wird alles in unserer Mitte offenbar machen.

In den Versen 16–18 haben wir gelesen, wie Gott nacheinander zuerst den Stamm offenbar macht, dann das Geschlecht, dann das Haus und schließlich Achan selbst. So kommen die Angehörigen in besonderer Weise in geistliche Übungen. Der Name Achan bedeutet *Unruhestifter*, und das macht uns klar, was der Charakter dessen ist, der in der Mitte des Volkes Gottes in der Sünde lebt. Er ist nicht nur ein Hindernis für den Segen und den Sieg, sondern er legt einen Bann auf das ganze Volk. Achan ist der Sohn Karmis, des Sohnes Sabdis, des Sohnes Serachs, vom Stamme Juda. Es ist nicht von ungefähr, dass das Wort Gottes bereits zu Anfang dieses Kapitels in Vers 1 die Abstammung Achans ausdrücklich erwähnt und ab Vers 16 noch einmal ausführlich wiederholt. Seine Abstammung wird bis ins vierte Glied zurückverfolgt. So, wie es in der natürlichen Abstammung eine Vererbung von Charakterzügen gibt, so sehen wir auch im Wort Gottes, dass es in geistlichen Dingen eine Erbschaft

gibt. Wer offene Augen hat, hat sicher schon öfters bemerkt, wie Gläubige die geistlichen Charakterzüge ihrer Vorfahren tragen. Wenn Gottes Wort uns das hier so ausdrücklich vorstellt, tun wir sicher gut daran, darauf zu achten und die geistliche Belehrung auch auf uns anzuwenden.

Zuerst heißt es von Achan, dass er aus dem Stamme Juda war. Juda heißt: *Er werde gepriesen*. Sollte es nicht der normale Charakterzug jedes Gläubigen sein, der den Herrn Jesus, seine Herrlichkeit und seine Gnade kennt, Gott zu loben und zu preisen? Und nicht nur das. Achan stammte aus dem Geschlecht Serachs, dessen Name *Befreiung* bedeutet. Jemand, der erfüllt ist von der Herrlichkeit des Herrn Jesus und Ihn in Bewunderung lobt und anbetet, hat auch die Befreiung erlebt. Über so jemanden hat die Welt keine Macht mehr. Er ist befreit von der Knechtschaft Satans und der Sünde. Es ist nicht möglich, dass das Herz erfüllt ist mit dem Herrn Jesus und mit dem Vater, ohne von der Knechtschaft Satans, der Welt und der Sünde befreit zu sein. Doch wenn ein Gläubiger hauptsächlich durch die Befreiung gekennzeichnet ist, so ist er nicht mehr allein mit dem Herrn beschäftigt.

Der Sohn Serachs war Sabdi. Dieser Name bedeutet *Geschenk*. Sabdis besonderes Kennzeichen war die Beschäftigung mit den Segnungen, die er als Glied des Volkes Gottes besaß. Nun, die Beschäftigung mit den Segnungen ist durchaus nicht negativ. Doch wenn das allein unser Leben kennzeichnet und unser Herz nicht mehr mit dem Geber dieser Segnungen beschäftigt ist, fehlt das Wichtigste im Leben eines Gläubigen.

Der Sohn Sabdis war Karmi, was so viel bedeutet wie *mein Weinberg*. Der Wein ist im Wort Gottes ein Bild der Freude. Karmi war durch diese Freude gekennzeichnet. Und welche Segnung ist die Freude. In Galater 5 gehört sie zur Frucht des Geistes. Welche Freu-

de ist in unserem Herzen, dass wir das Eigentum des Herrn Jesus sein dürfen. Welche Freude ist unser Teil, wenn wir uns mit dem Herrn beschäftigen. Doch wenn wir Freude um ihrer selbst willen suchen, wenn das das Kennzeichen unseres Lebens ist, auch wenn es Freude in den geistlichen Dingen ist, wie gut diese Freude an sich ist, so ist doch nicht mehr der Herr Jesus allein der Gegenstand unseres Herzens. Das wird bedeuten, dass wir niemals die völlige Freude erleben, die aus der ungetrübten Gemeinschaft mit dem Herrn hervorkommt.

Können wir nicht in der Bedeutung der Namen der Vorfahren Achans einen geistlichen Rückgang erkennen? Welch eine ernste Sprache ist das für alle Eltern in unserer Mitte, wenn sie bedenken, dass ihr geistlicher Zustand Einfluss auf ihre Kinder hat.

Gott macht den Missetäter inmitten des Volkes offenbar. In Vers 19 fordert Josua Achan auf, ein Bekenntnis abzulegen. Das erste, was Achan dann sagt, ist: „Ich sah“ (V. 21). Achan hatte nicht getan, was Hiob von sich in Kapitel 31,1 gesagt hat: „Ich habe mit meinen Augen einen Bund geschlossen“. Achan hatte seine Augen nicht bewahrt, sondern nach Dingen ausgeschaut, die er nicht ansehen sollte. Die Folge war, dass ihn danach gelüstete und er die verbotenen Dinge nahm. Auch von Eva lesen wir in 1. Mose 3, dass sie zuerst sah, dass sie danach gelüstete und dass sie dann nahm. Wie sehr sollten wir auf unsere Augen achten, dass wir nicht Dinge sehen, die nicht gut sind. Wie viele sind schon durch das, was sie gesehen haben, in Sünde gefallen. Das ist auch die große Gefahr beim Fernsehen. Durch wie vieles wird jemand verunreinigt, der sich ansieht, was dort geboten wird. Durch das Sehen wird die Lust geweckt, die dann zur Sünde führt.

Das erste, was Achan hier erwähnt, ist ein schöner Mantel aus Sinear, den er sah. Sinear liegt in Babel. Was geistlicherweise Babel

(*Verwirrung*) bedeutet, können wir aus 1. Mose 10 lernen. Babel ist das Bild der religiösen Welt, nicht zu verwechseln mit Ägypten, das ein Bild der gottlosen Welt ist. Wenn wir dabei bedenken, dass wir uns vorbildlich im Land aufhalten, in den himmlischen Örtern, so sehen wir hier, dass die größte Gefahr für uns nicht die gottlose Welt ist, sondern die religiöse Welt. Wir kennen die Bedeutung von Kleidern in der Schrift. Die Kleider sind ein Bild unserer Gewohnheiten, unserer Lebensführung, alles dessen, was andere an uns sehen. Hier nun ist es ein Mantel aus Sinear, den Achan sich nahm. Geistlicherweise bedeutet das, dass er die Gewohnheiten der religiösen Welt übernahm, um sich damit zu schmücken. Gott hatte das ausdrücklich verboten.

Wie könnten jemals solche Gewohnheiten in Übereinstimmung sein mit dem Land Kanaan, den himmlischen Örtern? Sehen wir, wie groß die Sünde war, die uns hier vorgebildet wird? Ist das nicht eine sehr ernste Ermahnung für uns, allen geistlichen Schein abzulegen! Wie können wir denn in unserem persönlichen Leben oder auch in dem gemeinschaftlichen Leben als Versammlung Formen und Äußerlichkeiten der religiösen Welt übernehmen, nur weil sie einen schönen Anschein haben und anziehend sind für das Fleisch? Alle unsere Gewohnheiten müssen in Übereinstimmung sein mit unserer Stellung im Land. Allein dann kann der Herr uns wirklich segnen und uns auch den Sieg geben.

Zweitens nahm Achan zweihundert Sekel Silber. Silber ist im Wort Gottes der Preis der Erlösung (2Mo 30,11–16; Sach 11,13). Erinnert uns dieses Silber nicht an den Preis, den der Herr Jesus für unsere Erlösung bezahlt hat, indem Er sein kostbares Blut vergossen hat? Das erinnert uns an die Liebe des Herrn, in der Er sein Leben hingab, um uns zu erlösen. Wehe uns, wenn wir etwas von dem, was notwendig war für die Erlösung von Sündern, für uns in An-

spruch nehmen, um damit unser Ansehen zu vergrößern. Das ist der Fall, wenn wir glauben, dass wir irgendetwas zu unserer ewigen Erlösung hinzufügen könnten. Nein, alle Ehre gebührt allein dem Herrn. Das ist ja gerade eine der Sünden der religiösen Welt, dass sie das Silber widerrechtlich an sich gerissen hat, obwohl Gott ausdrücklich befohlen hatte, dass alles Silber und alles Gold zusammen mit den kupfernen und eisernen Geräten in den Schatz des Hauses des HERRN gelegt werden sollte.

Schließlich nahm Achan eine goldene Stange von fünfzig Sekeln. Das Gold ist in Gottes Wort ein Bild der göttlichen Herrlichkeit, die wir durch die Erlösung empfangen haben. Achan hatte diese Schätze genommen, um sie für sich selbst zu besitzen. Wehe uns, wenn wir die Reichtümer, die wir aufgrund des Werkes des Herrn Jesus empfangen haben, diese göttliche Herrlichkeit, benutzen, um uns selbst damit zu zieren, als sei es etwas, was wir nicht empfangen hätten, sondern was von uns sei. Wehe uns, wenn wir etwas, das wir durch die unendliche Gnade Gottes empfangen haben, benutzen, um unseren Hochmut zu nähren. Die Folge wird das Gericht Gottes für uns sein. Gott kann das nicht zulassen. Gott wacht über die Ehre seines Sohnes und über die Herrlichkeit seines Werkes. Allein das Werk des Herrn Jesus ist die Grundlage, auf der ein Sünder zu Gott kommen kann. Nur der Heilige Geist kann einen Sünder in seinem Gewissen treffen. Sicher ist es wahr, dass Gott uns dabei gebrauchen möchte. In 3. Mose 9 können wir nachlesen, dass die Söhne Aarons das Blut herbeibringen mussten, damit Aaron es gebrauchen konnte. So dürfen auch wir das Blut geistlicherweise herzutragen, damit der Herr Jesus es anwendet. Auch wir dürfen das Evangelium verkündigen. Doch lasst uns nie vergessen, dass es der Heilige Geist ist, der es auf Herz und Gewissen anwendet, so dass Menschen zur Bekehrung kommen und Gott sie segnen kann.

Natürlich dürfen wir uns darüber freuen, dass der Herr Jesus uns Gaben gegeben hat, und es gibt keinen Gläubigen, der keine Gabe bekommen hätte, denn es ist ein Beweis seiner Gnade. Doch wehe uns, wenn wir denken, dass wir aufgrund einer Gabe mehr sind als unser Mitbruder oder unsere Mitschwester. Jede Gabe haben wir nur aus Gnade empfangen, und wir können sie nur in der Kraft des Heiligen Geistes ausüben, wenn wir vom Herrn abhängig sind. Unsere Worte haben in sich selbst keine Kraft. Nur wenn der Heilige Geist seine Kraft in unsere Worte legt, kann dadurch geistlicher Segen hervorgebracht werden. Andernfalls wird nur dem Fleisch geschmeichelt, und das ist niemals geistliche Auferbauung. Auch für uns sind diese Gefahren in unserer Mitte vorhanden. Wie leicht vergessen wir, dass es nur Gnade ist und dass wir alles vom Herrn empfangen haben. Wenn wir das vergessen, haben wir keine Kraft mehr. Dann wird unweigerlich die Niederlage eintreten und niemals der Sieg auf unserer Seite sein. Dann wird das ganze Leben durch Niederlagen gezeichnet sein. Das trifft auch zu auf unser gemeinschaftliches Leben als örtliche Versammlung. Der Herr kann erst wieder segnen und uns den Sieg geben, wenn wir das Böse richten.

Im nächsten Kapitel können wir nachlesen, wie das ganze Volk hinaufziehen musste (Kap. 8,1.3.5.11.13.15.21.24), um die kleine Stadt Ai zu schlagen. Das war ein demütigender Weg. Die Stadt musste mit Hinterhalt und Nachhut und vieler Mühe überwunden werden, ja, mit weitaus mehr Mühe, als das Volk bei der Eroberung Jerichos aufwenden musste, weil sie vergessen hatten, dass es die Kraft des Herrn war, die den Sieg über die Welt und Satan gibt.

Wir haben wunderbare Segnungen empfangen. Alle geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern sind unser Teil, ja, alle Segnungen, die in Ewigkeit das Teil des Vaters und des Sohnes waren, sind uns gegeben, und wir dürfen sie bereits jetzt in Besitz nehmen,

wenn wir persönlich und auch als Versammlung in der Kraft des Heiligen Geistes diesen Kampf ausführen und uns bewusst sind, dass wir in uns selbst keine Kraft haben. Es ist der Herr, der uns stärkt und der uns vorangehen will. Wie gut, wenn wir mit den Söhnen Korahs in Psalm 84 sagen dürfen: „Glückselig der Mensch, dessen Stärke in dir ist, in deren Herzen gebahnte Wege sind!“ (V. 6). Ja, dann werden wir nicht nur Jericho, sondern auch Ai überwinden können. Wir werden all das überwinden können, was von der Welt übriggeblieben ist und noch eine Versuchung für uns darstellt.

Wenn wir uns grundsätzlich von der Welt als bösem System abgesondert haben, wollen wir dann nicht auch die kleinen Dinge der Welt – denken wir nur an die Mode und manche Gewohnheiten – als Gefahren erkennen und sie in der Kraft des Herrn überwinden? Das ist möglich, doch nur dann, wenn wir dem wahren Josua folgen, auf Ihn blicken und uns durch seinen Geist leiten lassen. Er will uns den Sieg geben, wenn wir uns nur unserer Schwachheit bewusst sind. Hat Er nicht gesagt, dass Ihm alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben ist (Mt 28,18)? Dass wir doch nur nicht uns selbst irgendetwas zuschreiben, was wir vom Herrn empfangen haben.

3. Bethlehem – das Brothaus

Bibelstelle: Ruth 1

Wir finden in diesem Kapitel eine Familie, und gleich zu Anfang werden uns schon die Namen der einzelnen Glieder genannt. Den Namen nach zu urteilen, handelt es sich um eine prächtige Familie, und das umso mehr, wenn wir den Hintergrund bedenken, vor dem sich die hier in Kapitel 1 berichteten Ereignisse in den Tagen der Richter abgespielt haben. Das Buch der Richter endet mit den Worten: „In jenen Tagen war kein König in Israel; jeder tat was recht war in seinen Augen“ (Ri 21,25). Ähnelt unsere Zeit nicht auch sehr der damaligen Zeit? Jeder tat, was recht war in seinen Augen. In dieser Zeit wohnte in einem Ort namens Bethlehem-Juda Elimelech mit seiner Frau Noomi. Bethlehem bedeutet *Brothaus*; Juda *Gegenstand des Preises*; Elimelech *mein Gott ist König* und Noomi *Huldvolle, Liebliche, Geliebte, an der jemand sein Wohlgefallen, seine Freude findet*.

Welch ein wunderbarer Ort muss das sein, der in Gottes Wort *Brothaus* genannt wird und der bekannt ist als der Ort, wo Gott gelobt wird. Dort wohnt dieser Mann mit Namen *mein Gott ist König*. Dazu ruhte die Gunst Gottes auf dieser Familie, Gott hatte seine Freude an ihr (Noomi). Welch ein Anblick! Doch dann geschehen an diesem Ort merkwürdige Dinge. Im Land entsteht eine Hungersnot, und Elimelech zieht mit seiner Familie aus Bethlehem-Juda fort, um sich als Fremder in den Gebieten Moabs niederzulassen.

Lässt uns Bethlehem (*Brothaus*) nicht an Johannes 6 denken, wo der Herr Jesus den Juden sagt, dass sein Vater ihnen das wahrhaftige Brot aus dem Himmel gebe, und wo Er von sich sagt, dass Er das Brot Gottes sei, Er, der aus dem Himmel herniedergekommen war

und der Welt Leben gibt (V. 32.33)? Ist es Zufall, dass dieser himmlische Mensch in Bethlehem geboren wurde? Bethlehem erinnert uns an seine Person, wie Er auf die Erde kam und dass Er die Nahrung für unser Herz ist. Er ist und bleibt auch die Nahrung für uns als Gläubige. Bethlehem ist geistlicherweise der einzige Ort, wo Nahrung zu finden ist. Es ist auch der Ort, wo die Rechte Gottes als König anerkannt werden (*mein Gott ist König*), wo also Gehorsam gefunden wird und Gott mit Wohlgefallen auf die Seinen herabschauen kann und wo Er durch Lob und Anbetung verherrlicht wird (*Juda*). Doch nun ist dort Hungersnot. Elimelech zieht weg von diesem Ort der Segnungen nach Moab (ein Bild der Welt).

Gott hat Lust an der Wahrheit im Innern (Ps 51,6). Und wenn wir am Ort der Segnung sind und uns an dem erfreuen, was Gott gibt, und sein Lob besingen, so stellt Er auch unser Herz wohl einmal auf die Probe. Dann lässt Er dort eine Hungersnot entstehen, so dass sogar im Brothaus das Herz nicht erquickt wird. Wissen wir nicht aus Erfahrung, dass wir an dem Ort, den Gott hier auf der Erde als Brothaus gegeben hat, dem Ort, wo der Herr Jesus die Seinen um sich versammelt, wo Er in ihrer Mitte ist und ihren Bedürfnissen entspricht, doch keine Nahrung für unser Herz bekommen? Gott entzieht uns in seiner Regierung dann und wann diese Nahrung. Die ernste Frage ist dann, was wir nun tun. Bleiben wir an dem Platz, bleiben wir in Juda, machen wir unserem Namen Ehre: *mein Gott ist König*? Zeigt sich dann bei uns, dass unser Herz genug hat an der Person des Herrn?

Wenn solche Prüfungen kommen, können wir darin die Hand Gottes erkennen. Doch Elimelech fragt nicht, was Gott ihm mit diesen Umständen zu sagen hat. Sein Verhalten macht seinen Herzenszustand offenbar, den Gott auch schon vorher kannte. Er verlässt das Brothaus und begibt sich nach Moab. Er glaubt, in den Gebieten,

Moabs Nahrung zu finden, als es durch Gottes Zucht im Brothaus nichts gibt. Gottes Wort gibt uns in 1. Mose 19,30–38 Aufschluss über den Ursprung Moabs. Der betrübliche Bericht zeigt uns, dass Moab ein Sohn Lots war. Was dort geschah, ist für Gott so schrecklich, dass Er im Gesetz ausdrücklich anordnete, dass kein Moabiter in die Versammlung des HERRN kommen sollte, nicht einmal das zehnte Geschlecht (5Mo 23,3). Moab schien der äußeren Form nach zum Volk Gottes zu gehören. War Lot nicht ein Verwandter Abrahams? Doch Gott hatte vor diesem Volk einen Abscheu. Er kann keine Verbindung Moabs zu seinem Volk dulden. Wir können sicher eine Parallele zwischen den Moabitern und den Menschen ziehen, die Judas in seinem Brief wie folgt beschreibt: „Denn gewisse Menschen haben sich nebeneingeschlichen ... Gottlose, die die Gnade unseres Gottes in Ausschweifung verkehren und unseren alleinigen Gebieter und Herrn Jesus Christus verleugnen“ (V. 4). Der Geist Gottes spricht sehr scharf über diese Menschen, schärfer als über Ungläubige, da sie dem Schein nach zum Volk Gottes gehören, aber in Wirklichkeit keinerlei Verbindung damit haben.

Elimelech verlässt Bethlehem und zieht in die Gebiete Moabs, um dort zu wohnen. Was bleibt von seinem Bekenntnis übrig, dass Gott sein König ist? Wo wird in seinem Leben erkennbar, dass er die Autorität des Herrn über sich anerkennt? Die Folgen bleiben nicht aus: „Und Elimelech, der Mann Noomis, starb“ (V. 3). Möglicherweise bekennen auch wir die Autorität des Herrn über uns, doch wenn wir einen Weg gehen, der von den Gedanken des Herrn abweicht, wenn wir auch nur in einem kleinen Punkt dem Herrn den Rücken zuwenden, wo wird unser Weg enden? Vielleicht gibt es nur eine Kleinigkeit in unserem Leben, wo wir die Autorität des Herrn Jesus nicht mehr anerkennen. Gibt es Bereiche, wenn auch noch so klein, wo du nicht nach dem Willen des Herrn, sondern nach deinem eige-

nen Willen handelst? Wo wird dein Weg enden, wenn du Ihm nicht auch diesen Bereich auslieferst? Judas schreibt von solchen, die den Herrn Jesus nicht als alleinigen Gebieter anerkannten: Sie sind „längst zu diesem Gericht zuvor aufgezeichnet“ (V. 4).

Elimelech ist in diesem Kapitel ein Beispiel dafür. Er verließ Bethlehem und glaubte, in den Gebieten Moabs, die äußerlich so viel Ähnlichkeit mit Israel hatten, Nahrung zu finden. Doch er starb dort. Das Zeugnis, dass Gott König ist, erlischt. Und nicht nur das; seine beiden Söhne nehmen sich moabitische Frauen, wodurch sie ihr Erbteil in Israel verlieren. Kein Moabit sollte in die Versammlung des HERRN kommen. Gott hat es in seiner Gnade nicht zugelassen, dass aus diesen Ehen Kinder hervorkamen, da diese keinerlei Anspruch auf das Erbteil gehabt hätten.

Haben wir es nicht hin und wieder beobachtet, dass jemand wegging, weil er keine Nahrung bekam, als Gott eine Hungersnot in seiner Zucht in unserer Mitte entstehen ließ? Ja, warum tat Gott das? Geschah es nicht, damit wir zur Einkehr kamen und uns in seinem Licht die Frage stellten: Herr, warum gibst Du im Brothaus kein Brot? Stattdessen hielten manche nach anderen Plätzen Ausschau, wo sie glaubten, Brot zu finden. Wie viele sind schon zu einem anderen Platz gegangen, wo sie Brot zu finden meinten. Konnten wir nicht oft dieselben Folgen feststellen, wie wir sie hier bei Elimelech finden? Ich erinnere mich an einen alten Bruder, bei dem mein Freund logierte. Er kannte ihn nicht und fragte ihn, ob seine Kinder ebenfalls zur Zusammenkunft kämen? Nein, sagte er, von meinen Kindern geht niemand mit. Kurz darauf sagte er: Es ist meine eigene Schuld. Ich habe selbst einige Jahre die Zusammenkünfte nicht besucht, sondern bin woanders hingegangen und habe meine Kinder dorthin mitgenommen. Gott hat mich in seiner Gnade zurückgebracht, doch meine Kinder sind nie zurückgekommen. Hier sehen

wir die Folgen des Abweichens vom Herrn, wenn wir den Ort verlassen, den der Herr uns gegeben hat. In der Folge sterben hier auch die beiden Söhne, und Noomi bleibt allein zurück.

Doch dann sehen wir ein Werk der Gnade Gottes. Noomi sagt: „Voll bin ich gegangen, und leer hat mich der HERR zurückkehren lassen“ (V. 21). Wir wissen oft nicht, was wir besitzen, solange wir uns in *Bethlehem* aufhalten. Ich erinnere mich an einen jungen Mann, der vor Jahren mein Liederbuch auslieh, um die Lieder zu Hause auf der Orgel zu spielen. Später kam er wieder und sagte: Mein Vater (er war Ältester in der Kirche) hat gesagt: Welch glückliche Menschen müssen das sein, die immer solche Lieder singen können.

Sind wir uns des Vorrechts bewusst, dass Gott uns solche Lieder gegeben hat und dass Gott unseren Vätern Licht gegeben hat, durch das sie sein Wort verstehen durften, die kostbaren Wahrheiten und auch Gottes Gedanken über das Versammeln kennengelernt haben? Wir haben all das geerbt. Schätzen wir die Vorrechte, solche wunderbaren Lieder von Gott bekommen zu haben, mit denen wir solche herrlichen Dinge besingen? Schätzen wir noch den Ort, wo wir um den Herrn Jesus versammelt sein dürfen? Dort ist der Herr Jesus persönlich anwesend. Sind wir uns bewusst, welche Vorrechte wir gegenüber Tausenden, ja, Millionen Gläubigen haben, die diesen Ort nicht kennen und nicht wissen, was es bedeutet, zu seinem Namen hin versammelt zu sein und seine Gegenwart in ihrer Mitte zu genießen, um allein von Ihm zu empfangen? Schätzen wir es, noch in *Juda* zu wohnen, wo wir an seinen Tod zurückdenken dürfen, um Ihn dafür anzubeten, zu loben und zu preisen?

Hier sehen wir Elimelech. Dieser Mann und seine Frau waren in Bethlehem aufgewachsen. Sie hatten die Segnungen empfangen, die es dort gab. Hier hatten sie ihr Erbteil. Sie waren sich der Gunst

Gottes bewusst, solange sie seine Autorität anerkannten und sich vor seinem Wort beugten. Doch nun wurde durch die Hungersnot offenbar, was in ihrem Herzen war. Sie verließen diesen Ort, und am Ende musste Noomi bekennen: „Voll bin ich gegangen, und leer hat mich der HERR zurückkehren lassen.“ Was bleibt übrig, wenn wir den Weg des Gehorsams und der Abhängigkeit vom Herrn verlassen? Noomi war ebenfalls nach Moab gezogen, um dort Nahrung zu finden. Sie hatte ihren Mann verloren, ihre Söhne, ihr Erbteil und die lieblichen Kontakte inmitten des Volkes Gottes. Die Verbindung zu Gott war unterbrochen, und sie war nicht mehr in Bethlehem, dem Brothaus. Zehn Jahre hielt sie sich in Moab auf (Zehn ist die Zeitspanne völliger Verantwortung). Doch dann sehen wir die Gnade Gottes, der wieder Brot in Bethlehem gibt. Gott hatte sein Volk heimgesucht. Noomi hatte davon gehört, und das weckte in ihr das Verlangen zurückzukehren. So bewirkte Gott in seiner Gnade durch diese Nachricht ihre Wiederherstellung. Noomi erinnert sich an ihre früheren Segnungen und wünscht zurückzukehren.

Dann sehen wir etwas Ergreifendes: die Kraft, die davon ausgeht, wenn Fremde in unserem Herzen die Wirklichkeit dessen sehen, den wir bezeugen. Wir könnten sagen: Welch ein Zeugnis kann schon von dieser Frau ausgehen, die alles im Stich gelassen hat und sich in diesem fremden Land befindet? Wie kann ein Kind Gottes, das zur Welt zurückgekehrt ist und in dessen Wandel sichtbar wird, dass es sich nicht vor dem Wort Gottes beugt, ein Zeugnis sein? Was für ein Zeugnis ist das für die Welt? Doch als die Gnade Gottes in ihrem Herzen wirkt und sie sich nach Bethlehem zurücksehnt, spricht sie zu ihren Schwiegertöchtern darüber. Und die Erinnerung an die Vorrechte, die sie einmal besessen hat, lässt sie nach diesem Platz zurückverlangen und auch aufbrechen. Dieses Zeugnis zieht ihre Schwiegertöchter, diese fremden moabitischen Frauen, an und

macht sie verlangend, mit ihr zu ziehen. Das ist ein wirkliches Zeugnis, wenn andere sehen, was in unserem Herzen lebt. Meinen wir, dass Ungläubige lediglich durch unsere Worte überzeugt werden? Glauben wir, dass Kinder meistens dadurch bekehrt werden, dass Vater oder Mutter ihnen sagen, dass sie sich bekehren müssen? Oh nein, sie werden nur dann überzeugt, wenn sie sehen, dass unser Bekenntnis mit unserem praktischen Leben übereinstimmt. Ich kannte zwei Familien, wo die Väter leibliche Brüder waren. Beide und auch ihre Frauen kannten den Herrn, und alle vier nahmen am Brotbrechen teil. Sie hatten große Familien, doch von ihren Kindern hat auch nicht eins den Weg gefunden, alle sind in die Welt gegangen. Woran lag das? Die Ursache war, dass die Eltern sonntags etwas anderes sagten als in der Woche. Die Kinder hörten, was ihre Eltern sonntags sangen und sagten. Sie sahen jedoch, dass es keine Wahrheit in ihrem Leben war. Die Eltern bekannten sonntags, welche Ehre es sei, Sklaven Christi zu sein, doch in der Woche hielten sie es nicht für wichtig, nach dem Willen des Herrn zu fragen. Wenn unser Bekenntnis nur eine Form ist, wenn es nur Worte sind, und die Kinder nicht sehen, dass es Wirklichkeit in unserem eigenen Herzen und in unserem praktischen Leben ist, wie sollen sie jemals überzeugt werden? Wenn ich sonntags meinen Kindern erzähle, dass es so herrlich ist, den Herrn Jesus zu kennen und mit Ihm den Weg zu gehen, wie wunderbar es ist, ein Kind Gottes zu sein und sich um den Herrn Jesus versammeln zu dürfen, und sie sehen montags, dass wir nicht mehr daran denken, und sehen dienstags, dass ich den Herrn Jesus nicht nötig habe, um meine Arbeit zu tun, und sie sehen mittwochs, dass ich nicht nach dem Wort Gottes frage, sondern meine eigenen Pläne mache, was sollen meine Kinder davon denken? Werden sie meinen Worten glauben, dass es so wichtig ist, sich dem Herrn zu unterwerfen und zu tun, was Er sagt?

Werden sie glauben, wenn ich ihnen sage, dass die Sünde schrecklich ist und sie sich deshalb bekehren müssen?

Hier sehen wir, wie Gott in dem Herzen dieser Frau wirkt und ihr Gewissen wachgerüttelt wird. Sie erinnert sich an ihre früheren Segnungen, und dieses Zeugnis berührt auch das Herz der beiden Schwiegertöchter. Auf Bitten hin sprach ich 1943 im Konzentrationslager Vught am Silvesterabend über Hebräer 13,8: „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit.“ Ich warf einen Rückblick auf die Geschehnisse in Vught und berichtete, was der Herr Jesus mir in all diesen Umständen bedeutet hatte. Im Anschluss daran kamen zwei überzeugte Kommunisten zu mir und sagten: Ja, wir sehen doch, dass du etwas hast, was wir nicht haben. Wie kam das? Hatte ich ihnen eine Lehre verkündigt? Nein, ich hatte ihnen nur erzählt, was der Herr Jesus für mich bedeutete.

Wenn wir Johannes 1,29 lesen, finden wir, dass Johannes der Täufer seine Jünger unterweist und sie auf etwas aufmerksam macht. Er weist auf den Herrn Jesus hin und sagt: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt!“ Welch eine Offenbarung der Wahrheit über die Person und das Werk des Herrn Jesus! Und was war das Ergebnis? Oh, der Apostel Johannes hatte diese Worte nach sechzig Jahren noch sehr lebendig vor Augen und schreibt sie, durch den Heiligen Geist inspiriert, nieder. Als er sie damals gehört hatte, blieb er still bei Johannes dem Täufer stehen. Am folgenden Tag steht Johannes wieder dort, und er sieht den Herrn Jesus und muss voller Bewunderung ausrufen: „Siehe, das Lamm Gottes!“ Das war nichts Neues. Das hatte er an dem vorhergehenden Tag bereits gesagt. Doch er fügt hier nichts mehr als Erklärung hinzu. Er sagt nur noch, was die Person ihm bedeutet. Aus seinem Herzen klingt empor, was diese Person für ihn wirklich ist. Und was war das Ergebnis? Seine beiden Jünger verließen ihn und

folgten dem Herrn Jesus nach. Durch das Zeugnis seines Herzens, dadurch, dass die Jünger merkten, was der Herr Jesus für Johannes den Täufer bedeutete, folgten sie nun selbst dem Herrn nach und blieben an jenem Tag bei Ihm. Das ist die Kraft des Zeugnisses. Nicht die Form, nicht die Worte, sondern der Wert, den die Person des Herrn Jesus für uns selbst hat, wird von andern nachempfunden.

Hier sehen wir die Wirkung eines solchen Zeugnisses im Besonderen auf Ruth, die Moabiterin. Versetzen wir uns einmal in ihre Lage. Sie war im Land Moab aufgewachsen. Ihre Eltern lebten hier. Hier hatte sie ihre Freundinnen. Und nun sollte sie in ein fremdes Land ziehen? Was sollte sie dort anfangen? Die einzige Verbindung zu diesem fremden Land war ihre Schwiegermutter. Doch was würde sie dafür aufgeben! Sie musste ihre Mutter verlassen, ihr Land, ihre Umgebung und alle ihre Freundinnen. Noomi weist sie ausdrücklich darauf hin, dass sie, menschlich gesehen, nicht mehr heiraten könnte und auch keine Kinder bekommen würde (V. 11–13). Sie würde in dem Land eine Fremde sein, da kein Israelit sie heiraten durfte. Wir wissen aus den Büchern Esra und Nehemia, wie später die Juden, die fremde Frauen geheiratet hatten, diese wegschicken mussten, sogar mit den Kindern.

Das ist die Wahl, vor der Ruth hier steht und vor die eigentlich der Herr auch jeden von uns stellt. Es geht hier nicht um die Gnade, die Gott denen gibt, die mit Ihm den Weg gehen. Gott bleibt niemals ein Schuldner dessen, der sich Ihm übergibt. Es geht hier um die Erprobung, damit offenbar wird, was in unserem Herzen lebt. Er weiß, was in unserem Herzen ist, doch Er will es offenbar machen, damit wir und andere es ebenfalls wissen. Hier wird offenbar, was im Herzen der Ruth lebt. Sie sagt in zu Noomi: „denn wohin du gehst, will ich gehen, und wo du weilst, will ich weilen; dein Volk ist mein, Volk, und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, will ich ster-

ben, und dort will ich begraben werden“ (V. 16.17). Bei den Worten „Wohin du gehst, will ich gehen“, denken wir unmittelbar an Offenbarung 14,4, wo es von dem Überrest aus den beiden Stämmen Juda und Benjamin (symbolisch mit 144 000 angedeutet) heißt: „dies sind die, die dem Lamm folgen, wohin irgend es geht.“ Ist diese Nachfolge Wirklichkeit auch in unserem Herzen?

Ich zweifle nicht daran, dass jeder unter uns, der den Herrn Jesus kennt, danach verlangt, Ihm zu folgen. Doch sind wir bereit, dem Ihm zu folgen, wohin Er irgend geht? In Matthäus 14 lesen wir von den zwölf Jüngern, wie sie dort in dem Schiff sind und der Herr Jesus auf den Wellen gehend zu ihnen kommt. Was tun sie? Sie können in dem Schiff bleiben, doch dann sind sie nicht in der Nähe des Herrn. Sie können zu Ihm gehen, doch dann bleiben sie nicht in dem Schiff. Und was sehen wir dann? Hatte Johannes den Herrn nicht lieb? Hatte Jakobus den Herrn nicht lieb? Meinen wir, dass Matthäus kein Verlangen hatte, in der Nähe des Herrn zu sein? Doch die Überwindung war für sie in diesem Augenblick zu groß. Es gab von den Jüngern nur einen, der bereit war, über Bord zu gehen, und durch sein Handeln gleichsam zu erkennen gab: Ich hab genug an Dir, o Herr. Er sagt: „Herr ... befiehl mir, zu dir zu kommen auf den Wassern“ (V. 28). Daraufhin sagt der Herr: „Komm!“ Petrus steigt aus dem Schiff, sicherlich nicht ohne Anstrengung. Es kostet wirklich Anstrengung, die Geborgenheit und Sicherheit des irdischen Lebens zu verlassen und sich völlig dem Herrn zu übergeben. Auf den Wellen zu gehen, ist in den Augen der Menschen Torheit. Ist jemals ein Mensch auf dem Wasser gegangen? Ist das nicht in völligem Widerspruch zum gesunden Menschenverstand? Doch sagt der Herr Jesus gleichsam auch zu jedem von uns: Wer zu mir kommen möchte und mit mir seinen Weg gehen will, muss aus dem Schiff kommen und auf dem Wasser wandeln. Wenn wir singend bitten mit Lied 104,

Vers 3: „Oh Herr, dies Eine bleibe mir, dass stets ich wandle treu mit dir“, dann sagt der Herr zu uns: Verlass deine Umstände und folge mir, wohin irgend ich gehe. Das ist nicht einfach.

Wir sehen hier die Wahl, vor der Ruth steht. Ich erinnere mich an zwei Schwestern – seitdem sind Jahre vergangen –, die klar den Platz der Absonderung nach Gottes Gedanken erkannt und auch eingenommen hatten. Doch weißt du, was das für diese beiden Schwestern bedeutete? Erstens wurden sie von ihren Familien getrennt, und zweitens hatten sie, menschlich gesprochen, keinerlei Aussicht zu heiraten, denn an dem Ort, wo sie zusammenkamen, gab es keine jungen Brüder, sondern nur einige ältere. Doch der Preis für diesen Platz war ihnen nicht zu hoch. Sie wollten lieber den Willen des Herrn tun.

Diesen Preis ist Ruth bereit zu zahlen. Sie sagt: „denn wohin du gehst, will ich gehen, und wo du weilst, will ich weilen“. Und das nicht nur, wenn die Sonne scheint, sondern auch, wenn es Schwierigkeiten gibt. Nicht nur, wenn die Brüder einträchtig beieinander sind und gemeinsam herrliche Lieder über den Herrn Jesus und über seine Gnade singen, sondern auch, wenn die Brüder ihr Fleisch hervorkommen lassen. (Das Fleisch von Brüdern ist nicht besser als das Fleisch von Ungläubigen. Frommes Fleisch ist sogar noch abstoßender.) Sprechen wir diese Worte auch dann noch mit Ruth, wenn an dem Ort des Brothauses Sünde bei Gläubigen sichtbar wird und Gott in seiner Zucht eine Hungersnot kommen lassen muss? Auch dann, wenn es Nacht wird und der Ort, wo der Herr Jesus ist, dunkel wird? Ruth sagt: „und wo du weilst, will ich weilen“. Paulus wollte dort, wo der Herr Jesus litt und seinen Platz der Verwerfung einnahm, bei Ihm sein. Er wünschte, ein Märtyrer zu werden, um dem Herrn Jesus auch in dieser Hinsicht gleichförmig zu sein (Phil 3).

Was würde bei uns offenbar, wenn der Herr Jesus uns heute auf die Probe stellte? Was würden wir antworten, wenn Er zu uns sagte: Willst du an meiner Seite mit mir in die Finsternis gehen, mit durchs Tränental, mit an einen Ort, wo es Nacht ist, wo wir verweilen müssen? Willst du dann bei mir sein? Fragen wir uns einmal ganz persönlich, was unsere Antwort ist. Ruth sagte mit vollem Bewusstsein: „denn wohin du gehst, will ich gehen, und wo du weilst, will ich weilen“. Sie hatte die Kosten überschlagen. Sie fährt fort: „ ... dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“ Das schließt in sich, dass sie auch die als ihre Brüder anerkennt, die zum Volk Gottes gehören.

Auch wir können uns nicht aussuchen, wen wir wollen. Der Maßstab ist nicht, wen wir nett finden oder wer solch einen schönen Charakter hat, sondern wer dem Herrn Jesus angehört, die Seinen; sie sind es, die der Herr Jesus liebt und für die Er gestorben ist. Deshalb sind sie auch meine Brüder. Das ist hier die Sprache des Herzens der Ruth. Sprechen wir auch so? Lieben wir die Brüder und Schwestern, weil sie die Geliebten des Herrn Jesus sind, für die Er gestorben ist? Lieben wir sie, weil sie Kinder Gottes sind? Das können wir im Vorbild von Ruth lernen.

„Wo du stirbst, will ich sterben, und dort will ich begraben werden“ (V. 17). Wo ist der Herr Jesus gestorben? Am Kreuz von Golgatha in dieser Welt. Er kam auf die Erde als das Brot aus dem Himmel, und was tat die Welt mit Ihm? Sie hatte für Ihn nur ein Kreuz und ein Grab übrig. Sie brachten Ihn zu Tode. Diese Welt ist der Ort, wo der Herr Jesus gekreuzigt worden ist. Bin ich bereit, mit Ihm zu sterben? Wir wissen aus den Briefen, dass jeder, der an den Herrn Jesus glaubt, auch mit Ihm am Kreuz gestorben ist.

Was bedeutet es praktisch für uns, dass wir mit Ihm gekreuzigt sind? Wenn Paulus in seinem Brief an die Galater hierüber spricht,

sagt er nicht: Wir sind mit Christus gekreuzigt, sondern: „Ich bin mit Christus gekreuzigt“ (2,19) – „durch den mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt“ (6,14). Wir können nicht für den anderen sagen, dass er gekreuzigt ist und dass ihm die Welt gekreuzigt ist. Das muss persönlich in meinem Herzen und in meinem Leben verwirklicht werden! Sind wir bereit, dort zu sterben, wo der Herr gestorben ist? Sind wir bereit, diese Welt mit all ihren Verbindungen zu verlassen? Er hat keine einzige Verbindung mehr mit dieser Welt. Er betet nicht mehr für diese Welt, sondern für die, die der Vater Ihm aus dieser Welt gegeben hat (Joh 17,9). Die Welt hat Ihn gekreuzigt und dadurch bewiesen, dass sie keinen Platz für Ihn hat. Sind wir bereit, sie in all ihren Schattierungen zu verlassen? Nicht nur in den großen Dingen, sondern auch in all den kleinen Fragen des Lebens? Ich spreche nicht über die groben, offensichtlichen Sünden, sondern über die Welt als System, deren Oberster Satan ist. Ihr jungen Brüder, ihr jungen Schwestern, ich möchte euch die Frage stellen: Seid ihr bereit, dieses Wort nachzusprechen: „wo du stirbst, will ich sterben, und dort will ich begraben werden“?

Was bedeutet der Ausdruck „begraben werden“? Jemanden, den die Welt begräbt, entfernt sie aus ihrem Blickfeld und aus ihren Gedanken. Das Begräbnis ist die letzte Ehre, die die Welt einem Verstorbenen erweist. Bin ich bereit, diesen Platz außerhalb des Blickfeldes dieser Welt einzunehmen? Ich bin der Welt gekreuzigt, und die Welt ist mir gekreuzigt, sagt Paulus. „Die Welt ist mir gekreuzigt“ – das geht viel weiter, als zufrieden zu sein, dass ich der Welt gekreuzigt bin. Ich kann mich auf einen hohen Standpunkt stellen und sagen: Ich habe die Welt nicht nötig! Ich habe nichts mehr mit ihr zu tun, mag sie ihren Weg gehen. Damit stelle ich mich über diese Welt. Doch bin ich auch damit zufrieden, dass die Welt nicht mehr an mich denkt? Dass ich für sie Luft bin? Paulus war damit zufrie-

den. Ruth war ebenfalls damit zufrieden. Wo Noomi begraben würde, wollte sie begraben sein. Dort wollte sie aus dem Blickfeld dieser Welt verschwinden. Sind wir damit zufrieden? Das ist die Frage, die der Herr Jesus uns jetzt vorlegt: Wenn ihr mit mir gehen wollt, müsst ihr diesen Platz einnehmen, denn diesen Platz habe auch ich eingenommen. Wenn ihr mir folgen wollt, wohin ich gehe, ist das euer Weg. Es ist ein Weg, auf dem die Welt keine Kenntnis von mir genommen hat, sondern wo sie mir allein ein Grab zuwies. Ich bin außerhalb des Blickfeldes dieser Welt, außerhalb ihrer Gedanken, außerhalb ihrer Pläne.

„Und so gingen beide, bis sie nach Bethlehem kamen“ (V. 19). Nachdem Noomi diese Entschiedenheit sah, versuchte sie nicht mehr, Ruth zurückzuhalten. Wie dankbar wird Noomi diese Gesinnung zur Kenntnis genommen haben, die der Geist Gottes in Ruth gewirkt hatte. Weiter lesen wir in Vers 22: „Und so kehrte Noomi zurück, und Ruth, die Moabiterin, ihre Schwiegertochter, mit ihr, die aus den Gebieten von Moab zurückkehrte; und sie kamen nach Bethlehem beim Beginn der Gerstenernte.“ (V. 22). Nun kommen sie in Bethlehem an, und zwar zum Beginn der Gerstenernte. Dieser Zeitpunkt zeigt uns die ganze Fülle der Güte Gottes. Die Gerstenernte ist der Beginn aller Ernten, im Anschluss daran findet die Weizenernte statt, danach die Weinernte. Alle Ernten dürfen Noomi und Ruth miterleben. Denken wir, dass der Herr Jesus uns nicht reichlich segnen wird, wenn wir etwas für Ihn aufgeben und Ihm unser ganzes Leben weihen? Wenn wir Ihm folgen, wohin Er geht, wird Er uns niemals hungrig lassen. Er führt uns in die Fülle des Brothauses, wo es allein wahre Nahrung für unser Herz gibt.

Die Gerstenernte hat noch eine tiefere geistliche Belehrung für uns. Aus 3. Mose 23,9–14 wissen wir, dass zu Beginn der Gerstenernte eine Garbe der Erstlinge (das war Gerste) am Tage nach dem

Sabbat in Verbindung mit dem Passah dargebracht wurde. Der Tag nach dem Sabbat ist der Auferstehungstag des Herrn Jesus. Die Garbe der Erstlinge ist deshalb ein Bild des auferstandenen Herrn. Daher spricht die Gerste im Vorbild von dem Auferstehungsleben des Herrn Jesus, das wir mit Ihm teilen. Die Gerstenernte weist uns auf den Anfang unserer Laufbahn als Christen hin. Es ist ergreifend zu sehen, wie hier in Ruth 1 am Ende des Kapitels Bethlehem, das Brothaus, der Ort der Segnungen, verbunden wird mit dem Beginn der Gerstenernte. So sind auch wir durch die Auferstehung grundsätzlich an den Ort seiner Auferstehung versetzt worden. Wir befinden uns gleichsam hier zu Beginn des Epheserbriefes, wo wir in Kapitel 1,3 lesen, dass wir gesegnet sind „mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“. Hier öffnet sich uns ein Weltall voller Segnungen und Reichtümer. Und das schon bei der Ankunft in Bethlehem. Ruth wusste noch nichts davon, dass eine Weizen- und Weinernte folgen würde. Ruth kannte Boas (*in ihm ist Stärke*) noch nicht, geschweige denn, dass sie wusste, dass er ihr Mann werden würde. Sie kannte auch noch nicht das Erbteil, das Elimelech einmal besessen hatte und das ihr Erbteil werden sollte. Wie war das möglich für sie, die sie eine Moabiterin war?

Gottes Gnade wird all das zustandebringen. Ruth hatte keine Ahnung davon, dass einer ihrer Enkel der König nach den Gedanken Gottes sein würde und dass aus ihrer Linie schließlich der Messias, der Herr Jesus, geboren werden sollte. Gott zeigt uns das erst am Ende dieses kostbaren Buches. Wir erahnen etwas von den Reichtümern, die der Herr auch uns geschenkt hat und die wir jetzt schon genießen sollten. Doch der Genuss dieser Reichtümer ist abhängig von unserem Gehorsam. Alle diese Herrlichkeiten, die uns grundsätzlich schon gehören, werden auch praktisch unser Besitz werden, wenn wir im Gehorsam dem Herrn Jesus nachfolgen. Dann öffnet

Gott sein Herz und überschüttet uns mit Segnungen. Wird Ruth nicht, wenn sie am Ende ihres Lebens an Moab zurückdachte, in ihrem Herz gejubelt haben, dass sie nun in der Mitte des Volkes Gottes leben durfte? Was mag sie empfunden haben, wenn sie an Orpa zurückdachte, die zurückging, weil für sie der Preis zu hoch war? Sicher wird sie Gott gedankt haben, dass Er sie diesen Weg gehen ließ und in ihrem Herzen das Verlangen weckte, mit Noomi zu gehen.

Ich möchte die Jüngeren fragen: Glaubt ihr, dass ihr es jemals bedauern werdet, wenn ihr euer Leben dem Herrn Jesus übergebt, wenn ihr euch Ihm völlig hingebt, wenn ihr Ihm, dem Lamm, folgt, wohin irgend es geht, das heißt, alles aufgebt, um euch Ihm völlig hinzugeben, mit welchen Opfern es auch verbunden ist?

Das kann möglicherweise für junge Menschen bedeuten, dass der Herr zum Beispiel nicht will, dass sie heiraten oder dass sie einen bestimmten Beruf ausüben, den sie gern ausüben möchten, sondern sich seinem Werk völlig widmen oder etwas anderes tun, das Er ihnen aufträgt. Es kann bedeuten, dass der Herr sie in Schwierigkeiten bringt, durch Kampf und Leiden führt. Sie müssen alles aufgeben, um sich Ihm hinzugeben und sich von Ihm leiten zu lassen. Meint ihr, dass ihr es am Ende eures Lebens bedauern werdet, wenn ihr das tut? Meint ihr, dass einer der Älteren, soweit wir es in aller Schwachheit getan haben, ein Bedauern darüber hat? Wer das noch denkt, kennt den Herrn Jesus noch nicht. Dann weißt du noch nicht, wer unser wahrer Boas ist.

Wir sehen am Ende dieses Buches die glückliche Vereinigung von Ruth und Boas. Sie blieb dort im Brothaus. Mächtig ist ihr Mann, in ihm ist Stärke. Überfluss ist ihr Teil. Sie hat nicht alles auf einmal bekommen. Sie empfing eine Segnung nach der anderen. Zuerst Überfluss an Nahrung. Dann bekam sie diesen mächtigen Mann Boas zum Mann. Welch eine Verbindung zwischen dieser armen Moabi-

terin und diesem mächtigen Mann! Boas erwarb das Erbteil Elimelechs (*mein Gott ist König*) zurück. So gelangt sie in den Besitz dieses Erbteils. Danach wird ihr Sohn geboren, einer der Vorfahren des großen Königs David. Welche Freude wird ihr Herz erfüllt haben. Niemals mehr wird sie mit Heimweh an ihr früheres Leben in Moab zurückgedacht haben. Oh nein. Wenn wir uns dem Herrn Jesus völlig übergeben, werden wir das niemals bedauern.

4. Der König nach den Gedanken Gottes

Bibelstelle: 1. Samuel 1,1.2

„Und es war ein Mann aus Ramatajim-Zophim, vom Gebirge Ephraim, und sein Name war Elkana, der Sohn Jerochams, des Sohnes Elihus, des Sohnes Tochus, des Sohnes Zuphs, ein Ephratiter. Und er hatte zwei Frauen: Der Name der einen war Hanna, und der Name der anderen Peninna; und Peninna hatte Kinder, aber Hanna hatte keine Kinder.“ Wenn wir die Bücher der Bibel kennen, vor allem Josua, Richter, Ruth und nun dieses Buch, sehen wir, dass es das erste einer Reihe von insgesamt sechs Büchern ist, die einen besonderen Gegenstand behandeln: das Königtum in Israel, und zwar die Bücher Samuel, die Bücher Könige und die Bücher Chronika. Diese Bücher zeigen uns in Bildern die große Absicht Gottes mit dieser Erde: einen König nach seinen Gedanken zu haben. Den Gedanken der Regierung Gottes über die Erde finden wir bereits in den ersten beiden Kapiteln der Bibel. In 1. Mose 1 haben wir eine Beschreibung der Schöpfung, und in 1. Mose 2 wird uns ausführlich die Erschaffung Adams berichtet. Gott hatte Adam als seinen Stellvertreter eingesetzt, damit er über die ganze Erde regiere. Er sollte in Gehorsam gegenüber Gott der gesamten irdischen Schöpfung vorstehen. Gott gab dem Menschen einen Geist, damit er mit Ihm Verbindung hätte. Weiterhin finden wir in 1. Mose 2, dass Gott die Tiere zu Adam brachte und Adam den Tieren Namen gab. Die geistigen Fähigkeiten Adams waren so groß, dass er augenblicklich die Besonderheit jedes Tieres erkannte, die Gott hineingelegt hatte und die in dem von ihm gegebenen Namen zum Ausdruck kam. Das gibt uns einen Eindruck von den besonderen Fähigkeiten, die Gott dem Menschen gegeben

hatte, während er zudem in der Lage war, Gott zu verstehen. Gott sprach zu ihm, und er konnte Antwort darauf geben.

Doch wir wissen, dass diese wunderbare Harmonie zwischen dem Menschen und Gott durch den Sündenfall gestört wurde, als Eva, durch Satan versucht, etwas tat, was nicht dem ihr von Gott gegebenen Platz entsprach. Adam und Eva wurden aus dem Paradies vertrieben. Die folgenden Kapitel bis zur Sintflut zeigen uns, dass kein Mensch in der Lage war, die Herrschaft über die Erde auszuüben. Der älteste Sohn Adams wurde in gewissem Sinn ein Haupt, doch nur Haupt seiner Nachkommenschaft, eines Geschlechts, das nichts mit Gott zu tun hatte, vor Gott geflohen und Ihm ungehorsam war. So musste Gott schließlich in der Sintflut sein Gericht über eine verdorbene Menschheit bringen.

Unmittelbar nach der Sintflut setzte Gott in Noah erneut eine Regierung ein. Gott ließ Noah ausdrücklich wissen, dass jeder Mörder mit dem Tod bestraft werden sollte: „Wer Menschenblut vergießt, durch den Menschen soll sein Blut vergossen werden“ (1Mo 9,6). Doch kaum hat Noah die Autorität von Gott empfangen, da verliert er die moralische Würde dazu, als seine Söhne ihn betrunken finden und sein eigener Sohn ihn verspottet. In dem folgenden Kapitel, 1. Mose 10, finden wir dann Nimrod, der die Macht zu herrschen selbst an sich reißt. Gott hatte ihm diese Macht nicht gegeben. Im Folgenden ergibt sich die gesamte Menschheit dem Götzendienst und lehnt sich gegen Gott auf. Sie will sich selbst einen Namen machen. Nun greift Gott ein, indem Er einen einzelnen Mann herausruft und für sich absondert. Abraham wird ein Fremdling in einem fremden Land. Doch dann kommt die Zeit, wo Gott Abrahams Nachkommen aufgrund der ihm gegebenen Verheißungen aus Ägypten erlöst, zu sich in die Wüste bringt, eine Wohnung in ihrer Mitte errichten lässt, in die Er einzieht, um in der Mitte seines

Volkes zu wohnen. In 2. Mose 40 können wir nachlesen, wie die Herrlichkeit Gottes die Stiftshütte erfüllte, nachdem sie nach den genauen Anweisungen Gottes an Mose errichtet worden war. Im besonderen ruhte die Wolke der Herrlichkeit Gottes auf der Bundeslade, die der Thron Gottes war und auf der auch die Cherubim mit Blickrichtung auf das Gesetz standen, um darüber zu wachen, dass Gottes gerechte Regierung ausgeführt würde.

In dem folgenden Kapitel (3Mo 1) spricht Gott zum ersten Mal aus dem Zelt der Zusammenkunft, um seine Gedanken zu offenbaren. Danach zieht das Volk durch die Wüste (4Mo), um schließlich im Buch Josua das Land zu betreten, das Gott ihnen als Erbteil verheißen hatte. Es war das Land Gottes, doch Er gab es dem Volk als Eigentum, damit sie dort als sein Volk ein Zeugnis für die Absichten Gottes mit dem Menschen gegenüber der ganzen Welt sein sollten. Es war immer seine Absicht, in der Mitte von Menschen zu wohnen, die sich seiner Autorität freudig unterwerfen. So wird es einmal sein, wie wir in Offenbarung 21,1–7 nachlesen können. Dort finden wir eine Beschreibung der neuen Erde, auf der Gott in der Mitte der Menschen wohnen wird. Dort wird allein seine Autorität anerkannt und wird niemals mehr ein Mensch in Auflehnung gegen Gott treten. Die neue Erde wird ewig bleiben und nie vergehen.

Wenn wir dann die Schrift weiterlesen, sehen wir, wie Gott sich immer wieder an den Menschen wendet und ihn aufruft, dem Ziel zu entsprechen, weshalb er auf der Erde ist: Stellvertreter Gottes zu sein. Das sehen wir auch, wenn wir zum Buch Josua kommen. Gott bringt dort sein Volk in das Land, um es in Besitz zu nehmen. Es ist das Land, in dem später auch der Tempel gebaut werden sollte. Doch noch ist es nicht soweit. Zuvor haben wir eine sehr traurige Phase in der Geschichte des Volkes, wie sie im Buch der Richter beschrieben wird. Bereits das erste Kapitel zeigt uns, wie die Kinder Is-

rael nicht darauf achteten, was Gott ihnen durch Josua geboten hatte. Am Ende des Buches der Richter wird verschiedene Male gesagt, dass ein jeder tat, was recht war in seinen Augen. Die Autorität Gottes wurde völlig missachtet. Das wahre Zeugnis Gottes hier auf der Erde erlosch nahezu. Das Priestertum war zwar noch da, auch die Stiftshütte und der Altar. Auch war die Herrlichkeit Gottes immer noch in der Stiftshütte. Doch wir lesen nicht ein einziges Mal im Buch der Richter, dass Menschen diesen Platz aufsuchten, um Gott zu nahen. Das Zelt der Zusammenkunft war praktisch unbekannt in der Mitte Israels. Die Richter, die Gott erweckte, standen nicht in Verbindung mit der Wohnung Gottes, obwohl Gott sie gab, um das Volk aus der Knechtschaft zu befreien. Daraus erkennen wir, dass die Regierung nicht direkt von Gott ausging.

Doch dann folgt dieses wunderbare kleine Buch, das den Namen einer Frau trägt: Ruth. Dort sehen wir, dass durch alle Umstände hindurch Gott doch ein Zeugnis hat. Wenn die Gesamtheit von Ihm abweicht und nicht nach seinen Gedanken fragt, gebraucht Er einzelne Menschen, um etwas Neues einzuführen. Es ist wunderbar, diese Geschichte zu betrachten, doch es ist auch wunderbar zu sehen, dass Gott hierzu eine Frau gebrauchte, die nicht vom Volk Gottes war. Diese Frau stammte von einem Volk, von dem Gott gesagt hatte, dass das zehnte Geschlecht nicht in die Versammlung Gottes kommen sollte. Diese Frau wurde von Gott gebraucht, um eine Vorfahrin dessen zu sein, der einmal als König in Israel regieren sollte. Ja, sie ist sogar die Stammmutter dessen, der im Tausendjährigen Reich über die Erde regieren wird, des Herrn Jesus. Wir finden sie im Geschlechtsregister in Matthäus 1 als Ruth, die Moabiterin. Das ist etwas Wunderbares. Die letzten Verse des Buches Ruth zeigen uns, wer ihr Sohn ist. Ihr Enkel war der Vater Davids, des Königs nach

dem Herzen Gottes, den wir in 1. Samuel finden und von dessen Geschlecht die königlichen Bücher voll sind.

Hier im ersten Buch Samuel finden wir nun einen neuen Anfang der Wege Gottes. In den beiden Frauen Elkanas, Hanna und Peninna, sehen wir den praktischen Zustand des Volkes Gottes. Es gab solche unter dem Volk, die nicht auf die Stimme Gottes hörten und sich doch vermehrten, wie Peninna. Sie nahmen scheinbar eine Stellung des Segens ein. Doch es gab auch solche wie die kinderlose Hanna, wo keine Frucht vorhanden war. Hanna kennt den wahren Zustand des Volkes Gottes und fleht Gott um Hilfe an, dass Er einen Mann sende, der die Rechte Gottes aufrechterhalte und in seinem Namen Autorität ausübe. Das ist letztlich der König. Hanna spricht von ihm in ihrem Lob in Kapitel 2,10: „Der HERR wird richten die Enden der Erde, und Macht verleihen seinem König und erhöhen das Horn seines Gesalbten.“ So wird Gott in Zukunft durch seinen König, den Herrn Jesus, die Herrschaft über die ganze Erde ausüben, wovon David ein Vorbild ist. Doch Gott wünscht zu allen Zeiten ein Volk hier auf der Erde zu haben, das seine Autorität anerkennt und in dessen Mitte Er wohnen kann, wie es in der Wüste durch die Stiftshütte der Fall war. Hier finden wir den Weg, wie Gott sich ein erneuertes Volk zubereitet.

Ja, die Stiftshütte war noch in der Mitte Israels. Es gab noch Priester, die dort ihren Dienst ausübten, doch das Priestertum war völlig verdorben. Wir lesen von diesen Priestern: „Und die Söhne Elis waren Söhne Belials, sie kannten den HERRN nicht“ (2,12). Die folgenden Verse beschreiben, wie sie die göttlichen Dinge missachteten. Nicht nur das Volk tat in dieser Zeit, was recht war in seinen Augen, sondern auch die Priester waren völlig gottlos, indem sie das Volk dazu anleiteten, die Opfergabe des HERRN zu verachten. Doch dann sehen wir das Gericht Gottes über diesen bösen Zustand.

In Kapitel 3 hören wir, wie Gott sich nicht Eli, dem Hohenpriester, offenbart, sondern Samuel ruft. Samuel kannte die Stimme des HERRN allerdings noch nicht. In Vers 1 heißt es: „Und das Wort des HERRN war selten in jenen Tagen“. Es gab keine öffentliche Autorität. Und in Vers 2 heißt es weiter: „Und es geschah in jener Zeit, als Eli an seinem Ort lag– seine Augen aber hatten begonnen, schwach zu werden, er konnte nicht sehen“. Er war nicht mehr wirksam für den HERRN, er lag dort. Er hatte auch keine Einsicht mehr, er konnte nichts mehr sehen. Seine Augen begannen dunkel zu werden. Und weiter heißt es: „und die Lampe Gottes war noch nicht erloschen, und Samuel lag im Tempel des HERRN, wo die Lade Gottes war“. In diesem Augenblick also, als das Licht in der Wohnung Gottes völlig weggetan werden sollte, ruft Gott Samuel. Doch Samuel kennt die Stimme Gottes nicht.

Nachdem Samuel dreimal Eli fragt, ob er ihn gerufen habe, erkennt Eli, dass Gott den Knaben gerufen hat. Wie beschämend war es für Eli, dass Gott sich nicht an ihn wandte, sondern an diesen jungen Mann, der noch ein Knabe war. Samuel war der einzige, mit dem Gott zu jener Zeit sprechen konnte. Gott offenbart ihm, dass Eli und seine Söhne das Gericht treffen würde: „Siehe, ich will eine Sache tun in Israel, dass jedem, der sie hört, seine beiden Ohren gellen sollen. An jenem Tag werde ich gegen Eli alles ausführen, was ich über sein Haus geredet habe: Ich werde beginnen und vollenden. Denn ich habe ihm kundgetan, dass ich sein Haus richten will in Ewigkeit, um der Ungerechtigkeit willen, die er gewusst hat, dass seine Söhne sich den Fluch zuzogen und er ihnen nicht gewehrt hat. Und darum habe ich dem Haus Elis geschworen: Wenn die Ungerechtigkeit des Hauses Elis gesühnt werden soll durch Schlachtopfer und durch Speisopfer in Ewigkeit!“ (3,11–14).

Im folgenden Kapitel wird der Krieg mit den Philistern beschrieben. Nachdem Israel eine Niederlage erleidet, erinnern sie sich des Zeltes der Zusammenkunft und der Bundeslade: „Lasst uns von Silo die Lade des Bundes des HERRN zu uns holen, dass sie in unsere Mitte komme und uns rette aus der Hand unserer Feinde“ (4,3). Unter großem Jauchzen holte man die Lade in das Lager, und als die Philister es hörten, fragten sie sich, was das sei. Sie fürchteten sich, als sie hörten, dass die Lade ins Lager gekommen wäre. Doch dann nahmen sie allen Mut zusammen und begannen ernst den Kampf gegen Israel: „Und die Philister kämpften, und Israel wurde geschlagen, und sie flohen, jeder zu seinen Zelten; und die Niederlage war sehr groß, und es fielen von Israel 30 000 Mann zu Fuß. Und die Lade Gottes wurde genommen, und die beiden Söhne Elis, Hophni und Pinehas, starben“ (4,10.11). Wir lesen nicht, dass der HERR in ihrer Mitte war. Danach hatten sie kein Verlangen, wohl aber meinten sie, dass die Anwesenheit der Lade sie unbesiegbar mache für den Feind. Darin irrten sie sich sehr.

So ist es auch heute im Blick auf den Platz des Zusammenkommens am Tisch des Herrn. Dort, wo wirklich zwei oder drei zu seinem Namen versammelt sind, ist Er in der Mitte. Nicht der Platz ist wichtig, sondern die Gegenwart des Herrn. Wenn wir zu seinem Namen versammelt sind, dann ist Er in der Mitte. Gibt es etwas Höheres? Er, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der alle Macht besitzt, Er, der alle Dinge durch das Wort seiner Macht trägt, ist dort anwesend, wo Gläubige zu seinem Namen hin versammelt sind! Nicht die Art und Weise des Versammelns gibt Kraft, sondern allein das Versammeln zu Ihm.

Doch wir stehen in derselben Gefahr wie Israel. Wir können den Platz kennengelernt haben, wo wir zum Namen des Herrn versammelt sind. Doch vergessen wir nicht häufig, dass wir allein zu Ihm

versammelt sein sollten? Folgen wir an diesem Platz nicht oft unseren eigenen Gedanken? Wie oft warten wir nicht auf die Leitung des Heiligen Geistes und verwirklichen es nicht, dass Er anwesend ist. Ist es so, dass alle Lieder vorgeschlagen werden unter der Leitung des Heiligen Geistes? Wie ist es in den Gebetsstunden? Beten wir nur dann, wenn der Heilige Geist uns gebrauchen will? So ist es mit jedem Dienst in der Gegenwart des Herrn. Ist es wirklich so, dass nur der einen Dienst tut, der sicher weiß, dass der Herr ihn gebrauchen möchte, und dass er nur das sagt, was der Herr ihm durch den Heiligen Geist gibt? Das ist die große Frage an uns.

Ich habe 1937 miterlebt, als alle bekannten: Wir sind versammelt zum Namen des Herrn. Öffentlich wurde gesagt: Wir haben den Tisch des Herrn. Doch dann kam das Verbot, und etwa neunzig Prozent der Brüder verließen diesen Platz, um unter der Autorität Hitlers zusammenzukommen. Wie weit wich das Bekenntnis von der Wirklichkeit im Herzen ab! Der Herr sieht tiefer, als unsere Worte es ausdrücken. Er sieht unser Herz und erwartet Wirklichkeit. Er möchte, dass wir uns bei den Zusammenkünften seiner Gegenwart bewusst sind. Ist es Wirklichkeit, dass Er alle Autorität hat und wir nichts aus uns selbst zu tun wünschen, sondern seine Leitung und seine Autorität anerkennen? Und nicht nur das. Hat der Herr auch in unserem tagtäglichen Leben alle Autorität?

Das Volk jauchzte, als die Lade in das Lager kam. Doch sie jauchzten wegen der Lade und nicht, weil der Herr zu ihnen gekommen wäre. Sie standen auf einer Stufe mit den Philistern, die sich ebenfalls vor der Lade und dem Haus des Gottes Israels fürchteten, aber nicht vor Gott selbst. Die Philister stellten Gott auf eine Ebene mit ihren Göttern. Sie mussten kennenlernen, dass Gott völlig anders ist als ihre Götter, die nur Bilder waren. Als sie die Bundeslade, den Thron Gottes, in den Tempel ihres Gottes setzten, fiel ihr Götze am

ersten Tag um. Als sie ihn wieder hinstellten, fiel er am folgenden Tag wieder um. Sein Kopf und seine Arme waren abgeschlagen. Gott zeigte damit, dass der Götze machtlos war. Nur Er, der in dem Zelt der Zusammenkunft wohnt und auf der Bundeslade thront, ist der allmächtige Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde. Nachdem die Philister das gelernt haben, senden sie die Bundeslade nach Israel zurück.

Doch Israel hat nichts dazugelernt, wie wir aus den folgenden Kapiteln sehen. Als die Philister die Bundeslade auf das Feld Josuas brachten, da taten Menschen des Volkes Gottes das, was die Heiden und Philister nicht getan hatten, sie schauten in die Bundeslade. Philister sind in der Schrift ein Bild der christlichen Welt, der Namenschristenheit. Sie sind in das Land gekommen, ohne durch den Jordan gezogen zu sein. Sie nehmen die Stellung von Christen ein, sind jedoch nicht von neuem geboren, haben also nicht ihre Sünde und Schuld vor Gott bekannt und somit auch kein neues Leben empfangen. Sie bilden solche Menschen vor, die nicht mit Christus gestorben sind. Die Philister waren die größten Feinde des Volkes Gottes. Das ist auch in unseren Tagen so.

Im Anschluss daran sehen wir, dass Gottes Gericht siebzig Männer aus dem Volk Israel treffen muss. Wenn die Fußnote Recht hat, waren es sogar fünfzigtausend. Sie sterben, weil sie die Lade öffnen, um hineinzuschauen. Die Bundeslade war der Thron Gottes und war so heilig, dass niemand in das Allerheiligste eintreten durfte als nur einmal im Jahr der Hohepriester. Wenn er eintrat, musste er Räucherwerk darbringen, das ihn sozusagen vor der Herrlichkeit des Herrn schützte, da der Hohepriester selbst ein sündiger Mensch war. Hier brachen die Kinder Israel die Lade auf, um hineinzuschauen. Der wahre Zustand des Volkes ist nun offenbar geworden.

Doch Gott fährt fort, in der Mitte seines Volkes zu wirken. Gott wünscht, einen König zu haben. Er wünscht, hier auf der Erde seine Autorität ausüben zu können. Ja, in all den Jahrhunderten der Zeitgeschichte, den sechstausend Jahren der Geschichte des Menschen, gibt Er immer wieder ein neues Zeugnis seiner Rechte, und jedes Mal verwirft der Mensch dieses Zeugnis, und schließlich muss es seinetwegen weggetan werden. Das wird solange anhalten, bis der kommt, der seinen Platz auf dem Thron einnehmen wird, der Mann nach den Gedanken Gottes, nachdem deutlich geworden ist, dass die Gnade den Menschen nicht verändert hat.

Alle Gruppen von Menschen, die Gnade empfangen haben und von Gott als ein Zeugnis gebraucht wurden, versagten schließlich. Wir finden dazu einen Hinweis in der Tatsache, dass in der Bibel Monate nicht nach der Sonne, sondern nach dem Mond berechnet wurden. Jeder Monat begann mit dem Neumond. Das Licht des Mondes nahm bis zur Mitte des Monats zu, dem Vollmond am 14. und 15. Tag, um dann wieder abzunehmen. So begann auch ein einzelner Tag in 1. Mose 1 nicht mit dem Aufgehen der Sonne, sondern mit der Dunkelheit, dem Abend. Gott verfolgt seine großen Linien in den verschiedenen Zeitabschnitten, in denen das Licht zuerst immer mehr zunimmt, einen Höhepunkt erreicht und danach wieder schwächer wird.

Denken wir nur an die ersten Kapitel der Apostelgeschichte, wie dort am Pfingsttag durch die Predigt eines Mannes dreitausend Menschen zur Bekehrung kamen. So ging es weiter. Tausende bekehrten sich. Da sehen wir die Kraft des Lichts. Die Menschen erkannten, dass allein der Herr Autorität hat. Sie sagten zu den Führern des Volkes, den Hohenpriestern, die in Israel die höchsten Plätze einnahmen: Urteilt selbst, ob wir Gott gehorchen müssen oder Menschen. Sie taten nur, was der Herr sagte, wenn das auch

manchmal Gefängnis für sie bedeutete. Sie waren erfreut, dass sie würdig geachtet worden waren, für den Namen des Herrn Schmach zu tragen, den Namen dessen, der alle Autorität hat und den sie als Herrn anerkannten. So war es zu Beginn des christlichen Zeugnisses. Doch nachdem das Licht seine größte Helligkeit erreicht hatte, begann es auch wieder abzunehmen.

Der Apostel Paulus, der die größten Herrlichkeiten des Herrn Jesus offenbart hat und all die Segnungen beschreibt, die für die gegenwärtige Zeit seiner Verwerfung offenbart sind, schreibt am Ende seines Lebens, dass alle, die in Kleinasien waren, ihn verlassen hatten. Für diese gab es als Gesamtheit keine Wiederherstellung, es gab nur ein Absondern derer, die den Herrn anrufen wollten aus reinem Herzen. Reine Kleider sind nicht ausreichend. Auch ein reiner Platz ist an sich nicht ausreichend. Es geht um ein reines Herz. Es geht um die Anerkennung der Tatsache, dass der Herr in der Mitte der Seinen ist. Das gilt nicht nur für die Zusammenkünfte, sondern auch für unser tägliches Leben. Sieben Tage in der Woche ist Er unser Herr und müssen wir seine Rechte anerkennen. Wenn das nicht der Fall ist, wird der Herr auch uns als Zeugnis beiseitesetzen. Das finden wir auch hier im ersten Buch Samuel. Wir haben gelesen, wie es den Philistern erging, und die unehrerbietigen Israeliten traf das Gericht Gottes (Kap. 6).

In Kapitel 7 lesen wir dann: „Und die Männer von Kirjat-Jearim kamen und führten die Lade des HERRN hinauf, und sie brachten sie in das Haus Abinadabs auf dem Hügel“ (V. 1a). Abinadab bedeutet *Vater des willigen Gebers* oder *der Wohltätige*. Welch ein prächtiger Name. In sein Haus wird die Lade gebracht. Doch das war ein unnormaler Zustand, denn Abinadab war kein Levit, wenn er auch auf einem Hügel, einem erhabenen Platz, und nicht auf dem niedrigen Niveau des übrigen Volkes wohnte. Später sehen wir, dass David die

Bundeslade von dort holt, um sie nach Jerusalem zu bringen. Doch weil man nicht auf die Vorschriften geachtet hatte, wie die Lade transportiert werden sollte, traf einen der Söhne Abinadabs das Gericht: Ussa stirbt. Trotzdem sehen wir hier einen Anfang der Absonderung: „und sie heiligten Eleasar, seinen Sohn, die Lade des HERRN zu hüten. Und es geschah von dem Tag an, da die Lade zu Kirjat-Jearim blieb, verging eine lange Zeit, und es wurden zwanzig Jahre. Und das ganze Haus Israel wehklagte dem HERRN nach“ (7,1b.2). Es dauerte zwanzig Jahre, bis dies geschah. In Wirklichkeit waren es insgesamt achtzig Jahre, während derer die Lade sich hier aufhielt. Doch es war nicht der Ort, wo die Bundeslade eigentlich hingehörte. Nein, sie gehörte dorthin, wovon Gott in 5. Mose öfters gesprochen hatte, an den Platz, den Er erwählt hatte, um dort zu wohnen, und wohin Er sein Volk zu sich einladen wollte.

Nun hören wir in Kapitel 7,3 Samuel zum ersten Mal öffentlich auftreten und das Volk zur Buße aufrufen. Samuel hat gleichsam den Platz eingenommen, den Eli hätte einnehmen sollen, denn es war seine Aufgabe, das Volk mit den Gedanken Gottes bekanntzumachen. Die Folge war, dass die Kinder Israel Buße taten, sich von den Götzen trennten und begannen, allein dem HERRN zu dienen. Danach versammelte Samuel das Volk nach Mizpa, um für sie zu dem HERRN zu beten. Das Volk fastete und legte ein Bekenntnis vor Gott ab, dass sie gesündigt hatten.

Doch nun wird der Feind wieder wach. Wie die Philister hörten, dass die Kinder Israel sich nach Mizpa versammelt hatten, zogen sie gegen sie herauf. Nun verlangt das Volk nicht nach der Gegenwart der Bundeslade, sondern bittet Samuel, weiter für sie zu dem HERRN, ihrem Gott, zu rufen, dass Er sie aus der Hand der Philister rette, was Samuel auch unmittelbar tut, nachdem er zuvor ein Milchlamm als Brandopfer des HERRN dargebracht hat. Im Vorbild erinnert Samuel

damit den HERRN an die Herrlichkeit des Herrn Jesus, an seine völlige Hingabe auf dem Kreuz, wie Er als der vollkommene Mensch Gott über alle Maßen anlässlich der Sünde verherrlicht hat. Samuel tut hier das, was das Volk nach 2. Mose 29 jeden Tag hätte tun sollen: ein beständiges Brandopfer jeden Morgen und jeden Abend darzubringen. Wo Gott an die Herrlichkeit des Herrn Jesus erinnert wird und wo sein Volk sich darauf beruft und damit Anbetung darbringt, da kann Gott helfend eingreifen. Noch während Samuel das Brandopfer opfert und die Philister heranziehen, bewirkt der HERR einen starken Donner, der die Philister völlig verwirrt, so dass sie von Israel geschlagen werden und eine schwere Niederlage erleiden.

Im folgenden Kapitel finden wir, dass Samuel seine beiden Söhne zu Richtern eingesetzt hat. Leider wandeln sie nicht auf den Wegen ihres Vaters, sondern zeigen die Kennzeichen des natürlichen Menschen. Sie waren bestechlich. Wenn sie auch nicht so böse waren wie die Söhne Elis, so war doch keine wirkliche Gottesfurcht in ihrem Herzen. Menschlich gesprochen war das der Anlass, dass das Volk nach einem König verlangte.

Es war nicht Gottes Absicht, dass Samuel der König Israels sein sollte. Seine Absicht war, dass Samuel, der zu dem priesterlichen Geschlecht gehörte, die Herzen bewegen sollte, zu Gott zurückzukehren, um in Aufrichtigkeit und Gehorsam Gott gegenüber zu leben. Dann würde Gott einen König geben, der ewig sein sollte, den König David, dessen Name *der Geliebte* bedeutet. Er ist es ja, von dem die Bücher Samuel, Könige und Chronika hauptsächlich handeln. Wir sehen im weiteren Verlauf, wie er zum König gesalbt, doch dann von Saul verfolgt wird. Das Volk will einen König aus ihrer Mitte, nach ihrem Geschmack. Sie wollen Gottes König nicht: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“ (Lk 19,14), würde das Volk einmal über den Herrn Jesus sagen. Wie konnten sie einen König

wünschen, der der Sohn eines Zimmermanns war, jemanden, der in einer verrufenen Stadt wie Nazareth geboren war. Nein, den wollten sie nicht als König. Sie begehrten einen König, der einen Kopf höher war als alles Volk und ein sehr schöner Mann. Ja, und Gott gab ihnen diesen König, um ihnen zu zeigen, wie töricht sie waren. Lernen wir daraus nicht, wie töricht es ist, auf Menschen zu vertrauen? Wie oft schätzen wir Menschen danach ein, wie groß ihre Gabe ist, wie sie schöne Dinge sagen können. Doch die Frage bleibt immer, ob jemand von Gott gesandt ist. Es gibt nur einen, der vollkommen den Gedanken Gottes entsprach: Das ist der Herr Jesus. Allein Ihn und seine Autorität müssen wir anerkennen. Niemals können wir die Autorität von Menschen anerkennen, es sei denn, dass es die Autorität ist, die der Herr seinem Wort gegeben hat, weil es sein Wort ist. Wenn Menschen unter der Leitung des Heiligen Geistes allein absolut das Wort Gottes bringen, dann ist es die Autorität des Herrn Jesus selbst.

Wie ist doch die gesamte Geschichte der Menschheit und im Besonderen die des Volkes Gottes ein Auf und Ab gewesen. Wir können heute auf mehr als sechstausend Jahre Menschheitsgeschichte zurückschauen. In der Bibel finden wir die gesamte Geschichte der Wege Gottes bis zum Ende des Lebens der Apostel, und diese haben bereits im Voraus über die Zeit gesprochen, in der wir heute leben. Wir haben uns an die Jahre vor der Sintflut erinnert, an die Jahre nach der Sintflut, an die Zeit, wo Gott mit Abraham einen neuen Anfang machte, an die Geschichte des Volkes Israel, an die Zeit der Richter, und haben uns etwas eingehender mit der Zeit beschäftigt, die dem Kommen Davids, des Mannes nach dem Herzen Gottes, vorausging. Wir wissen, wie schön die Zeit der christlichen Kirche anfing, wie schnell der Verfall eintrat, wie Gott immer wieder ein Aufleben gab, auf das so schnell der Verfall folgte, bis in die heutige

Zeit. Gott hat den Menschen auf alle Weise erprobt, und das eindeutige Zeugnis der Schrift ist, dass Gott vom ersten Menschen nichts gebrauchen kann. Wie glücklich dürfen wir sein, zu wissen, dass Gott im zweiten Menschen, dem letzten Adam, alle seine Pläne verwirklichen wird. Bald wird der Herr Jesus als König wiederkommen, und Gott wird durch Ihn alle seine Verheißungen erfüllen bis hin zu dem Punkt, wo der Herr Jesus das Reich seinem Gott und Vater übergeben und Gott im ewigen Zustand alles in allem sein wird.

5. Eine lange Zeit für Gott

Bibelstelle: 1. Samuel 7

Bei einem Vergleich von 1. Samuel 4 mit Kapitel 7 fällt uns ein großer Gegensatz auf. In Kapitel 4 hatte Israel keinerlei Furcht vor den Philistern, sondern die Philister fürchteten sich vor den Kindern Israel. Und da ließ Gott es zu, dass die Philister die Kinder Israel schlugen und sogar die Bundeslade in raubten, auf die alle Hoffnung und alles Vertrauen Israels gerichtet war. Die Bundeslade verweilte sieben Monate in der Gefangenschaft bei den Philistern.

In 1. Samuel 7 sind es nicht die Philister, die sich fürchten, sondern die Kinder Israel, und hier werden die Philister geschlagen, und das eigentlich nicht einmal durch die Kinder Israel, sondern der HERR selbst griff ein. Das bedeutet zugleich das Ende der Herrschaft der Philister über Israel: „So wurden die Philister gedemütigt, und sie kamen fortan nicht mehr in die Grenzen Israels; und die Hand des HERRN war gegen die Philister alle Tage Samuels“ (V. 13).

Was war die Ursache für diese Veränderung? Ist es denn so, dass, wenn wir auf den Herrn vertrauen, es nicht recht ist in seinen Augen und Er deshalb dem Feind den Sieg über uns gibt? Und dass nur dann, wenn wir uns fürchten, der Herr mit uns ist und der Sieg unser ist? Diese Kapitel zeigen uns, dass es nicht so ist. In Hesekiel zum Beispiel sagt das Volk Israel: „Abraham war ein einzelner, und er erhielt das Land zum Besitz; wir aber sind viele, uns ist das Land zum Besitz gegeben!“ Und Gott antwortet: „und ihr solltet das Land besitzen? … die in den Trümmern sind, sollen durchs Schwert fallen“ (33,24–27). Doch in Jesaja 51,2 sagt Gott das genaue Gegenteil: „Blickt hin auf Abraham, euren Vater, ... denn ich rief ihn, den Einen, und ich segnete ihn und mehrte ihn.“ Fürchtet euch also nicht, ihr

werdet das Land besitzen. Steht das nicht in völligem Widerspruch zueinander? Scheinbar ja, doch in Wirklichkeit nicht. Welcher Art ist unser Vertrauen und welcher Art unsere Furcht? Das Vertrauen der Kinder Israel in 1. Samuel 4 richtete sich auf die Lade: Die Lade ist in unserer Mitte, wir brauchen uns daher nicht zu fürchten. Sie beachteten jedoch nicht ihren eigenen Zustand und was es für sie persönlich bedeutete, dass die Lade in ihrer Mitte war.

Kapitel 6 berichtet uns, dass die Philister die Lade in das Land Israel nach Beth-Semes zurückschickten. Die Bewohner von Beth-Semes freuten sich, als sie die Lade sahen (V. 13). Sie opferten daraufhin Brandopfer (V. 14). Später lesen wir: „Und er schlug unter den Leuten von Beth-Semes, weil sie in die Lade des HERRN geschaut hatten, und schlug unter dem Volk siebzig Mann; da trauerte das Volk, weil der HERR eine so große Niederlage unter dem Volk angerichtet hatte; und die Leute von Beth-Semes sprachen: Wer vermag vor dem HERRN, diesem heiligen Gott, zu bestehen? Und zu wem soll er von uns hinaufziehen? Und sie sandten Boten zu den Bewohnern von Kirjat-Jearim und sprachen: Die Philister haben die Lade des HERRN zurückgebracht; kommt herab, führt sie zu euch hinauf“ (V. 19–21). Die Philister hatten zweifellos auch in die Lade geschaut, und Gott hatte niemanden dafür gerichtet. Sie wussten es nicht besser. Doch die Israeliten hätten es als das Volk Gottes besser wissen müssen. Trotz ihrer Freude, die Lade wiederzusehen, der sie durch das Opfern der Brandopfer Ausdruck gaben, musste Gott doch fünfzigtausend Mann (Fußnote) unter ihnen erschlagen.

Gott will in denen geheiligt werden, die Ihm nahen (3Mo 10,3). Wo Er ist, muss alles in Übereinstimmung mit Ihm und seiner Heiligkeit sein. Das ist die Voraussetzung für jeden Segen. Es gibt tatsächlich kein größeres Vorrecht, als dass der Herr in unserer Mitte ist. Es gibt keinen herrlicheren Platz als den, den wir durch seine Gnade

empfangen haben, wo der Herr Jesus in unserer Mitte ist, wenn wir zu seinem Namen hin versammelt sind. Es gibt aber auch keinen heiligeren Platz als diesen und keinen, wo das Gericht über ein falsches Handeln, über die Wirksamkeit des Fleisches bei uns gemeinschaftlich und bei jedem schwerer ausfallen wird als gerade hier. „Denn die Zeit ist gekommen, dass das Gericht anfange bei dem Hause Gottes“, sagt Petrus in seinem ersten Brief (4,17). Das ist die Belehrung, die wir in diesen Kapiteln finden.

Die Lade kommt nach Kirjat-Jearim, und die Bewohner dort fürchten sich nicht vor der Lade wie die von Beth-Semes. Sie hatten das Gericht Gottes nicht am eigenen Leib erfahren. Nachdem sie von dem Gericht Gottes an den Bewohnern von Beth-Semes gehört haben, sind sie vorsichtiger. Sie „führten die Lade des HERRN hinauf, und sie brachten sie in das Haus Abinadabs auf dem Hügel; und sie heiligten Eleasar, seinen Sohn, die Lade des HERRN zu hüten“ (Kap. 7,1). Es sind wunderbare Wahrheiten, die uns hier vorgestellt werden. Der Name Abinadab bedeutet *Vater des willigen Gebers*, oder auch *der Mildtätige*. Ist das nicht ein schöner Name? Er wohnte in einem Haus auf dem Hügel. Nicht auf niedrigem Niveau, wo die Menschen dieser Welt leben, sondern an einem höher gelegenen Ort. Sein Sohn Eleasar (Gott ist Helfer) wurde geheiligt, dass er die Lade des HERRN hüte. Ist das nicht alles in Übereinstimmung mit der Gegenwart des Herrn? Äußerlich ja, doch der innere Zustand war noch nicht in Übereinstimmung damit. Wir wissen aus 4. Mose 4, und sie hätten es auch wissen können, dass nur Priester, aber keine Leviten die Lade sehen durften. Die Söhne Kehats sollten die Lade des HERRN tragen, und Eleasar, ein Sohn Abinadabs, war kein Levit, geschweige denn ein Priester.

Wir ermuntern uns häufig mit den Worten: „Fürchte dich nicht, da doch der Herr mit uns ist“, doch wenn das mit Leichtfertigkeit in

unserem praktischen Leben einhergeht, sei es, was uns persönlich oder gemeinschaftlich als Versammlung betrifft, so ist diese Ermunterung ohne jede Kraft. Im Gegenteil, wir fordern die Züchtigung Gottes nur heraus, denn wir könnten es besser wissen, und wir wissen es auch besser. Wir haben das ganze Wort Gottes, worin wir seine Gedanken finden. Wir finden darin all die Herrlichkeiten des Herrn Jesus und all die Segnungen, die wir von Ihm empfangen können. Hat Er nicht selbst in Matthäus 28,18 gesagt, dass Ihm alle Gewalt im Himmel und auf der Erde gegeben ist? Und doch muss Gott sich in seinen Erziehungsmethoden mit den Wirkungen unseres Fleisches bei uns persönlich und in unserer Mitte beschäftigen. Er möchte uns viel mehr segnen, kann es jedoch nicht, solange wir unseren Zustand nicht gerichtet und in Übereinstimmung mit seiner Heiligkeit gebracht haben. Er möchte doch in der Mitte der seinen wohnen und mit ihnen den Weg gehen.

„Und es geschah: Von dem Tag an, da die Lade in Kirjat-Jearim blieb, verging eine lange Zeit, und es wurden zwanzig Jahre. Und das ganze Haus Israel wehklagte dem HERRN nach“ (V. 2). Wir lesen nicht, dass Gott kein Wohlgefallen an Abinadab oder Eleasar persönlich fand, genauso wenig daran, dass das Haus auf dem Hügel stand. An sich sind das schöne Dinge. Ein williges Herz, ein williger Geber und der Vater des willigen und mildtätigen Gebers sind in den Augen Gottes wohlgefällig. In 2. Mose 35 ist es gleichsam so, dass Gott sein Wohlgefallen jedes Mal wieder ausdrückt, wenn das Volk mit willigem Herzen kommt, um zu geben, und zwar so viel, dass in Kapitel 36 gesagt werden muss, dass sie aufhören sollten, weil mehr als genug für den Bau der Stiftshütte vorhanden war. Dass Gott ein Helfer ist, ist ohne jeden Widerspruch wahr, und dass jemand sich für den Herrn heiligt (das ist absondert), um Ihm zu dienen, um dem Haus Gottes zu dienen, ist etwas Wunderbares. Doch wenn der

praktische Zustand nicht in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes ist, dann zeigt Gott uns, dass Formen und äußerer Schein Ihm nicht genügen.

Gott spricht hier von zwanzig Jahren, die die Lade in Kirjat-Jearim blieb: „Und es geschah: Von dem Tag an, da die Lade in Kirjat-Jearim blieb, verging eine lange Zeit, und es wurden zwanzig Jahre“ (7,2a). Aus 2. Samuel 6 wissen wir, dass David die Lade erst viel später von Kirjat-Jearim heraufbrachte und sie tatsächlich also achtzig bis neunzig Jahre dort blieb. Warum spricht Gott denn hier über diese zwanzig Jahre als viele Tage? Für Ihn war es eine außerordentlich lange Zeit. Gott wartete diese zwanzig Jahre darauf, dass das Volk Israel zu Ihm zurückkehrte. Zwanzig Jahre war die Lade dort in ihrer Mitte, doch ihre Gegenwart hatte während dieser zwanzig Jahre keinen Eindruck auf ihr Herz gemacht. Äußerlich mochten sie sich der Macht Gottes gerühmt haben, doch ihr Herz hatte keinen Anteil daran. Erst nach zwanzig Jahren wandten sie sich wieder dem HERRN zu: „Und das ganze Haus Israel wehklagte dem HERRN nach“ (7,2b).

„Da sprach Samuel zum ganzen Haus Israel und sagte: Wenn ihr mit eurem ganzen Herzen zu dem HERRN umkehrt, so tut die fremden Götter und die Astarot aus eurer Mitte weg, und richtet euer Herz auf den HERRN und dient ihm allein“ (V. 3). Während dieser zwanzig Jahre der Gegenwart des Thrones Gottes in ihrer Mitte hatten sie weiter fremden Göttern gedient und das erste Gebot des Gesetzes, „du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (2Mo 20,3), übertreten. Neben mir – nicht nur keine anderen Götter anstelle Gottes, sondern keine anderen Götter neben Gott haben, wie es im Heidentum in großem Maß der Fall ist. Das Heidentum, das viele Götter hat, hat nichts dagegen, dem einzigen, wahrhaftigen Gott einen Altar zu bauen, Ihm einen Platz inmitten ihrer Götter zu geben. So gab es in Athen auch einen Altar für den unbekannten

Gott, den Paulus verkündigte, doch Er war nur einer unter ihren Göttern. Gott kann jedoch keine anderen Götter neben sich dulden. In 5. Mose 6,4 heißt es: „Der HERR, unser Gott, ist *ein* HERR!“ Das heißt, einzig und allein der, dem der Name HERR zukommt (Fußnote).

Das möchte der Herr Jesus auch für uns sein. Er möchte in unserer Mitte sein und hat uns die wunderbare Gnade gegeben, dass Er uns zu seinem Eigentum gemacht hat, zu seinem Volk. Er hat sein Leben dafür hingegeben, sein Blut dafür vergossen. Er hat uns in seiner Gnade all seine Herrlichkeit offenbart und uns einen Platz gegeben, wo Er in unserer Mitte sein will, wenn wir zusammenkommen. Doch Er möchte der Einzige sein. Er allein ist all unserer Liebe und Hingabe wert. Er bittet uns um unser Herz, unsere Liebe, unsere Zeit, unser Geld, um alles, was wir sind und besitzen. Er möchte das nicht mit anderen teilen, sondern für sich selbst haben. Wir sind um einen hohen Preis erkauft und sollten daher Gott in unseren Leibern verherrlichen (1Kor 6,20). Ist es Wirklichkeit bei uns, was wir in 5. Mose 6,5 lesen: „Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft“? Hat Er nicht, sowohl als Schöpfer wie auch als unser Heiland, ein Recht darauf?

Wie groß ist seine Langmut mit den Seinen. Seine Liebe ist so groß, dass Er sein Volk zwar züchtigt, doch es ist eine Zucht, die aus seiner Liebe hervorkommt. Lasst uns einmal versuchen, diese zwanzig Jahre von der Warte Gottes aus zu sehen. Wird es Ihm nicht manchmal lang, in unserer Mitte zu wohnen, während Er danach verlangt, uns so zu segnen, aber nicht die entsprechende Voraussetzung bei uns findet? Finden wir nicht von Beginn des Wortes Gottes an immer wieder diesen seinen Wunsch, in der Mitte seines Volkes zu wohnen? Das ist das Erste, worüber das Volk spricht, nachdem

Gott es aus Ägypten erlöst hat. Es singt in dem Lied der Erlösung von der Wohnung des HERRN. Und das ist auch das Erste, über das Gott mit Mose in 2. Mose 25 spricht: das Zelt der Zusammenkunft, das das Volk errichten soll, damit Er in ihrer Mitte wohnen kann. Ich wiederhole, dass Gott alles für sein Volk zu sein wünscht. Wenn Er auch ein Recht darauf hat, so bleibt es doch der Wunsch seiner Liebe. Seine Majestät muss es fordern, denn Gott kann nur dort wohnen, wo Er Gott sein kann und wo das Geschöpf bereit ist, seine Rechte als Gott anzuerkennen, wo das Geschöpf seinen Platz als Geschöpf einnimmt, nämlich in völliger Unterwürfigkeit und Abhängigkeit. Hier finden wir, dass Gott in der Mitte seines Volkes wohnt und dass es viele Tage wurden, nämlich zwanzig Jahre.

Haben wir uns wohl einmal die Frage gestellt, welche Empfindungen der Herr Jesus über sein Wohnen in unserer Mitte in der örtlichen Versammlung hat, zu der wir gehören? Wie viele Jahre kommen wir sonntags schon zum Namen des Herrn zusammen und nehmen die Verheißung in Anspruch, dass Er in unserer Mitte ist? Ich zweifle keinen Augenblick daran, dass Er in unserer Mitte ist. Ich weiß, dass Er nun, in diesem Augenblick, hier ist. Seine Gnade ist so unendlich groß. Wenn das nicht so wäre, wäre Er sicher schon fortgegangen. Doch weil ich seine Gnade kenne, weiß ich, dass Er nun in unserer Mitte ist, da wir zu seinem Namen versammelt sind. Doch haben wir uns einmal die Frage gestellt, wie Er in unserer Mitte ist? Ob Er wirklich Ruhe in unserer Mitte gefunden hat? Ob Er wirklich mit Wohlgefallen in unserer Mitte weilt oder ob Ihm die Zeit lang wird, weil unser Zustand nicht so ist, dass Er wirklich ruhen kann, weil unser Zusammenkommen oft mehr eine Form als ein wirkliches Herzensbedürfnis ist? Das sind die Belehrungen, die wir hier finden – aus den Tagen wurden zwanzig Jahre. Danach war die Lade, wie

gesagt, noch sechzig oder siebzig Jahre an diesem Ort. Von dieser Zeit wird nicht gesagt, dass sie lang wurde.

Danach war die Lade ungefähr fünfhundert Jahre in Jerusalem, doch nirgends wird diese Zeit als eine lange Zeit bezeichnet. Was ist „eine lange Zeit“ für den ewigen Gott, wenn alles in Übereinstimmung mit seinen Gedanken ist? Denken wir, dass die Ewigkeit vor der Schöpfung für Gott eine lange Zeit gewesen ist, als der Vater all sein Wohlgefallen im Sohn und der Sohn all sein Wohlgefallen im Vater fand und ihre gegenseitige Liebe das Haus des Vaters erfüllte? Meinst du, dass die Ewigkeit, nachdem die Zeit vergangen ist, für den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist lange werden wird, wenn sie im Haus des Vaters sind und alle Kinder Gottes, die der Herr Jesus erlöst und dorthin gebracht hat, um Ihn geschart sein werden als die eigenen Kinder des Vaters und sie alle die Segnungen genießen werden, die Er ihnen bereitet hat, und sie in Übereinstimmung mit diesem Platz sein werden? Nein, diese Zeit wird nicht lang werden. Dann wird auch auf uns zutreffen, was wir von Gott in 2. Petrus 3,8 lesen, „dass ein Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag“. Wie demütigend ist es für uns, hier zu lesen, dass es viele Tage wurden.

Können wir nicht verstehen, wenn wir nur ein wenig die Liebe des Herrn Jesus kennen, dass die Tage lang für Ihn werden, wenn Er keine wirkliche Antwort auf seine Liebe in unserem Herzen findet? Können wir nicht verstehen, dass Ihm, der uns in seiner unendlichen Gnade einen Platz hier auf der Erde gegeben hat, wo Er in unserer Mitte sein will, wenn wir zu seinem Namen versammelt sind, die Zeit lang wird, wenn Er sieht, dass es häufig nur eine Formsache ist und dass wir Dinge zulassen, die nicht in Übereinstimmung mit seiner Heiligkeit und seiner Liebe sind, und dass andere Götter in unserer Mitte sind, in unseren Zusammenkünften und in unseren Häu-

sern? So war es bei Israel, und deshalb wurden diese zwanzig Jahre eine lange Zeit für Gott.

Doch nun tritt endlich ein, worauf Er gewartet hat und was zu erreichen Er versucht hat, nämlich dass das Haus Israel Ihm nach wehklagte. Das bewirkte die Drangsal von außen. Denn obwohl die Lade zurückgekehrt war, herrschten doch die Philister über sie. Gott gebrauchte diesen äußeren Druck – den Mangel an Segen und an Freude –, um das Volk zu veranlassen, nach Ihm zu fragen.

Ist es bei uns nicht auch häufig so, dass Er uns durch die Umstände zur Einkehr bringen muss und uns so unser wirklicher Zustand bewusst wird und was es bedeutet, keine Gemeinschaft mit Ihm zu haben und in einem Zustand zu sein, in dem Er uns nicht völlig segnen kann?

Nun tritt Samuel als ein Prophet Gottes, der ihnen das Wort Gottes sagt, in den Vordergrund. Der Name Samuel bedeutet wahrscheinlich *Name Gottes*, so dass selbst in diesem Namen zum Ausdruck kommt, was Gott ist. Gott will zu uns sprechen, und zwar durch das, was Er in sich selbst ist. Darum spricht die Schrift häufig über den Namen des Herrn Jesus, über den Namen Jesus und über den Namen Gottes. Ein Name drückt den Charakter dessen aus, der diesen Namen trägt. Der Name „Gott“ bedeutet also das, was Gott in sich selbst ist, nicht nur einen bestimmten Charakter, in dem Er sich selbst offenbart, wie zum Beispiel in dem Namen *Allmächtiger*, sondern was Er als Gott, der Schöpfer, der Höchste, der Anfang von allem ist. Er wünscht zu uns zu sprechen und sich uns zu offenbaren. Nur dann sehen wir unser Abweichen und lernen die Ursache kennen, weshalb wir so wenig Segen bekommen und auf welche Weise wir den wirklichen Segen wiedererlangen können.

Beachten wir, dass die Worte in Vers 3 nicht zu den Philistern gesprochen wurden, sondern zum Volk Gottes, in dessen Mitte Gott

nun bereits zwanzig Jahre wieder wohnte. Gott stellt ihnen durch Samuel vor, dass Er sie aus der Hand der Philister retten würde, wenn sie mit ihrem ganzen Herzen zu Ihm umkehren würden. Umkehren ist hier gleichbedeutend mit Buße tun.

Sagt Er vielleicht auch heute zu uns gemeinsam und zu jedem von uns persönlich: „Wenn ihr mit eurem ganzen Herzen zu dem HERRN umkehrt, so tut die fremden Götter und die Astarot aus eurer Mitte weg“?

Gibt es fremde Götter in unserer Mitte, in unserem gemeinschaftlichen Leben als Versammlung Gottes? Gibt es vielleicht fremde Götter in meinem Haus oder in meinem persönlichen Leben, was noch weiter geht als „in meinem Haus“? Was sind fremde Götter? Alles, was den Platz des Herrn Jesus in unserem Herzen einnimmt und worauf Er ein Recht hat. Alles, was Ihn verdrängt. Ein Götze ist alles, dem ich außer dem Herrn Jesus einen Teil meiner Zeit, meines Geldes, meiner Liebe oder was auch immer gebe. Gibt es Götzen in deinem Leben? Wir wollen uns diese Frage jeder persönlich vorlegen. Nicht ich stelle diese Frage, sondern der Herr. Gehört Ihm unser Herz völlig? Hat Er unsere ganze Liebe, oder geben wir einen Teil unserer Liebe dieser Welt (vielleicht der Mode) oder so vielen anderen Dingen, die es gibt? Vielleicht ist für mich etwas anderes eine Gefahr als für dich. Wollen wir uns nicht mit allem vor dem Herrn prüfen?

Das ist der Anfang der Wiederherstellung. Es beginnt damit, dass wir die fremden Götter aus unserer Mitte oder auch aus unserem persönlichen Leben fortschaffen. Wenn nur bei einem einzigen von uns diese Dinge sind, kann der Herr auch in unserer Mitte nicht völlig segnen. Alle, die hierherkommen, müssen rein sein oder sind eine Verhinderung für seinen Segen. Aber das Böse kann auch in unserer Mitte, in unserem Zusammenkommen selbst sein. Wie herrlich

muss für Gott gewesen sein, was wir hier finden. Es ist der Beweis, dass Gott ihren Zustand kannte. Nun finden wir die Antwort: „Und die Kinder Israel taten die Baalim und die Astarot hinweg und dienten dem HERRN allein“ (V. 4). Nun, da der Name Gottes zu ihnen spricht und ihnen vorgestellt wird, wer Gott ist, seine Rechte und seine Herrlichkeit, schaffen sie das Böse weg. Sie empfinden, dass das nicht zum Namen Gottes passt. Wie kann Er in seiner Herrlichkeit in ihrer Mitte weilen und zugleich andere Götter neben ihm?! Welch wunderbares Resultat des Werkes Gottes, des Wortes Gottes, durch den Heiligen Geist auf die Gewissen angewandt: „Und sie dienten dem HERRN allein.“

„Und Samuel sprach: Versammelt ganz Israel nach Mizpa, und ich will den HERRN für euch bitten. Und sie versammelten sich nach Mizpa und schöpften Wasser und gossen es aus vor dem HERRN; und sie fasteten an diesem Tag und sprachen dort: Wir haben gegen den HERRN gesündigt!“ (V. 5.6). Sie bleiben nicht dabei stehen, die fremden Götter wegzutun, sondern kommen auch zum Bekenntnis ihrer Sünden. Sie versammeln sich nach Mizpa, was *Wachtturm* bedeutet. Nun schütten sie Wasser aus vor dem Angesicht des HERRN. In der Schrift ist das Wasser ein Bild des Wortes Gottes in seiner reinigenden Kraft. Sie sind sich bewusst, dass sie gereinigt werden müssen: Sehen wir, was das bedeutet? Als David zum Bekenntnis seiner Sünde kam, hören wir ihn in Psalm 51,6 sagen: „Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt, und ich habe getan, was böse ist in deinen Augen“. Das Ausgießen des Wassers unterstreicht hier das Bekenntnis ihrer Sünden.

„Und sie fasteten an diesem Tag“. Durch Fasten enthält man sich der Dinge, die man gern hat (hier Nahrung und Trank), so dass wir nüchtern sind und andere Dinge keinen Einfluss auf uns ausüben. Wir fasten als öffentliches Zeichen, dass wir Reue haben und uns

vor dem Herrn, verbunden mit einem Bekenntnis, demütigen: „Wir haben gegen den HERRN gesündigt!“ Ihr Fasten ist ein Beweis, dass es ihnen mit ihrem Bekenntnis ernst ist.

„Und die Philister hörten, dass die Kinder Israel sich nach Mizpa versammelt hatten, und die Fürsten der Philister zogen gegen Israel herauf. Und die Kinder Israel hörten es und fürchteten sich vor den Philistern“ (V. 7). Was geschieht nun? Wir lesen nicht, dass die Philister während der zwanzig Jahre gegen das Volk heraufgezogen wären. Die Kinder Israel waren ja in der Macht der Philister. Doch nun kommen sie, um gegen sie zu kämpfen. Das Volk befindet sich jetzt im richtigen Zustand. Der Feind weiß sehr wohl, was eine Demütigung der Gläubigen zur Folge hat. Wenn wir uns im Licht Gottes sehen und richten, erkennen wir unser Versagen. Dann sind wir niedergebeugt und fühlen, dass wir die Zucht Gottes verdient haben, und fragen uns: Wie kann Gott mit uns sein, nachdem wir so von Ihm abgewichen sind? Das ist die Gesinnung eines zerschlagenen Herzens, wenn wir unsere Schuld vor Ihm bekennen und uns vor Ihm niederbeugen, nachdem wir die Götter aus unserem Leben entfernt haben. Dann beginnt sich der Feind zu fürchten. Er kennt das Wort Gottes häufig besser als wir selbst. Paulus sagt einmal: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2Kor 12,10). Wer auf seinen Knien liegt und sich vor Gott demütigt und zu Ihm aufschaut, vor dem fürchtet sich der Feind. Nein, ein Gläubiger, der sich vor Gott beugt und sich vor dem Herrn demütigt, ist kein Schwächling, er ist ein Mann der Kraft. Gerade die, die das nicht tun, sind Schwächlinge, wie stark sie auch zu sein glauben. Wenn wir meinen, stark zu sein, sind wir schwach. Denken wir nur an Petrus, als er sagte: „Wenn alle an dir Anstoß nehmen werden, ich werde niemals Anstoß nehmen“ (Mt 26,33). Er fühlte sich stark, doch in derselben Nacht verleugnete er den Herrn dreimal.

Hier sehen wir, dass der Feind weiß, was geschieht. Nun ziehen die Philister herauf. Wovor fürchten sie sich eigentlich? Die Israeliten hatten doch gar keine Waffen, denn die Philister hatten ihnen alle Schwerter weggenommen (1Sam 13,22). Später finden wir, dass nur zwei Männer, Saul und Jonathan, ein Schwert hatten. Die Philister fürchteten sich vor diesem Volk, das auf seinen Knien lag und weinte und sich vor Gott demütigte und seine Schuld bekannte. Sie wussten: Nun ist Gott auf ihrer Seite, und das ist eine Gefahr für uns. Satan weiß sehr wohl, dass ein Christ, der sich vor dem Herrn gedemütigt hat, gefährlich für ihn ist; er kann ihn nicht mehr angreifen. Dasselbe sehen wir hier. Der Feind kommt jetzt mit doppelter Kraft. Wenn Satan jemanden in Ruhe lässt, ist das kein gutes Zeichen. Dann sieht Satan in ihm keine Gefahr. Wenn ein Gläubiger in dieser Welt lebt und sein Herz mit den Dingen der Welt füllt, wird Satan ihm nicht sehr lästig sein. Dieser Zustand gefällt ihm. Wenn dann Schwierigkeiten kommen, ist es der Herr, der mit seinen Prüfungen kommt, um jemanden zurückzubringen. Satan kommt erst, wenn der Herr sich damit beschäftigt, uns zurückzubringen.

„Und die Kinder Israel hörten es und fürchteten sich vor den Philistern; und die Kinder Israel sprachen zu Samuel: Lass nicht ab, für uns zu dem HERRN, unserem Gott, zu schreien, dass er uns aus der Hand der Philister rette!“ (V. 7.8). Welch ein Unterschied zu Kapitel 4. Dort hatten die Kinder Israel die Lade in ihrer Mitte und jauchzten und fürchteten sich gar nicht angesichts der Philister, während die Philister sich fürchteten. Nun fürchten sich nicht die Philister, sondern die Israeliten, doch sie sehen, wo allein Kraft zu finden ist. Wir haben keine Kraft in uns selbst. Wer das noch nicht erlebt hat, muss es noch in der Praxis des Lebens lernen, dass er keine Kraft hat, um standhaft zu bleiben und den Feind zu besiegen und mit dem Herrn seinen Weg zu gehen, so wie Petrus das lernen

musste. Die Kinder Israel setzten nun alle ihre Erwartung darauf, dass Samuel zum HERRN, ihrem Gott, schrie, dass er sie errette.

„Und Samuel nahm ein Milchlamm und opferte es ganz als Brandopfer dem HERRN; und Samuel schrie zu dem HERRN für Israel, und der HERR erhörte ihn“ (V. 9). Nun sehen wir, was Gott tut, nachdem Er sich selbst ihnen vorgestellt hat und sie die fremden Götter weggetan und sich vor Ihm gedemütigt haben. Nun kann Gott das Gebet Samuels aufgrund des Brandopfers erhören, das er Ihm darbringt. Das Brandopfer erinnert uns an das Werk des Herrn Jesus am Kreuz von Golgatha. Aufgrund dieses Werkes kann Gott uns den Reichtum seiner Gnade erweisen. Durch dieses Werk sind wir „begnadigt [o. angenehm gemacht] in dem Geliebten“ (Eph 1,6) und „versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe“ (Kol 1,13). Gott sieht uns bekleidet mit dem Herrn Jesus, weil Er Ihn durch dieses Werk so vollkommen verherrlicht hat, wie Gott niemals verherrlicht worden ist und auch nie wieder verherrlicht werden wird. Der Herr Jesus hat Gott in all seiner Herrlichkeit auf dem Kreuz offenbart, und dadurch ist Er verherrlicht, wie der Herr Jesus in Johannes 17,4 sagt: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte.“ Das Brandopfer spricht nicht davon, dass der Herr Jesus unsere Sünden und das Gericht darüber getragen hat. Es spricht von dem, was der Herr Jesus darüber hinaus getan hat. Er hat Gott über alle Maßen verherrlicht. Der Vater sieht uns aufgrund dieses Opfers mit der Herrlichkeit des Herrn Jesus bekleidet, mit der Haut des Brandopfers, so wie Gott Adam und Eva selbst bekleidete.

„Es geschah nämlich, während Samuel das Brandopfer opferte, da rückten die Philister heran zum Kampf gegen Israel“ (V. 10a). Welch eine Torheit seitens der Philister, in diesem Augenblick zum Kampf heranzuziehen. Satan hat hier keine Einsicht. Im Blick auf

Gott und seine Empfindungen zu seinem Volk ist er dumm. Satan denkt, was der natürliche Verstand denken würde: Wie kann Gott ein Volk segnen, das sich vor Ihm niederbeugt, um zu bekennen, dass es untreu gewesen ist, und das Gott ein Brandopfer darbringt anstatt eines Sündopfers? Er kennt das Herz Gottes nicht und versteht nicht, dass gerade dann Gottes Liebe zu seinem Volk ausströmt, wenn Ihm ein Brandopfer dargebracht wird und Samuel Ihn sozusagen an das Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz erinnert. In diesem Augenblick kommen die Philister, um gegen das Volk zu kämpfen. Welche Torheit. Es ist der Augenblick, wo der liebliche Geruch des Brandopfers zu Gott emporsteigt und Gott sein Volk in diesem lieblichen Geruch sieht!

„Und der HERR donnerte mit starkem Donner an jenem Tag über den Philistern und verwirrte sie, und sie wurden vor Israel geschlagen“ (V. 10b). Wenn wir uns so vor dem Herrn gedemütigt haben, dürfen wir auch seine Verheißung in Anspruch nehmen, dass Er mit uns ist. Wenn unser Zustand so ist, dass wir die fremden Götter aus unserer Mitte und aus unserem eigenen Leben weggetan haben, dass wir unsere Schuld vor Gott bekannt und uns vor Ihm gedemütigt haben und uns dann mit der Herrlichkeit des Werkes des Herrn Jesus beschäftigen, indem wir sie Ihm vorstellen, wie es im Brandopfer vorgebildet ist, kann der Feind kommen. Wovor sollten wir uns dann noch fürchten? Er ist bei uns bis zur Vollendung des Zeitalters.

„Und die Männer von Israel zogen von Mizpa aus und verfolgten die Philister und schlugen sie bis unterhalb Beth-Kar“ (V. 11). Nun werden die Philister geschlagen. Beth bedeutet *Haus* und Kar *Lamm* oder *Weide*. Aus dem Zusammenhang könnten wir schließen: *Haus des Lammes*. Steht nicht alles in Verbindung mit dem Lamm?

Das sind die Auswirkungen des Lammes als Brandopfer: Die Philister werden geschlagen. Solange Gott uns in der Annehmlichkeit

des Brandopfers sieht, solange es nichts gibt, was unsere Gemeinschaft mit dem Herrn unterbricht, so dass Gott wirklich mit ungeteilten Empfindungen auf uns herniedersehen kann und uns in all der Herrlichkeit des Herrn Jesus sieht, solange hat der Feind keine Macht über uns und werden wir ihn besiegen.

„Und Samuel nahm einen Stein und stellte ihn auf zwischen Mizpa und Schen, und er gab ihm den Namen Eben-Eser und sprach: Bis hierher hat uns der HERR geholfen“ (V. 12). Wenn Gott uns in all der Herrlichkeit des Herrn Jesus sieht, hilft Er uns. Wenn wir darüber hinausgehen, uns anderen Göttern zuwenden, dann kommt die Zucht Gottes über uns und lässt Er den Feind heranziehen, um uns zur Einkehr zu bringen.

„So wurden die Philister gedemütigt, und sie kamen fortan nicht mehr in die Grenzen Israels; und die Hand des HERRN war gegen die Philister alle Tage Samuels. Und die Städte, die die Philister von Israel genommen hatten, kamen wieder an Israel, von Ekron bis Gat; auch ihr Gebiet errettete Israel aus der Hand der Philister. Und es wurde Frieden zwischen Israel und den Amoritern“ (V. 13.14). Das gesamte Erbteil, das sie durch die Macht der Philister verloren hatten, fällt Israel wieder zu. Diese Macht ist nun gebrochen.

Ich habe in den letzten Jahren hin und wieder gehört, dass jemand aus unserer Mitte sagte: Es ist in unserer Mitte nicht mehr so, wie es vor zwanzig oder dreißig Jahren war. Ich kann nur bestätigen, dass das wirklich so ist. Haben wir nicht unsere erste Liebe verloren, ist unser Herz nicht geteilt für den Herrn und für andere Dinge neben Ihm in unserem Leben, vielleicht auch in unserem Versammlungsleben? Doch es ist eine Rückkehr möglich, wie wir hier sehen. Das ganze Erbteil kann wieder in unseren Besitz kommen, wenn wir zurückkehren. Wenn wir uns demütigen und uns verurteilen, gibt

Gott uns alles zurück. Ja, Gott wird uns sogar mehr zurückgeben, als wir verloren haben, denn seine Hilfsquellen sind unerschöpflich.

Was wird es sein, wenn wir am Ende angekommen sind und der Herr Jesus uns in seine Gegenwart einführt, in das Haus des Vaters, um die vollkommenen Früchte seines Werkes zu genießen, das Er auf dem Kreuz für uns vollbracht hat, und des Werkes, das der Heilige Geist nun in uns vollführt.

6. Davids Helden

Bibelstellen: 1. Samuel 22,1–2; 2. Samuel 23,13–17

Gott hat uns aus dieser Welt berufen, als königliche Priester seine Tugenden zu verkündigen, und zwar nicht nur durch das, was wir sagen, sondern vor allem durch unser Verhalten in unserem praktischen Leben. Wir wollen uns heute die Frage vorlegen, inwieweit wir das verwirklichen. Sehen wir nicht überall in der Christenheit den Verfall und das Versagen? Dabei ist der Ausdruck Versagen sicher noch eine sehr schwache Beschreibung unseres Zustandes. Wir sehen etwas Ähnliches in den Büchern Samuel. Das erste Buch Samuel beschreibt uns sowohl den Verfall des Priestertums (Eli) als auch den Verfall des gerade begonnenen Königtums (Saul). Der Mann nach dem Fleisch kann Gott nicht gefallen. Er hat keine geistliche Kraft, um zu überwinden, und fällt schließlich in die Hände der Philister.

Das zweite Buch Samuel zeigt uns dann, wie David, der Mann nach dem Herzen Gottes, König wird. Auch er zeigt viel menschliches Versagen. Er bekennt, als Gott ihn an die Segnungen erinnert, die Er ihm zuteilwerden ließ: „Wer bin ich, Herr, HERR, und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast?“ (2Sam 7,18). Wenn wir sogar bei einem Mann wie David so viel Versagen sehen, entsteht bei uns die Frage: Ist denn ein Weg von Niederlagen, Versagen und der Verunehrung des Namens des Herrn und des Vaters der einzige Weg für einen Gläubigen hier auf der Erde?

Es ist ergreifend, am Ende des Lebens Davids den wunderbaren Lobgesang aus seinem Mund zu hören, der in 2. Samuel 22 aufgezeichnet ist, trotz des Versagens, das auch im Leben Davids in den vorhergehenden 21 Kapiteln und im Besonderen ab Kapitel 9 aufge-

zeichnet ist. Danach wird uns in Kapitel 23 eine Reihe der Helden Davids beschrieben, die besondere Tapferkeit im Kampf bewiesen und manchen Sieg errungen haben. Sie waren wirkliche Überwinder, was der Herr auch von uns erwartet (vgl. dazu die siebenfache Aufforderung zum Überwinden in Offenbarung 2 und 3). Das zweite Buch Samuel endet nicht mit Versagen, sondern mit Sieg.

Aus Offenbarung 2 und 3, wo der Herr über die Zeit der Versammlung Gottes hier auf der Erde vom Pfingsttag an bis zur Entrückung spricht, wird deutlich, dass nicht jeder ein Überwinder ist. Obwohl die Gesamtheit aller bekennenden Christen angesprochen wird, wendet der Herr sich zusätzlich in jedem Sendschreiben an denjenigen, der ein offenes Ohr hat, damit er höre, was der Geist den Versammlungen zu sagen hat. Nur solche sind wirkliche Überwinder. Ich wieder hole noch einmal, dass nicht jeder ein Überwinder ist, sogar nicht in Philadelphia. Auch da heißt es: „Wer ein Ohr hat, höre was der Geist den Versammlungen sagt!“ (Off 3,13). Die ganze Geschichte der Christenheit in Offenbarung 2 und 3 ist eine Geschichte des Versagens und der Niederlagen. Daher auch immer wieder der dringende Aufruf, zu überwinden. Sind deine und meine Ohren geöffnet? Wenn ich meine Ohren verschließe, so dass ich das Wort nicht hören kann, ist es nicht möglich, ein Überwinder zu sein. Der Herr kann uns allein durch sein Wort weiterbilden und zu einem Überwinder auferziehen. Niemand wird von sich behaupten, dass er ein Überwinder sei. Es ist gerade das geistliche Kennzeichen eines Überwinders, dass er von sich selbst am wenigsten annimmt, einer zu sein. Wer sich ein wenig selbst kennengelernt hat, weiß das. In 2. Samuel 23 sind es auch nicht die Helden, die über sich sprechen, sondern es ist Gott, der diese Worte niederschreiben ließ und uns in Einzelheiten mitteilt, was diese Helden überwunden haben.

Wenn wir uns mit den Anfangstagen der Christenheit beschäftigen und die Briefe der Apostel lesen, werden wir sehr schnell sehen, dass schon in ihren Tagen Verfall eintrat. Bereits da begann der lange Weg des Versagens und des Verfalls. Wir wissen gerade aus den Briefen, dass das bis zum Ende der Versammlung Gottes hier auf der Erde fortschreiten wird. Der größte Teil der Christenheit ist untreu geworden. Gott, der von Anfang an das Ende kennt, hat es in seinem Wort vorausgesagt. Das bedeutet aber nicht, dass Einzelne nicht Überwinder sein können. Niemals darf das Verhalten oder das Denken eines Einzelnen durch den Zustand des Ganzen beherrscht werden. Sein Denken und seine Haltung sollten durch etwas ganz anderes bestimmt werden, nämlich durch die hohe Stellung und die Segnungen, die der Vater uns geschenkt hat. Unser Verhalten sollte in Übereinstimmung mit dieser hohen Stellung sein, in die Gott uns versetzt hat, und das schon hier auf der Erde. Das muss unser Leben kennzeichnen, und dann werden wir Überwinder sein, auch in Zeiten großen Verfalls, der im Abfall endet. Wenn alle Gläubigen auf der Erde in völliger Übereinstimmung mit dem Herrn ihren Weg gehen würden, wäre es für den Einzelnen einfacher, mit dem Strom zu schwimmen und denselben Weg zu gehen. Sollte nicht gerade die Tatsache des Verfalls für uns ein Ansporn sein, ganz mit dem Herrn den Weg zu gehen und auf diese Weise ein Überwinder zu werden, indem wir unsere Ohren für all das öffnen, was der Herr uns sagen möchte?

2. Samuel 23 gibt uns eine lange Aufzählung der Helden Davids, doch wir haben auch gelesen, was sie waren, als sie zu David kamen und ihn kennenlernten (1Sam 22). Deshalb habe ich diese Verse gelesen. Wenn wir diese Entwicklung vor Augen haben, wird uns klar, wie der Vater für uns sorgt und wie Er uns auf unserm Weg hier auf der Erde zubereiten möchte. Wird unser Herz nicht warm, wenn wir

über die Stellung nachdenken, wie Paulus sie in Epheser 1 beschreibt? Wir lesen dort in Vers 3: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“, und dann weiter in Vers 4 „wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt“, und weiter in Vers 5, dass Er „uns zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens“. Es fällt uns auf, dass es immer heißt „in Christus“, „durch Jesus Christus“ und so weiter. Das ist der Schlüssel zu wirklichem Überwinden, nämlich dass der Vater uns in Verbindung gebracht hat mit der Person des Herrn Jesus. Es ist nicht nur so, dass wir in seinem Namen errettet werden müssen, sondern unser ganzes christliches Leben ist untrennbar verbunden mit dieser Person. Der Vater hat uns den Sohn gegeben und mit Ihm das ewige Leben, und dieses Leben ist ein Leben des Überwindens. Wenn wir in Gemeinschaft mit Ihm bleiben, unsere Ohren für seine Stimme offen sind und wir mit Ihm den Weg gehen, werden auch wir wirkliche Überwinder sein können.

In uns selbst ist keine Kraft. Wir sehen das so deutlich illustriert bei dem gelähmten Mann in Johannes 5. Er konnte nur dann geheilt werden, wenn er als Erster, nachdem der Engel das Wasser berührt hatte, in das Wasser hinabstieg. Doch er hatte nicht die Kraft hinab zusteigen. Man hätte ihm noch so oft sagen können: Beeile dich, ins Wasser zu kommen – es war ihm nicht möglich. Auf die Frage des Herrn, ob er gesund werden wolle, antwortete er, dass er keinen Menschen habe, der ihn in den Teich werfe, und dass immer, wenn er käme, bereits ein anderer vor ihm hinabgestiegen sei. So können wir auch zueinander sagen: Du musst das und das tun, doch was nützt es, wenn wir nicht die Kraft dazu haben. Sie ist nicht in uns selbst. Doch wir empfangen sie, wenn wir uns in der Nähe des Herrn

Jesus aufhalten und uns von Ihm bilden lassen. Das ist es, was uns hier in 2. Samuel 23 in den Helden vorgestellt wird. Wir lesen sehr schöne Dinge von ihnen. Von einem wird sogar berichtet, wie er dreihundert Philister erschlug. Von drei Helden haben wir gelesen, dass sie das Lager der Philister durchzogen, um Wasser aus der Zisterne von Bethlehem für David zu holen, weil ihn danach gelüstete.

Wie kam es dazu, dass sie solche tapferen Helden wurden? Wir lesen doch von ihnen, dass sie, als sie zu David kamen, lauter gestrauchelte Männer waren: „Und als seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters es hörten, kamen sie dorthin zu ihm hinab. Und es versammelten sich zu ihm jeder Bedrängte, und jeder, der einen Gläubiger hatte, und jeder, der erbitterten Gemüts war“ (1Sam 22,1.2). David wurde ihr Oberster. In diesem Zustand kamen sie zu ihm, und zwar nicht, weil sie ihn liebten oder derartig wertschätzten, was eigentlich hätte der Fall sein sollen, da er doch der Gesalbte des HERRN war. Gott hatte ihn zum König über Israel gesetzt. Doch noch war er verworfen, und die Anziehungskraft seiner Person war nicht so groß, dass sie deshalb seine Verwerfung mit ihm teilen wollten. Gott zwang sie durch ihre eigenen Umstände, David aufzusuchen. Sie waren bedrängt, sie flohen vor ihren Gläubigern, sie waren erbitterten Gemütes und möglicherweise hasste Saul sie, weil sie mit David verwandt waren. So wurden sie gezwungen, David aufzusuchen.

Finden wir nicht dasselbe im Korintherbrief, wenn der Apostel Paulus über das schreibt, was wir von Natur waren: „Denn seht eure Berufung, Brüder, dass es nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle sind; sondern das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, damit er das Starke zuschanden mache; und das Unedle der Welt und das Verachtete hat

Gott auserwählt, und das, was nicht ist, damit er das, was ist, zunichtemache, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme ... damit, wie geschrieben steht: ‚Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn'" (1Kor 1,26–31). Das ist der Weg, auf dem Gott uns zu Überwindern, zu Helden machen möchte: durch den Herrn Jesus, damit niemand sich rühme, sondern alles ist aus Ihm: „Aus ihm aber seid ihr in Christus Jesus, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung" (V. 30).

Wir haben keine Weisheit in uns selbst über den rechten Weg, auf dem wir Überwinder werden können. Unsere Weisheit empfangen wir durch ein offenes Ohr, indem wir sein Wort aufnehmen. Das ist unsere Weisheit, völlige Abhängigkeit von dem Herrn Jesus. Er ist uns auch zur Gerechtigkeit und Heiligkeit (wahre Absonderung) und auch zur Erlösung geworden. Alles haben wir nur durch Ihn. „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn" (V. 31). Der rühme sich, dass der Herr weise, heilig und gerecht ist und dass, wenn wir seiner Stimme lauschen und mit Ihm den Weg gehen, auch unser Weg durch diese Eigenschaften gekennzeichnet wird. Wie kann ich mit dem Herrn den Weg gehen und dabei unheilig sein? Wie kann ich auf einem Weg der Ungerechtigkeit mit Ihm gehen? Wenn ich mit Ihm den Weg gehe, wird die Bitte aus Psalm 139,24 erfüllt: „Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich auf ewigem Weg!"

Als diese Männer zu David kamen, waren sie, wie gesagt, keine Helden, sondern Flüchtlinge. Das ist das Gegenteil von Siegern und Überwindern. Sie waren sich bewusst, dass sie in sich selbst keine Kraft hatten. Die schwierigen Umstände überstiegen ihre Kräfte. Sie wurden zu David getrieben. So treibt Gott auch uns durch die Umstände zu dem Herrn Jesus und erzieht uns auf diese Weise. Er kennt unser törichtes Herz. Wenn wir nicht durch die Umstände ge-

zwungen würden, gingen wir weiter unseren eigenen Weg. Dann hätten wir kein Verlangen nach dem Herrn. Kennen wir das nicht aus Erfahrung? So sollten die Umstände und gerade auch der allgemeine Verfall in der Christenheit ein Anlass für uns sein, uns entschieden dem Herrn zuzuwenden, unsere Zuflucht allein bei Ihm zu suchen. Er weiß, dass wir nicht so sehr zu Ihm kommen, weil unser Herz Ihn so schätzen, sondern weil wir keinen anderen Ausweg mehr sehen, als uns Ihm anzuvertrauen und Ihn zu bitten, in seiner Gegenwart sein zu dürfen, so dass Er uns führen kann. David war selbst verworfen, so wie der Herr auch jetzt noch von dieser Welt verworfen ist. Diese bedrängten Männer wurden nicht dadurch Helden, dass sie an der Herrschaft Davids teilnahmen, sondern dadurch, dass sie erst einmal teilnahmen an den Kriegen und Kämpfen während seiner Verwerfung, als die Feinde ihm nachstellten. Während dieser Zeit wurden sie zu Helden. Es war nicht so sehr seine Person, die sie anzog, oder die Tatsache, dass sie freudig seine Rechte anerkannten, nein, sie waren zu ihm geflohen, weil sie keinen anderen Ausweg hatten und er, wenn auch als der Verworfene, ihre einzige Hoffnung war. Wir haben hier in 1. Samuel 22,2 gelesen, dass es vierhundert Mann waren, die zu David kamen. Verschwindend wenig angesichts des großen Volkes Israel.

So waren sie nun bei David, und man kann nicht in der Gegenwart des wahren David sein, ohne von Ihm auferzogen und nach seinen Gedanken gebildet zu werden, oder, wie wir in 2. Korinther 3,18 lesen, nach demselben Bild verwandelt zu werden: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“ Das wird hier im Blick auf den verherrlichten Herrn im Himmel gesagt. Es geht dabei um unsere moralische Übereinstimmung mit Ihm. Wenn wir Ihn an-

schauen und unsere Ohren auf seine Stimme hören, so wie Er selbst in seinem Erdenleben auf die Stimme seines Vaters hörte, werden wir von Ihm in seiner Gegenwart auf dem Weg der Nachfolge gebildet. Dadurch werden wir Überwinder. Das Kennzeichen eines wahren Überwinders ist ein geöffnetes Ohr.

David war in sich ein schwacher Mensch. Wie viele Beispiele seines Fehlens und Versagens berichtet uns die Schrift. Wie ganz anders ist es bei unserem wahren David, dem Herrn Jesus. Er hat noch nie gefehlt, sondern ist vollkommen in Weisheit, in Liebe, in Heiligkeit und in Gerechtigkeit. Welch ein Glück erfüllt uns, wenn wir bedenken, dass wir in seiner Gegenwart in Übereinstimmung gebracht werden mit diesen seinen Charakterzügen. Man kann keinen Umgang mit dem Herrn Jesus pflegen, ohne Ihn zu lieben und Ihm nachzufolgen. Man kann nicht in seiner Nähe sein, ohne von Ihm gebildet zu werden. Und so war es auch bei den Helden: Sie wurden in der Gegenwart Davids das, was wir später von ihnen lesen.

Wer einigermaßen das Wort Gottes kennt, weiß wohl, welcher Weg uns hier auf der Erde geziemt, die wir verbunden sind mit dem verworfenen Christus. Es ist ein Weg der Absonderung, der Trennung von der Welt, von ihren Formen und Dingen. Wir wissen das sehr wohl. Die Frage ist: Wie erhalten wir die Kraft, das zu verwirklichen? Auf welche Weise werden wir Überwinder? Es ist ein Unterschied, zu glauben, dass das Wort Gottes inspiriert ist, und das Wort wirklich zu bewahren. Der Herr Jesus sagt in Johannes 14,21: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt“, und in Vers 23: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten“. Das Bewahren des Wortes bedeutet, dass wir das tun, was sein Wort uns sagt. Sein Wort zu bewahren und seinen Namen nicht zu verleugnen, bedeutet nicht nur, dass wir Ihn als Heiland bekennen, sondern dass in unserem Leben offenbar wird, dass wir mit Ihm einsgemacht sind und die

Welt weiß, dass wir sein Eigentum sind und es unsere Freude ist, mit Ihm verbunden zu sein. Wissen wir Älteren nicht am besten, wie schwer das zu verwirklichen ist? Wie wenig ist die Hoffnung auf die baldige Ankunft des Herrn Jesus lebendig in unserem Herzen!

Ich erinnere mich noch gut an die ersten Jahre, nachdem ich Frieden mit Gott gefunden hatte und meinen Platz am Tisch des Herrn einnahm, wie die Erwartung seines Kommens eine lebendige Hoffnung in meinem Herzen war. Ich kann mich kaum entsinnen, dass nicht sogar sonntagmorgens, am Ende der Stunde, ein oder zwei Lieder über das Kommen des Herrn gesungen wurden, und wie oft war das Thema des Dienstes sonntagnachmittags sein Kommen. Wir wohnten etwa 15 Kilometer vom Versammlungsgebäude entfernt, und oft, wenn ich abends im Dunkeln auf meinem Rad nach Hause fuhr, schaute ich nach oben und erwartete, dass der Himmel sich öffnete und der Herr wiederkam. Leider ist es nicht immer so geblieben. Wer seinem Beruf nachgeht, seine Arbeit hat, seine Familie versorgen muss, weiß, wie schwer es ist, auch wenn wir es gern wünschen, diese Wahrheiten in unserem Herzen lebendig zu erhalten. Kann der Herr wirklich zu uns sagen: „Du hast das Wort meines Ausharrens bewahrt“ (Off 3,10)? Verlangen wir danach, bei Ihm zu sein, täglich, stündlich? Das Kennen dieser Wahrheit an sich gibt noch keine Kraft, dass die Erwartung lebendig in unserem Herzen ist. Sogar das Hören des Wortes Gottes an sich gibt noch keine Kraft. Nein, nur das Bewusstsein, dass der Vater uns den Herrn gegeben hat, damit wir in seiner Gegenwart seien, und dass es sein Wort ist, das Er zu uns spricht, macht alles lebendig für uns. Dann wird unser Herz in seiner Gegenwart erwärmt und können wir nicht anders, als Ihn immer mehr zu lieben. Nur auf diesem Weg der Liebe gelingt uns die Verwirklichung und werden wir wirkliche Überwinder.

Bevor Davids Genossen Helden wurden, wurden sie in seiner Gegenwart gebildet. Sie nahmen an seinen Leiden teil, flohen mit ihm vor Saul, verbargen sich in den Höhlen, begaben sich mit ihm in die Mitte der Philister, was bei David allerdings ein Weg des Unglaubens war. Doch sie waren bei ihm, das bildete sie. So wurden sie Helden, indem sie bei ihm den Kampf lernten, teilnahmen an seinen Schwierigkeiten, Niederlagen, aber auch an seinen Siegen. Es ist eine Ermunterung für uns, ihren Weg von 1. Samuel 22 bis 2. Samuel 23 zu begleiten. Ich möchte zum Abschluss noch etwas näher auf die aus 2. Samuel 23 gelesenen Verse eingehen.

„Und drei von den dreißig Häuptern gingen hinab und kamen zur Erntezeit zu David, in die Höhle Adullam“ (V. 13a). Nun, nachdem David seine Regierung angetreten hatte, lesen wir rückblickend von Häuptern. Ursprünglich gehörten auch diese drei ohne Unterschied zu den vierhundert Männern, die zu David geflüchtet waren. Hier heißt es, dass sie zur Erntezeit zu David gekommen waren. Was ist wohl die Bedeutung dieses Zusatzes? Sie waren während der Erntezeit zu David in die Wüste in die Höhle Adullam geflüchtet, wo es bestimmt nichts zu ernten gab. Daran sehen wir, dass sie fluchtartig alles im Stich lassen mussten und scheinbar alles verloren hatten. Das wird immer so sein, wenn jemand mit dem Herrn Jesus seinen Weg hier auf der Erde geht. Es scheint dann, dass er alles preisgeben muss, viele Dinge lassen muss, die an sich nicht böse sind und die wir auch von Herzen genießen könnten. Doch um allein bei David zu sein, mussten sie sogar in der Erntezeit das Land verlassen.

„Und eine Schar der Philister lagerte im Tal Rephaim. David war aber damals auf der Bergfestung, und eine Aufstellung der Philister war damals in Bethlehem. Und David hatte ein Verlangen und sprach: Wer wird mir Wasser zu trinken geben aus der Zisterne in Bethlehem, die am Tor ist?“ (V. 13b–15). Welchen strategischen

Zweck hatte nun dieses Verlangen Davids? Überhaupt keinen. Der einzige Sinn der Tat dieser Helden bestand darin, David einen Wunsch zu erfüllen. Sie hätten sagen können: Welch merkwürdiger Wunsch von David. Ist das Wasser von Bethlehem anderes Wasser als das Wasser, was wir hier haben? Warum sollen wir unser Leben für diesen Wunsch Davids aufs Spiel setzen? Was ist der Sinn? Doch diese Fragen stellten sie nicht. David wünschte es, und das war ihnen genug.

Darin liegt auch für uns eine geistliche Belehrung. Wir sollten nicht beurteilen, ob das, was der Herr uns sagt, Nutzen hat oder nicht, sondern es Ihm überlassen, dass Er in seiner Weisheit alle Dinge recht beurteilt. Sein Wunsch sollte genug sein für unser Herz, in allem auf seine Stimme zu hören und Ihm zu folgen. Und wenn wir dem Gedanken Raum geben sollten, dass es keinen Nutzen hat, so sollte es die Freude unseres Herzens sein, den Wunsch des Herrn zu erfüllen, selbst wenn es bedeutet, dass wir unser Leben aufs Spiel setzen müssten. Diese drei Helden mussten, um das Wasser zu holen, ein Kriegsheer durchziehen. Menschlich gesprochen war das Torheit, ja geradezu Selbstmord. Sie mussten das Lager nicht nur einmal, sondern zweimal durchziehen. Hierin offenbart sich die Kraft der Liebe und der Wertschätzung für David, die in seiner Gegenwart beständig gewachsen waren. Dieser Wunsch Davids galt ihnen wie ein Befehl, und sie waren bereit, alles zu tun, um ihm diesen Wunsch zu erfüllen.

Ich spreche jetzt nicht über die Schwachheit Davids. Der Herr hat uns das hier auch nicht aufzeichnen lassen, um uns auf einen Fehler Davids aufmerksam zu machen, sondern darauf, welchen Einfluss David in seiner Liebe auf seine Genossen hatte. Hat die Gegenwart des Herrn, der vertraute Umgang mit Ihm, auch solchen Einfluss auf unser tägliches Leben? Wenn ich mit Ihm den Weg gehe, fällt es mir

nicht schwer, mich von einer Welt zu trennen, die Ihn verworfen hat. Wenn unser Herz wirklich mit Ihm verbunden ist und wir tägliche Gemeinschaft mit Ihm haben, trennen wir uns gern von den Dingen, die an sich nicht böse sind, die aber doch nicht mit seiner Gegenwart zu vereinbaren sind, weil Er der Verworfene ist. Seine Gegenwart bedeutet unendlich mehr für uns. Der Genuss seiner Liebe ist unvergleichlich. Ich kann nicht regelmäßig in seiner Gegenwart sein, ohne Ihn zu lieben und durch die Betrachtung seiner Person gebildet und von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verwandelt zu werden. Dann gibt es nur einen Wunsch unseres Herzens: Ihm zu gefallen und auf seine Stimme zu hören. Das ist der Weg, auf dem wir Überwinder werden.

„Da brachen die drei Helden durch das Lager der Philister und schöpften Wasser aus der Zisterne von Bethlehem, die am Tor ist, und trugen und brachten es zu David“ (V. 16). Nun nennt Gottes Wort sie Helden, was sie sicherlich nicht von sich selbst gesagt hätten. Vielleicht sind sie mit Furcht und Zittern durch das Lager der Philister geschlichen, was hier jedoch nicht erwähnt wird. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Helden ohne Furcht waren. Vielleicht hat Satan ihr Herz geängstigt und Zweifel bei ihnen aufkommen lassen: Wie könnt ihr nur so etwas Unvernünftiges tun? Doch ihre Liebe zu David trieb sie, ihm diesen Wunsch zu erfüllen. Die Gemeinschaft mit David gab ihnen dazu die Kraft. Sie waren wirkliche Helden.

„Aber er wollte es nicht trinken und goss es dem HERRN als Trankopfer aus“ (V. 16). David schätzte es sehr, was diese Helden für ihn taten. Doch er goss das Wasser aus. Ich will nicht sagen, dass das richtig war, was er tat. Ich glaube, dass unser David das Wasser getrunken hätte. Wenn wir unserem David Wasser auf diese Weise holen, wird Er es trinken. Er wird es aus unserer Hand als eine Erfri-

schung für Ihn annehmen. Doch David schätzte, was die Helden in ihrer Liebe für ihn getan hatten. Die Beschreibung macht es klar.

Glauben wir nicht, dass der Herr Jesus es zur Kenntnis nimmt, wenn wir Ihm in unserer Liebe etwas bringen? Wie wohlgefällig ist es für Ihn, wenn wir auf einem schwierigen Weg aus Liebe zu Ihm mit dieser Welt brechen, um allein Gemeinschaft mit Ihm zu haben? Der Herr kennt unser Herz und schätzt jede Regung der Liebe bei uns. Die geringste Antwort unserer Liebe ist eine Erfrischung für Ihn.

All das können wir hier lernen. Es ist der Weg, auf dem der Vater uns durch diese Welt führt, um uns sicher ans Ziel zu bringen und zu Überwindern zu machen in der Gegenwart des Herrn. Das geschieht durch die tägliche Gemeinschaft mit Ihm. So werden wir, ehemals elende Geschöpfe, verachtet, unedel, bedrängt, bitteren Gemütes, in der Gegenwart des Herrn Jesus zu Helden. Das ist das Ziel des Vaters mit seinen Kindern, die in sich selbst nichts sind und keine Kraft haben, denen Er aber alles schenken möchte. Das ist der einzige Weg, auf dem wir Helden werden. Und wenn der Herr Jesus eines Tages wiederkommt, um seine Herrschaft als König hier auf der Erde anzutreten, werden wir, nachdem wir zuvor entrückt sind, mit Ihm kommen. So lesen wir in 2. Thessalonicher 1,10: „Wenn er kommt, um an jenem Tag verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert zu werden in allen denen, die geglaubt haben“. Ja, Er wird in allen seinen Heiligen verherrlicht werden, die Er vor dem Gericht errettet hat. Er wird bewundert in all denen, die geglaubt haben, das heißt, die im praktischen Glauben mit Ihm ihren Weg gingen, wie es von Mose heißt, dass er standhaft aushielt, als sähe er den Unsichtbaren (Heb 11,27). Ihr Glaube wirkte, so dass sie auf Ihn sahen und ihr Herz auf Ihn gerichtet war. Das gab ihnen die Kraft, mit Ihm ihren Weg in dieser Welt zu gehen während der Zeit seiner

Verwerfung. Alles wird ausschlagen zum Preis und zur Verherrlichung seines Namens.

7. Mephiboseth und der Tisch des Königs

Bibelstelle: 2. Samuel 9

Ich denke, dass wir im Alten Testament kaum ein schöneres Vorbild vom Evangelium haben als in der Begebenheit, die wir in diesem Kapitel gelesen haben. Wir hören David zu Beginn dieses Kapitels sagen: „ Ist noch jemand da, der vom Haus Sauls übrig geblieben ist, dass ich Güte an ihm erweise um Jonathans willen?“ (V. 1). Dabei hatte Saul bis zu seinem Tod David mit der Absicht verfolgt, ihn zu ermorden. Saul war der große Feind Davids und ist so ein Vorbild von dem großen Feind des Herrn Jesus, des wahren David. Wenn Jonathan auch mit der Handlungsweise seines Vaters nicht einverstanden war, sondern David liebte und einen Bund mit ihm schloss, so reichte seine geistliche Kraft doch nicht aus, seinen Vater zu verlassen und mit David zu gehen. In den Regierungswegen Gottes starb er zusammen mit seinem Vater durch das Schwert der Philister, geradeso, wie er mit seinem Vater zusammen gelebt hatte.

Nachdem nun Saul und Jonathan und auch die anderen Söhne Sauls gefallen sind, wird David das Königreich zuteil; er hat nun alle Macht in Israel. Das ist der Zeitpunkt, wo David sagt: „Ist noch jemand da, der vom Haus Sauls übrig geblieben ist, dass ich Güte an ihm erweise um Jonathans willen?“ David hatte seinen Bund mit Jonathan nicht vergessen. Jonathan wusste, dass David König werden würde, denn er hatte schon früher gesagt: „Und nicht nur während ich noch lebe, und nicht nur an mir sollst du Güte des HERRN erweisen, dass ich nicht sterbe; auch meinem Haus sollst du deine Güte nicht entziehen in Ewigkeit“ (1Sam 20,14.15). Nachdem Jonathan gefallen war, hatte David in 2. Samuel 1 ein Klagelied angestimmt, in dem er ausdrückte, was Jonathan für ihn bedeutete: „Mir ist wehe

um dich, mein Bruder Jonathan! Holdselig warst du mir sehr; wunderbar war mir deine Liebe, mehr als Frauenliebe!“ (2Sam 1,26).

Hier sehen wir im Bild, was jemand, der den Herrn Jesus in der Zeit seiner Verwerfung als Herrn und Heiland annimmt, für Ihn und für das Herz Gottes bedeutet. Wenn jemand sich bekehrt und sich von der Welt abwendet, um seine Zuflucht zum Herrn Jesus zu nehmen, liebt Gott ihn. Ja, Gott liebte ihn auch vorher, aber nun umso mehr, da er den Herrn Jesus in der Zeit seiner Verwerfung angenommen hat. Im Neuen Testament finden wir verschiedene griechische Wörter für das Wort *Liebe*. Eines davon ist *philia*. Dieses Wort deutet beispielsweise die Liebe zu einem Freund an; wir lieben ihn, weil wir etwas Anziehendes in ihm finden. Das meistgebrauchte Wort ist jedoch *agape*. In den Evangelien wird, bis auf *eine* Ausnahme, wenn von der Liebe Gottes zu Menschen gesprochen wird, dieses Wort *agape* gebraucht, das auf eine Liebe hinweist, die ihren Ursprung in sich selbst findet, weil der Liebende selbst die Liebe ist. Wir können das gut verstehen. Wenn ein Gläubiger sich besser kennenlernt, versteht er, dass Gott ihn nur deshalb liebt, weil Gott Liebe ist; und dass der Vater und der Herr Jesus ihn lieben, weil der Vater und der Sohn Liebe sind. Es gibt jedoch einen Vers, wo das andere Wort, *phileo* (Tätigkeitsform), gebraucht wird, und das ist in Johannes 16,27. Da sagt der Herr Jesus: „Denn der Vater selbst hat euch lieb“. Dort finden wir auch den Grund dafür: weil wir an den Herrn Jesus geglaubt haben; weil wir Ihn lieben und geglaubt haben, dass Er von Gott gekommen ist. Das wird hier von den elf Jüngern gesagt, aber es trifft auch auf uns zu, und wie kostbar ist dieser Gedanke für uns. Wenn solche da sind, die den Herrn Jesus in der Zeit seiner Verwerfung auf der Erde annehmen, so ist das in den Augen Gottes, des Vaters, eine kostbare Tat. Das finden wir auch in dieser Geschichte. David erinnert sich an Jonathan, der ihn liebte und in

den Tagen seiner Verwerfung einen Bund mit ihm schloss. David kann das nicht vergessen. Und darum sagt er hier in Vers 1: „Ist noch jemand da, der vom Haus Sauls übrig geblieben ist, dass ich Güte an ihm erweise um Jonathans willen?“

Zugleich finden wir zu Beginn dieser Begebenheit den Grund, weshalb Gott Sünder zur Buße ruft: „Um Jonathans willen“. In der Sprache des Neuen Testamentes heißt das: um des Herrn Jesus willen, der auf die Erde gekommen ist, um Sünder zu erretten – um dessentwillen, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat, wollte Gott Güte an mir erweisen. Ja, auch Gottes eigenes Herz wollte das. „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16). Gottes Liebe, mit der Er seinen Sohn gab, ist der Ausgangspunkt. Aber der zweite Grund ist: um des Herrn Jesus willen. Er sah mich als einen derer, die der Herr Jesus geliebt hatte und für die Er zum Kreuz ging, um sie zu retten. Darum ist Gott mir in seiner Güte begegnet und hat mich zur Bekehrung gebracht. Er gab mir neues Leben und machte mich zu einem seiner Kinder.

Deshalb richtet Gottes Gnade sich nun an jeden Menschen auf der Erde, weil der Herr Jesus sich für alle hingegeben hat, wie wir in 1. Timotheus 2,5.6 lesen: „Denn Gott ist *einer*, und *einer* Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld für alle“. Wohl haben nicht alle teil an den herrlichen Folgen seines Werkes auf dem Kreuz, aber es reicht für alle aus. Der Herr Jesus gab sein Leben, damit jeder, der aufrichtig seine Sünde und Schuld vor Gott bekennen und im Glauben den von der Welt verworfenen Sohn Gottes als Erlöser und Herrn annehmen würde (Röm 10,9), Teil daran bekäme. Wenn es um die geht, die Ihn angenommen haben, dann heißt es „für viele“, wie wir in Matthäus

20,28 lesen. Doch in 1. Timotheus 2,4–6 reicht es aus für *alle*. Der Herr Jesus ist gestorben, damit alle gerettet werden können, und deshalb fleht Gott den Menschen an: „So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2Kor 5,20).

Jeder, der den Herrn Jesus noch nicht als seinen Heiland kennt, bedenke bitte: Gott hat dich so geliebt, dass Er den Herrn Jesus, seinen eingeborenen Sohn, an das Kreuz gab, damit du gerettet werden könntest. Und der Herr Jesus verlangte so sehr danach, dass du gerettet würdest, dass Er selbst am Kreuz starb und Gott damit einen zweiten Grund gab, dich zu lieben und dir die Botschaft der Gnade zu senden: Lass dich mit mir versöhnen, ich will dich verändern, ich will die Feindschaft aus deinem Herzen entfernen und dich zu meinem Kind machen. Alles um des Herrn Jesus willen, der sich selbst gegeben hat zum Lösegeld, auch für jeden Unbekehrten.

Nun sehen wir hier im Bild, in welch wunderbarer Weise das geschieht. „Es war aber ein Knecht vom Haus Sauls, sein Name war Ziba; und sie riefen ihn zu David. Und der König sprach zu ihm: Bist du Ziba? Und er sprach: Dein Knecht“ (V. 2). Damit beginnt die Erfüllung des Wunsches Davids, Güte zu erweisen um Jonathans willen. Zu Ziba sagt David: „dass ich Güte Gottes an ihm erweise“. Und Ziba sprach zu dem König: „Es ist noch ein Sohn von Jonathan da, der an den Füßen lahm ist“ (V. 3). In den Bildern der Schrift weisen die Füße auf den Wandel hin. Mephiboseths Füße waren beide verkrüppelt. Er war also völlig unfähig, einen Wandel zu führen, der Gott wohlgefällig war. Außerdem waren Lahme der Seele Davids verhasst (2Sam 5,8). Mephiboseths Zustand war durchaus nicht in Übereinstimmung mit Davids Gebet in den letzten Versen von Psalm 139: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir

ist, und leite mich auf ewigem Weg“ (V. 23.24). Der Wandel nach Gottes Gedanken ist der ewige Weg, der direkt zum Himmel führt, für uns zum Vaterhaus.

Mephiboseth war lahm an beiden Füßen. Es gab nichts Gutes in seinem Wandel. Doch nicht nur das. In 2. Samuel 4,4 lesen wir, auf welche Weise er zum Krüppel wurde: „Und Jonathan, der Sohn Sauls, hatte einen Sohn, der an den Füßen lahm war. Er war fünf Jahre alt, als die Nachricht von Saul und Jonathan aus Jisreel kam; da nahm seine Amme ihn auf und floh. Und es geschah, als sie ängstlich floh, dass er fiel und lahm wurde; und sein Name war Mephiboseth.“ Er wurde lahm, weil er auf der Flucht vor David war. Auf einem Weg von dem Herrn Jesus und von Gott weg wird ein Mensch immer lahm. Niemand kann den rechten Weg gehen, außer in Verbindung mit dem Herrn Jesus. Jeder andere Weg führt Ihm weg. So kann auch niemand, der im Elternhaus das Evangelium gehört hat, aber dann seinen eigenen Weg gehen will und vor Gott flüchtet, einen rechten Weg gehen. Er ist lahm an beiden Füßen.

Dann sehen wir die Gnade. Die Welt würde sagen: Wie kann David jemandem, der an beiden Füßen lahm ist, Gnade erweisen? Ist Mephiboseth für den Königshof nicht eine Schande? Ist es nicht eine Schande, einen Nachkömmling Sauls, dieses schrecklichen Feindes Davids, dieses Mannes nach dem Fleisch, an seinem Tisch sitzen zu lassen? Und dazu ist er lahm an beiden Füßen.

„Und der König sprach zu ihm: Wo ist er? Und Ziba sprach zu dem König: Siehe, er ist im Hause Makirs, des Sohnes Ammiels, in Lodebar“ (V. 4). Makir bedeutet *verkauft*. Eine der Bedeutungen von Lodebar ist *Land ohne Weide*. Das waren die Umstände, in denen Mephiboseth lebte. Denken wir dabei nicht an das, was die Schrift uns über den natürlichen Zustand des Menschen sagt? Er ist ein un-

ter die Sünde verkaufter Sklave, der sich nicht befreien kann. Außerdem wohnt er in einem Land ohne Weide.

Kein ungläubiger Mensch weiß im Grunde, wo er wohnt. Vielleicht merkt er, wenn er alt geworden ist, dass es hier auf der Erde für das Herz keine Befriedigung gibt. Als mein Vater auf dem Sterbebett lag – er war achtzig Jahre alt –, ließ er alle seine Enkelkinder, die im Haus waren, an sein Bett kommen, um Abschied von ihnen zu nehmen. Zu dem Ältesten sagte er: Du möchtest in drei Monaten heiraten, und ich verstehe, dass dein Herz damit erfüllt ist. Doch möchte ich dir mit auf den Weg geben, dass es im Leben nichts gibt, das volle Befriedigung gibt außer dem Herrn Jesus. Die Gemeinschaft mit Ihm ist das einzige, was wirklich Befriedigung gibt! Das war seine Erfahrung aus den dreiundsechzig Jahren, in denen er den Herrn kannte. Als Junge von siebzehn Jahren hatte er sich aus einer freisinnigen Familie bekehrt.

Wir Älteren wissen, dass allein die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn das ist, was wirkliche Befriedigung gibt. Alles andere hier auf der Erde enttäuscht. Wohl können wir als Gläubige auch irdische Dinge dankbar aus der Hand des Herrn annehmen, aber Befriedigung für das Herz geben sie nicht. Wir Älteren haben auch gelernt, dass die Sicherheit unserer Sündenvergebung nicht imstande ist, uns wirklich auf Dauer glücklich zu machen. Es kommt eine Zeit, wo wir uns daran gewöhnt haben und nicht mehr so viel daran denken; wir haben nicht genug daran, um glücklich zu bleiben. Es gibt nur *einen*, der bleibend glücklich machen kann, der ein Glück geben kann, das selbst in den schwierigsten Umständen Bestand hat: Das ist der Herr Jesus. Wenn Er in unserem Herzen lebt, sind wir glücklich! Wenigstens solange wir unser Herz nicht vor Ihm verschließen und solange sich nichts anderes zwischen Ihn und uns stellt.

Hier sehen wir, wer Mephiboseth war. Sein Name bedeutet *Bild der Schande*. Das war sein Zustand, als David ihn rief. Sollte für den Himmel ein Mensch, von dem Gottes Wort sagt, dass alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse ist den ganzen Tag (1Mo 6,5), keine Schande sein? Ist ein Mensch, von dem das gesagt wird, keine Schande für die Gegenwart des Herrn Jesus, keine Schande in den Augen Gottes? Gott ist Licht, und gar keine Finsternis ist in Ihm (1Joh 1,5). Der Mensch, der nicht von neuem geboren ist, ist nur Finsternis und hat noch nichts Gutes getan. Er ist lahm an beiden Füßen und ein Bild der Schande. Das ist der Zustand des Menschen seit dem Sündenfall. Er ist ein Sklave seiner Sünden, ein Sklave Satans, und hat einen Willen, der verdorben ist. Ist das kein Bild der Schande in den Augen eines heiligen Gottes, der die Sünde nicht sehen kann, und in den Augen des Herrn Jesus, der lieber starb, als die Sünde bestehenzulassen, ja, der gekommen ist, um die Sünde abzuschaffen (Heb 9,26)? Dafür ist Er am Kreuz gestorben, um die Sünde aus dem Weltall wegzuschaffen (Joh 1,29). Ist jemand, der sein ganzes Wohlgefallen an der Sünde findet – und Gottes Wort sagt, dass jeder, der nicht von neuem geboren ist, so ist –, kein Bild der Schande? Er befindet sich im Haus Makirs, als ein Sklave verkauft, und in Lodebar, einem Land ohne Weide.

Wer den Herrn Jesus nicht nur als Heiland, sondern auch in seinem täglichen Leben kennengelernt hat, kann das besser verstehen als jemand, der nicht bekehrt ist, der das Leben mit dem Herrn Jesus nicht kennt. Er hat den Herrn Jesus nicht in seiner Herrlichkeit kennengelernt und schon gar nicht, was es für das Herz bedeutet, Ihn in den widrigsten Umständen besser kennenzulernen. Ich habe vorigen Sonntag über Hebräer 13,8 gesprochen: „Jesus Christus ist derselbe, gestern und heute und in Ewigkeit.“ Ich habe in dem Augenblick nicht daran gedacht, aber am folgenden Morgen erinnerte der

Herr mich daran, dass ich genau 35 Jahre zuvor, am 31.12.1943, ebenfalls über diese Stelle gesprochen hatte, und zwar im Konzentrationslager Vught. Wir standen damals alle stark unter dem Eindruck, dass am Tag vorher 14 Kameraden weggeführt worden waren – wir nahmen an, dass sie erschossen werden sollten. Da fragten einige mich, ob ich nicht etwas sagen wollte. Dann habe ich diesen Text vorgelesen. Fast alle hatten das ganze Jahr in diesem Lager zugebracht, und zwar ab dem Tag der Eröffnung (13. Januar 1943), und hatten all das Elend dieser Zeit miterlebt. Bereits im ersten Monat starben 17 Prozent von uns an Hunger und Elend! Doch ich will nicht weiter über diese Dinge sprechen. Ich habe damals gesagt, was der Herr Jesus in diesen Umständen für mich bedeutet hat. Einige überzeugte Kommunisten kamen anschließend zu mir und sagten: Ja, wir sehen doch, dass du etwas hast, das wir nicht haben.

„Da sandte der König David hin und ließ ihn aus dem Haus Makirs, des Sohnes Ammiels, holen, von Lodebar“ (V. 5). Nun befiehlt David Befehl, Mephiboseth nach Jerusalem zu holen. Was mag Mephiboseth da wohl gedacht haben? Konnte er etwas anderes annehmen, als dass David ihn töten wollte? Das war zu jener Zeit ganz normal. Wir finden in den Büchern der Könige und Chronika viele Beispiele, wo ein neuer König seine Brüder oder die ganze Familie des vorigen Königs töten ließ, um einem Aufstand gegen ihn vorzubeugen. Konnte er als Enkel Sauls, der nichts anderes gesucht hatte, als David zu ermorden, etwas anderes erwarten? Außerdem wusste er, wer er war, Mephiboseth, ein Bild der Schande und lahm an seinen beiden Füßen. Doch er kannte David nicht. Als er zu ihm kam, fiel er auf sein Angesicht und beugte sich nieder (V. 6a).

David kannte ihn sehr wohl. Wenn ein Sünder zu Gott kommt, so darf er nicht erwarten, dass Gott zu ihm sagt: Du bist nicht der Schlechteste. Ich liebe dich, und es wird schon gut mit dir werden.

Nein, Gott sagt immer die Wahrheit. Er sagt dir, wer du bist: ein verlorener Sünder. Noch niemals hat jemand seinen verlorenen Zustand so klar gesehen wie in dem Augenblick, als er in das Licht Gottes trat. Solange ein Ungläubiger fern von Gott ist, sieht er nicht, wer er ist. Wenn ich mich in der Dunkelheit befinde, kann ich nicht sehen, ob meine Hände oder meine Schuhe schmutzig sind. Doch wenn ich zum Licht komme, sehe ich das wohl. So ist es auch im geistlichen Bereich. Wenn der Heilige Geist das Wort Gottes auf Herz und Gewissen eines Unbekehrten anwendet, wie wir in Johannes 3,5 finden, fängt ein Sünder an, sich im Licht Gottes zu erkennen. Nur so kann er zur Bekehrung kommen. Wir haben oft genug gehört, wie Menschen in einer Evangeliumsverkündigung merkten, dass Gott alles über ihr Leben wusste und es ihnen zeigte.

Ich war einmal unterwegs, als mich ein freundlicher junger Mann mit einer Aktentasche unter dem Arm bat, mitfahren zu dürfen. Als er eine Weile in meinem Auto saß, fragte ich ihn: Wenn jetzt ein Unfall geschehen würde und wir würden beide dabei sterben, wissen Sie dann, wohin Sie gehen? Er antwortete: Ich habe nie etwas Verkehrtes getan. Ich habe keine Angst zu sterben. Der Herr führte mich, ihn zu fragen, was man nicht schnell tut: Haben Sie noch nie gestohlen? Ich hatte überhaupt keinen Anlass dazu und dachte auch nicht an große Dinge, sondern dass er als Junge schon mal eine Kleinigkeit weggenommen haben könnte. Er gab keine Antwort, aber wir haben weiter gesprochen. Am folgenden Tag bekam ich einen Brief von ihm, und darin schrieb er: Sie haben mich gut durchschaut. Ich kam gerade aus dem Gefängnis, wo ich eine Zeit verbracht hatte, weil ich meinen Chef bestohlen hatte. Ich kannte ihn nicht, aber Gott kannte ihn und ließ ihn durch meine Worte sehen, wer er in Wirklichkeit war. Gott kannte ihn als einen Dieb, obwohl er selbst sagte, dass er noch niemals etwas Verkehrtes getan hatte.

So finden wir es auch hier: „Und David sprach: Mephiboseth! Und er sprach: Siehe, dein Knecht“ (V. 6b). Was sollte er anderes sagen als „dein Knecht“? Vielleicht hoffte er, dass David ihn nicht töten würde, sondern dachte, geradeso wie der verlorene Sohn, dass er als Knecht angenommen werden würde, damit er ihm diene. Hofft das nicht fast jeder Sünder, der in das Licht Gottes kommt, dass er sein Leben verbessern kann und auf diese Weise vielleicht doch noch ein wenig Gunst, ein wenig Gnade von Gott bekommen kann, dass er Gott dienen kann, wie dieser verlorene Sohn zu seinem Vater sagen wollte: „mache mich wie einen deiner Tagelöhner“ (Lk 15,19)? Aber auch das kann Gott nicht gebrauchen. Gott macht niemanden zum Diener, und Er kann keinen unbekehrten Menschen gebrauchen, von dem Er selbst gesagt hat, dass alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse ist den ganzen Tag. Kann Er einen Diener gebrauchen, der ein Sklave der Sünde und Satans ist und also nichts tun kann, als was seine Herren, die Sünde und Satan, gut finden? Alles, was ein Mensch tut, ohne die Autorität des Herrn zu beachten, ist Sünde, wie wir in 1. Johannes 3,4 lesen: „Und die Sünde ist die Gesetzlosigkeit.“

Dieser Grundsatz gilt auch für uns als Gläubige. Wenn ich hier stehen würde, ohne dass der Herr mir dazu einen Auftrag gegeben hätte, wäre es Sünde in den Augen Gottes, denn der Herr Jesus ist mein Herr, obwohl Er mich seinen Bruder nennt. In einem Lied singen wir: „Du bist mein Herr, durch Deine Gnade rühme ich mich, Dein Eigentum zu sein.“ Wir Gläubigen sollen Ihm von Herzen dienen. Es war die Freude von Jakobus und Judas, die Söhne von Joseph und Maria waren, also die irdischen Brüder des Herrn Jesus, sich in ihren Briefen Sklaven Jesu Christi zu nennen. Doch der Herr Jesus hat das niemals gesagt, dass sie oder wir seine Sklaven seien. Er nennt uns seine Brüder (Joh 20,17; vgl. auch Röm 8,29).

Ist es nicht eine Freude für uns, die wir Ihn als unseren Heiland kennengelernt haben, als den Sohn Gottes, der uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat, die wir Ihn ein klein wenig kennengelernt haben, was Er in sich selbst ist und wer Er für uns ist in unserem täglichen Leben, jede Stunde, jede Minute, und was Er in Ewigkeit für uns sein wird, Ihm dienen zu dürfen? Wir dürfen Ihm auf unseren bloßen Knien danken, dass wir seine Sklaven sein dürfen, dass wir das Vorrecht haben, Ihm dienen zu dürfen.

Doch Er nimmt uns nicht als Knechte an, denn wir sind in uns selbst völlig nutzlos, wie der Herr Jesus zu seinen Jüngern sagt, die mit Ihm den Weg gingen und (außer Judas) von neuem geboren waren. Er sagt: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lk 17,10).

Wenn ich also in meinem ganzen Leben vor meiner Bekehrung Ihm nur gedient hätte, dann hätte ich gerade dem entsprochen, was meine Pflicht ist. Doch es hat noch niemals jemanden gegeben, der das getan hat. Im Gegenteil, solange ich nicht bekehrt war, war all das Dichten meines Herzens nur böse. Und wie oft habe ich auch nach meiner Bekehrung leider Dinge getan, bei denen ich nicht nach seinem Willen gefragt habe. Wie oft sind wir uns dessen nicht bewusst, weil es so schwierig für uns ist, uns am Platz des Todes zu halten. Das Normale wäre, wenn wir immer in der abhängigen Stellung vom Herrn wären und nur nach seinem Willen fragen würden, wie es bei Ihm vollkommen der Fall war, der sagen konnte: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (Joh 4,34). Nein, wenn Mephiboseth sagt: „Siehe, dein Knecht“, dann antwortet David: „Fürchte dich nicht; denn ich will Güte an dir erweisen um deines Vaters Jonathan willen“ (V. 7). David will Mephiboseth um Jonathans willen Güte erwei-

sen, um des Bundes willen, den er mit David geschlossen hatte. Jonathan war der Geliebte Davids, der in die Hände der Philister, der Unbeschnittenen, fiel. Darin ist er ein Vorbild vom Herrn Jesus. So können wir in diesem Zusammenhang sagen: Um des Herrn Jesus willen ist Gott Sündern gnädig. Gott hätte keinen Sünder retten können, wenn der Herr nicht gekommen wäre und gesagt hätte: „Siehe, ich komme, … um deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Heb 10,7). Er kam, um diesen Willen zu vollbringen, indem Er am Kreuz starb, damit Gott uns gnädig sein konnte. Daher kann Gott jetzt jedem Sünder auf der Erde zurufen: „Komm! Und wen dürstet, der komme; wer will, nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Off 22,17). Daher dürfen auch wir jedem Sünder im Namen Gottes sagen: „So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2Kor 5,20).

Das Wort für „ermahnen“ kann auch mit „bitten“ übersetzt werden. Denke einmal darüber nach: Gott bittet den unbekehrten Menschen: Ich flehe dich an, lass dich mit mir versöhnen. Und dann gibt Gott auch den Grund an, warum Er das tun kann: Den, der Sünde nicht kannte, habe Ich für dich zur Sünde gemacht, damit du meine Gerechtigkeit würdest in Ihm, und: „Der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat“ (1Pet 2,24). Es gibt noch weitere Stellen, die von dem Gericht handeln, das der Herr auf dem Kreuz erlitten hat: In Psalm 40,13 klagt Er: „meine Ungerechtigkeiten haben mich erreicht, dass ich nicht sehen kann; zahlreicher sind sie als die Haare meines Hauptes, und mein Herz hat mich verlassen.“ Und Psalm 69: „Ich bin versunken in tiefen Schlamm, und kein Grund ist da; in Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut überströmt mich“ (V. 3). Das ist das Gericht Gottes. Darum kann Gott nun gnädig sein und sagen: Komm, lass dich mit mir versöhnen. Das ist das Wunderbare, was wir hier im Bild sehen: „denn ich will Güte

an dir erweisen um deines Vaters Jonathan willen“. Gott gab seinen Sohn, und der Sohn hat sich selbst gegeben, wie der Herr Jesus gesagt hat: „Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es [das Leben] von mir selbst“ (Joh 10,15–18). Er gab sich selbst als Lösegeld für alle, damit alle Ihn annähmen und Vergebung der Sünden hätten.

Doch Gott schenkt nicht nur Vergebung der Sünden, sondern viel mehr: „und will dir alle Felder deines Vaters Saul zurückgeben; du aber sollst beständig an meinem Tisch essen“ (V. 7b). Welch ein herrliches Teil ist das: An meinem Tisch essen. Im Allgemeinen ist in Gottes Wort der Tisch ein Bild der Gemeinschaft. Das ist zum Beispiel auch der Gedanke in Psalm 23,5: „Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde“. Das gemeinsame Essen an diesem Tisch drückt die Gemeinschaft aus. Dort essen wir von dem, was der Vater und der Herr Jesus uns bereitet haben. Hier in 2. Samuel 9 ist es der Tisch des Königs, auf dem die herrlichsten Speisen sind. Für uns ist es der Tisch des Vaters und des Sohnes, wo wir von dem essen, was das Teil des Vaters und des Sohnes ist. Das finden wir auch in 1. Johannes 1,3: „Und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“ Worin haben wir diese Gemeinschaft? In dem, was dort gegessen wird. Dabei denken wir auch an den Tisch des Herrn, den kupfernen Altar, wo das Dank- und Friedensopfer dargebracht wurden. Der Priester, der das Opfer auf dem Altar dargebracht hatte, bekam einen Teil, dann der Hohepriester (im Vorbild der Herr); dann wurde das Fett des Opfers auf dem Altar dargebracht (in 3Mo 3,11.16 das Brot, die Speise Gottes genannt); auch der Opfernde bekam seinen Teil und durfte davon essen, und schließlich durfte jeder andere von dem Volk Gottes, der rein war, davon essen. Das war eine Mahlzeit der Familie Gottes. Alle aßen von dem Opfer, das im Vorbild auf den Herrn Jesus in sei-

nem Werk auf dem Kreuz und all die herrlichen Folgen dieses Werkes hinweist.

„Du aber sollst beständig an meinem Tisch essen“ (V. 7b). Welche köstlichen Speisen werden sich auf diesem Tisch befunden haben. Im Vorbild denken wir an die Speise Gottes, die Er mit denen teilt, die den Herrn Jesus angenommen haben und nun seine Kinder sind. Kennen wir nicht die Augenblicke, wo wir bewusst teilnahmen, und erinnern wir uns nicht, wie befriedigt unser Herz war, als wir so an seinem Tisch saßen, oder auch Augenblicke in den anderen Zusammenkünften oder beim persönlichen Gebet oder Bibellesen? Das war wirkliche Speise, wenn der Heilige Geist die Augen unseres Herzens öffnete, so dass wir die geistliche Bedeutung des Gelesenen verstanden und dadurch schon die Herrlichkeit des Herrn Jesus und die Liebe und Gnade des Vaters und all die wunderbaren Segnungen betrachteten. Das ist die kostbare Nahrung, wovon David hier sagt: Das werde ich dir geben. Ich werde Güte an dir erweisen.

Er sagt nicht: Ich werde dich belohnen. Bei Mephiboseth gab es nichts zu belohnen. Auch hatte er keinerlei Ansprüche. Güte ist unverdiente Güte, und das ist es, was David um Jonathans willen tut und was der Vater um des Herrn Jesus willen tut. Es war unverdiente Gnade, dass Mephiboseth an der Tafel Davids essen durfte.

„Und will dir alle Felder deines Vaters Saul zurückgeben“ (V. 7b). David hatte also die Absicht, alles, was ursprünglich das Teil Sauls gewesen war – und Saul war der König über das Volk gewesen –, Mephiboseth zurückzugeben. Wir können zum Anfang zurückgehen, wo Gott Adam über die Erde setzte und ihm sagte, dass ihm alles unterworfen sein sollte. Doch nun sagt Gott zu uns, die jetzt noch keinen Anteil an der Herrschaft über die Erde haben, denn der Mensch hat die Erde in die Hände Satans überliefert: Ich will euch die Felder zurückgeben. Der Herr Jesus hat den Preis bezahlt für das

Zurückkaufen der Schöpfung. Wir lesen im Johannes-Evangelium: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt“ (1,29), und auch im Kolosserbrief: „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen und durch ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen, – indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes – durch ihn, es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln“ (1,19.20). Und wir werden mit dem Herrn Jesus über das Weltall regieren, wie wir aus Epheser 1,10–13 wissen. Alles wird Gott unter die Füße des Herrn Jesus als Sohn des Menschen stellen, mit dem wir als sein Leib, seine Fülle, untrennbar verbunden sind (Eph 1,23).

Und nicht nur das. Wenn wir kurz vorgreifen, so zeigen uns die Verse 9 und 10 im Vorbild, dass Gott bereits jetzt hohen Geschöpfen den Auftrag gegeben hat, uns zu dienen. Ziba und seine fünfzehn Söhne und zwanzig Knechte werden in den Dienst Mephiboseths gestellt. Sehen wir darin nicht einen Hinweis auf Hebräer 1,13.14? Dort wird gesagt, wer uns im Augenblick dient, nämlich die Engel: „Zu welchem der Engel aber hat er je gesagt: ‚Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel deiner Füße‘? Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, die die Errettung erben sollen?“ Diesen Dienst erfahren bereits jetzt alle, die sich bekehrt und Zuflucht zur Gnade Gottes und zum Werk des Herrn Jesus genommen haben. Das Wort Gottes sagt uns, wie die Engel, wenn wir sie auch nicht mit unseren leiblichen Augen sehen, uns dienen; wie sie manchmal Gläubige warnen; wie sie den Kampf für uns führen (Dan 9,21ff.). Denken wir nur an das Leben des Petrus (Apg 5,19; 12,7; 10,3), so finden wir den Dienst der Engel, denen Gott gebietet, uns auf der Erde zu dienen.

Angesichts all dieser Güte sagt Mephiboseth zu David: „Was ist dein Knecht, dass du dich zu einem toten Hund gewandt hast, wie

ich einer bin?“ (V. 8). Niemand kommt zur Bekehrung, bevor er sieht, dass er gesündigt hat. Aber es ist noch nie jemand zur Bekehrung gekommen, der in dem Augenblick vollständig sah, was er durch und durch war. Niemand, der nicht bekehrt ist, kann verstehen, dass alles, was er getan hat, Sünde ist – alle seine Worte, die er gesprochen hat; alle seine Gedanken, die er gedacht hat; alle seine Taten, die er getan hat! Kein Ungläubiger sieht das bei seiner Bekehrung. Er sieht lediglich einige, manchmal auch viele sündige Dinge, die er getan hat, aber niemals alle. Wenn ein Mensch auch nur eine Sünde in seinem ganzen Leben getan hätte, so müsste der gerechte Gott ihn doch für ewig in die Hölle werfen, es sei denn, dass er seine Zuflucht zu der Gnade Gottes nimmt, die offenbar geworden ist im Werk des Herrn Jesus. Nachdem Mephiboseth etwas mehr von der Güte gesehen hat, sagt er: „Was ist dein Knecht, dass du dich zu einem toten Hund gewandt hast, wie ich einer bin?“ Ich habe früher gedacht, dass „toter Hund“ doch wohl ein sehr starker Ausdruck sei. Je älter ich jedoch werde, umso mehr sehe ich, dass auch ich ein „toter Hund“ war. Je mehr ich sehe, was ich bin, nicht nur im gläubigen Annehmen des Wortes Gottes, sondern auch in der Praxis meines Lebens, habe ich gelernt zu sagen, das zu sagen, was Mephiboseth hier sagt. Wir sind kleine, nichtige Geschöpfe, in denen nichts Anziehendes war; in denen kein Leben war, wie Epheser 2 sagt: „Auch euch, die ihr tot wart in euren Vergehungen und Sünden“ (V. 1), weniger als ein Hund. Ein Hund sündigt nicht bewusst. Er ist ein treues Tier, und wir alle waren unserem Schöpfer gegenüber untreu, bevor wir das neue Leben empfingen.

Können wir die Gnade Gottes verstehen? Wir, die wir den Herrn Jesus länger kennen, verstehen das noch viel weniger als in dem Augenblick, als wir zur Bekehrung kamen. Wir verstehen das nur im Anschauen der Liebe Gottes, die grenzenlos ist. Der Herr Jesus liebte

die Seinen, die in der Welt waren, bis ans Ende (Joh 13,1). Beachten wir, dass im Grundtext vor „Ende“ der Artikel fehlt, das bedeutet: Nach welcher Seite der Liebe Gottes man auch schaut, man kommt nie zu Ende. Sie hat den Charakter der Unendlichkeit, denn niemals kommen wir zum Ende, weil Er Gott ist. Also muss seine Liebe für uns unbegreiflich sein, und sie ist es auch! Zu groß für unseren Verstand, zu groß für alle Einsicht eines Menschen. Aber zu begreifen, wenn wir durch den Heiligen Geist verstehen lernen, wer Gott ist: der unendliche Gott, der, was sein Wesen betrifft, Licht ist und, was seine Natur betrifft, Liebe ist.

Nun folgt die Antwort Davids auf die Worte Mephiboseths: „Da rief der König Ziba, den Diener Sauls, und sprach zu ihm: Alles, was Saul und seinem ganzen Haus gehört hat, habe ich dem Sohn deines Herrn gegeben. Und du sollst ihm das Land bebauen, du und deine Söhne und deine Knechte, und den Ertrag einbringen, damit der Sohn deines Herrn Brot zu essen habe.“ Und weiter heißt es: „Und Mephiboseth, sprach der König, der Sohn deines Herrn, soll beständig an meinem Tisch essen“ (V. 9.10). Wieder spricht David davon, dass Mephiboseth an seinem Tisch essen soll. Auch sollten Ziba und seine Söhne und seine Knechte für Mephiboseth das Land bebauen. Gott möchte, dass wir die Früchte dieser Schöpfung essen. Dabei denke ich nicht nur an unser tägliches Brot, obwohl das auch dazu gehört und ein Segen des Herrn ist. Fragen wir nur das Drittel der Menschheit, das gewohnt ist, Hunger zu leiden. Frage sie nur, ob es nicht ein Segen Gottes ist, wenn wir täglich Brot zu essen haben, ein schönes Haus haben und noch mehr all dieser Dinge.

Doch es geht hier um mehr. Ist es nicht eine Freude für uns, wenn wir von dem Herrn Jesus zeugen dürfen und wenn der Herr in seiner unendlichen Gnade das gebrauchen will, um einen Menschen zur Bekehrung zu bringen? Ist es nicht eine Freude für unser Herz,

mit Gläubigen über den Herrn Jesus zu sprechen, so dass sie froh werden und einen Segen empfangen und unser Herz glücklicher wird? Im Blick hierauf gilt, was häufig gesagt wird: Wenn man von irdischen Dingen etwas weggibt, wird man ärmer, man behält dann weniger übrig, doch wenn man von geistlichen Gütern weggibt, wird man reicher, denn dann genießt man sie noch mehr als vorher. Hier haben wir den Dienst: „Und Ziba hatte fünfzehn Söhne und zwanzig Knechte“ (V. 10). Sechsunddreißig Menschen würden diesem einen Mann dienen, während er am Tisch des Königs aß. Ziba antwortet darauf in Vers 11: „Nach allem was mein Herr, der König, seinem Knecht gebietet, so wird dein Knecht tun.“

„Und Mephiboseth hatte einen kleinen Sohn, sein Name war Micha. Und alle, die im Haus Zibas wohnten, waren Mephiboseths Knechte“ (V. 12). Mephiboseth hat einen kleinen Sohn. Das lässt uns an Segen, Vermehrung und Nachkommenschaft für Mephiboseth denken. Der Name Micha bedeutet *Wer ist wie JAHWE (der HERR)*! Nun ist von Frucht für Gott die Rede, aus Mephiboseth hervorgekommen. Ist es nicht ein Segen, wenn der Herr uns gebrauchen will, um von Ihm zu zeugen, und Er uns dann die Frucht unseres Zeugnisses sehen lassen will? Ich zweifle nicht daran, dass wir bald viel mehr davon sehen werden, wenn wir vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden. Dann werden auch die Ergebnisse unserer Arbeit sichtbar werden. Wenn wir unseren Weg in Treue gegangen sind und für Ihn gezeugt haben, werden wir viel Frucht sehen.

Wie gut, dass der Herr uns im Allgemeinen die Frucht heute noch nicht zeigt. Die meisten von uns würden hochmütig werden, wenn wir viel Frucht unserer Arbeit für den Herrn sähen. Darum zeigt uns der Herr gewöhnlich nicht viele Früchte. Er kennt die Torheit unseres Herzens, dass wir uns so gern etwas einbilden und denken, dass wir etwas sind, dass wir Segen geben können! Statt uns zutiefst be-

wusst zu sein, dass Gott nur dann segnen kann, wenn wir uns allein als Werkzeuge durch den Heiligen Geist gebrauchen lassen. Der Herr kennt unsere Schwachheit! Er kennt den Hochmut, der tief in unserem Herzen steckt. Bruder Darby schrieb einmal: „Hochmut ist das letzte, was in einem Menschen stirbt!“

„Und Mephiboseth wohnte in Jerusalem, denn er aß beständig am Tisch des Königs“ (V. 13a). Nun wohnt Mephiboseth in Jerusalem. Dieser Name bedeutet *Gründung des Friedens* oder *doppelte Freude*. Warum wohnte er dort? Weil er fortwährend am Tisch des Königs aß. Geistlicherweise wohnen auch wir jetzt schon dort, wenn wir von dem Vorrecht Gebrauch machen, am Tisch des Königs zu essen. Und bald, wenn der Herr kommt, gehen wir ein in das Haus des Vaters, wo niemals Sünde gewesen ist, wo niemals etwas Besudeltes eingedrungen ist. Wo nur das ewige Licht Gottes ist und dabei die ewige göttliche Liebe. Und wo alles, können wir sagen, Licht ist, vollkommenes Licht, so dass nur die Liebe gesehen wird. Dort spricht alles von der Kostbarkeit des Herrn Jesus und der Kostbarkeit des Vaters. Dort ist der Heilige Geist die Kraft in uns, wodurch wir alles mit den Augen Gottes sehen können, wenn ich so sagen darf. Dort werden wir alles mit der Kraft Gottes genießen können, weil Er in uns wohnen wird.

Solange wir hier auf der Erde sind, bleibt im Blick auf uns wahr, wie es hier von Mephiboseth heißt: „Er war aber lahm an beiden Füßen“ (V. 13b). David sagt nicht zu Mephiboseth: Wenn deine Füße gesund sind, darfst du bei mir an meinem Tisch essen. Er durfte an dem Tisch des Königs essen, obwohl er lahm an seinen Füßen blieb! Ist das nicht wunderbar? Bringt uns das nicht ebenfalls mehr zur Anbetung, nachdem wir uns zuvor als *toten Hund* erkannt haben? Bekommen wir nicht eine immer tiefere Bewunderung, wenn wir uns selbst und unsere krummen Beine sehen, unseren gebrechli-

chen Wandel? Bewundern wir nicht umso mehr die Gnade, die uns kleine, nichtige Geschöpfe Gottes zu solchen Höhen emporgehoben hat, dass wir am Tisch unseres Davids sitzen dürfen?

Sind wir uns immer bewusst, dass wir in Jerusalem wohnen – als Versammlung und persönlich? Der Name des Königs von Salem, Melchisedek, bedeutet *König der Gerechtigkeit*. Und sein Titel ist *König des Friedens* (Heb 7,1.2). Wird seine Autorität in meinem Leben anerkannt? Wenn wir zu seinem Namen versammelt sind, wird seine Autorität dann immer respektiert? Wird seine Autorität auch in der Brüderstunde anerkannt? Warum ist das bei uns häufig nicht so, wenn der Herr es uns doch geben will? Ist das nicht, weil wir zu wenig am Tisch des Königs sitzen? Wenn wir wirklich fortwährend am Tisch des Königs sitzen würden, zusammen mit den Prinzen, jeder ein Sohn des Königs, wenn wir immer so zusammen lebten als Brüder und Schwestern, deren Herz mit den Segnungen erfüllt wäre, würde dann nicht immer vollkommener Friede in meinem eigenen Herzen sein, aber auch in unserer Mitte als Brüder und Schwestern? Das ist damit verbunden. Mephiboseth wohnte in Jerusalem, weil er fortwährend am Tisch des Königs aß. Wenn er nach Lodebar zurückgegangen wäre, dann hätte er nicht in Jerusalem gewohnt, dann hätte er diesen Frieden nicht gekannt. Aber er hat diesen Frieden kennengelernt, weil er am Tisch des Königs saß. Dort fand er eine königliche Gemeinschaft, von der wir in Psalm 133 lesen: „Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!“ (V. 1). Das beständige Wohnen in Jerusalem ist das Ergebnis dieses beständigen Essens an der Tafel des Königs, der wunderbaren Atmosphäre im Haus Davids.

8. David, Absalom und Ahitophel

Bibelstelle: 2. Samuel 15,13–34

Wie kann ein Weg, der uns hart erscheint, dem wir nur unter Schmerzen zustimmen, ein guter Weg für uns sein? Und doch ist es so. Das kann nur der verstehen, der den Herrn kennt. Die Erfahrung vieler Christen bestätigt das. Wer den Herrn kennengelernt hat, weiß, dass alle seine Wege gut sind. Das sehen wir hier auch im Leben Davids; er nahm einen schweren Weg in seinem Leben an. Er hatte bereits in der Zeit, bevor er König wurde und Saul ihn verfolgte, gelernt, Gottes Weg anzunehmen. Hier in 2. Samuel war er sich der Ursache des Weges bewusst, den er gehen musste. Er hatte die Macht, die Gott ihm gegeben hatte, missbraucht, um schreckliche Dinge zu tun. Nach dem Wort Gottes stand darauf die Todesstrafe. Wie schändlich war es von ihm, einen treuen Freund zu ermorden, um seine eigenen Sünden zu verbergen! 2. Samuel 11 berichtet darüber. Ohne die Kenntnis der dort beschriebenen Ereignisse könnten wir Kapitel 15 nicht verstehen.

In Kapitel 12 können wir nachlesen, wie der Prophet Nathan zu David kommt und zu ihm spricht: „Du bist der Mann! So spricht der HERR, der Gott Israels: Ich habe dich zum König über Israel gesalbt, und ich habe dich aus der Hand Sauls errettet, und ich habe dir das Haus deines Herrn gegeben und die Frauen deines Herrn in deinen Schoß, und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben; und wenn es zu wenig gewesen wäre, so hätte ich dir noch dies und das hinzugefügt. Warum hast du das Wort des HERRN verachtet, indem du tatest, was böse ist in seinen Augen? Urija, den Hethiter, hast du mit dem Schwert erschlagen, und seine Frau hast du dir zur Frau genommen; ihn selbst hast du ja umgebracht durch das Schwert der Kinder Am-

mon. Nun denn, so soll von deinem Haus das Schwert nicht weichen in Ewigkeit, weil du mich verachtet und die Frau Urijas, des Hethiters, genommen hast, dass sie dir zur Frau sei. So spricht der HERR: Siehe, ich will aus deinem Haus Unglück über dich erwecken, und ich will deine Frauen vor deinen Augen nehmen und sie deinem Nächsten geben, dass er bei deinen Frauen liege vor den Augen dieser Sonne! Denn du hast es im Verborgenen getan; ich aber, ich werde dies tun vor ganz Israel und vor der Sonne!“ (V. 7–12). Dort sehen wir die Ursache für Davids Leidensweg, der hier in Kapitel 15 beschrieben wird. David war von Gott zum König gemacht worden, und er hat durch seine Sünde den Namen Gottes und auch seinen eigenen Namen entehrt. Wenn wir Absalom hier in Vers 3 zu den Menschen sagen hören: „Siehe, deine Sachen sind gut und recht; aber du hast von Seiten des Königs niemand, der sie anhört“, so können wir gut verstehen, dass diese Worte bei dem Volk Gehör fanden.

Die Israeliten wussten, was David an Urija getan hatte; das war kein Geheimnis. Er ließ den Mord durch Joab ausführen und übersandte ihm dazu eine Botschaft. War es daher ein Wunder, dass sie Absalom glaubten, als er sagte, dass David nicht gerecht wäre, wo er einen solchen Beweis seiner Ungerechtigkeit gegeben hatte? Aus 2. Samuel 23,39 wissen wir, dass Urija einer der Helden Davids war, und sicher nicht der geringste. Er hatte an der Seite Davids gekämpft während der Zeit, als dieser von Saul verfolgt wurde. In dieser Zeit wurde er einer der großen Helden, die bereit waren, für David zu sterben. Diesen Mann behandelt er in einer solchen Weise! Welch ein Unrecht! Und was noch schrecklicher ist: Es war Sünde gegen Gott! Gottes Name war verunehrt worden. Die Folgen davon sehen wir hier.

Die Sünde hat immer schreckliche Folgen. Wenn Gott sie auch vergibt, so bleiben doch in den Regierungswegen Gottes die Folgen.

Wir haben in Kapitel 12 gelesen, dass Nathan im Namen Gottes zu David sagt: „Siehe, ich will aus deinem Haus Unglück über dich erwecken, und ich will deine Frauen vor deinen Augen nehmen und sie deinem Nächsten geben“ (V. 11). Die Erfüllung dieser Vorhersage finden wir in 2. Samuel 16. Absalom nimmt sich die zehn Frauen Davids zu seinen Frauen. Hier will Absalom (wahrscheinlich der älteste Sohn Davids, der in diesem Augenblick lebte) David selbst vom Thron stürzen und, wie David zu Recht fürchtet, ihn ermorden. Welche Umstände! Und doch vertraut er auf Gott und übergibt sich seiner Hand. Er weiß, dass all das die Folgen seiner eigenen Sünden sind – Gott bringt sie in seiner Regierung auf den Kopf Davids zurück. David beugt sich darunter und ist sich bewusst, dass auch jetzt Gottes Weg der beste ist.

Das sehen wir erneut im Leben Davids bestätigt, wenn wir einige Kapitel später lesen, dass David wieder sündigt, indem er in seinem Trotz wissen will, wie viele Soldaten er hat, doch dabei vergisst, nur von Gott abhängig zu sein. Er vergaß, dass nicht sein großes Heer den Sieg errungen hatte, sondern die Gunst des HERRN. Außerdem übertrat er durch diese Zählung das Gesetz, denn für jeden Menschen musste ein Opfer gebracht werden, wenn das Volk gezählt wurde, um zu zeigen, dass sie das Eigentum Gottes waren (2Mo 30,11. 12). Dieses Opfer hatte David nicht gebracht. Als Folge seiner Tat musste er eine aus drei verschiedenen Strafen auswählen. David bittet dann: „Mögen wir doch in die Hand des HERRN fallen, denn seine Erbarmungen sind groß“ (2Sam 24,14). Auch hier nimmt David das Gericht aus der Hand Gottes an, wie er auch in Kapitel 15 diesen schmerzlichen Weg aus der Hand Gottes annahm, weil er wusste, dass Gott immer gerecht ist, und nicht nur das, sondern dass die Wege Gottes immer Wege der Liebe und Gnade sind, auch wenn sie uns hart erscheinen sollten.

In Wirklichkeit sind Gottes Wege nicht hart. Wird Gott, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, uns mit Ihm nicht auch alles schenken? (Röm 8,32). Wie kann Gott hart sein, da auch die Zucht aus seiner Liebe hervorkommt? Das ist die Wahrheit, die Gottes Wort uns lehrt. Gott gibt uns nur gute und niemals schlechte Dinge. Er hat seinen Sohn für uns hingegeben und möchte nun in unserem Herzen und Gewissen einen Abscheu vor der Sünde bewirken. Er möchte, dass wir sehen, wie schrecklich die Sünde ist. Durch das Bewusstsein, dass wir nicht ins Gericht kommen, ist die Gefahr groß, dass wir der Sünde gegenüber gleichgültig werden. Ja, es kann sogar bei wahren Gläubigen vorkommen, dass sie, wie wir in Römer 3,5–8 lesen, sagen: Lasst uns ruhig sündigen. Je mehr wir sündigen, umso mehr wird die Gnade Gottes offenbart und Er also verherrlicht. Paulus sagt daraufhin: „Deren Gericht gerecht ist.“

Manchmal hören wir Gläubige sogar sagen: Meine Sünden sind vergeben, es ist also nicht so schlimm, was ich getan habe, ich brauche sie nur zu bekennen. Doch Gott wünscht, dass wir die völlige Schlechtigkeit und Bosheit der Sünde sehen, für die sein geliebter Sohn am Kreuz unter dem Gericht Gottes sterben musste. Für jede einzelne Sünde, die wir getan haben, hat der Herr Jesus auf dem Kreuz gelitten. Wenn ich als einziger Mensch in meinem Leben auch nur eine einzige Sünde getan hätte, so hätte der Herr Jesus dafür am Kreuz sterben müssen, anders hätte Gott mich nicht erretten können. Er möchte, dass wir die Schrecklichkeit der Sünde sehen. Sicher gibt es für den, der wirklich Anteil am Werk des Herrn Jesus hat, kein Gericht mehr. Mit einem Opfer hat der Herr auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden (Heb 10,14–18). Gott sieht bei dem, der aufrichtig seine Sünden bekannt hat und also bekehrt und von neuem geboren ist, der den Herrn Jesus angenommen hat, ab diesem Augenblick keine einzige Sünde mehr. Doch der

Vater kann bei seinen Kindern auch nicht *eine* Sünde übersehen. Das ist die zweite Seite. Gott sieht keine Sünde mehr bei uns, weil Er sie alle auf den Herrn Jesus gelegt hat, als dieser auf dem Kreuz für uns starb und Gott Ihn für unsere Sünden richtete. „Meine Ungerechtigkeiten haben mich erreicht, dass ich nicht sehen kann; zahlreicher sind sie als die Haare meines Hauptes“, sagt der Herr in Psalm 40,13. „Ich bin versunken in tiefen Schlamm, und kein Grund ist da; in Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut überströmt mich“ (Ps 69,3). „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2). Hier sehen wir, wie der Herr litt, als unsere Sünden auf Ihm lagen.

Doch obwohl Gott unsere Sünden nicht mehr sieht, sieht sie der Vater sehr wohl. Der Vater hat seinen Sohn gegeben, damit Er unser Vater würde und wir ewig bei Ihm in der Herrlichkeit wären. Dort ist alles Licht und Liebe, dort gibt es keine Sünde und keine Finsternis. Denn unser Vater ist der Gott, der Licht ist und in dem gar keine Finsternis ist (1Joh 1,5). Er möchte uns dort vollkommen glücklich haben – nicht, dass wir dort, wie die Israeliten in der Wüste, zurückverlangen nach den Melonen und Zwiebeln Ägyptens. Die Früchte Ägyptens sind ein Bild der Früchte dieser Welt als des Bereiches, wo der unabhängige Mensch lebt, der Gott nicht nötig zu haben meint. Wenn wir bald im Vaterhaus sind, werden wir vollkommen wissen, wie schrecklich die Sünde in den Augen Gottes ist. Gott möchte jedoch, dass wir bereits in dieser Zeit schon das rechte Empfinden für Sünde bekommen, wie das bei dem Herrn Jesus in seinem Leben hier auf der Erde vollkommen der Fall war. Er hasste die Sünde. Nun, Er ist unser Leben geworden. Haben wir jetzt die gleichen Empfindungen gegenüber der Sünde wie Er? Wenn wir kein Empfinden dafür haben und sündigen, vielleicht sogar eine Sünde tun, die öffentlich bekannt wird, muss der Vater in seiner Liebe mit uns ei-

nen Weg gehen, auf dem wir lernen, wie verabscheuenswürdig die Sünde ist, indem wir die Folgen der Sünde in seiner Regierung tragen. Auf diesem Weg lernen wir, wie Gott durch die Sünde entehrt wird.

So ist es auch hier bei David. Die Folgen der Sünde sind immer schrecklich. Wenn wir die Geschichte Davids lesen, stellen wir fest, dass ein Leben in der Sünde zuerst immer das Empfinden für die Heiligkeit Gottes schwächt. Die Sünde unterbricht die Gemeinschaft mit dem Herrn. Die Folge ist, dass die Einsicht verlorengeht, die wir ursprünglich hatten. In 1. Johannes 2 wird von den Kindlein in Christus gesagt, dass sie die Salbung von dem Heiligen hatten und alles wussten. Das bedeutet, dass jemand, der bekehrt und von neuem geboren ist und im Glauben den Herrn Jesus angenommen hat, sowohl was seine Sünden (1Pet 2,24) als auch seine böse Natur, die Sünde (2Kor 5,21), betrifft und so den Heiligen Geist empfangen hat, unterscheiden kann, ob es sich um die Stimme des guten Hirten oder die Stimme des Teufels handelt. Wenn wir aber eine Zeit in der Sünde gelebt haben, wird unser Gewissen abgestumpft. Selbst wenn wir dann die Sünde aufrichtig vor Gott bekennen (Gott gebe, dass wir es tun, denn wenn wir es nicht tun, bleibt unsere Gemeinschaft mit dem Herrn unterbrochen), ist die Folge, dass wir nicht mehr das Empfinden für die Sünde haben, das wir zuerst hatten, als wir von neuem geboren wurden. Auch geht die Einsicht verloren, das „Ihr wisst alles“, weil wir abstumpfen, wenn Sünde länger in unserem Leben gewesen ist. Ungerichtete Sünde verhärtet.

Das lernen wir aus dem Leben Davids. Er hatte viele Kinder. Wir sehen den Anfang von Davids Versagen bereits bei einem anderen Sohn, bei Amnon. Wusste David nicht, dass Amnon so sehr in seine Schwester verliebt war, dass andere es merkten? Wenn er es gewusst hat, warum ließ er es zu, warum gab er diesem jungen Mann

ausdrücklich die Gelegenheit, diese schreckliche Tat zu begehen? David selbst schickte das Mädchen zu Amnon in dessen Haus, wo er zu Bett lag. Und als Amnon die Schandtat verübt hatte, wusste David da nicht, dass Absalom, der Bruder des Mädchens, seinen Halbbruder hasste? War er der Einzige, der das nicht gemerkt hätte? Scheinbar ja, denn seine Einsicht war verlorengegangen. Was er zuvor sicher gesehen hätte und was Gott ihm auch deutlich gemacht hätte, wenn er völlige Gemeinschaft mit Ihm gehabt hätte, das sah er da nicht mehr. Er selbst gab danach Absalom die Gelegenheit, seinen Bruder Amnon zu ermorden.

David hatte die Güte und Gnade des HERRN kennengelernt, als Gott seine Sünde vergab, obwohl das Gesetz vorschrieb, dass er getötet werden musste. Nun übt er Gnade gegenüber seinem Sohn. Der große Unterschied ist jedoch, dass er das nicht in der Weise tut, wie Gott es bei ihm getan hatte: Er übte nämlich Gnade gegenüber jemandem, der nicht die geringste Reue zeigte, sondern ein hartes und verstocktes Herz hatte. Absalom verurteilte und bekannte keine einzige Sünde. Gott kann Sünde nicht durch die Finger sehen, und Er vergibt sie niemals, wenn sie nicht aufrichtig bekannt wird. Ein Mensch kann mit seinem Mund eine Sünde tausendmal bekennen, doch wenn es nicht aus seinem Herzen und seinem Gewissen kommt, vergibt Gott nicht. Wo wirklich Buße und Bekenntnis über Sünden vorhanden ist, vergibt Gott. „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1Joh 1,9). Er vergibt jedoch niemals, wo weder Buße noch Bekenntnis vorhanden sind oder wo jemand nur mit seinem Mund bekennt und nicht mit seinem Herzen. Das war bei Absalom der Fall. An der Art und Weise, wie Absalom handelt, können wir erkennen, welch ein Mann er war.

Prophetisch gesehen ist Absalom ein Bild des Antichrists, verbunden mit der königlichen Macht des römischen Kaisers, obwohl auch der Antichrist Macht ausübt. In Offenbarung 13 wird der Antichrist im Bild eines Tieres gesehen, das zwei Hörner wie ein Lamm hatte und im weiteren Verlauf der Offenbarung „der falsche Prophet“ genannt. In Sacharja 11,17 lesen wir, dass Gott sagt, dass Er das Schwert über seinen Arm und über sein rechtes Auge bringen wird. Gott wird seine Macht durch den König des Nordens zerschlagen, so dass der Antichrist aus Jerusalem nach Rom fliehen muss und dann kein König mehr ist (Dan 11,40.41). Gott lässt das Schwert auch über sein rechtes Auge kommen, so dass seine Einsicht verdunkelt wird und er es bald wagen wird, gegen den Herrn Jesus, den verherrlichten Herrn aus dem Himmel, Krieg zu führen. Bei dieser Schlacht, die in Harmagedon stattfinden wird, wird er zusammen mit seinem Bundesgenossen lebendig in den Feuersee geworfen (Off 16,16; 19,19.20). Ebenso, wie der Antichrist es tun wird, riss auch Absalom die königliche Macht an sich, und zwar in einer schrecklichen Weise. Absalom gab vor, ein gottesfürchtiger Mann zu sein: „Lass mich doch hingehen und in Hebron mein Gelübde erfüllen, das ich dem HERRN gelobt habe“ (2Sam 15,7). Er gab sich als Gerechter aus, doch Gottes Wort zeigt uns seinen wirklichen Charakter, wie er auch bei dem Antichristen offenbar werden wird. Dieser wird das Land seinen Freunden austeilen, wie wir aus Daniel 11,36–39 wissen. In diesem Abschnitt wird er als der falsche König Israels und zugleich als der falsche Prophet beschrieben.

Als Absalom mit dem Vorwand, dem HERRN ein Gelübde zu erfüllen, vor David trat, begriff David da nicht, was geschah? War ihm nicht bekannt, dass der größte Teil seiner Untertanen untreu geworden war und Absalom anhing? Offensichtlich nicht, obwohl es allgemein bekannt war, dass Absalom das Herz der Männer von Is-

rael gestohlen hatte (15,6), dass also die meisten der Untertanen Davids, die ihn doch seit Jahrzehnten kannten und durch seine gerechte Regierung gesegnet worden waren, sich Absalom zugewandt hatten. David merkte das nicht. Er gab Absalom sogar die Gelegenheit, seine bösen Pläne auszuführen.

Politisch gesehen war dieser Weg eine Dummheit Absaloms. Hebron ist der Ort, wo Abraham, Isaak und auch Jakob lange Zeit gewohnt hatten. Dort sind alle drei Erzväter und auch Rebekka begraben. Es ist die Stadt, die Kaleb später durch einen großartigen Sieg einnahm (Jos 15; Ri 1). Dazu musste er die drei Söhne des Riesen Arba besiegen. Arba bedeutet „vier“ oder „viereckig“ (die Zahl des Menschen in seiner natürlichen Größe). Welch eine Glaubenstat Kalebs, mit fünfundachtzig Jahren solch eine Stadt einzunehmen und sie Hebron (*Gemeinschaft*) zu nennen. Zu dieser Stadt ging Absalom, um dort seine Pläne auszuführen, David, den Gesalbten Gottes, zu entthronen und zu ermorden. David sah das nicht auf sich zukommen.

Nun kam endlich „einer zu David, der ihm berichtete und sprach: Das Herz der Männer von Israel hat sich Absalom zugewandt“ (15,13). Was tut David nun? Er weiß, dass das die Erfüllung der Weissagung Nathans ist (Kap. 12), und nimmt alles aus der Hand Gottes an. David hätte nicht wegzugehen brauchen, wenn es um ihn selbst gegangen wäre. Wenn er für seine Sache hätte kämpfen wollen, wäre er geblieben. Die Stadt Davids war eine der besten Festungen, die es gab. Mit seinen Getreuen, die noch bei ihm waren, hätte er dort bleiben können, und Absalom hätte die Stadt Davids, menschlich gesprochen, wahrscheinlich niemals erobern können. Doch er denkt an die Stadt Jerusalem als die Stadt des großen Königs, von der er wusste, dass dort der Tempel gebaut werden sollte. Er wusste, dass der HERR Zion erwählt und es zu seiner Wohnstätte

begehrt hatte (Ps 132,13). Gott selbst hatte ihm das offenbart. Diese Stadt wollte er bewahren, so dass sie nicht ausgeraubt würde. Doch nicht nur das. Er übergibt sich den Händen Gottes und sagt gleichsam: Wenn ich dies nicht aus der Hand Gottes annehme, wird das Gericht Gottes völlig ausgeübt werden. Das sehen wir dann in Vers 14: „Da sprach David zu allen seinen Knechten, die in Jerusalem bei ihm waren: Macht euch auf und lasst uns fliehen; denn sonst wird es für uns kein Entrinnen vor Absalom geben. Eilt, wegzugehen, dass er uns nicht schnell erreiche und das Unglück über uns bringe und die Stadt mit der Schärfe des Schwertes schlage!“

Und dann finden wir weiter wunderbare Dinge. Erstens sehen wir da einen fliehenden König, der nur ein kleines Heer bei sich hat. Dieses Heer will ihn beschützen. Doch wir lesen am Schluss von Vers 18 den bemerkenswerten Satz, dass diese kleine Schar vor dem König hinüberzog. David geht also hinter dem Heer her. Nicht das Heer beschützt ihn, sondern er beschützt das Heer. Das bedeutet also, dass der Feind zuerst David greifen würde, falls Gott das zuließ. David will nicht, dass seine Treuen die Folge des Weges Gottes mit ihm teilen sollen.

Weiterhin sehen wir, dass eine ganze Reihe von Menschen da ist, die ein Herz für David hat. In Vers 18 werden die Keretiter und die Peletiter und alle Gatiter genannt, sechshundert Mann, die in seinem Gefolge von Gat gekommen waren. Erstere waren Fremde, die die Leibwache Davids bildeten und wahrscheinlich von Kreta stammten. Danach die Gatiter (zusammen mit ihrem Anführer Ittai). Hätten wir nicht erwartet, dass diese Gatiter David feindlich gesonnen waren? Er sagt in Vers 20 zu Ittai: „Gestern bist du gekommen, und heute sollte ich dich mit uns umherirren lassen?“ Sie waren erst kurz bei David. Was war naheliegender, als dass sie sich auf die Seite Absaloms schlugen? Auch hätten sie denken können, dass nun, da

Zwietracht zwischen zwei Königen, Vater und Sohn, entstanden war, ihre Zeit gekommen war, um einzugreifen und frei zu werden!

Doch Ittai hatte David kennen- und schätzengelernt. Das drückt sich hier in seinem Handeln aus. Er begleitet den verworfenen König, obwohl er erst einige Tage bei ihm ist. Und das, während ein großer Teil des Volkes Gottes, dem Gott David als König gegeben hatte, ihn verwirft und dem Aufrührer Absalom folgt. Ittai hat einen sehr schönen Namen: *mit JAHWE*. Dieser Charakterzug kommt hier zum Vorschein. Er ist jemand, der von einem fremden Volk, das nicht zum Volk Gottes gehört, gekommen ist und sich dem von Gott gesalbten König beigesellt. Da er David kennengelernt hat, kann er ihn nicht verlassen, sondern möchte bei ihm bleiben.

Sehen wir hier nicht in David, der von seinem Thron verjagt ist, ein Bild der Stellung des Herrn Jesus, die Er in der gegenwärtigen Zeit auf der Erde einnimmt? Auch der Herr Jesus konnte in der Mitte seines Volkes kein König sein, obwohl es Ihm zujauchzte, als Er in Jerusalem einzog: „Gepriesen sei der König, der da kommt im Namen des Herrn! Friede im Himmel und Herrlichkeit in der Höhe!“ (Lk 19,38). Es gab für Ihn keinen Thron in Jerusalem, und Er wusste es. Ein Kreuz würde sein Thron sein, der Thron eines verworfenen Königs.

Welchen Platz hat Er in unserem Herzen? Ich denke jetzt nicht nur daran, wie wir als Sünder zu Ihm kamen, weil nur bei Ihm Befreiung vom Gericht zu finden ist. Ich denke jetzt an unseren täglichen Wandel. Welch ein liebliches Bild vermittelt uns Ittai. Er kannte Jerusalem noch nicht sehr gut, aber er kannte David. Er stammte aus einem fremden Volk, das von David besiegt worden war. Auf heute übertragen, könnten wir sagen: Er ist jemand, der noch nicht lange bekehrt ist und erst seit kurzem seinen Platz am Tisch des Herrn einnimmt. Ittai stand mit seinen sechshundert Mann auf der

Seite Davids. Sie hatten David als den Verworfenen kennengelernt, ja, von solchen verworfen, die sich das Volk Gottes nannten. Ittai kann David nicht verlassen, nachdem er ihn nun in seiner Weisheit und Gnade kennengelernt hat, auch wenn David nur ein sehr mangelhaftes Bild von dem Herrn Jesus ist, da er ja gesündigt hatte und nun unter der Zucht Gottes stand, unter die er sich schmerzlich beugte.

Ich sagte einmal zu jemandem, der sich zum Herrn bekannte: Du willst den Herrn Jesus wohl für die Ewigkeit annehmen, um nicht in die Hölle zu kommen, doch auf der Erde willst du lieber keine Gemeinschaft mit Ihm haben, denn das bringt dir Nachteile. Hier auf der Erde willst du lieber nicht als ein Jünger Jesu bekannt sein. – Ich denke nicht, dass es viele bekennende Gläubige gibt, auf die das zutrifft. Wenn das bei jemand zu hundert Prozent der Fall ist, so ist er kein Gläubiger, und dann wird er, wenn er sich nicht bekehrt, verlorengehen. Doch ist es nicht auch bei uns manchmal so, dass die Tatsache, wie die Welt über uns denkt, welche Gunst sie uns entgegenbringt, mehr für uns bedeutet, als was der Herr Jesus über uns denkt? Ist nicht oft der Grund, weshalb wir uns nicht öffentlich zu Ihm bekennen und nur mit Ihm den Weg gehen, die Furcht vor den Folgen, die entstehen, wenn wir hier auf der Erde wirklich den Platz mit Ihm, dem Verworfenen, einnehmen? Wir haben öffentlich in der Taufe bekannt, dass wir diesen Platz mit Ihm einnehmen wollen, doch bei der Taufe ist meist niemand von der Welt anwesend. Wir sind auf seinen Tod getauft. Wir sind mit Ihm begraben, also dorthin gegangen, wohin die Welt jemanden bringt, der gestorben ist. Haben wir den Platz mit dem Gekreuzigten und Gestorbenen eingenommen? Ist unser Gestorbensein in unserem täglichen Leben Wirklichkeit? Wie viele Dinge sehen wir bei uns selbst und auch in unserer Mitte, die das Gegenteil beweisen, Dinge, die zu erkennen

geben, dass wir diesen Platz praktisch nicht eingenommen haben. Das ist der Fall, wenn wir beispielsweise meinen, eine christliche Wissenschaft propagieren zu müssen, und der Welt andere Dinge als das Evangelium bringen wollen. Dann verwirklichen wir nicht unsere Stellung. Dann wollen wir die Welt von unserer besseren Erkenntnis über alle möglichen Dinge überzeugen und ihre Freunde sein, um so möglicherweise über sie zu herrschen. Das ist nicht der Platz mit dem verworfenen Christus.

Hier sehen wir einen Mann, Ittai, dessen Name bereits andeutet, was ihn kennzeichnet: *mit JAHWE*, mit dem HERRN. Wer ihn traf, hörte: Ich bin Ittai, *mit dem Herrn*. Sieht das jeder, der mit mir in Berührung kommt? Ist das der Name, unter dem wir in dieser Welt bekannt sind? Mit dem Herrn, dem Verworfenen auf der Erde? Wenn wir Ihn auch als den Allmächtigen kennen und wissen, dass Er der Schöpfer des Himmels und der Erde ist, wenn wir Ihn auch als unseren Heiland kennen, der sogar aus dem Tod auferstanden ist, wenn wir Ihn auch als den kennen, der bald die Welt richten wird, sie kennen Ihn nicht so. Sie haben Ihn verworfen. Sie lachen und spotten über Ihn, wenn sie seine Existenz auch nicht leugnen. Sieht die Welt an uns, dass wir mit dem Herrn verbunden sind?

Ittai trägt seinen Namen zu Recht. Er beurteilt die Umstände für David nicht günstig. Er sagt in Vers 21: „So wahr der HERR lebt und mein Herr König lebt, an dem Ort, wo mein Herr, der König, sein wird, sei es zum Tod, sei es zum Leben, dort wird auch dein Knecht sein!“ Er sagt nicht „zum Leben und notfalls zum Tod“. „Zum Tod“ steht zuerst. Es schien in dem Augenblick so, dass es der Platz des Todes sein würde, doch dann war es der Tod mit David, mit dem, den er liebte und den er (obwohl ein Fremder) als den anerkannte, der von Gott Autorität bekommen hatte als der von Gott gesalbte König: „sei es zum Tod, sei es zum Leben“ – mein Platz ist bei Ihm.

Wenn wir an viele denken, die in den letzten Jahren die Gedanken Gottes über die Versammlung, über die Fremdlingschaft und über die Person des Herrn Jesus kennengelernt haben, und ihr Herz so glücklich ist bei dem Licht, das sie über die kostbaren Wahrheiten empfangen haben, müssen wir uns da nicht häufig schämen, dass diese Wahrheiten für uns oft nicht in dem gleichen Maß wertvoll sind? Können wir nicht verstehen, dass viele enttäuscht sind, wenn sie uns kennenlernen und sehen, dass diese kostbaren Wahrheiten häufig so wenig Einfluss auf uns haben? Wie kalt ist oft unser Herz, wenn wir sonntagmorgens zusammenkommen und mit dem Herrn Jesus beschäftigt sind, wenn wir das gebrochene Brot und danach den Becher mit Wein aus seiner Hand annehmen und Er uns sagt: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Schämen wir uns nicht häufig, wenn wir darüber nachdenken, dass nicht mehr Liebe, nicht mehr Wärme in unserem Herzen sind, wenn wir so zusammenkommen? Schämen wir uns nicht, dass wir in unserem täglichen Leben nicht mehr vom Herrn zeugen, dass es nicht mehr an uns gesehen wird, dass wir mit Ihm verbunden sind in dieser Welt, wo Er auch jetzt noch allein ein Kreuz und ein Grab hat? Ittai schämte sich Davids nicht.

Nun folgt in Vers 23: „Und das ganze Land weinte mit lauter Stimme“. Das ist kein siegendes Heer, sondern ein Heer, das weint und trauert. Warum? Weil David, der Geliebte, verworfen ist. Weil er aus Jerusalem ziehen muss und sein Königtum nicht anerkannt wird. So ist es auch mit dem Herrn Jesus, dem Verworfenen. Die Welt beugt die Knie nicht vor Ihm, wie sie es bald im 1000-jährigen Reich tun wird: Jedes Knie wird sich vor Ihm beugen und jede Zunge bekennen, dass Er Herr ist (Phil 2,10). Das Volk weint, und David weint. „David aber ging die Anhöhe der Olivenbäume hinauf und weinte, während er hinaufging“ (V. 30) – der Herr als der Verworfe-

ne steht dort bei Jerusalem und weint (Lk 19,41–44). Er weint über den Zustand der Hauptstadt der Welt und also über die ganze Welt wegen des Gerichts, das bald über sie kommen wird.

Weinen wir mit dem Herrn Jesus an dem Platz seiner Verwerfung? Empfinden wir mit Ihm, wenn wir diese Welt betrachten? Oder schauen wir wie der natürliche Mensch nur auf das, was man von der Welt ernten kann? Haben wir nur vor Augen, dass wir es noch so gut haben, dass wir so gut verdienen, dass wir alles im Überfluss haben? Ist unser Herz damit beschäftigt? Sicherlich dürfen wir dem Herrn für alles danken, was Er uns auf der Erde gibt, doch dann ist es nicht mehr von der Welt. Die Frage ist jedoch, ob wir noch den wahren Charakter der Welt sehen, den Abfall von Gottes Wort und die Verwerfung unseres Heilandes? Oder sprechen auch wir über die schlechte wirtschaftliche Lage im Verhältnis zu anderen Ländern (ich las diese Woche, dass hier in Holland und Deutschland die höchsten Löhne gezahlt werden) und vergessen dabei, dass Er, unser Heiland, verworfen ist? Wir sehen, wie in allem immer mehr der öffentliche Ungehorsam gegenüber dem Herrn offen zutage tritt und die Macht Satans und der Dienst ihm gegenüber offenbarer werden.

In Vers 30 sehen wir den Weg Davids. Es ist derselbe Weg, den der Herr Jesus in der letzten Nacht nach der Einsetzung des Abendmahls ging, der Weg durch die Anhöhe der Olivenbäume. Er ist ebenfalls über den Bach Kidron gegangen (Joh 18,1).

Doch in der Geschichte Davids lesen wir: „So wirst du mir den Rat Ahitophels zunichtemachen“ (V. 34). „Der Rat Ahitophels aber, den er in jenen Tagen gab, war, wie wenn man das Wort Gottes befragte; so war jeder Rat Ahitophels, sowohl für David als auch für Absalom“ (2Sam 16,23). Sehen wir nicht auch darin den Verlust an Einsicht und Gemeinschaft mit Gott bei David? Ahitophel bedeutet

Bruder der Torheit, und David erkannte das nicht. So konnte dieser Mann längere Zeit für einen Propheten Gottes gehalten werden. Hier entpuppt er sich als die Hilfe des Antichrists, des falschen Propheten. In der Zeit der Erprobung Davids stellt dieser Mann sich auf die Seite Absaloms. Das politische und das dämonische Element des Antichrists gehen nun öffentlich zusammen. Welch eine Enttäuschung muss das für David gewesen sein! Er hatte auf einen Menschen vertraut und hatte menschliche Weisheit, ja, dämonische Weisheit, für die Weisheit Gottes gehalten. Glücklicherweise ist das bei dem Herrn Jesus anders. Er hat letztlich alles in seiner Hand, Er ist die Weisheit, und wir können auf Ihn rechnen. Doch welch eine Torheit von einem Gläubigen, zu denken, dass ein Mensch die Weisheit Gottes hat, und zwar ein Mensch namens Ahitophel, da normalerweise der Name doch der Ausdruck dessen ist, was jemand innerlich ist.

Ist menschliche Weisheit und dämonische Weisheit nicht eine Torheit in den Augen Gottes? Ist es nicht Torheit, wenn wir auf menschliche Weisheit vertrauen und dabei das Wort Gottes beiseitesetzen? Wie können wir über das Wort Gottes diskutieren und menschliche Gedanken an den Platz des Wortes Gottes stellen, das die Weisheit ist?

Nun sehen wir Davids Umstände, seine Stellung und wer mit ihm zieht. In den Wegen des Vaters und des Sohnes mit uns kann es tatsächlich sein, dass wir uns unter Schmerzen niederbeugen, dass es so scheint, als wäre der Weg hart.

Würden wir die folgenden Kapitel dazunehmen, würden wir sehen, dass das Ziel der Regierungswege des Vaters und des Sohnes mit uns immer darin besteht, uns zu segnen, wenn die Erprobung vorüber ist. Gottes Gericht kommt über Absalom, und das ganze Volk ruft David nach Jerusalem zurück. Er kann dort wieder auf dem

Thron des HERRN regieren, von dem HERRN selbst zurückgebracht. Das hat der HERR im Herzen der Bewohner Jerusalems bewirkt.

Welch eine Unterstützung hat David durch die Treue Gottes erfahren und auch welche Hilfe seiner Freunde, wie wir hier bei Ittai gesehen haben und später in den folgenden Kapiteln weiter sehen können. Dort kommen noch andere, um ihm zu helfen. Auch wenn Gott Zucht ausüben muss, kommt sie doch aus seiner Liebe und Weisheit hervor, mit der Er auf uns sieht. Er kann nicht zulassen, dass wir einen Weg gehen, der von Ihm wegführt. Er kann nicht zulassen, dass wir die Belehrung, die Er uns geben will, abweisen und einen eigenen Weg gehen, der nach unseren eigenen Gedanken besser ist. Sein Weg ist immer gesegnet, auch wenn er uns hart erscheint und wir bange sind, dass wir nicht weitergehen können. Der Vater bleibt in seiner Liebe immer derselbe. Wir dürfen in seiner Wahrheit und in seiner Liebe ruhen. Wir dürfen wissen, dass die Welt uns nichts tun kann, was die Liebe des Vaters nicht gutheißt für uns.

Er wird uns segnen, sogar wenn wir zurückfallen, doch dann wird diese Segnung sich in Zucht äußern. Wenn wir das bedenken, wollen wir dann noch unseren eigenen Weg gehen und annehmen, dass Ahitophel, der *Bruder der Torheit*, es besser weiß als Er, der die Weisheit ist (Spr 8), der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, wie Er selbst gesagt hat (Joh 14,6)? Welch eine Freude wird es für unser Herz sein, welch eine Freude wird es für Ihn sein, wenn Er in unserem Herzen erkennen kann, dass wir bereit sind, Ihm die Führung in unserem Leben zu übergeben. Dann wollen wir nicht mehr unseren eigenen Weg gehen, wie auch David nicht, der die Hand Gottes in seinem Leben erkennt und sieht, dass die Zucht die Folge seines eigenen Weges ist. Die Zucht Gottes in seiner Regierung über die Erde schließt Gläubige nicht aus (auch wenn sie kein ewiges Ge-

richt für sie bedeutet); sie kommt hervor aus seiner Liebe. Gott ist Licht, und in Ihm ist gar keine Finsternis (1Joh 1,5). Deshalb muss Gott auch die falschen Dinge in unserem Leben richten.

In 1. Korinther 11,28–32 finden wir den Grundsatz bestätigt, dass Gott die Sünden im Leben von Gläubigen richtet. Dort spricht Paulus von solchen, die wegen ungerichteter Sünde schwach, krank und teilweise entschlafen waren. Gott richtet Ungläubige nicht immer bereits in ihrem Leben hier auf der Erde. Sie werden aber ihr Gericht endgültig vor dem großen weißen Thron empfangen (Off 20,11–15). Das ist der Unterschied. Gottes Gerichte sind gerecht. Er muss uns bisweilen züchtigen, doch Er weiß es in seiner Allmacht allezeit mit seiner Liebe zu verbinden, so dass die Ergebnisse der Zucht doch immer Segen für uns mit sich bringen. „Alle Züchtigung aber scheint für die Gegenwart nicht ein Gegenstand der Freude, sondern der Traurigkeit zu sein; hernach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind“ (siehe Heb 12,1–11).

9. Eins mit dem Herrn auf dem Platz seiner Verwerfung

Bibelstellen: 2. Samuel 17,27–29; 19,31–39; 1. Könige 2,7

In 2. Samuel 15 lesen wir, wie Absalom sich gegen seinen Vater auflehnt, so dass dieser aus Jerusalem fliehen muss. Der größte Teil des Volkes folgt Absalom. „David aber ging die Anhöhe der Olivenbäume hinauf und weinte, während er hinaufging; und sein Haupt war verhüllt, und er ging barfuß; und alles Volk, das bei ihm war, hatte jeder sein Haupt verhüllt und ging unter Weinen hinauf“ (2Sam 15,30).

Nur wenige standen auf der Seite Davids. Selbst Ahitophel, der Rat Davids, war unter den Verschwörern. Er sagt zu Absalom: „Lass mich doch 12 000 Mann auswählen und mich aufmachen und diese Nacht David nachjagen; und ich werde über ihn kommen, während er müde und an Händen schlaff ist, und ihn in Schrecken versetzen; und alles Volk, das bei ihm ist, wird fliehen, und ich werde den König allein schlagen“ (2Sam 17,1.2). Ahitophel glaubte, dass er mit zwölftausend Mann David und seine Genossen schlagen konnte. So klein war die Zahl derer, die mit David gegangen waren.

In diesen Umständen finden wir David in den Versen, die wir gelesen haben. Er muss aus dem Land fliehen, über das er der von Gott gesalbte König war, und befindet sich nun außerhalb des Landes. Wir können das an dem Namen des Ortes erkennen, der hier genannt wird: Machanaim. Wie an vielen Stellen ist David auch hier ein Bild vom Herrn Jesus, dem großen Sohn Davids, als dem Verworfenen, der jedoch wiederkommen wird, um zu seiner Zeit seine Feinde zu vernichten. Diese Zeit steht bald bevor. Er wird seine

Feinde vernichten und dann als der wahre Salomo regieren. Doch nicht nur das, Er wird dann über das Weltall herrschen und wir mit Ihm. Das ist die Zukunft, die vor uns liegt. Nun ist Er noch der Verworfene, obwohl Er von Gott über alles erhoben ist: „Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen gegeben, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“ (Phil 2,9–11). Ebenso sagt Petrus, dass Gott Ihn zum Herrn und Christus gemacht hat (Apg 2,36).

In den gelesenen Versen finden wir etwas Wunderschönes. Wir sehen David hier als den Verworfenen und scheinbar Ohnmächtigen. Eine kleine Gruppe Männer ist ihm treu geblieben, und Ahitophel denkt, diese Männer vernichten zu können. Doch David befindet sich nun in Machanaim, dem Ort, wo Jakob auf seiner Flucht vor Esau Engeln Gottes begegnete (1Mo 32). Er sagt dort: „Dies ist das Heerlager Gottes. Und er gab jenem Orte den Namen Machanaim“ (V. 3). Das Heerlager Gottes ist für den natürlichen Menschen unsichtbar. Er sieht nicht mehr als das, was Ahitophel und Absalom sahen: eine kleine Gruppe schwacher Menschen, einfach zu erschlagen.

Das erinnert uns an die Begebenheit in 2. Könige 6, wo der König von Syrien seinen Heerführer mit einem starken Heer sandte, um Elisa gefangenzunehmen. Sie umzingelten nachts die Stadt, und als Elisas Diener frühmorgens aus dem Haus trat, sah er das große Heer und sagte: „Ach mein Herr!“ Darauf antwortete Elisa: „Fürchte dich nicht! Denn mehr sind die, die bei uns, als die bei ihnen sind“ (V. 15.16). Dann bat er Gott, die Augen des Dieners zu öffnen, und Gott tat das. Da sah der Diener, dass der ganze Berg voll feuriger

Pferde und Wagen war. Wenn das himmlische Heerlager gegenwärtig ist, hat die Macht des Königs von Syrien nichts zu bedeuten.

Nun war David dort, wo das Heerlager Gottes war, jedoch sahen seine Feinde das nicht. Nur die Augen des Glaubens konnten das sehen. Für diejenigen, die daran festhielten, dass David der Gesalbte Gottes war und Gott also hinter ihm stand, bedeutete das feste Sicherheit im Blick auf alles, was geschehen würde. Sie wussten, dass er nicht erschlagen werden würde, wie schwach sein Heer auch zu sein schien. Der Sieg würde auf seiner Seite sein.

David war hinaufgezogen, weinend und barfuß, und alle, die bei ihm waren, waren ebenfalls weinend geflohen – ein Bild scheinbar völliger Ohnmacht vor dem Feind Absalom. Das ist das Bild, das der Ungläubige sieht, dessen Augen noch nicht durch den Heiligen Geist erleuchtet sind. Er sieht nicht, was wir sehen und was wir in Hebräer 2 lesen: „Wir sehen aber Jesus, der ein wenig unter die Engel wegen des Leidens des Todes erniedrigt war, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (V. 9). Er, der gesalbte König, der sagte, dass Er Gott, der Sohn war, der Schöpfer des Himmels und der Erde, wurde gefangengenommen, gebunden und, nachdem Er misshandelt worden war, gekreuzigt. Die Menschen riefen Ihm zu: „Der Christus, der König Israels, steige jetzt vom Kreuz herab, damit wir sehen und glauben“ (Mk 15,32). Doch Er kam nicht vom Kreuz herab. Scheinbar war Er machtlos, und so ist Er gestorben. Sogar seine Freunde sagten: „Wir aber hofften, dass er der sei, der Israel erlösen solle. Doch auch bei alledem ist es heute der dritte Tag, seitdem dies geschehen ist“ (Lk 24,21). Das ist es, was der natürliche Mensch sieht, auch unsere natürlichen Augen: Ihn, den Verworfenen, das Schwache Gottes, wie 1. Korinther 1 Ihn auf dem Kreuz nennt. Doch Gott hat dort sein Heerlager, sein Machanaim. Wo Er ist, der von der Welt Verworfene, dort ist das Heerlager Gottes. Nachdem Er aus den Toten

auferstanden ist, hören wir Ihn sagen: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde ... Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (Mt 28,18.20).

Wer war Er, der sagte: „Mir ist alle Gewalt gegeben“? Derjenige, der verworfen, scheinbar machtlos zu Tode gebracht und begraben wurde. Die Welt hat Ihn nach seiner Auferstehung nicht mehr gesehen, nur noch die Jünger. Anscheinend verbarg Er sich vor Menschen, denn Er offenbarte sich keinem Ungläubigen, vielleicht mit Ausnahme seinen Brüdern. Ihnen ist Er nach 1. Korinther 15 erschienen. Woran kann der Mensch erkennen, dass Er alle Gewalt besitzt? Du kannst es mit deinen natürlichen Augen nicht sehen. Und die ungläubigen Menschen können erst recht nicht sehen, dass Er alle Gewalt besitzt. Warum sind viele seiner Jünger als Märtyrer gestorben? Warum sind Millionen seiner Anhänger wegen seines Namens zu Tode gemartert oder Jahre ins Gefängnis geworfen worden? Warum lässt Gott alle diese Ungerechtigkeit zu, lässt zu, dass der Name seines Sohnes gelästert wird? Wie oft kann man hören:

Wenn Gott Liebe ist, wie kann Er diese Dinge zulassen? Nein, die Welt kann nicht sehen, wer Er ist. Doch das Auge des Glaubens sieht es! Wir sollten niemals vergessen, wer Er ist und wo unser Platz ist. Wir sollten mit Ihm am Platz seiner Verwerfung sein. Wenn wir jetzt mit Ihm leiden, werden wir mit Ihm verherrlicht werden (Röm 8,17).

David befand sich also in Machanaim, und nun sehen wir hier drei Männer zu ihm kommen: Schobi, den Sohn Nahas, aus Rabba der Kinder Ammon; Makir, den Sohn Ammiels, aus Lodebar, und Barsillai, den Gileaditer, aus Rogelim.

Schobi, der Sohn Nahas, war kein Israelit. Sein Vater war König der Ammoniter, eines ungläubigen Volkes, ursprünglich ein Feind Israels. Saul hatte Krieg gegen ihn geführt, doch David hatte Nahas zu seinem Freund gemacht. Der Sohn dieses heidnischen Königs

kommt hier zu David, um ihm seine Freundschaft zu bezeugen und ihm beizustehen, nachdem dessen eigenes Volk ihn verworfen hat.

Danach wird Makir erwähnt, der Sohn Ammiels, aus Lodebar. Wir kennen diesen Namen gut aus 2. Samuel 9, wo über Mephiboseth gesprochen wird. Er entstammte einer Familie, die mit König Saul befreundet gewesen war und die später Mephiboseth, den armen, verkrüppelten Enkel Sauls, den Sohn Jonathans, ins Haus aufgenommen hatte aus Angst, dass David ihn ermorden würde. Doch sie lernten David kennen, wie er sich über Mephiboseth, der lahm war an beiden Füßen, erbarmte. David erwies ihm Güte und gab ihm einen Platz an der königlichen Tafel, von der er wie einer der Prinzen essen durfte. Dieser Makir, der Sohn Ammiels, von Lodebar, ehemals ein Feind Davids, war ein Freund Davids geworden. Nun wird in der Zeit der Verwerfung Davids deutlich, wer wirklich seine Freunde sind.

Wenn wir einige Kapitel zurückgehen, sehen wir, dass zuerst die beiden Stämme und später auch die zehn Stämme David zum König salbten. Das ganze Volk anerkannte ihn als König und jauchzte ihm zu. Nun aber kam die Stunde der Erprobung und erwies sich, wer wirklich zu David stand und wer nicht. Nun erwies sich, ob jemand nur äußerlich oder in seinem Herzen ein Freund Davids war. Eine große Menge lehnte sich gegen David auf und folgte dem, der sich gegen ihn empörte: Davids eigenem Sohn.

Was hatte David getan? Er hatte Zeiten erlebt, wo Frauen erkannten und sagten, dass er Zehntausende erschlagen hatte, nämlich als er Goliath tötete. David hatte das Volk von allen seinen Feinden erlöst und Jahrzehnte über sie regiert. Die königliche Nation war durch die Führung Davids zur Blüte gekommen wie nie zuvor. Natürlich war es Gottes Weisheit, die ihm gegeben wurde, Gottes Macht, die ihm half. Aber es war doch die Regierung Davids. Durch

ihn hatten sie alles bekommen, waren sie reich geworden, hatten sie Überfluss. Er herrschte über seine Feinde, und nun folgten sie Absalom. Was hatte denn dieser getan? Er war bekanntgeworden durch die gemeine Weise, in der er seinen älteren Bruder ermordet hatte. Weiter lesen wir von ihm, dass er ein ausnehmend schöner Mann war und prächtiges Haar hatte. Solch einen Mann zogen sie David vor.

Nun kommen einige Freunde, die David kennen und lieben, gerade während der Zeit seiner Verwerfung zu ihm, weil sie wissen, dass er der Gesalbte Gottes ist. Die Feinde denken, dass die Gruppe um David nur klein und ohnmächtig ist. Doch die Freunde wissen, dass David sich in Machanaim aufhält, wo das Heerlager Gottes ist. So waren auch damals alle Menschen, die erbitterten Gemütes waren und die einen Schuldner hatten, zu ihm in die Höhle Adullam gekommen, und das, bevor David König geworden war. Später lesen wir, dass diese Menschen zu ihm geflüchtet waren, weil sie vor anderen Angst hatten. Sie wurden die Helden Davids. Drei von ihnen durchbrachen ein ganzes Lager der Philister, nur um etwas Wasser aus der Zisterne von Bethlehem für David zu holen. Zweimal werden die Helden erwähnt (2Sam 23; 1Chr 11). In der Gegenwart Davids wird der Schwächste ein Held. David sieht in ihnen das Heerlager Gottes (siehe auch 1Chr 12,22).

Als dritter kommt Barsillai, der Gileaditer, zu David. Er war ein reicher Mann, wie wir hier sehen. Menschlich gesprochen war es töricht, was er tat. David war aus dem Land verjagt, und das große Heer Absaloms war bereits über den Jordan gezogen: „Israel und Absalom lagerten sich im Land Gilead“ (2Sam 17,26). Das war auf der östlichen Seite des Jordan. Da ging Barsillai zu David und legte damit alle seine Besitztümer in die Waagschale. Wie erging es nun David und seinen Getreuen in Machanaim, den Geflüchteten, Ermü-

deten und Hungrigen, die nichts mitnehmen konnten? Barsillai, Schobi und Makir brachten „Betten und Becken und Töpfergefäße und Weizen und Gerste und Mehl und geröstete Körner und Bohnen und Linsen und Geröstetes und Honig und geronnene Milch und Kleinvieh und Kuhkäse zu David und zu dem Volk, das bei ihm war, dass sie essen sollten; denn sie sprachen: Das Volk ist hungrig und erschöpft und durstig in der Wüste“ (V. 28.29).

Ist das nicht eine wunderbare Begebenheit? Zuerst werden Betten genannt. David und das Volk sollten sich ausruhen vor der Begegnung und dem Kampf mit dem Feind. Das erinnert uns an Psalm 132, wo David, dort ein Bild von einem Gläubigen, sagt: „Steh auf, HERR, zu deiner Ruhe, du und die Lade deiner Stärke!“ (V. 8). Bei der Lade ist der Ort, wo Gott Ruhe findet. Einundzwanzigmal lesen wir in 5. Mose 12 und den folgenden Kapiteln von dem Ort, den der HERR erwählt hat, um seinen Namen dort wohnen zu lassen. Für uns ist das der Ort in Matthäus 18,20: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte“, und für jeden persönlich in Johannes 14,21.23: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden ... Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Der Herr Jesus kann hier auf der Erde während der Zeit seiner Verwerfung nur dort ruhen, wo Er ein Herz findet, das Ihn als Herrn anerkennt und das nur den einen Wunsch hat, das zu tun, was Ihm wohlgefällt.

Barsillai bringt zuerst Betten. Das ist sehr bedeutsam. Haben wir wohl einmal darüber nachgedacht, ob auch wir dem Herrn Betten bringen? Wir können Ihm Ruhe verschaffen, indem wir seine Rechte anerkennen. In Johannes 5 sagt der Herr: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke“ (V. 17). In einer von Gott abgefallenen Welt

findet Gott keine Ruhe. Der Vater und der Sohn wirken. Die verheißene Ruhe kommt erst im 1000-jährigen Reich und in Vollkommenheit erst auf der neuen Erde. Im Haus des Vaters ist sie natürlich bereits jetzt. Doch im Blick auf die Schöpfung kann Gott noch nicht ruhen, mit einer Ausnahme: wenn die Voraussetzungen von Johannes 14 und Matthäus 18,20 erfüllt sind. Dann machen sie Wohnung bei uns! Sie können nur da Wohnung machen, wo sie Ruhe finden, wo alles in Übereinstimmung mit ihren Gedanken und Wünschen ist. Der Herr kann nur dann in der Mitte der Seinen wohnen, die zu seinem Namen versammelt sind (Mt 18,20), wenn seine Autorität völlig anerkannt wird und alle fragen: Herr, was willst Du, dass ich tun soll? Findet der Herr diese Ruhe in unseren Zusammenkünften? Können der Vater und der Sohn Wohnung bei mir machen? Oder ist für uns wichtig, was für den natürlichen Menschen wichtig ist: Was empfangen wir vom Herrn? Welchen Vorteil haben wir davon? Bald im 1000-jährigen Reich werden sich Millionen Menschen heuchlerisch vor Ihm beugen und Ihn „Herr“ nennen. Weshalb? Weil es dann nachteilig für sie ist, sich dem Herrn zu widersetzen. Denn jeden Morgen wird Er die Gottlosen des Landes vertilgen und die ausrotten aus der Stadt des HERRN, die Frevel tun (Ps 101,8). Darauf nimmt auch der letzte Vers des Buches Jesaja Bezug: „Und sie werden hinausgehen und sich die Leichname der Menschen ansehen, die von mir abgefallen sind; denn ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht erlöschen, und sie werden ein Abscheu sein für alles Fleisch“ (Jes 66,24). Heute hat es auf der Erde Vorteile, einen Weg zu gehen, auf dem man den Herrn verwirft, denn dann kann man tun, was Satan möchte. Was er wünscht, stimmt immer mit den Wünschen des Fleisches überein. Heute ist es scheinbar nachteilig für die Menschen, wenn sie nur auf die Dinge des Herrn sehen. Dann nicht mehr. Darum stellt sich in Zeiten der Erprobung die Fra-

ge für uns, was Er für uns bedeutet und was seine Interessen uns wert sind.

Wenn wir über unsere Zusammenkünfte sonntagmorgens nachdenken, ist es dann nicht oft so, dass unser Herz viel mehr mit dem beschäftigt sind, was wir durch sein Werk auf dem Kreuz empfangen haben, als mit dem, was Er nun ist? Und wenn wir unsere Gebete einmal ruhig überdenken, die wir zu Gott aufsteigen lassen, womit sind wir hauptsächlich beschäftigt? Mit Ihm und mit seinen Interessen oder mit uns und unseren Bedürfnissen? Ich sage nicht, dass es falsch ist, wenn wir Ihm unsere Anliegen bringen. Das Wort Gottes selbst fordert uns in Philipper 4 auf, Ihm unsere Anliegen kundwerden zu lassen. Gibt es jedoch auch Raum in unserem Herzen, an Ihn und seine Interessen zu denken?

Hier kam Barsillai, und er dachte nicht an sich. Er kam nicht, um etwas von David zu empfangen, sondern um ihm etwas zu bringen. Er wünschte David in den Umständen der Zeit seiner Verwerfung Ruhe zu verschaffen. Wenn wir zu den Zusammenkünften kommen, ist es dann das Verlangen unseres Herzens, dem Herrn Jesus etwas zu bringen, wodurch Er während der Zeit seiner Verwerfung Ruhe findet? Wo Er Ruhe findet an einem Ort auf der Erde bei Menschen, die Ihn lieben und die gern bei Ihm sein möchten, und das nicht nur, um etwas zu empfangen. Ja, sie werden ohne Zweifel auch Segen empfangen, denn man kann nicht in der Gegenwart des Herrn sein, ohne etwas von Ihm zu empfangen. Doch ihre Absicht ist, Ihm etwas zu geben: die Liebe ihres Herzens, die im Bewahren seines Wortes zum Ausdruck kommt, das Eingehen in seine Gedanken, seine Empfindungen, wodurch sein Herz befriedigt wird und Er Ruhe haben kann in dieser Welt, in der Er verworfen ist und wo man nur ein Kreuz und ein Grab für Ihn hatte.

Wir lesen kurze Zeit später, dass Barsillai achtzig Jahre alt war und dass er eine lange Zeit der Erfahrung mit David erlebt hatte. Die ganze Zeit, wo David König war, hatte er miterlebt. Und nun sehen wir hier den Platz, den David in seinem Herzen hatte. Er kommt, um ihm etwas zu bringen, und nicht, um etwas von ihm zu empfangen.

Es ist so, wie wir in 5. Mose 26,8–11 lesen, dass wir Ihm etwas bringen von dem, was wir zuerst von Ihm empfangen haben. Wir bringen Ihm den Zehnten der hundert Prozent, die Er uns gegeben hat. Alles, was wir haben, haben wir von Ihm empfangen. Wir bringen Ihm etwas davon zurück. Und darin findet Er die Liebe unseres Herzens wieder.

Betten sind nicht das einzige, was dieser alte Mann bringt. Wir lesen hier weiter von Weizen und Gerste und Mehl und gerösteten Körnern und Bohnen und Linsen. Weizen ist in der Schrift ein Bild des neuen Lebens, im Besonderen im Blick auf die Gleichheit des Wesens mit dem Herrn Jesus. Das Weizenkorn musste in die Erde fallen und sterben, damit es viel Frucht brachte (Joh 12,24). Im Evangelium nach Johannes sehen wir, dass wir die Wesensart des Herrn Jesus empfangen sollten. Er, der starb, in das Grab gelegt wurde und aus dem Grab auferstand, ist unser neues Leben. Er selbst ist das ewige Leben (1Joh 5,20). Wir wollen das auf uns anwenden: Wir kommen in die Gegenwart des Herrn Jesus und lassen dort die Früchte des neuen Lebens sehen, das wir durch seine Gnade empfangen haben. Es ist gekennzeichnet durch die Übereinstimmung mit Ihm, durch das, worin wir Gemeinschaft mit Ihm haben. Denn das Leben, das wir durch die neue Geburt empfangen haben, ist Er selbst. Dieses Leben kann nicht anders denken und fühlen als der Herr Jesus selbst. Es hat dieselben Interessen wie Er. Alles, woran der Herr Jesus Interesse hat, ist wertvoll für das neue Leben in uns. Der Herr Jesus sieht die Auswirkungen des neuen Le-

bens in unserer Praxis, wie wir uns inmitten der Gläubigen verhalten, wie wir uns gegenüber Gott und dem Herrn Jesus verhalten. Durch die Auswirkung dieses neuen Lebens, insofern es in unserem Leben offenbart wird, wird Gott gesehen.

Dann folgt die Gerste. Sie ist ein Bild des Auferstehungslebens. Wir sind mit Christus gestorben, mit Ihm auferweckt und mit Ihm versetzt in himmlische Örter, in die Auferstehungswelt, in das neue Leben mit Ihm. Es ist das neue Leben, gesehen als durch den Tod gegangen und wie es sich auf der anderen Seite des Grabes offenbart (siehe 2Mo 9,31; 3Mo 23,10–14).

Dann wird das Mehl genannt. Es ist (wie das Speisopfer) ein Bild der Menschheit, doch einer Menschheit ohne Sünde, wie sie vollkommen im Herrn Jesus offenbart wurde. Sie ist die Wesensgleichheit mit Ihm im praktischen Leben.

Geröstete Körner sind ein Bild von Ihm, wie Er durch die Leiden und das Gericht gegangen ist. Dadurch bewies Er, dass Er der Heilige Gottes ist. Das ist das neue Leben, das wir empfangen haben. So können wir fortfahren, doch ich will jetzt nicht auf alle Einzelheiten dieser Verse eingehen. Weiter finden wir noch Honig, geronnene Milch, Kleinvieh und Kuhkäse. Honig weist hin auf die natürliche Liebe, die natürlichen Empfindungen, die der Schöpfer in die Menschen hineingelegt hat. Hier wird Honig zu David gebracht. Wenn diese natürlichen Dinge bei uns als Brüdern und Schwestern vorhanden sind, so dass wir einander lieben und ein herzliches Verhältnis zueinander unterhalten, welch eine Freude muss das für den Herrn Jesus sein. Dabei brauchen es gar nicht einmal geistliche, sondern können es gewöhnliche, alltägliche Dinge sein.

All das brachten sie „zu David und zu dem Volk, das bei ihm war, dass sie essen sollten; denn sie sprachen: Das Volk ist hungrig und erschöpft und durstig in der Wüste“ (V. 29). Es ist wirklich außerge-

wöhnlich, einem König so etwas zu bringen, weil er es nötig hat, anstatt etwas von ihm zu empfangen. So ist es für viele Gläubige ein fremder Gedanke, dass sie dem Herrn Jesus etwas bringen können, anstatt Ihn um etwas zu bitten. Hat Er nicht gesagt: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde“? Er ist der ewige Gott, der über alles verfügt. Er ist es, der uns Tag für Tag mit seinen Segnungen überschüttet, der allem Odem gibt, wie Gottes Wort sagt. Und doch bittet Er uns, wie wir in Lukas 22 und 1. Korinther 11 lesen: „Dies tut zu meinem Gedächtnis.“ In Johannes 4 bittet Er eine sündige Frau um Wasser: „Gib mir zu trinken.“ Auch an anderen Stellen sehen wir, dass Er andere um etwas bittet. Er wünscht etwas von uns zu empfangen, um zu sehen, was in unserem Herzen ist. Er bittet die Seinen, mit Ihm zu wachen, wenn sie vor Ermüdung eingeschlafen sind. So ist es auch hier. Sie sagten: „Das Volk ist hungrig und erschöpft und durstig in der Wüste.“ Sie sahen David in seiner Verwerfung. Sie sahen die, die mit ihm den Platz seiner Verwerfung einnahmen, die nicht zurückgeblieben waren, um sich äußerlich gegen ihn zu kehren, sondern die wirklich den Platz seiner Verwerfung teilten. Sie folgten ihm, auch wenn es Kampf bedeutete. So waren sie hier nach Machanaim gekommen, um ihm und allen, die bei ihm waren, etwas zu bringen. Wenn wir einen Vergleich ziehen zwischen dem, was der Herr uns schenkt, und dem, was wir Ihm geben dürfen, so ist unsere Gabe unverhältnismäßig klein. Und dabei können wir Ihm nur das bringen, was wir zuvor von Ihm empfangen haben. Doch wie verlangt sein Herz danach!

Es war im Herzen Barsillais, David das alles zu geben. Die Antwort Davids finden wir zwei Kapitel später. Dort ist der Kampf gestritten, und Absalom musste erleben, dass das Heerlager Gottes bei David war, ungeachtet dessen, was Ahitophel sagte.

Das Volk war Absalom gefolgt, weil er solch ein ausnehmend schöner Mann war und solch prächtiges Haar hatte. Doch gerade das wurde ihm zum Verhängnis. Er blieb mit seinem langen Haar in den Zweigen eines Baumes hängen und wurde getötet. David kehrt zurück. Das ganze Volk nimmt ihn nun wieder auf. Er übt wieder königliche Macht aus und geht zurück über den Jordan, um sein Land in Besitz zu nehmen. Er gibt, wem er will, und behält am Leben, wen er will. Wir haben in Kapitel 19: „Und Abisai, der Sohn der Zeruja, antwortete und sprach: Sollte nicht Simei dafür getötet werden, dass er dem Gesalbten des HERRN geflucht hat? Aber David sprach: Was haben wir miteinander zu schaffen, ihr Söhne der Zeruja, dass ihr mir heute zu Widersachern werdet? Sollte heute ein Mann in Israel getötet werden? Denn weiß ich nicht, dass ich heute König bin über Israel? Und der König sprach zu Simei: Du sollst nicht sterben! Und der König schwor ihm“ (V. 22–24). Das ist Gnade für Feinde.

Nun kommen wir zu Vers 32, und da sehen wir etwas ganz anderes: „Und Barsillai, der Gileaditer, kam von Rogelim herab und ging mit dem König über den Jordan, um ihn über den Jordan zu geleiten.“ Hier wird die triumphale Rückkehr Davids beschrieben, sein Einzug in Jerusalem, so wie auch der Herr Jesus bald nach Sacharja 12 und 14 unter dem Zujauchzen des Volkes in Jerusalem einziehen wird. Davon ist die Beschreibung des Einzugs Davids in Jerusalem ein Vorbild.

Hier bei Barsillai finden wir nicht Gnade, die einen Sünder freispricht, wie bei Simei. Hier sehen wir die wunderbare Belohnung für das, was Barsillai in der Zeit der Verwerfung Davids getan hat. Er kam ebenfalls von Rogelim wie beim vorigen Mal, doch mit einer ganz anderen Absicht. Nun kam er nicht, um David Ruhe und Nahrung zu bringen. Das brauchte David nun nicht mehr von ihm. Er kam, um mit dem König über den Jordan zu ziehen und ihn zu gelei-

ten. „Und der König sprach zu Barsillai: Geh du mit mir hinüber, und ich will dich bei mir in Jerusalem versorgen“ (V. 34). Barsillai dachte von sich selbst, dass er zu alt sei, um an der Tafel des Königs zu sitzen. Er hält sich selbst nicht für würdig. Doch glücklicherweise finden wir auch noch einen anderen Gedanken bei ihm: „Lass doch deinen Knecht zurückkehren, dass ich in meiner Stadt sterbe, beim Grab meines Vaters und meiner Mutter. Aber siehe, hier ist dein Knecht Kimham: Er möge mit meinem Herrn, dem König, hinübergehen; und tu ihm, was gut ist in deinen Augen“ (V. 38). Barsillai wollte die Belohnung des Königs, das, was David ihm in Liebe geben wollte, doch gern für seine Familie haben. Wir sollten diesen Vers einmal gut lesen. Barsillai sagt: „tu ihm, was gut ist in deinen Augen.“ Darauf antwortete der König: „ich will ihm tun, was gut ist in deinen Augen; und alles, was du von mir begehren wirst, will ich für dich tun.“ Oh, unendlich viel mehr wird Barsillai empfangen als das, worum er bittet. Er sagt: „tu ihm, was gut ist in deinen Augen.“ Das war das weiseste Wort, das Barsillai sagen konnte. Er wusste, dass David viel mehr geben würde, als er erdenken konnte. David hatte die Macht und die Weisheit, das zu tun. Und so ist es auch unsere Weisheit, wenn wir uns der Hand des Herrn übergeben und sagen: Herr, tu Du alles nach deiner Weisheit, nach deiner Liebe und nach Deiner Gnade. Du weißt alles unendlich viel besser als wir und vor allem entsprechend deiner Liebe, die nach dem Hohelied stärker ist als der Tod. Nichts kann diese Liebe auslöschen.

Darauf folgt die wunderbare Antwort Davids: „ich will ihm tun, was gut ist in deinen Augen; und alles, was du von mir begehren wirst, will ich für dich tun.“ David gibt Barsillai sozusagen einen Blankoscheck. Das ist Gnade, das ist die Antwort des Königs. Glaubst du, dass der, von dem David ein Bild ist, anders handeln wird als David selbst?

„Und alles Volk ging über den Jordan, und auch der König ging hinüber. Und der König küsste Barsillai und segnete ihn; und er kehrte an seinen Ort zurück“ (V. 40). Er war in der Tat alt geworden und dachte, dass der Platz am königlichen Hof mit den Segnungen, die dort vorhanden waren, nichts mehr für ihn war. Er wollte aber doch mit dem König über den Jordan gehen, nicht als Knecht, sondern als Freund. Dann küsste der König Barsillai und segnete ihn. Der Kuss ist das Zeichen der Liebe und Gemeinschaft. Erinnert uns dieser Segen nicht an Matthäus 25, wo der Herr zu dem treuen Knecht sagt: „Wohl, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh ein in die Freude deines Herrn“ (V. 21). Er küsste und segnete ihn. Das ist immer die Antwort des Herrn Jesus.

Wir finden in der Schrift zwei Arten von Leiden, und zwar in Matthäus 5 und auch in 1. Petrus 3 und 4: einerseits Leiden um der Gerechtigkeit und andererseits Leiden um des Namens des Herrn Jesus willen. Die Leiden um des Herrn Jesus willen werden in der Schrift immer mit Freude verbunden. Frohlockt und freut euch, sagt die Schrift dabei. Wenn wir erleben, dass wir für den Herrn Jesus leiden, ist immer Freude in unserem Herzen. Das ist die Erfahrung jedes Gläubigen, der das erlebt hat. Ich weiß noch sehr gut, wie ich als junger Gläubiger – ich musste viel mit dem Zug reisen – viele Traktate austeilte. Jedes Mal, wenn man mich grob behandelte oder verspottete, wurde mein Herz glücklich. Menschlich gesprochen kann man das nicht verstehen, doch Gottes Wort sagt es, und die Erfahrung bestätigt das. Dann erfährt man in besonderer Weise die Gemeinschaft des Herrn und ist das Herz von Freude erfüllt. Dann empfinden wir gleichsam diesen Kuss des Herrn Jesus, wie wir es hier bei Barsillai sehen. Das sind die Segnungen des Herrn Jesus für solche, die sich seiner nicht schämen, sondern Ihn als den Verwor-

fenen aufsuchen und seinem Herzen Befriedigung schenken. Solche denken nicht bei sich: Was kann ich von Ihm bekommen? Sondern: Wie kann ich sein Herz erfreuen? Wie kann ich Ihm das geben, wodurch Er Ruhe findet und erquickt wird?

Barsillais Sohn Kimham geht mit David: „Und der König ging hinüber nach Gilgal, und Kimham ging mit ihm hinüber. Und alles Volk von Juda und auch die Hälfte des Volkes von Israel führten den König hinüber“ (2Sam 19,41). Aus 1. Könige wissen wir, dass Kimham bis zum Ende des Lebens Davids bei ihm war. Und nicht nur das. Wir lesen dort, dass David auf seinem Sterbebett zu Salomo sagt: „Aber den Söhnen Barsillais, des Gileaditers, sollst du Güte erweisen, und sie sollen unter denen sein, die an deinem Tisch essen; denn so sind sie mir entgegengekommen, als ich vor deinem Bruder Absalom floh“ (1Kön 2,7).

David vergisst niemanden, der etwas für ihn getan hat. Wie sollte der große Sohn Davids jemals etwas vergessen, was Ihm zuliebe getan wurde! In Matthäus 25, wo wir das Gericht über die Lebenden zu Beginn des 1000-jährigen Reiches finden, werden die Völker vor Ihm versammelt, um gerichtet zu werden. Dann wird Er zu den Schafen sagen: „Kommt her, Gesegnete meines Vaters, erbt das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an; denn ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen; ich war durstig, und ihr gabt mir zu trinken; ich war Fremdling, und ihr nahmt mich auf; nackt, und ihr bekleidetet mich; ich war krank, und ihr besuchtet mich; ich war im Gefängnis, und ihr kamt zu mir“ (V. 34–36). Und dann werden sie sagen: „Herr, wann sahen wir dich hungrig und speisten dich?“ (V. 37). Doch der Herr weiß sehr wohl, was Er sagt: „Wahrlich, ich sage euch, insofern ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan“ (V. 40). Er vergisst nichts. Er behält alle diese Dinge, und der Augenblick kommt, wo sie

offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi und wir unser ganzes Leben sehen werden. Dann werden wir die Belohnung für das empfangen, was Er in seiner Gnade in uns gewirkt hat. Wir werden Lohn empfangen für all das, was wir für Gläubige, für unsere Brüder und Schwestern, getan haben, und Er rechnet es so an als Ihm getan. Er macht sich völlig mit den Seinen eins, wie Er umgekehrt auch zu Saulus auf dem Weg nach Damaskus sagte: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apg 9,4). Er vergisst nichts.

David musste sterben, und auch darin ist er ein Vorbild von dem Herrn Jesus als dem, der auf die Erde kommt und zu Beginn des 1000-jährigen Reiches inmitten seines Volkes regiert und die Feinde vernichtet. Wenn alle Feinde vernichtet sind, sehen wir Ihn wieder im Bild Salomos. David sagt am Ende seines Lebens zu Salomo, dass er alle diese Wohltaten erweisen solle: „und sie sollen unter denen sein, die an deinem Tisch essen; denn so sind sie mir entgegengekommen, als ich vor deinem Bruder Absalom floh“ (1Kön 2,7). Solange Salomo lebte, durften sie an der Tafel des Königs essen. Wir können also ruhig sagen, solange sie lebten. Bei Rehabeam, dem Sohn Salomos, werden sie nicht genannt, denn er ist kein Bild von dem Herrn Jesus. Wir finden hier den deutlichen Grundsatz, dass der Lohn für das, was für den Herrn Jesus hier getan wird, auf der Erde ausbezahlt wird (auch in der Schöpfung), und zwar im 1000-jährigen Reich.

In Lukas 19 finden wir ungefähr denselben Grundsatz wie in Matthäus 25, doch von einer anderen Seite aus betrachtet. Dort geht es um die Pfunde, die der Herr seinen Dienern anvertraut. Zu dem, der treu war und zehn Pfunde hinzugewonnen hatte, wird gesagt: Du wirst über zehn Städte regieren. Zu dem, der fünf Pfunde hinzugewonnen hat, dass er über fünf Städte regieren solle. Solche werden also im 1000-jährigen Reich regieren und einen Platz der Autorität einnehmen. Alles, was wir nun für den Herrn Jesus tun, wird belohnt

werden. Wie herrlich wird es sein, bald im Friedensreich über zehn oder fünf Städte regieren zu dürfen und ein Kanal des Segens zu sein, wodurch der Segen des Herrn in diese Städte strömt. Doch ist das, was der Herr Jesus in Matthäus 25 zu dem treuen Knecht sagt, der ihn liebt, nicht noch viel kostbarer: „Geh ein in die Freude deines Herrn“ (V. 21)? Dieser darf die Freude seines Herrn teilen. Wenn jedes Knie sich vor dem Herrn beugen und jede Zunge bekennen wird, dass Er Herr ist, und die Erde voll sein wird von der Erkenntnis des Herrn, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken, wenn Gerechtigkeit auf der Erde herrschen und der Fluch von der Erde weggenommen sein wird, dann wird die Erde wie ein Paradies erblühen.

Dann wird Er mit allen, die ihre Knie jetzt freiwillig vor Ihm beugen, seine Freude teilen. Aufgrund seines Werkes auf dem Kreuz werden die Erde und die geschaffenen Himmel wieder zu Gott zurückgebracht werden, wie wir in Johannes 1,29 finden: „Das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt.“ Und in Kolosser 1,19–22 lesen wir von dieser Zeit: „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen und durch ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen – indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes –, durch ihn, es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln“ (siehe auch Off 21).

Ich möchte mit Jesaja 53,11 schließen: „Von der Mühsal seiner Seele wird er Frucht sehen und sich sättigen.“ Was wird es sein, wenn die vollen Ergebnisse seines Werkes gesehen werden und wir daran teilhaben dürfen, weil wir in der Zeit seiner Verwerfung in seinem Heer gedient haben. Es ist das Heerlager Gottes, Machanaim. Dort durften wir zu Ihm gehen, um seinen Platz der Verwerfung hier auf der Erde mit Ihm zu teilen und Ihm in dieser Zeit seiner Verwerfung Erquickung darzureichen.

10. David lebt wieder auf

Bibelstellen: 1. Könige 1,1–10; 1. Chronika 22,1–6; 14–16; 29,1–14

In den gelesenen Abschnitten werden uns Einzelheiten aus dem Leben Davids berichtet, als er alt geworden war. Doch welch ein Unterschied besteht zwischen dem Abschnitt in 1. Könige 1 und dem Abschnitt aus dem letzten Kapitel des ersten Buches Chronika in dem, was uns aus dem Leben Davids berichtet wird. Der Name David bedeutet *Geliebter*. Er war der Geliebte des HERRN.

Wenn wir wissen wollen, was es bedeutet, dass der Vater und der Sohn uns lieben, so müssen wir die Verse aus Johannes 14,21.23 lesen: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben ... Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Hier sehen wir, dass der Vater und der Sohn uns in besonderer Weise lieben, wenn wir aus Liebe zu Ihm seine Gebote haben und sie halten. Und nicht nur das, sondern wenn wir auch sein *Wort* halten. Das geht noch weiter, als seine Gebote zu halten: In seinem Wort kommen alle seine Gedanken und die Wünsche seines Herzens zum Ausdruck, ob sie nun die Form eines Gebotes haben oder nicht. Zweimal sagt der Herr ausdrücklich, dass so jemand von seinem Vater geliebt wird, weil darin die Liebe zu Ihm zum Ausdruck kommt.

In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass wir in Johannes 16 einen Vers finden, wo der Herr sagt, dass der Vater die Jünger liebhat: „denn der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich lieb gehabt und geglaubt habt, dass ich von Gott ausgegangen bin“ (V. 27). Dieser Ausdruck kommt zwar öfter vor, doch in dieser Stelle

gebraucht der Herr ein Wort (*phileo*), das nicht das übliche Wort für lieben (*agape*) ist. Das Wort *agape* ist das übliche Wort für die göttliche Liebe. Gott liebt, weil Er selbst die Liebe ist. Auch wir können diese Liebe offenbaren, weil wir durch die neue Geburt das neue Leben empfangen haben. Das Wort *phileo* hingegen hat mehr die Bedeutung von „sich jemandem zuneigen“, und zwar aufgrund dessen, was man in dem anderen Liebenswürdiges findet. Der Vater hat die Jünger lieb, weil sie den Herrn angenommen haben. Das ist hier die Ursache für seine Zuneigungen. Das gleiche Wort wird übrigens nur einmal im Blick auf die Beziehung des Vaters zum Sohn gebraucht, und zwar in Johannes 5,20: „Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er selbst tut“.

Denken wir, dass es dem Vater gleichgültig ist, wie die Menschen seinen Sohn aufgenommen haben? O nein, Er liebt solche, die den Herrn Jesus lieben und glauben, dass Er vom Vater ausgegangen ist. Was bedeutete es doch für den Vater, als die Menschen Ihn verwarfen und Ihm so große Feindschaft entgegenbrachten, solche zu finden, die den Herrn Jesus liebten und Ihm folgten, wie schwach sie auch sein mochten, so dass sie in der Nacht, als der Herr Jesus gefangengenommen wurde, flohen. In Johannes 20 finden wir sie am Auferstehungstag versammelt und die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen. Sie hielten sich deutlich abgesondert. Sie standen, wie schwach sie auch waren, getrennt von den Juden, denn sie hatten den Herrn Jesus lieb.

Ich glaube, dass wir das im Vorbild auch hier bei David finden, dem Geliebten. Wir können einen Vergleich zu dem Sendschreiben an Philadelphia ziehen (Off 3,7–13). Philadelphia bedeutet *Bruderliebe*. Der Herr offenbart sich dieser Versammlung als der Heilige und der Wahrhaftige, der völlig abgesondert ist von allem, was nicht in Übereinstimmung mit dem Licht Gottes ist. Er ist der Wahrhafti-

ge, der auf Schritt und Tritt in seinem Leben hier auf der Erde die völlige Absonderung praktizierte. Er war der einzige Wahrhaftige, der sagen konnte, als Er gefragt wurde, wer Er sei: „Durchaus das, was ich auch zu euch rede“ (Joh 8,25). Jedes Wort, das Er sprach, jede Tat, die Er verrichtete – sein ganzes Auftreten offenbarte durch und durch, was Er innerlich war. In seinem ganzen Leben kam zum Ausdruck, dass es seine Speise war, den Willen dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte, und sein Werk zu vollbringen (Joh 4,34). So stellt Er sich Philadelphia vor und sagt: „Du ... hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet“ (Off 3,8). David ist der Geliebte des HERRN, weil er Gott liebte und Ihm dienen wollte. In seinem ganzen Leben sehen wir immer wieder, dass er der Mann nach dem Herzen Gottes war und dass Gott ihn liebte, weil Davids Herz nach Ihm verlangte. Lies einmal die Psalmen Davids und sieh, wie sein Herz nach Gott verlangte. Es war sein Wunsch, den Willen Gottes zu erfüllen, wenn er auch in den Psalmen 32 und 51 Gedichte über seinen tiefen Fall mit Bathseba schreiben musste.

Wir lesen in 1. Könige 1: „Und der König David war alt, wohlbetagt; und sie bedeckten ihn mit Kleidern, aber er wurde nicht warm“ (V. 1). Im Vorbild sehen wir hier, was wir immer wieder in der Schrift finden, dass alles, was der Heilige Geist wirkt, durch die verdorben wird, die vom Heiligen Geist an einen bestimmten Platz gestellt sind. Wie demütigend ist es für uns, in der Schrift sehen zu müssen, dass alles abweicht und schließlich vom Herrn beiseitegestellt werden muss. Wir sehen das in 1. Mose 6, wo Er das Gericht über die Nachkommen Seths, mit Ausnahme Noahs, bringen muss. Wir sehen es in 1. Mose 12, wo Er das Gericht über die gesamte Nachkommenschaft Noahs aussprechen muss, mit Ausnahme Abrahams, den Er herausruft. Wir sehen das bei dem Volk Israel, von dem Gott sich absondern muss, zuerst von den zehn Stämmen, dann von den zwei

Stämmen. Schließlich führt Er einige wenige in das Land zurück, um einen neuen Anfang mit ihnen zu machen.

Dasselbe sehen wir in der Christenheit in 2. Timotheus 2 und 3 im Blick auf das christliche Zeugnis hier auf der Erde. Die Versammlung ist äußerlich zu einem großen, mächtigen Haus geworden. Doch in diesem Haus sind viele Gefäße zur Unehre und nur wenige zur Ehre. In Offenbarung 2 und 3 sehen wir die Bestätigung dieser Tatsache in den zweitausend Jahren des Christentums. Am Ende ist der schreckliche Zustand Laodizeas kennzeichnend für das christliche Zeugnis. Das schließt nicht aus, dass Thyatira (die römische Kirche) bis zum Ende besteht, allerdings nicht als ein Zeugnis Gottes, obwohl wahre Gläubige in dieser Kirche sind. Sardes (der Protestantismus) wird bis zur Zeit nach der Entrückung der Versammlung bestehen. Ich denke, dass die Schrift uns Hinweise gibt, dass Sardes erst nach der Verwüstung der römischen Kirche gerichtet werden wird. Der Herr wird beide Kirchen gegen Ende der großen Drangsal richten. Er wird für sie kommen wie ein Dieb in der Nacht. Ja, Philadelphia wird bis zum Kommen des Herrn bestehen. Die Überwinder, die wahren Gläubigen, werden aufgenommen werden, doch alles außerhalb der römischen Kirche und des Protestantismus hat dann den Charakter Laodizeas. Es ist die Lauheit, von der der Herr spricht. Er wird diese Versammlung aus seinem Mund ausspeien.

Natürlich sind dann die wahren Gläubigen auch aus Laodizea entrückt, zusammen mit den wenigen aus Philadelphia, die einen kleinen Überrest darstellen. Wie sehen wir doch auch im Verlauf der Geschichte der Kirche, was der Mensch ist.

In diesem Abschnitt finden wir nun etwas Wunderschönes, nämlich das Wirken des Geistes Gottes. David war alt und wohlbetagt. Man bedeckte ihn mit Kleidern, aber er wurde nicht warm. Müssen wir nicht auch in unserer Mitte einen Mangel an Wärme feststellen?

Wo ist die Liebe zur Wahrheit, die wir hatten, die die Älteren unter uns hatten, als sie die Wahrheit kennenlernten? Welch eine Wärme erfüllte unser Herz, als wir all die Kostbarkeiten kennenlernen durften. Es ist dieselbe Wärme, die wir auch heutzutage oft bei Gläubigen finden, die die Wahrheit noch nicht kannten und sie nun im Wort Gottes gefunden und diesen Platz mit ihrem Herzen eingenommen haben. Werden wir nicht häufig neidisch, dass die Wahrheit für ihr Herz so kostbar ist und sie den Herrn so liebhaben? Der Platz der Anbetung und die Tatsache, dass der Herr in der Mitte der Seinen ist, erfüllt ihr Herz.

Wie ist es mit uns Älteren, die diesen Platz seit Jahren kennen? Einige von uns sind in diesen Dingen groß geworden oder nehmen diesen Platz doch zumindest seit Jahrzehnten ein. Ist unser Herz noch warm, oder ist es kalt geworden? Ist nicht heute dort, wo Gläubige diesen Platz einnehmen, oft Kälte zu spüren? Wenn die Wärme der ersten Liebe noch bei uns vorhanden wäre, könnte es dann möglich sein, dass Brüder sich aufgrund von Gegensätzen ohne wirklich schriftgemäße Gründe voneinander trennen? Ich denke jetzt nicht an die Dinge, die Gottes Wort ausdrücklich verurteilt, an öffentlich bekanntgewordenes Böses oder an fundamentale Irrlehre. Zeigen solche Dinge in unserer Mitte nicht, dass das Zeugnis für die Rechte des Herrn Jesus hier auf der Erde zurückgegangen ist, wie wir das hier im Bild bei David sehen, der alt geworden war, wohl betagt, und nicht mehr warm wurde?

Doch wir sehen auch, dass der Herr immer für alles ausreicht. Er kann auch heute noch in unserem Herzen Wärme hervorrufen und das bewirken, was Er in Philadelphia bewirkte. Er kann einen neuen Anfang schenken, wie Er es bis zum Ende geben möchte. Wenn das Ende anders ist, so liegt das nicht an Ihm, denn Er will uns Wärme geben, und Er will das durch das Werk des Heiligen Geistes in unse-

rer Mitte tun. Die Voraussetzung dazu hat Er geschaffen, indem Er uns einen Ort gegeben hat, wo wir immer wieder in seine Gegenwart kommen dürfen. Dort werden wir jeden Sonntagmorgen an sein Werk auf dem Kreuz erinnert, wo Er sich selbst aus Liebe zu uns hingegeben hat. Steht nicht immer wieder seine Liebe vor unseren Augen, eine Liebe, die stärker war als der Tod (HId 8)? All die Wellen des Gerichtes Gottes konnten diese Liebe nicht auslöschen. Er wollte uns retten und nahm deshalb alles auf sich. Jeder von uns kann sagen: „Der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20).

Wie steht es mit unserem Herzen? Wollen wir uns nicht in das Licht des Herrn stellen und uns dort prüfen, wie es mit meinem Herzen steht, wie es mit deinem Herzen steht, wie es mit einem jeden von uns persönlich steht? Sind auch wir alt geworden, ist auch unser Herz kalt geworden, so dass wir keine Wärme für den Herrn empfinden? Es gibt nur einen Weg, auf dem unser Herz warm werden kann. Das lesen wir in den Büchern Chronika. In derselben Zeit, von der es hier heißt, dass David alt geworden war und trotz der Kleider nicht warm wurde, tat er ein geistliches Werk für den Herrn, dass wir uns nur wundern können, was er alles für die Errichtung des Hauses des HERRN bereitstellte. Er schaffte die ganzen Materialien herbei, so dass Salomo, als er König wurde, den Tempel bauen konnte. Salomo ist ein Bild von dem Herrn Jesus, wie Er im 1000-jährigen Reich regieren wird. All seine Herrlichkeit wird dann in seiner Regierung und auch im Bau des Tempels zum Ausdruck kommen. Dann wird die Erde voll sein der Erkenntnis des HERRN. Alles in der Schrift erinnert uns an die Herrlichkeit des Herrn Jesus. Wir werden das 1000-jährige Reich nicht auf der Erde wohnend miterleben. Wir werden es miterleben als das neue Jerusalem, aus dem Himmel herniederkommend von Gott, wie wir in Offenbarung 21 ab

Vers 9 lesen können. Dort steht nicht, dass das neue Jerusalem auf die Erde herniederkommt, sondern dass es, gleichsam zwischen Himmel und Erde schwebend, mit dem Herrn Jesus verbunden die Regierung ausüben wird. Wir sind sein Leib, „die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“, der von Gott über alle Dinge gesetzt ist, „über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen“ (Eph 1,23.21).

In Offenbarung 21 finden wir die Materialien wieder, die auch in 1. Chronika 29 aufgeführt werden: Gold, Silber und Edelsteine. Alle diese Materialien sind Bilder der Herrlichkeit des Herrn Jesus, von verschiedenen Gesichtspunkten aus gesehen. Ja, alles ist ein Bild der Herrlichkeit Gottes. Ist es so, dass der Heilige Geist in uns nun bereits das bewirken kann, was bald in der Offenbarung seiner Herrlichkeit für alle sichtbar zum Vorschein kommen wird?

„Da sprachen seine Knechte zu ihm: Man suche meinem Herrn, dem König, ein Mädchen, eine Jungfrau; und sie stehe vor dem König und sei ihm eine Pflegerin, und sie schlafe an deinem Busen, dass mein Herr, der König, warm werde. Und man suchte ein schönes Mädchen, im ganzen Gebiet Israels; und man fand Abischag, die Sunamitin, und brachte sie zu dem König. Und das Mädchen war überaus schön, und sie wurde dem König eine Pflegerin und bediente ihn; aber der König erkannte sie nicht“ (V. 2–4). In der Schrift haben die Namen immer eine Bedeutung. Der Name Abischag ist schwierig zu erklären. Er bedeutet *Vaters Irrtum*. Darin sehen wir eine geistliche Belehrung. Sie war sehr schön, wie wir das auch von Mose lesen. Dabei geht es nicht um äußere Schönheit, sondern um Schönheit für Gott. Das war der Grund, weshalb Moses Eltern ihn durch die Vorsehung Gottes retteten. In der geistlichen Bedeutung

geht es hier bei der Schönheit Abischags, der Sunamitin, ebenfalls um Schönheit für Gott.

Sie war eine Sunamitin. Der Name Sunem bedeutet *Ruhe* oder, wie die meisten denken, *doppelte Ruhe*. Kennen wir alle diese zweifache Ruhe, die der Herr uns schenken möchte? Und wenn wir sie kennen, ist sie unser täglicher, praktischer Besitz? Bei der ersten Ruhe können wir an die Ruhe für unser Gewissen denken. Das ist die Ruhe, die wir erlangten, als wir den Herrn Jesus kennenlernten und sehen durften, dass Er auf dem Kreuz alles für uns vollbracht hat und es kein Gericht mehr für uns gibt. Damals lernten wir die Wahrheit des Liedes kennen: „Ruhe fand hier mein Gewissen, denn sein Blut, o reicher Quell, hat von allen meinen Sünden mich gewaschen rein und hell.“ Das ist die erste Ruhe, die wir gefunden haben.

Jeder, der eine gründliche Bekehrung erlebt hat, weiß, dass er damals zum ersten Mal wahre Sicherheit kennenlernte: „Alle, alle meine Sünden hat sein Blut hinweggetan.“ Oft dürfen wir dieses Lied mit dankbarem Herzen singen, besonders dann, wenn wir zurückdenken an das Gericht, das für ewig unser Teil gewesen wäre, wenn der Herr nicht für uns gestorben wäre.

Doch es gibt noch eine zweite Ruhe. Ich denke jetzt nicht an die Ruhe, die in Hebräer 4 erwähnt wird, die noch übrigbleibt für das Volk Gottes und in die wir bald eingehen werden, wenn der Herr kommt, um uns zu sich zu nehmen. Nein, ich denke jetzt an die Ruhe für unser Herz, die wir im Blick auf alle Umstände, ob für die Gegenwart oder die Zukunft, haben können. Das ist die Ruhe, die hervorkommt aus dem Vertrauen auf Ihn, wenn wir Ihm unser Herz völlig übergeben und uns bewusst sind, dass alle Dinge in seiner Hand sind, alle Umstände, ja, wir selbst, und dass Er völlig ausreicht für alle Lagen des Lebens. Welch ein wunderbares Bewusstsein ist das. Davon ist Abischag ein Bild, die so überaus schön war und die den

König als Pflegerin bediente. Sie war überaus schön für Gott, das heißt, ihre sittliche Schönheit war völlig in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes.

Erinnert uns das nicht an Philadelphia, an die Versammlung, der der Herr die anerkennenden Worte aussprechen konnte: „Du hast ... mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet“? Das ist diese sittliche Schönheit, die Gott bei denen erkennt, die auf der Seite des Herrn Jesus als des Verworfenen stehen und die ihr Leben in seinen Dienst stellen und bekennen, dass Er allein Herr ist. Solche haben sich Ihm völlig übergeben und vertrauen allein auf Ihn. Sie kennen nicht nur Ruhe für ihr Gewissen, sondern auch für ihr Herz. Diese Ruhe kommt aus der Gemeinschaft mit dem Herrn und mit dem Vater hervor und macht sie in allen Umständen ruhig. Auch David war diese Ruhe nicht unbekannt, als er betete: „Denn mit dir werde ich gegen eine Schar anrennen, mit meinem Gott werde ich eine Mauer überspringen“ (2Sam 22,30). Diese Ruhe lernen wir kennen, wenn wir praktische Gemeinschaft mit dem Herrn haben – jeder von uns persönlich, doch auch gemeinschaftlich. Das wird uns hier im Bild Abischags vorgestellt. Abischag wurde zwar nicht die Frau Davids, denn David erkannte sie nicht, doch durch sie wurde er wieder warm, was wir geistlicherweise auf die Versammlung in Philadelphia anwenden können. Auch heute gilt noch, dass alle die, die sich von der Unreinigkeit in dem großen Haus trennen, ein Gefäß zur Ehre des Hausherrn werden (2Tim 2,21). Solche dürfen Gemeinschaft haben mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen (V. 22). Dazu möchte der Heilige Geist auch uns alle in dieser Zeit bringen.

O ja, der Feind ist auch da. Wir treffen ihn überall dort an, wo es eine Erweckung und Belebung gibt: „Adonija aber, der Sohn Haggits, erhob sich und sprach: Ich will König werden!“ (V. 5). Adonija wollte

die Herrschaft in der Mitte des Volkes an sich reißen. Er war zwar ein Sohn Davids, doch wir lesen von ihm weiter: „Und sein Vater hatte ihn, solange er lebte, nicht betrübt, dass er gesagt hätte: Warum tust du so? Und auch er war sehr schön von Gestalt; und Haggit hatte ihn nach Absalom geboren“ (V. 6). David hatte in der Erziehung Adonijas versagt. In Sprüche 13,24 lesen wir: „Wer seine Rute spart, hasst seinen Sohn, aber wer ihn lieb hat, sucht ihn früh heim mit Züchtigung.“ Dabei hatte Adonija einen sehr schönen Namen: *Mein Herr ist* JAHWE. *Adon* bedeutet *völlige Herrschaft ausüben*. Das erinnert an einen Herrn, der über einen Sklaven verfügen kann, wie immer er will. Das Wort *Adon* wird verschiedene Male auf Gott selbst angewandt, häufig aber auch auf Menschen. Wir können einen schönen Namen haben, in der Öffentlichkeit schöne Worte gebrauchen, doch es ist immer eine Frage, wie unser Herz wirklich zum Herrn steht. Ist Er wirklich unser Herr?

Noch war David König. Gott hatte ihn dazu gemacht, und David hatte bereits eine Offenbarung von Gott bekommen, dass Salomo sein Nachfolger sein sollte. Allein David hatte die Autorität, seinen Nachfolger zu bestimmen und auf den Thron zu setzen. Adonija sagt: Ich will König werden. Er wollte diese Stellung an sich reißen. In Vers 7 haben wir gelesen, dass er Unterredungen mit Joab, dem Heerobersten, hatte und dass Abjathar, der Priester, ebenfalls auf seiner Seite stand. Beide folgten ihm. Waren sie nicht, indem sie David gedient hatten, Diener Gottes? In der Anwendung können wir dabei an Brüder im Werk des Herrn denken. Joab und Abjathar waren zwei der wichtigsten Männer Davids. Es schien so, als habe Adonija mit ihrer Unterstützung alles gewonnen. Doch Adonija war sich nicht bewusst, welche Wirkung dieses Mädchen auf David ausgeübt hatte: David war wieder warm geworden. Ja, er war wohlbetagt, durch ein reiches Leben voller Anspannungen, Kriege und Lei-

den ermüdet. Doch durch die Wirkungen des Geistes Gottes, wie wir sie im Bild in diesem Mädchen gesehen haben, war er wieder zu geistlicher Kraft gekommen und konnte das tun, was wir in 1. Chronika 29 gelesen haben. So ist auch jetzt der Geist Gottes in unserer Mitte wirksam, um einen geistlichen Einfluss auf das Herz und Gewissen einiger – gebe Gott, aller – auszuüben, die an diesem Platz sind, damit das, was der Herr in dem Brief an die Versammlung in Philadelphia anerkennen kann, auch bei uns gefunden wird.

Was ist der Unterschied zwischen Philadelphia und Laodizea? Besteht er nicht hauptsächlich darin, dass der Geist Wärme im Herzen derer anfachen kann, die zu Philadelphia gehören? Laodizea kennt all die Wahrheiten und sagt sogar: „Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts“ (Off 3,17). Dabei bekennen die meisten, dass der Herr in ihrer Mitte ist. Ich hörte einmal, dass ein Pfarrer in einer Kapelle jeden Sonntagmorgen seine Predigt damit begann, dass er Matthäus 18,20 vorlas: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte.“ War der Herr schon deshalb in der Mitte, weil diese Verse vorgelesen wurden? Es kann sein, dass der Herr weggegangen ist, ohne dass wir es gemerkt haben. Wenn der Herr heute Morgen nicht in unserer Mitte gewesen wäre, hätten wir gemerkt, dass Er nicht da war? Wenn der Herr heute Nachmittag nicht in unserer Mitte wäre, würden wir es merken? Wenn der Herr in den Versammlungsstunden in der Woche, ob zum Gebet oder zur Wortbetrachtung, nicht in unserer Mitte wäre, würden wir es wohl merken? In Laodizea ist der Herr nicht mehr anwesend. Und wenn wir vergessen, an Ihn zu denken, und nicht wirklich bei unseren Zusammenkünften die Augen unseres Herzens auf Ihn richten, werden wir es nicht merken, wenn Er nicht mehr anwesend ist. Wir wissen dann gar nicht mehr, was es bedeutet, dass Er in der Mitte der Seinen ist. Sind unsere Augen auf Ihn

gerichtet, um allen Segen und alles, was wir nötig haben, von Ihm zu empfangen? Sind unsere Augen auf Ihn gerichtet, so dass wir Ihm folgen können, wenn Er den Lobgesang in unserer Mitte anstimmt und wir mit Ihm und seinem wunderbaren Werk auf dem Kreuz beschäftigt sind?

Adonija hat einen sehr schönen Namen. Doch er will seinen eigenen Willen tun, und wir sehen das Ergebnis. Gott hingegen lässt seine Pläne nicht gelingen. Adonija wird völlig offenbar. Nein, Salomo sollte der Nachfolger Davids werden, und sein Name bedeutet *der Friedliche*. Wer friedlich ist und den Frieden Gottes kennt und so seinen Weg mit Ihm geht, ist stärker als der, der zwar den Namen hat, dass der Herr sein Gebieter ist, aber die Nachfolge verleugnet. Sogar das Heer und die Priesterschaft sind auf der Seite Adonijas. Was will Salomo tun? Er, den Gott zum König bestimmt hat, ist allein abhängig von der Hilfe des Gottes des Friedens. Und dieser Gott wird seine Feinde vernichten.

In 1. Chronika 22 sehen wir, was David weiter tat, nachdem er wieder warm geworden war. David war zu dieser Zeit etwa siebzig Jahre alt und hat nicht mehr lange danach gelebt. In Vers 6 dieses Abschnitts sehen wir, wie er kurz vor seinem Tod Salomo zu sich ruft und ihm gebietet, dem HERRN, dem Gott Israels, ein Haus zu bauen. In den Büchern der Könige sehen wir, dass das in dem letzten Jahr seines Lebens geschah, also in derselben Zeit, von der wir in 1. Könige 1 gelesen haben. Hier macht David ihn zum König und gibt ihm Anweisungen für den Tempelbau. Er zählt alles auf, was er für das Haus Gottes zusammengebracht hat: „Und siehe, in meiner Mühsal habe ich für das Haus des HERRN 100 000 Talente Gold und tausend mal tausend Talente Silber bereitet; und das Kupfer und das Eisen ist nicht zu wiegen, denn es ist in Menge vorhanden; auch Holz und Steine habe ich bereitet, und du wirst noch mehr hinzufügen“ (1Chr

22,14). Ich weiß nicht genau den heutigen Wert dieser Summen an Gold und Silber, doch es ist ein sehr großer Betrag von vielen Milliarden Mark. Wenn wir im Vorwort der Elberfelder Übersetzung nachlesen, sehen wir, dass ein goldenes Talent vor dem ersten Weltkrieg etwa 135 000 Mark Wert hatte. Hunderttausend Talente waren demnach 13,5 Milliarden Mark. Eine Million Talente Silber entsprach 7,5 Milliarden Mark. Nach heutigem Wert ist das sicher weitaus mehr als das Zwanzigfache. Außerdem hatte David Erz und Eisen zusammengebracht. Doch mehr als der tatsächliche Wert dieser Metalle interessiert uns die symbolische Bedeutung. Das Gold ist ein Bild der göttlichen Herrlichkeit und Gerechtigkeit, wie sie bald im 1000-jährigen Reich, vor allem im neuen Jerusalem, zum Ausdruck kommen wird (siehe das neue Jerusalem in Offenbarung 21 ab Vers 9). Dort finden wir eine Straße aus reinem Gold. Alles spiegelt dort die göttliche Herrlichkeit und Gerechtigkeit wider. Die symbolische Bedeutung des Silbers wird aus 2. Mose 30 und 38 deutlich. Silber ist der Preis, der bezahlt worden ist, damit wir nicht unter das Gericht Gottes kämen. Dieser Preis erinnert uns an die Liebe des Herrn Jesus, in der Er sein Blut hingegeben und für die Sünde gelitten hat. Es ist der Preis, den Er bezahlt hat, damit wir nicht durch das Gericht Gottes getroffen würden.

Die symbolische Bedeutung des Kupfers wird uns aus 4. Mose 16 deutlich. Es ist ein Bild der praktischen Gerechtigkeit, wie sie ausschließlich bei dem Herrn gefunden wurde, einer Gerechtigkeit, die dem Gericht Gottes standhalten konnte. Die Räucherpfannen der zweihundertundfünfzig Männer, die Korah nachgefolgt waren, waren das Einzige, was übrigblieb, als die Rotte Korahs im Gericht umkam. Gott ordnete an, dass diese Räucherpfannen als Überzug für den kupfernen Alter, den Brandopferaltar, dienen sollten, auf dem Tag und Nacht das Feuer nicht erlöschen sollte. Im Leben des Herrn

Jesus gab es nichts, was durch das Feuer verzehrt werden konnte. Er kannte die Sünde nicht, Er hat keine Sünde getan, ja, Er allein konnte sagen: Ich tue allezeit das Ihm Wohlgefällige (Joh 8,29). Diese Gerechtigkeit werden auch wir bald widerspiegeln, wenn wir beim Herrn in der Herrlichkeit sind. Dann werden wir niemals mehr etwas tun, was nicht nach seinem Willen ist. Alles wird zu seiner Verherrlichung dienen. Doch der Heilige Geist wünscht schon jetzt bei uns diese praktische Gerechtigkeit hervorzubringen, wie wir in Römer 12,1.2 lesen: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, was euer vernünftiger Dienst ist. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes“. Das ist das Kupfer, das der Heilige Geist schon jetzt in unserem Leben bewirken möchte, wenn wir Ihm nur Gelegenheit geben und unser Herz willig ist, uns durch den Heiligen Geist leiten zu lassen. Dann offenbaren wir etwas von dieser Gerechtigkeit des Herrn Jesus durch das neue Leben, das wir in der neuen Geburt empfangen haben.

Das Sammeln der Materialien zum Tempelbau ist ein wundervolles Zeugnis für die Wiederbelebung, nachdem David wieder warm geworden war. Zuerst gibt er seinen persönlichen Besitz für den Bau des Hauses Gottes: „Und überdies, weil ich Wohlgefallen habe an dem Haus meines Gottes, habe ich, was ich als eigenes Gut an Gold und Silber besitze, für das Haus meines Gottes gegeben“ (1Chr 29,3). Das Vorbild Davids ist auch nicht ohne Einfluss auf die Obersten des Volkes. Ab Vers 6 lesen wir von ihrer Freigebigkeit: „und sie gaben für die Arbeit des Hauses Gottes 5000 Talente Gold und 10 000 Dariken und 10 000 Talente Silber und 18 000 Talente Kupfer und 100 000 Talente Eisen. Und bei wem sich Steine vorfanden, die gaben sie

zum Schatz des Hauses des HERRN in die Hand Jechiels, des Gersoniters“ (V. 7.8).

Edelsteine sind in Gottes Wort ein Bild der Herrlichkeit Gottes, wie sie in der Schöpfung widergestrahlt wird. So sehen wir in Offenbarung 4 eine symbolische Beschreibung der Herrlichkeit Gottes, der dort als Schöpfer auf dem Thron sitzt, und zwar in einem Jaspisstein und einem Sardis. Auf dem Brustschild des Hohenpriesters in 2. Mose 28 waren zwölf Edelsteine angebracht, für jeden Stamm des Volkes Israel ein Stein. Alle diese Steine waren zusammen eine Widerspiegelung der Herrlichkeit Gottes. In vollkommener Weise sehen wir das in Offenbarung 21 in dem neuen Jerusalem, wo all die Herrlichkeit des Herrn in der Versammlung, wovon das neue Jerusalem ein Bild ist, widergespiegelt wird. Denselben Gedanken finden wir auch in Johannes 17,22, wo der Herr Jesus zu dem Vater betet: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind.“ Wenn wir bei der Offenbarung Jesu Christi mit Ihm vom Himmel kommen, wird die Welt sagen, dass der Vater uns mit derselben Liebe liebt, mit der Er den Sohn liebt, und uns dieselbe Herrlichkeit gegeben hat, wie der Herr Jesus sie hat. So lesen wir auch in Philipper 3,20.21, dass wir den Herrn Jesus Christus als Heiland aus dem Himmel erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit. Unsere Leiber werden also völlig die Herrlichkeit widerspiegeln, die der Herr Jesus jetzt im Himmel hat, und diese Herrlichkeit wird die Welt sehen, so dass dieselbe göttliche Herrlichkeit, wie sie im Herrn Jesus ist, auch an uns gesehen wird. Dieser Gedanke kommt im Besonderen in den Edelsteinen zum Ausdruck.

Doch für uns stellt sich die Frage, inwieweit etwas von der Herrlichkeit des Herrn Jesus schon jetzt in unserem Leben sichtbar wird.

Wird etwas von der Herrlichkeit des Herrn Jesus, ja, der Herrlichkeit Gottes, in unserem Leben offenbar, so wie die Edelsteine das Licht brechen und in den verschiedenen Farben zurückwerfen? Wie viel wird im Leben eines jedes einzelnen von uns, von uns älteren Brüdern und Schwestern, von den jüngeren Brüdern und Schwestern, von der Herrlichkeit Gottes sichtbar? Das sind die Steine, mit denen das Haus Gottes geziert wird und die die Obersten des Volkes bereitwillig für den Tempelbau herbeibrachten. Alle diese Materialien dienten später dazu, die Geräte des Tempels herzustellen.

Ich möchte gern jedem von uns erneut die Frage vorlegen: Was wird in meinem Leben offenbar von diesen Steinen, dem Gold und dem Silber sichtbar, des Preises, den der Herr Jesus gegeben hat, um mich zu retten? Wird in meinem Leben etwas von dieser praktischen Gerechtigkeit, wie sie das Kupfer vorbildet, gefunden, so wie es bei dem Herrn Jesus war, der sagen konnte: Ich tue allezeit das Ihm Wohlgefällige? Sicher war bei Ihm alles vollkommen. Doch wenn wir das neue Leben offenbaren, wird auch bei uns etwas von seinem Leben Jesus sichtbar.

Wenn wir 1. Chronika 29 lesen und auch die vorhergehenden Kapitel, wie erfrischend ist es, zu sehen, welchen Einfluss Abischag auf David ausübte. Alle diese Kapitel berichten aus der Zeit, als David alt geworden war. „Und David war alt und der Tage satt; und er machte Salomo, seinen Sohn, zum König über Israel“ (1Chr 23,1). In Vers 3 wird uns berichtet, wie die Leviten gezählt werden: 38 000 Mann. Außerdem stellte er 4000 Torhüter an und 4000 Sänger, die mit den Instrumenten, die David gemacht hatte, den HERRN lobten. In Vers 13 lesen wir: „Die Söhne Amrams: Aaron und Mose. Und Aaron wurde abgesondert, dass er als hochheilig geheiligt würde, er und seine Söhne in Ewigkeit, um vor dem HERRN zu räuchern, ihm zu dienen und in seinem Namen zu segnen in Ewigkeit“. Und so finden

wir viele Dinge, die David vor seinem Tod anordnete, wodurch das Volk Gottes eine starke Belebung empfing. All das, was David in diesen Kapiteln tat, war völlig in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes.

Weiter lesen wir in Kapitel 25,1: „Und David und die Obersten des Heeres sonderten von den Söhnen Asaphs und Hemans und Jeduthuns solche zum Dienst ab, die weissagten mit Lauten und Harfen und Zimbeln. Und es war die Zahl der Männer die tätig waren für ihren Dienst ...“. In Kapitel 26 finden wir dann die Abteilungen der Torhüter, in Kapitel 27 die zwölf Abteilungen der 24000, wie sie Monat für Monat den Dienst ausführten.

Schließlich lesen wir in Kapitel 28,11–13: „Und David gab seinem Sohn Salomo das Muster der Halle des Tempels und seiner Häuser und seiner Schatzkammern und seiner Obergemächer und seiner inneren Gemächer und des Hauses des Sühndeckels; und das Muster von allem, was durch den Geist in ihm war: bezüglich der Höfe des Hauses des HERRN und aller Zellen ringsum; bezüglich der Schatzkammern des Hauses Gottes und der Schatzkammern der geheiligten Dinge; und bezüglich der Abteilungen der Priester und der Leviten und aller Dienstverrichtungen im Haus des HERRN; und betreffs aller Geräte des Dienstes im Haus des HERRN“. Sind das nicht wunderbare Dinge, die wir hier von David lesen können, vor allem, wenn wir uns erinnern, dass Gott in 1. Samuel 8,7 zu Samuel sagen musste: „denn nicht dich haben sie verworfen, sondern mich haben sie verworfen, dass ich nicht König über sie sein soll.“ Da gab Gott ihnen Saul, den König nach dem Fleisch. Auf welchem Tiefstand war damals das Zeugnis Gottes inmitten seines Volkes!

Doch hier sehen wir, wie Gott im Herzen Davids wirken konnte, wie Er sich ein Zeugnis seiner Herrlichkeit errichtete und wie David schließlich am Ende seines Lebens alles vorbereitete für den Dienst

Salomos, so dass dieser ein wunderbares Vorbild von dem Herrn Jesus in der Herrlichkeit des 1000-jährigen Reiches werden konnte. Es war Davids Werk, all die Materialien für den Bau des Tempels bereitzustellen, und er war es auch, dem Gott durch den Geist das Muster des Tempels und all der Gebäude und Geräte gegeben hatte. David hatte eine tiefe Einsicht in die Gedanken Gottes durch die Gemeinschaft, die er mit Gott hatte, dass er alles so vorbereitete, was Salomo später ausführte.

Wäre es nicht wunderbar, wenn unser Dienst am Sonntagmorgen so wäre, dass er seine Fortsetzung finden könnte, wenn wir beim Herrn sind, wie wir in Offenbarung 5 sehen dürfen? Dort singen die Ältesten ein neues Lied: „Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft, durch dein Blut, aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation, und hast sie unserem Gott zu einem Königtum und zu Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen!“ (V. 9.10). Im gleichen Abschnitt finden wir auch den Dienst der Ältesten als Priester, wie sie Gott das Räucherwerk darbringen, ein Bild der Gebete der Heiligen, die dann auf der Erde in der großen Drangsal verfolgt werden und zu Gott rufen. In Kapitel 8 sehen wir, wie sich ein Engel mit einem goldenen Räucherfass an den Altar stellt, ein Bild des Herrn Jesus. Ihm wurde viel Räucherwerk gegeben, damit er den Gebeten aller Heiligen Kraft gebe. Wir wissen aus 2. Mose 30, dass das Räucherwerk ein Bild der persönlichen Herrlichkeiten des Herrn Jesus ist und dass Er bei seinem Dienst als Hoherpriester und Sachwalter im Himmel den Gebeten all derer, die Gott nahen, Kraft gibt. So werden auch wir, wenn wir verherrlicht im Himmel sind, im Bild der Ältesten in Offenbarung 5 die Gebete der Gläubigen in der großen Drangsalszeit Gott bringen, doch verbunden mit der Herrlichkeit des Herrn Jesus. Und

auch das ist ein Dienst, den wir in gewissem Maß schon jetzt ausüben dürfen, indem wir Fürbitte tun (1Tim 2,1.2).

Was wird es sein, wenn wir diesen Dienst der Anbetung und der Fürbitte, den wir jetzt schon hier auf der Erde tun dürfen, in der Herrlichkeit in Vollkommenheit fortsetzen werden. Dort werden wir immer versammelt sein um Ihn, der auch jetzt schon unser Herz erfüllt. Auch im Himmel werden wir um den Herrn Jesus versammelt sein, wie deutlich aus Offenbarung 4 und 5 hervorgeht, wo Er als der Schöpfer auf dem Thron sitzt und wir im Bild der Ältesten auf vierundzwanzig Thronen sitzen und Ihn umgeben (zusammen mit den alttestamentlich Gläubigen). Auch in Kapitel 5 ist Er der Mittelpunkt, das Lamm wie geschlachtet. Dort ist Er in dem Thron Gottes und in der Mitte der vierundzwanzig Ältesten.

Denselben Platz hat Er uns jetzt gegeben – Er in der Mitte und wir um Ihn versammelt, zu seinem Namen. Verwirklichen wir die Wahrheit und alles, was damit zusammenhängt, schon jetzt in der Weise, dass es eigentlich nur eine Fortsetzung ist, wenn wir im Himmel um den Herrn Jesus versammelt sind? Wir werden nicht nur um Ihn als den Schöpfer versammelt sein, den Allerhöchsten, der verherrlicht in der Herrlichkeit ist, sondern auch als den, der für uns das Werk auf dem Kreuz vollbracht hat. Er ist es, dem wir alles verdanken. Er ist es, der die vollkommene Grundlage gelegt hat, aufgrund deren Gott uns all die Segnungen geben kann, die bald in Ewigkeit im Haus des Vaters unser Teil sein werden als Kinder des Vaters und Brüder des Herrn Jesus.

Sehen wir Ihn schon jetzt so, wenn wir um Ihn versammelt sind? Ist Er es nicht wert, dass wir Ihm all unsere Zeit in völliger Dankbarkeit weihen? Dann kann es nicht anders sein, als dass unser ganzes Leben ein Lobgesang für den Herrn und ein kräftiges Zeugnis in dieser Welt ist. Dann können auch wir mit den Söhnen Korahs in Psalm

84,8 singen: „Sie gehen von Kraft zu Kraft; sie erscheinen vor Gott in Zion.“ Wenn sie auf sich selbst sehen, dann fahren sie fort: „HERR, Gott der Heerscharen, höre mein Gebet; nimm zu Ohren, du Gott Jakobs! – Sela.“ (V. 9). Sie sind sich bewusst, dass zur Erreichung dieses Zieles in der Gegenwart Gottes die ganze Macht des Gottes Jakobs nötig ist. Der Gott, der Jakob an solch ein wunderbares Ende brachte, der ihn aus allen Gefahren, von allen krummen Wegen, durch alles Fleischliche hindurch zum Ende brachte, dass er den Pharao segnen konnte, den mächtigsten König der damaligen Zeit, und schließlich am Ende seines Lebens Prophezeiungen aussprechen durfte über die Zukunft seiner Söhne, die erst Jahrhunderte später erfüllt wurden und teilweise auch heute noch zukünftig sind, das ist der Gott, der uns durch alles hindurchbringen wird.

Doch die Frage für uns ist: Lassen wir Ihn und den Heiligen Geist so in unserem Leben wirken, dass wir wieder warm werden, wie wir es im Vorbild bei Abischag und David gesehen haben? Das ist der Dienst des Geistes Gottes in unserer Mitte, der unser Herz, das oft so kalt ist, wieder erwärmen möchte. Er möchte unsere Liebe wieder brennend machen, denn anders können wir dem Herrn nicht wirklich mit Hingabe dienen. Wir können nicht wirklich getrennt sein von der Welt, wenn unser Herz nicht für Ihn brennt. In uns selbst haben wir keine Kraft. Die Freude am Herrn ist unsere Stärke. Aus eigener Kraft werden wir nicht bewahrt. Dann würden wir alle zurückkehren zur Welt oder jedenfalls eine harte, gesetzliche Gesinnung offenbaren, die für den Herrn Jesus keinen Wert hat. Er ist es wert, dass wir hier auf der Erde alle unsere Zeit Ihm in Dankbarkeit weihen.

Wenn unsere Augen auf Ihn gerichtet sind und unser Herz dadurch warm wird, dann kann der Heilige Geist in uns das vollbringen. Er wünscht ja, in unserem Herzen die Liebe zum Herrn Jesus

aufzuwecken, damit unser Leben eine Antwort auf seine Liebe ist. Dann wird das Ergebnis auch sein, dass wir unserer Verantwortung im Zeugnis entsprechen können und der Herr sagen kann: „Du ... hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet“ (Off 3,8). Dann wird all unser Dienst die Offenbarung seiner Herrlichkeit sein, und der Dienst, den wir hier auf der Erde begonnen haben, wird im Himmel seine wunderbare Fortsetzung und Vollendung finden. Dann wird es bei uns sein, wie es bei Henoch war: „Henoch wandelte mit Gott; und er war nicht mehr“ (1Mo 5,24). Er wandelte gleichsam mit Gott immer weiter bis zum Himmel. So werden auch wir mit dem Herrn zum Himmel wandeln, dort ungestört unseren Dienst fortsetzen und Ihn verherrlichen, indem wir immer um Ihn versammelt sein werden.

11. Elisa in Gnade in der Mitte Israels

Bibelstelle: 2. Könige 4

In diesem Kapitel werden uns verschiedene Begebenheiten berichtet, die dennoch ein Ganzes bilden. Wir empfangen hier wichtige Belehrungen gerade für unsere Zeit. Wir sehen hier den Propheten Elisa, der ein Bild vom Herrn Jesus ist. Doch er ist es in einer völlig anderen Weise als Elia, der ebenfalls ein Bild vom Herrn Jesus ist, und zwar als dem, der bald kommen wird, um das Gericht auszuüben. Elisa dagegen stellt den Herrn Jesus vor in seiner Sanftmut in der Mitte der Seinen. Er segnet die Seinen trotz großer Untreue, die Er dort sehen muss. Dieses Kapitel zeigt uns im Besonderen die Hilfsmittel, die Er zur Verfügung hat und zum Segen der Seinen benutzt.

Zuerst finden wir hier eine Frau von den Frauen der Söhne der Propheten. Ihr Mann war gestorben und sie war allein zurückgeblieben. In den Bildern der Schrift ist die Frau immer ein Bild der Stellung und der Mann ein Bild der geistlichen Energie, mit der diese Stellung verwirklicht wird. Nun war der Mann dieser Frau gestorben. Die geistliche Kraft der Familie war somit nicht mehr vorhanden – und er hatte doch den HERRN gefürchtet. Übriggeblieben war allein die Frau, das heißt im Bild: die Stellung. Ich fürchte, dass das ein treffendes Bild des Zeugnisses Gottes heutzutage auf der Erde ist. Es gab eine Zeit – lesen wir doch einmal die Geschichte der Brüder der Anfangszeit –, als der Herr seine Gedanken offenbarte und Licht über sein Wort gab, dass all das in männlicher Kraft und geistlicher Energie verwirklicht wurde. Ich bin immer wieder überrascht, wenn ich die Schriften dieser Brüder lese und ich über ihr Leben lese, wie sie jede Wahrheit, die sie aus dem Worte Gottes verstanden,

unmittelbar in die Praxis umsetzten, was auch immer der Preis dafür war. Auf diesen Preis wurde nicht gesehen. Sie wollten nur tun, was der Herr wollte und wollten Ihn völlig als Herrn anerkennen. Das geschah nicht in sklavischer Unterwürfigkeit, sondern aus der vollen Liebe ihres Herzens. Sie wünschten nur, in geistlicher Energie das zu tun, was dem Wort Gottes entsprach.

Wo ist diese Kraft heutzutage? Leider müssen wir einen großen Rückgang feststellen, und so ist es immer bei uns Menschen. Gottes Wort zeigt uns überall diesen Rückgang. Einige Jahre vor seinem Heimgang sagte ein Bruder zu mir: Es ist in unserer Mitte nicht mehr so, wie es am Anfang war, als ich die Brüder kennenlernte und meinen Platz am Tisch des Herrn einnehmen durfte. Die erste Liebe ist sehr abgekühlt, alles wird mehr und mehr zu einer Gewohnheit. Ich glaube, dass dieser Bruder recht hatte.

Sehen wir nicht dasselbe auch hier? „Dein Knecht, mein Mann, ist gestorben, und du weißt ja, dass dein Knecht den HERRN fürchtete; und der Schuldherr ist gekommen, um sich meine beiden Knaben zu Knechten zu nehmen“ (V. 1). Armut wird immer die Folge sein, wenn die lebendige Wirklichkeit nicht mehr in unserer Mitte vorhanden ist und die Form noch vorhanden sein mag, mögen wir sogar in unserem Herzen danach verlangen, wie es im Anfang war. Ich hörte schon mehrmals Brüder und Schwestern sagen: Welch eine herrliche Zeit war es doch, als wir zu Anfang alle zusammen im Genuss der Wahrheit lebten. Wenn das nicht mehr so ist, wenn die männliche Kraft verlorengegangen ist, tritt Armut ein, entstehen Schulden und ist nicht mehr genügend Nahrung vorhanden. Doch diese Frau wusste, wo es wirkliche Hilfe gab. Sie wandte sich an den Propheten Elisa, so wie auch wir uns an den Herrn wenden dürfen, der unsere Hilfe in allen Dingen sein möchte. Für Ihn ist kein Umstand zu schwierig, Er ist immer in der Lage zu helfen.

Es kann sein, dass der Verfall so weit fortschreitet, dass der Herr nicht mehr hilft. Dann bleibt allein die Erwartung des Gerichts. So weit war es hier noch nicht. Die Frau rief Elisa um Hilfe an, und er entsprach ihren Bedürfnissen. Sollten wir als örtliche Versammlung nicht dasselbe tun, wenn wir sehen, dass geistlicher Rückschritt da ist? Rufen wir dann zum Herrn, um wieder die Stellung verwirklichen zu können, die Er uns geschenkt hat: zu seinem Namen versammelt zu sein, da, wo Er in der Mitte ist und wo Er all unseren Bedürfnissen entsprechen kann?

„Und Elisa sprach zu ihr: Was soll ich für dich tun? Sage mir, was du im Haus hast. Und sie sprach: Deine Magd hat gar nichts im Haus, als nur einen Krug Öl“ (V. 2). Wenn wir Sacharja 4 lesen, erfahren wir die symbolische Bedeutung des Öls. Dort finden wir einen Leuchter mit einem Ölbehälter und zwei Ölbäume, zur Rechten und zur Linken. Nachdem Sacharja diese Dinge gesehen hat, sagt der Engel zu ihm: „Dies ist das Wort des HERRN an Serubbabel: Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der HERR der Heerscharen“ (Sach 4,6). Das Öl ist also ein Bild vom Heiligen Geist. In jeder Versammlung, wo der. Herr Jesus nicht weggegangen und also eine Wiederherstellung möglich ist, da ist der Heilige Geist anwesend, um entsprechend den Bedürfnissen zu geben. Welchen Platz hat Er in unserer Mitte? Welchen Platz hat Er in unserem Herzen? Diese Frau sagt: „Deine Magd hat gar nichts im Haus als nur einen Krug Öl.“ Sie dachte gering über das wenige Öl, das sie noch hatte. So kann es auch bei uns sein, dass wir vergessen, was es bedeutet, dass der Herr Jesus persönlich in unserer Mitte ist. Kann Er nicht allen Bedürfnissen entsprechen? Wie leicht vergessen wir, dass der Heilige Geist in unserer Mitte ist, um uns alles zu geben. Hat der Herr Jesus nicht gesagt, dass der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, kommen würde, um uns in die ganze Wahrheit

zu leiten, um uns das Kommende zu verkündigen, um Ihn selbst zu verherrlichen (Joh 16,13.14)? Ja, Er möchte uns mit all den geistlichen Reichtümern und Kostbarkeiten des Herrn Jesus bekanntmachen, damit sie unser Herz erfüllen, unser Herz warm wird und wir geistliche Kraft empfangen. Wie kann unser Herz warm werden für den Herrn Jesus, wie können sie erfüllt werden mit der Herrlichkeit seiner Person, ohne dass wir uns in geistlicher Kraft bewusst werden, dass wir das Eigentum des Herrn Jesus sind?

Doch wir sehen hier noch mehr. Wörtlich bedeutet der Ausdruck „ein Krug Öl“ in Vers 2, wie die Fußnote sagt, „eine Salbung Öl“ (das ist so viel, wie ausreicht, um sich zu salben). Das erinnert uns an 1. Johannes 2, wo wir lesen: „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen“ (V. 20). Das sagt Johannes zu den Kindern in Christus, die jung und unerfahren sind, die aber das Evangelium angenommen haben und in denen der Heilige Geist wohnt. Auch in uns wohnt der Heilige Geist, und Er bleibt bei uns in Ewigkeit, wie der Herr Jesus in Johannes 14,16 sagt. Ist das nicht ausreichend für alle unsere Bedürfnisse? Ist Gott, der Heilige Geist, nicht in der Lage, all unseren Bedürfnissen zu entsprechen? Elisa weist die Frau, nachdem sie ihn um Hilfe gebeten hat, auf die Quelle alles Segens hin, auf den, der in seinem Namen alle Segnungen geben will und der unser Herz mit seiner Herrlichkeit und seinen Reichtümern füllen will. Die Frau denkt gering über das Öl, das sie noch hat. Denken wir nicht auch manchmal: Es gibt in unserer Mitte nur so wenige Brüder mit Gaben, alles ist so schwach. Sicher ist noch etwas da, doch es reicht nicht für unsere Bedürfnisse.

Doch was sagt Elisa zu ihr: „Und er sprach: Geh hin, erbitte dir Gefäße von draußen, von allen deinen Nachbarn, leere Gefäße, nimm nicht wenige; und geh hinein und schließe die Tür hinter dir und hinter deinen Söhnen zu und gieße in alle diese Gefäße; und

was voll ist, setze beiseite. Und sie ging von ihm weg und schloss die Tür hinter sich und hinter ihren Söhnen zu; diese reichten ihr die Gefäße, und sie goss ein. Und es geschah, als die Gefäße voll waren, da sprach sie zu ihrem Sohn: Reiche mir noch ein Gefäß. Aber er sprach zu ihr: Es ist kein Gefäß mehr da. Und das Öl stand“ (V. 3–6). Woran es fehlte, war nicht das Öl, sondern waren die Gefäße. Wären mehr Gefäße da gewesen, wäre der Reichtum dieser Frau größer geworden. Allerdings fand dieses Wunder in einem geschlossenen Haus statt. Solche Dinge geschehen nicht in der Öffentlichkeit, nicht in unserem alltäglichen Leben, nicht, wenn wir auf unserem Weg durch diese Welt sind. Diese Dinge geschehen, wenn wir um den Herrn versammelt sind in dem Bewusstsein, dass Er in unserer Mitte ist, und Er uns sein Wort austeilt. Wenn dann die Türen für all das geschlossen sind, was draußen ist, für die Welt, dann kann der Herr reichlich segnen. Dann geschieht dieses Wunder. Wenn wir mit leeren Gefäßen, mit leerem Herzen da sind, will der Heilige Geist uns füllen. Das Öl hörte nicht eher auf zu fließen, als alle vorhandenen Gefäße bis oben hin gefüllt waren.

Das ist eine wichtige Belehrung: Wir alle, die wir Kinder Gottes sind, können nur dann völlig mit dem Heiligen Geist erfüllt werden, wenn wir leere Gefäße haben, wenn unser Herz nicht erfüllt ist von den Dingen der Welt, den Dingen der Erde oder auch von uns selbst. Wie groß ist die Gefahr, dass wir in der Gegenwart des Herrn nur an uns und an unsere Dinge denken. Doch wenn unser Herz leer ist, kann der Heilige Geist es füllen. Und er füllt es bis zum Überfließen mit den Reichtümern des Herrn Jesus. Der Herr hat ja selbst gesagt, dass der Geist der Wahrheit auf die Erde kommen würde, um uns den Herrn Jesus in all seiner Herrlichkeit vorzustellen und uns auf diese Weise Kraft zu geben, diese Herrlichkeiten schon jetzt zu genießen. Und dann genießen wir nicht nur seine Herrlichkeit, sondern

auch die Herrlichkeit der zukünftigen Segnungen, der himmlischen Segnungen, all der Segnungen, die bald in Vollkommenheit unser Teil sein werden, wenn wir im Haus des Vaters sind.

Ist nicht die erste und größte Segnung die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Herrn Jesus? Wie reich sind wir doch, wenn unser Herz so mit der Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes erfüllt ist und wir diese göttlichen Personen kennenlernen in dem, was sie in sich selbst sind. Dann sehen wir nicht nur, was der Vater und der Sohn uns geben wollten, sondern wir sehen, was diese göttlichen Personen in sich selbst sind. Dann wird unser Herz in Anbetung überfließen, wie es der Wunsch des Vaters ist, denn der Vater sucht solche, die Ihn in Geist und Wahrheit anbeten (Joh 4,23).

Diese Anbetung ist die Frucht des neuen Lebens, das erfüllt ist mit der Herrlichkeit des Herrn Jesus. Sie wird da gefunden, wo der Heilige Geist das Wort lebendig macht, so dass es in uns eine Quelle wird, die ins ewige Leben quillt (Joh 4,14). Dieses neue Leben bringt uns in eine lebendige Verbindung mit dem verherrlichten Herrn im Himmel, so dass wir seine Herrlichkeit sehen und sie in der Kraft des Heiligen Geistes genießen können. Dann sehen wir auch den Vater und können in der Kraft des Geistes seine Liebe und Gnade genießen. Dann wird unser Herz erfüllt mit all diesen Herrlichkeiten.

Dann werden auch aus unseren Leibern Ströme lebendigen Wassers fließen, und alle, mit denen wir zusammenkommen, werden erquickt werden. Über diese Ströme lebendigen Wassers hat der Herr Jesus in Johannes 7,38 an dem letzten, dem großen Tag des Festes gesprochen. Das ist der achte Tag des Laubhüttenfestes, der uns hinweist auf die Segnungen des ewigen Zustandes.

So werden hier durch den Dienst Elisas alle Gefäße voll Öl, und Elisa fordert sie auf: „Geh hin, verkaufe das Öl und bezahle deine Schuld; du aber und deine Söhne, lebt vom Übrigen“ (V. 7). Wenn so

Ströme lebendigen Wassers aus unseren Leibern fließen, haben wir keine Schulden mehr, dann werden wir keinen Mangel leiden. Dann werden wir so viel haben, dass wir anderen von den Reichtümern mitgeben können und wir für andere eine Quelle des Segens werden. Dann nehmen wir nicht mehr nur die Stellung dieser Frau ein, sondern dann haben wir die geistliche Kraft, um unsere Stellung zu verwirklichen.

Wir kommen nun zu der zweiten Begebenheit in diesem Kapitel, die moralisch eng mit der ersten verbunden ist. Eine wohlhabende Frau lernt Elisa kennen und lädt ihn ein, bei ihr zu essen. Sooft Elisa hier vorbeikommt, kehrt er in diesem Haus ein und isst dort. Nachdem die Frau gemerkt hat, dass Elisa ein heiliger Mann Gottes ist und das auch mit ihrem Mann besprochen hat, kommen sie zu dem Entschluss, ein kleines gemauertes Obergemach zu machen (V. 10). Es ist ihr Wunsch, dass Elisa dort einkehrt, und er tut das. Wenn es das Verlangen unseres Herzens ist, dass der Herr in unserer Mitte ist und Er seine Verheißung erfüllen kann: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte“ (Mt 18,20), wird sein Herz befriedigt und kann Er bei uns wohnen. Ja, der Herr Jesus möchte gern in unserer Mitte wohnen, doch Er kann das nur, wenn wir Ihn als Herrn anerkennen und Ihm diesen Platz einräumen. Gott, der Vater, kann im Vaterhaus wohnen, weil dort alles in Übereinstimmung mit Ihm ist. Dort kann auch der Herr Jesus wohnen, weil alles in vollkommener Übereinstimmung mit Ihm ist, und ebenso in den geschaffenen Himmeln, wo die Engel sind und darauf warten, seine Aufträge auszuführen. Kann Er wirklich in unserer Mitte wohnen? Welch eine Gnade ist es doch, dass Er dort in der Mitte sein will, wo man sich zu seinem Namen versammelt. Er überlässt es uns, wann wir wochentags zusammenkommen. Wir

dürfen den Tag bestimmen, wir dürfen die Uhrzeit festlegen, und Er kommt in unsere Mitte, wenn wir uns nur zu Ihm hin versammeln.

Ich möchte den Nachdruck auf das Wort *wohnen* legen. Der Herr kann dort wohnen, wo Er Ruhe findet. Auch in unserem alltäglichen Leben ist es so, dass wir dort wohnen, wo wir zu Hause sind, wo alles nach unserem Geschmack eingerichtet ist, wo wir uns entspannen können. Hat der Herr Jesus diesen Platz in unserer Mitte? Er kann nur dort wohnen, wo Liebe zu Ihm vorhanden ist und Ihm all das gegeben wird, was Er gern haben möchte.

Diese wohlhabende Frau hat es nicht nur im Herzen, für Elisa ein Obergemach herzurichten, sondern ihm auch ein Bett, einen Tisch, einen Stuhl und einen Leuchter hineinzustellen (V. 10). Vielleicht denken wir, dass es wenig ist, was in diesem kleinen Zimmer steht, doch es ist genau das, was Elisa gut gebrauchen kann, ja, was im Vorbild gesprochen der Herr so gern bei uns finden möchte. Das erste ist ein Bett, das Sinnbild der Ruhe. Als der Herr Jesus hier auf der Erde war, suchte Er vergeblich diesen Ort der Ruhe. Er sagte: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke“ (Joh 5,17). Für Ihn gab es keine Ruhe hier auf der Erde. Er musste sagen: „Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege“ (Mt 8,20). Vielleicht können wir sagen, dass der einzige Ort, wo Er etwas Ruhe fand, das Haus von Lazarus, Maria und Martha war, wo man Ihm eine Mahlzeit bereitete. Dort hatte Er in gewisser Hinsicht Ruhe.

Hat Er nun einen Platz in dieser Welt, wo Er ruhen kann? Nein, nicht in dieser Welt. Die Welt hat Ihn verworfen. Wenn Er in derselben Weise noch einmal auf die Erde kommen würde, wie Er vor zweitausend Jahren kam, so würden die Menschen Ihn in derselben Weise ermorden. Sie würden wieder rufen: Kreuzige Ihn, kreuzige Ihn! Und danach würden sie Ihn begraben, um Ihn los zu sein. Das

ist sein Platz, den Er im Zusammenleben der Menschen bekommen hat. Und doch gibt es einen Ort, wo Er nach dem Wunsch des Vaters hier auf der Erde Ruhe finden kann. Darum hat Er uns hiergelassen. Der Vater hätte uns, nachdem wir Frieden mit Gott erlangten, sofort in die Herrlichkeit aufnehmen können. Jeden Gläubigen, der dem Evangelium geglaubt hat, ist ein Mensch, den der Vater „fähig gemacht hat zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht“ (Kol 1,12). Doch Gott möchte schon jetzt ein Zeugnis hier auf der Erde haben durch solche, die ihre Knie vor Ihm beugen. Einmal wird jedes Knie sich vor Ihm beugen und jede Zunge bekennen, dass Er Herr ist (Phil 2,10.11). Gott möchte dieses Zeugnis schon jetzt haben, und es ist einer der wichtigsten Gründe, weshalb wir noch hier auf der Erde sind. Bald, wenn wir beim Herrn sind, werden die Gerichte über die Erde kommen, und dann werden die Menschen lernen, ihre Knie vor Ihm zu beugen.

Wir sehen das in Matthäus 25, wo der Herr die Schafe von den Böcken absondert und wo jeder, der Ihn nicht als Herrn anerkennt, zu Beginn des 1000-jährigen Reiches getötet wird. Tausend Jahre später werden alle Ungläubigen vor dem großen, weißen Thron ihre Knie vor Ihm beugen und dann gerichtet und in den Feuersee geworfen werden. Die Hölle ist bereitet für den Teufel und seine Dämonen, doch alle, die ihm gefolgt sind, werden dort ewig in schrecklicher Pein sein. Dort gibt es kein Licht, dort ist das Licht ein brennendes Feuer geworden. Dort stirbt der Wurm nicht und wird das Feuer nicht erlöschen. Dort ist das Weinen und das Zähneknirschen. Dieses schreckliche Gericht wird niemals enden.

Es gibt niemanden, den Gott annimmt, ohne dass er seine Knie vor dem Herrn Jesus beugt. Man kann den Herrn Jesus nicht als Heiland annehmen, ohne Ihn als Herrn anzuerkennen. Wenn jemand seine Sünden sieht und erkennt, dass er auf dem Weg zur Hölle ist,

so ist kein Preis zu hoch für ihn. Doch dann sieht er, dass der einzige Weg der Rettung darin besteht, zu dem Herrn Jesus, dem Heiland, zu gehen. Dann ist er dankbar, dass er seine Knie vor Ihm beugen darf, um Gnade von Ihm zu empfangen. Wie könnte es anders sein, als dass jemand, überwältigt von der Liebe des Herrn Jesus, seine Knie vor Ihm beugt und Ihm zu dienen wünscht? Doch wie ist es in der Praxis unseres persönlichen Lebens? Wie ist es in der Praxis unseres gemeinsamen Lebens als Versammlung? Darum hat Gott uns den Platz gegeben, wo Gläubige zum Namen des Herrn Jesus versammelt sein dürfen und wo Er in der Mitte ist. Der Name ist in der Schrift immer der Ausdruck dessen, was eine Person in sich selbst ist. Wenn wir zu Ihm versammelt sind, so ist Er der Gastgeber, und wir kommen aufgrund seiner Einladung als seine Gäste zusammen. Ist es nicht selbstverständlich, dass Gäste sich nach der Hausordnung betragen, die der Hausherr festgelegt hat? Ist es nicht selbstverständlich, dass sie seine Autorität in allem anerkennen? Fragen wir in allem, auch was die örtliche Versammlung angeht, nach dem Willen des Herrn? Im Verhältnis unter uns Menschen ist das selbstverständlich. Sollte es nicht umso selbstverständlicher sein, wenn es um den Herrn der Herrlichkeit geht, der uns eingeladen hat?

Ja, wie sieht unsere Praxis aus? Vor kurzer Zeit hörte ich, wie es an verschiedenen Orten in den Brüderstunden zugeht. Wie wird doch da die Autorität des Herrn vergessen. Wenn wir verwirklichten, dass die örtliche Versammlung der Platz ist, wo die Geliebten des Herrn in seine Gegenwart kommen, um von Ihm alles zu empfangen, und auch, um die Ordnung aufrechtzuerhalten, die Er festgelegt hat, sollten unsere Brüderstunden dann nicht viel mehr den Charakter von Gebetsstunden haben, wo wir zusammen den Herrn bitten, uns zu zeigen, was sein Wille in allen Einzelheiten ist?

Und wenn wir sonntags oder wochentags versammelt sind zur Anbetung oder zur Wortbetrachtung oder zum Gebet, könnte es dann anders sein, als dass wir den Herrn, der uns zu sich eingeladen hat, in allem nach seinem Willen fragen? Könnte ein Bruder ein Lied vorschlagen, ohne sicher zu wissen, dass der Herr ihn gebrauchen will und dass Er möchte, dass dieses Lied in diesem Augenblick gesungen wird? Könnten Brüder, wenn sie sich der Gegenwart des Herrn bewusst wären, aufstehen, um zu sprechen, ohne zu warten, bis sie mit Sicherheit wissen, dass der Herr sie in diesem Augenblick gebrauchen will? Würden nicht alle Brüder und Schwestern voller Ehrerbietung sein und warten – nicht auf einen Bruder, sondern auf das, was der Herr geben möchte? Dann wären alle Augen immer allein auf den Herrn Jesus gerichtet, um alles von Ihm zu empfangen. So würde es sein, wenn unser Herz wirklich brennend und unsere Gefäße voll Heiligen Geistes wären. Sicher wohnt der Heilige Geist in jedem Gläubigen, doch das heißt nicht, dass jeder Gläubige damit erfüllt ist. Die Schrift macht einen deutlichen Unterschied zwischen der lnnewohnung des Heiligen Geistes und dem Erfülltsein mit Heiligem Geist.

Hier war eine Frau, die es im Herzen hatte, Elisa einen Platz der Ruhe zu bereiten. Das Obergemach war fertig und die Möbel aufgestellt. Hier war ein Bett, in dem Elisa schlafen konnte, dort ein Tisch, an dem er essen konnte – der Tisch, ein Bild der Gemeinschaft. Auch war dort ein Stuhl, auf dem er sitzen konnte, und ein Leuchter, der Licht gab. Wenn der Herr Jesus in unserer Mitte ist, wünscht Er Ruhe zu haben, doch Er wünscht auch Gemeinschaft mit uns zu haben. Sind wir es nicht, die das gebrochene Brot aus seiner Hand empfangen? Und Er wünscht auch in unserer Mitte zu sitzen, um uns zu belehren, um uns in der Ordnung der Versammlung zu unterweisen

und zu leiten. Und Er wünscht uns Licht zu geben durch den Heiligen Geist und durch sein Wort.

Ist das nicht der Platz, wo der Herr in den letzten zweihundert Jahren großes Licht gegeben hat und den wir immer noch einnehmen dürfen? Und immer noch wünscht Er uns Licht über seine Gedanken zu geben, wenn wir Ihm nur die nötige Ruhe gewähren und auf sein Wort hören, ja, wenn wir Ihm in allem die Leitung überlassen und unser Auge allein auf Ihn gerichtet ist, um das zu empfangen, was gut für uns ist.

Nun sehen wir das Ergebnis der Gegenwart Elisas in diesem Haus. Nachdem er eingekehrt ist und dort in dem Obergemach geschlafen hat, fordert er Gehasi auf, die Sunamitin zu rufen. Und er sprach zu ihm: „Sprich doch zu ihr: Siehe, du hast dir unsertwegen all diese Sorge gemacht; was ist für dich zu tun? Ist für dich mit dem König zu reden oder mit dem Heeroberstenen?“ Doch was ist die Antwort der Sunamitin? „Ich wohne inmitten meines Volkes“ (V. 13). Es war völlig ausreichend für sie, in der Mitte der Gläubigen zu wohnen, wir würden sagen, dort zu sein, wo der Herr in der Mitte der Seinen ist. Mehr hatte sie nicht nötig. Sie hatte kein Verlangen nach einer höheren Stellung oder weltlichen Freunden. Sie suchte nicht die Gunst Höhergestellter. Sicher, Elisa hatte Königen und Kriegsobersten geholfen. Nein, die Sunamitin war völlig zufrieden, in der Mitte ihres Volkes wohnen zu dürfen.

Doch der Knecht Elisas wusste etwas, was ihr fehlte. Sie hatte keinen Sohn, und ihr Mann war alt. Wir finden also in diesem Haus nicht nur die Stellung, sondern auch männliche Kraft, in der die Stellung verwirklicht wurde. Doch ihr Mann war alt geworden, seine Kräfte und seine Energie hatten abgenommen. Welche Folgen würde sein Tod haben? Es war kein Sohn da. Wie gern möchte der Herr Jesus dort, wo alles in Übereinstimmung mit Ihm ist und wo man

bereit ist, Ihm einen Ruheplatz zu geben, auch weiterhin geistliche, männliche Kraft schenken. So kündigt Elisa hier die Geburt eines Sohnes an. Wie könnte es anders sein, wenn ein guter geistlicher Zustand in unserer Mitte vorhanden ist, als dass der Herr auch im Herzen jüngerer Brüder und Schwestern wirkt, dass sie mit geistlicher Energie ausgerüstet werden. Möge der Herr schenken, dass die jungen Geschwister bei uns Älteren sehen, welche kostbaren Dinge bei dem Herrn Jesus gefunden werden. Mögen sie sehen, dass unser Herz erfüllt ist mit seiner Herrlichkeit und den Reichtümern, die Er gibt. Glauben wir nicht, dass das einen Einfluss auf sie haben wird? Sicher ist ihr Herz voller Dankbarkeit über die Rettung, aber sie kennen noch nicht die Reichtümer, die wir als Kinder Gottes von dem Vater und dem Sohn durch den Heiligen Geist empfangen haben. Sollten sie nicht eifersüchtig werden? Sollte ihr Herz nicht angezogen werden durch die Reichtümer, so dass sie danach verlangen, diese besser kennenzulernen?

„Ich wohne inmitten meines Volkes.“ Wo diese Zufriedenheit und Freude vorhanden ist, sucht man nicht nach einer Stellung in dieser Welt, sondern genießt die Gemeinschaft mit Ihm. Dann möchte man nur das tun, was dem Herrn wohlgefällt, auch in unserem gemeinschaftlichen Leben. Dann tut man nur das gern, was Er möchte. Was immer es dann auch sein mag, das ist nicht entscheidend für das Herz, das mit Ihm erfüllt ist. Das sehen wir auch hier.

„Und das Kind wuchs heran. Und es geschah eines Tages, da ging es hinaus zu seinem Vater, zu den Schnittern. Und es sprach zu seinem Vater: Mein Kopf, mein Kopf! Und er sprach zu dem Diener: Trag ihn zu seiner Mutter. Und er nahm ihn auf und brachte ihn zu seiner Mutter; und er saß auf ihren Knien bis zum Mittag, und er starb“ (V. 18–20). Wir finden hier auch eine sehr ernste Belehrung. Als der Sohn heranwuchs, ging er eines Tages aufs Feld zu den

Schnittern. Aus Vers 20 ist ersichtlich, dass er noch sehr jung war, denn er saß auf den Knien seiner Mutter. Liegt nicht eine große Gefahr darin, wenn Söhne das Werk Erwachsener tun wollen? Doch dazu ist der Sohn noch nicht in der Lage. Manchmal tun junge Geschwister einen Dienst, ohne nach dem Willen des Herrn gefragt zu haben. Hier war die Folge, dass der Sohn starb. Wie oft ist es auch bei uns so, dass nach einer Zeit des Auflebens, wo die Herzen der Brüder und Schwestern in der Gegenwart des Herrn wirklich mit Freude erfüllt waren, eine Zeit kommt, wo das Herz eher kalt ist. Dann ist die Freude nicht mehr so vorhanden wie in der Zeit, als das Herz voll war von Ihm und man nur an Ihn dachte und mit Ihm beschäftigt war. Die praktische Verwirklichung der herrlichen Stellung und das Bewusstsein der Reichtümer nehmen ab, bis es ganz abgestorben ist. Das finden wir auch hier. Das Kind wird krank und stirbt. Ist das nicht vielleicht der Zustand, der allgemein im Augenblick unter uns vorhanden ist, die wir uns dazu bekennen, zum Namen des Herrn versammelt zu sein?

Was ist nun zu tun? Wir leben in der Zeit des Endes. Wir leben in der Zeit, von der die Schrift in 2. Timotheus 3 spricht: „denn die Menschen werden selbstsüchtig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, ohne natürliche Liebe, unversöhnlich, Verleumder, unenthaltsam, grausam, das Gute nicht liebend, Verräter, verwegen, aufgeblasen, mehr das Vergnügen liebend als Gott, die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen“ (V. 2–5). Nicht die herrlichen Dinge, die von Philadelphia gesagt werden, sind charakteristisch für das, was außerhalb der römischen Kirche und des Protestantismus gefunden wird, sondern die Beschreibung Laodizeas ist kennzeichnend für die, die sich aus den Systemen abgesondert haben, obwohl Philadelphia als eine kleine Gruppe bestehen bleibt. Ich

zweifle keinen Augenblick daran, dass wir durch seine Gnade auf dem Platz von Philadelphia sind, doch die große Frage für uns ist, ob ich diesen Platz in Philadelphia einnehme. Trage ich persönlich die Kennzeichen Philadelphias? Tragen wir gemeinsam die Kennzeichen Philadelphias? Oder ist der Geist Laodizeas in unserer Mitte? Bin ich vor dem Herrn vielleicht durch den Geist Laodizeas gekennzeichnet, reich und reich geworden, wobei ich viel Kenntnis habe?

Doch der Herr ist weggegangen, und wir haben es nicht einmal bemerkt. Wir waren mit den Segnungen beschäftigt und haben die Quelle der Segnungen vergessen. Wir waren beschäftigt mit der Herrlichkeit des Platzes, wie ihn Gottes Wort vorstellt, doch wir vergaßen, dass Er dort war, der wegging, ohne dass wir es merkten. Das ist der Geist Laodizeas.

Ist es nicht eine ernste Frage für uns, ob dieser Geist auch in unsere Mitte eingedrungen ist? Ja, ich sollte eigentlich sagen, wie weit dieser Geist bereits bei uns eingedrungen ist, denn er ist eingedrungen. Wie weit ist er bei mir eingedrungen? Auch bei mir ist es nicht mehr so, wie es war, als ich zuerst die Wahrheit Gottes sah und diese Wahrheit ihre Kraft in meinem Leben ausübte. Damals galt mein einziges Interesse den Gedanken des Herrn und seinem Willen. Ich muss anerkennen, dass es nun nicht immer so ist, sondern dass ich oft andere Gedanken habe. Doch was ist das Hilfsmittel dafür? Das Hilfsmittel ist nicht bei Menschen zu finden, es ist auch nicht bei den Dienern Gottes zu finden. Gehasi konnte nichts ausrichten. Gehasi war beständig bei Elisa, er hatte hier den Stab Elisas mitgenommen, ein Bild der Allmacht des Herrn, doch er konnte nichts ausrichten. Er kann Tote nicht auferwecken. Das kann nur die Quelle alles Lebens. Allein Elisa als ein Vorbild von dem Herrn konnte das tun. Darum geht Elisa auch später selbst mit.

Doch zunächst will Elisa nicht mitgehen. Sehen wir darin nicht ein deutliches Bild der Handlungsweise des Herrn? Wie häufig bitten auch wir: Herr, belebe uns wieder. Und doch tut der Herr das nicht unmittelbar. Der Herr wartet, bis wir in geistliche Übungen kommen. Wie gern hört Er auch von uns das, was Jakob in der Nacht am Fluss Jabbok sagte: „Ich lasse dich nicht los, es sei denn, du segnest mich“ (1Mo 32,27). Der Herr möchte Wirklichkeit in unserem Herzen sehen, nicht eine Aufwallung der Gefühle. Er möchte sehen, ob unser Herz wirklich nach seiner Gegenwart verlangt, danach, dass wir allein für Ihn leben, persönlich und gemeinschaftlich. Sicher fühlen wir unser Unvermögen und sind uns auch bewusst, dass Er alles bewirken muss. Doch Er möchte so gern, dass wir uns eindringlich an Ihn wenden. Dann antwortet Er auf unser Gebet. So geht auch hier Elisa schließlich mit der Sunamitin.

„Und er ging hinein und schloss die Tür hinter ihnen beiden zu und betete zu dem HERRN. Und er stieg hinauf und legte sich auf das Kind, und er legte seinen Mund auf dessen Mund, und seine Augen auf dessen Augen, und seine Hände auf dessen Hände und beugte sich über ihn; und das Fleisch des Kindes wurde warm. Und er kam zurück und ging im Haus einmal dahin und einmal dorthin, und er stieg wieder hinauf und beugte sich über ihn. Da nieste der Knabe siebenmal, und der Knabe schlug seine Augen auf“ (V. 33–35). Hier sehen wir, wie Elisa Leben aus dem Tod erwecken kann. Elisa legt sich auf den Knaben, legt seinen Mund auf dessen Mund, seine Augen auf dessen Augen und seine Hände auf dessen Hände. Wenn der Herr seinen Mund auf unseren Mund legt, so werden wir fortan nur noch das reden, was auch Er zu uns spricht. Auf die Weise wird unsere Stimme völlig unter die Leitung des Heiligen Geistes gestellt, so dass der Herr die Worte geben kann, die nötig sind. Was Er gibt, ist immer Leben. Er legt seine Augen auf unsere Augen, so dass wir

alles so sehen, wie der Herr es sieht. Wie nötig ist das. Wenn wir so geöffnete Augen haben, sehen wir auch die Herrlichkeit des Herrn Jesus, wie sie uns überall auf den Seiten der Heiligen Schrift vorgestellt wird, ob im Alten Testament, in den Evangelien, den Briefen oder in der Offenbarung. Dann möchten wir nichts mehr anders sehen, als der Herr es sieht, auch was unser Bibelstudium betrifft. Dann möchten wir uns auf betenden Knien durch den Heiligen Geist leiten lassen und nicht durch menschliche Phantasien. Wie groß ist die Gefahr für Lehrer, eigene Gedanken in das Wort hineinzulegen. Und schließlich legt der Herr seine Hände auf unsere Hände, so dass wir das tun, was Er wünscht. Die Hände sind immer ein Bild dessen, was wir tun. Wenn seine allmächtigen Hände auf unseren Händen sind, dann können wir nur noch das tun, was Er wünscht.

Auf diese Weise bringt der Herr Leben aus dem Tod zum Vorschein. Wenn wir nur das sagen, was wir bei dem Herrn hören, wenn wir alles mit seinen Augen sehen und wenn wir nur das tun, was Er uns aufträgt, kommt Leben zum Vorschein. Dann übergeben wir uns völlig Ihm, und das gilt besonders im Vorbild für die, die in den Männern vorgebildet werden, die also in geistlicher Kraft ihre Stellung verwirklichen möchten. Das ist das einzige Heilmittel, wodurch der Herr Wiederherstellung in der Mitte der Seinen geben kann.

Doch das ist nicht alles, was Elisa tut. Er geht im Haus hin und her, um alles zu sehen, was sich dort vorfindet. Nachdem er dann wieder hinaufgestiegen ist und sich über den Knaben beugt, niest dieser siebenmal und schlägt seine Augen auf. Die Zahl Sieben ist ein Zeugnis der vollkommenen Wiederherstellung. Und schließlich sehen wir in Vers 37, wie die Sunamitin Elisa zu Füßen fällt und sich zur Erde niederbeugt. Jede Wiederherstellung, jede Belebung hat

zur Folge, dass wir in einer tieferen Weise zur Anbetung des Vaters und des Sohnes kommen.

Wir kommen nun zu der folgenden Begebenheit: „Elisa aber kehrte nach Gilgal zurück. Und es war Hungersnot im Land. Und die Söhne der Propheten saßen vor ihm. Und er sprach zu seinem Knaben: Setze den großen Topf auf und koche ein Gericht für die Söhne der Propheten“ (V. 38). Obwohl Hungersnot da ist, gibt Elisa Nahrung. Es geht hier nicht um die Propheten selbst, sondern um die Söhne der Propheten, also die Söhne derer, die in der Mitte des Volkes Israel einen geistlichen Dienst ausgeübt hatten, durch den das Volk zu Gott zurückgeführt werden sollte. Wir alle kennen die Stelle in 1. Petrus 4,11, wo es um den prophetischen Dienst geht. Jemand kann nur dann Aussprüche Gottes reden, wenn er völlig unter der Leitung des Heiligen Geistes steht. Die Söhne der Propheten hatten diesen geistlichen Dienst kennengelernt. Doch dieser Dienst ist zu Ende gekommen. Es ist Hungersnot im Land, es ist kein Brot mehr da. Die Söhne der Propheten haben Hunger. Da fordert Elisa Gehasi auf, ein Gericht zuzubereiten.

„Da ging einer auf das Feld hinaus, um Kräuter zu lesen, und er fand eine wilde Ranke und las davon wilde Koloquinten, sein Gewand voll, und er kam und zerschnitt sie in den Kochtopf, denn sie kannten sie nicht“ (V. 39). Es ist einer der Söhne der Propheten und nicht der Knecht Elisas, der mit diesen wilden, giftigen Koloquinten kommt, den Früchten eines wilden Weinstocks, der viel Ähnlichkeit mit dem wahren Weinstock hat. Der wahre Weinstock ist der Herr Jesus, der gesagt hat: „Ich bin der wahre Weinstock“ (Joh 15,1). Nur dann, wenn wir mit Ihm verbunden sind, kann die Kraft seines Lebens in uns fließen und empfangen wir von Ihm alles, was wir nötig haben. Doch hier ist es ein wilder Weinstock, der zwar äußerlich die Form des Weinstocks hat, aus dem aber keine wahre Frucht hervor-

kommt. Ist dieser wilde Weinstock nicht ein Bild Israels, das Gott ursprünglich aus Ägypten geholt und in das Land eingepflanzt hatte? Als der Herr kam, um Frucht von diesem Weinstock zu empfangen, war keine Frucht vorhanden. Israel war ein wilder Weinstock geworden, und die Früchte waren tödlich.

Wie die Söhne der Propheten hier essen wollen, schreien sie auf, denn sie stellen fest, dass die Speise giftig ist. Es war unmöglich, sie zu essen. Ja, es bedeutet Tod für das geistliche Leben, wenn anstelle des Dienstes des Heiligen Geistes menschlicher Verstand oder andere Dinge sich ausbreiten. Darum lesen wir auch in 1. Korinther 14,29 das ernste Wort: „Propheten aber lasst zwei oder drei reden, und die anderen lasst urteilen.“ All das, was Diener Gottes und was Lehrer in der Mitte der Gläubigen sagen, muss geprüft werden, ob es dem Wort Gottes entspricht. Jedem in der Versammlung obliegt diese Verantwortung, und jeder kann prüfen, ob etwas wirklich dem Wort Gottes entspricht oder ob es nur so scheint, als wenn es von dem Herrn, dem wahren Weinstock, käme, aber in Wirklichkeit Früchte eines wilden Weinstocks sind. Wir können uns glücklich schätzen, wenn wir die falschen Früchte erkennen und wie hier die Söhne der Propheten zu Elisa rufen: „Der Tod ist im Topf, Mann Gottes!“

Darauf antwortet Elisa: „So holt Mehl her! Und er warf es in den Topf und sprach: Schütte es aus für die Leute, damit sie essen. Und es war nichts Schlimmes mehr im Topf“ (V. 41). Aus 3. Mose 2 können wir lernen, dass das Mehl ein Bild von dem Herrn Jesus in seinem vollkommenen Leben hier auf der Erde ist. Er selbst sagt in Johannes 12,24: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“ Er selbst ist also das wahre Weizenkorn, das starb und Frucht hervorbrachte. Wenn wir in alles, was

verkündigt wird, den Herrn Jesus hineinbringen, dann werden wir feststellen, ob es mit Ihm übereinstimmt oder nicht. Doch zugleich gibt es Leben. Wir werden fähig zu unterscheiden. So war es auch bei Ruth, die, nachdem sie auf dem Feld aufgelesen hatte, das Stroh wegwarf und nur das Korn mit nach Hause nahm. Das ist ebenfalls ein schönes Bild von dem, was wir tun müssen. Alles, was keine Nahrung gibt, was Stroh ist, müssen wir fallenlassen und nur das wirkliche Korn, das, was von dem Herrn Jesus spricht, zu uns nehmen.

Nun kommen wir zu der letzten Begebenheit: „Und ein Mann kam von Baal-Schalischa und brachte dem Mann Gottes Brot der Erstlinge, zwanzig Gerstenbrote, und Jungkorn in seinem Sack“ (V. 42). Die Gerste ist ein Bild des Auferstehungslebens. Die Gerstenernte war die erste Ernte. Die Garbe der Erstlinge, die am Ostermorgen dargebracht wurde, ist ein Bild von dem Herrn Jesus in seiner Auferstehung (vgl. 3Mo 23,7). Das Gerstenbrot ist also ein Bild der Nahrung, die wir durch den auferstandenen Herrn empfangen, der das Werk vollbracht hat und nicht mehr im Tode ist, sondern in der Auferstehungswelt lebt. Wir sind mit Ihm vereinigt. Das Gerstenbrot ist gebacken, was darauf hinweist, dass der Herr Jesus durch den Tod hindurchgegangen ist und nun in der Herrlichkeit lebt. Ihn dort zu sehen und so von Ihm ernährt zu werden, ist für uns das Essen der Gerstenbrote. Außerdem bringt dieser Mann Jungkorn, was uns an das Leben des Herrn Jesus hier auf der Erde erinnert. Nun sagt dieser Mann, dass Elisa diese Nahrungsmittel den Leuten geben soll. In der Tat ist es wahre Nahrung, sich mit dem Herrn Jesus in seinem Leben hier auf der Erde zu beschäftigen, wie es uns in den vier Evangelien beschrieben wird und wie wir es in den vielen Vorbildern des Alten Testamentes finden.

„Und sein Diener sprach: Wie soll ich dies hundert Männern vorsetzen?“ (V. 43). Gehasi verrät Unglauben. Er ist ein trauriges Bild eines Dieners des Herrn, den der Herr zwar noch in seinem Dienst benutzt, dessen Sünde aber im nächsten Kapitel völlig offenbar wird. Kapitel 5 endet damit, dass Gehasi hinausging und aussätzig wie Schnee war. Bei Elisa gibt es keinen Zweifel, dass Gott segnen wird, denn er hat einen Ausspruch des HERRN empfangen: „Man wird essen und übriglassen.“ So war es die Speise des Herrn Jesus, den Willen Dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte. Der Herr Jesus hat in seinem Leben nur den Willen Gottes erfüllt. Welch ein Vorbild ist Er darin für uns.

„Und er setzte es ihnen vor; und sie aßen und ließen übrig, nach dem Wort des HERRN“ (V. 44). Welch ein kostbares Bewusstsein, dass der Herr selbst es ist, der uns mit der nötigen geistlichen Nahrung versorgt, so dass wir nur zu essen brauchen. Wenn das, was der Herr uns gibt, auch noch so gering zu sein scheint, wenn es nur von seinem Leben hier auf der Erde und von seinem Leben in der Auferstehung spricht, dann kann es nicht anders sein, als dass wir gesättigt werden und sogar noch übriglassen. Welch eine Verheißung Gottes ist das an uns. Möge der Herr schenken, dass wir die Belehrung dieses Kapitels in unser Herz aufnehmen und dass uns diese Bilder zum bleibenden Segen sind, so dass der Herr in unseren Tagen eine Belebung schenken kann.

12. Eins aber ist nötig

Bibelstelle: 2. Könige 5

In dem gelesenen Kapitel sehen wir in besonderer Weise, wie wichtig es ist, dem Wort Gottes gehorsam zu sein. Sicher werden wir alle schon bemerkt haben, wie gut dieses Kapitel gebraucht werden kann, um das Evangelium zu verkündigen. Doch heute liegt es mir besonders auf dem Herzen, zu zeigen, was Gottes Wort uns in diesem Kapitel sagt und was wir im Blick auf das Wort Gottes zu tun haben.

Hier ist von einem Mann die Rede, der aussätzig ist. Der Aussätzige ist in den Bildern der Schrift nicht in erster Linie ein Bild des Sünders, obwohl der Evangelist selbstverständlich frei ist, dieses Bild so anzuwenden. Nein, er ist in erster Linie ein Bild des Fleisches, der Sünde, wie wir das ausdrücklich in 3. Mose 13 und 14 sehen[1]. Und der Jordan ist das bekannte Bild des Todes, doch nicht als der Ort, wohin der Sünder flieht, um aus Ägypten gerettet zu werden, und auch nicht ein Bild von dem Ende des Lebens eines Menschen hier auf der Erde, sondern ein Bild des Todes als dem Ort, wohin der Gläubige freiwillig gehen muss, um dort zu verwirklichen, dass er mit Christus gestorben und auferstanden ist, und so das Land zu betreten. In diesem Licht möchte ich dieses Kapitel gern zu uns sprechen lassen.

Naaman war der Heeroberste des Königs von Syrien. Er war ein großer Mann vor seinem Herrn und stand in hohem Ansehen. Durch ihn hatte der HERR den Syrern Sieg gegeben. Dieser Mann war ein Kriegsheld. In der Anwendung können wir an einen Bruder denken,

---

[1] Siehe Band 1, S. 364–414.

dem der Herr große Gaben gegeben hat und der daher in der Mitte des Volkes Gottes im Vordergrund steht und zudem von vielen geliebt und anerkannt wird. Der Name Naaman bedeutet *angenehm*, oder besser *der Angenehme*. Wir brauchen dabei nicht an jemanden zu denken, der sich selbst in den Vordergrund stellt, denn er wurde vom HERRN gebraucht: Der HERR hatte durch ihn den Syrern Sieg gegeben. Ist es nicht merkwürdig, dass so etwas von Naaman, dem Heerführer von Syrien, gesagt wird? An sich war er ein Götzendiener, und sein König und sein Volk dienten ebenfalls den Götzen. Ich denke, dass Gott uns das hier so vorstellt, damit wir die Belehrungen besser verstehen, die wir als Gläubige nötig haben.

Doch dieser Mann, der in den Augen aller angenehm war, einen hervorragenden Platz einnahm und für das Volk in den Kampf zog, von dem HERRN gebraucht, war aussätzig. Als Bild von einem Gläubigen bedeutet das, dass das Fleisch offenbar in ihm wirkte und er nicht vor Gott in der Entfaltung der neuen Natur stand, in dem Leben, das er in der neuen Geburt empfangen hatte, sondern in dem Charakter des alten Menschen, des Fleisches.

Das klingt vielleicht seltsam für viele junge Gläubige. Doch wissen wir nicht, dass es sehr gut möglich ist, dass wir den Herrn Jesus kennen und sogar einen Dienst in der Mitte der Gläubigen tun und doch das Fleisch der Beweggrund dazu ist? Es ist durchaus möglich, dass wir unseren Weg nicht in der Kraft des neuen Lebens gehen und nicht dadurch gekennzeichnet sind, dass wir mit dem Herrn Jesus gestorben und mit Ihm in seinem Tod und seiner Auferstehung einsgemacht sind. Das war hier so bei Naaman.

Dann sehen wir etwas sehr Auffälliges – und ich glaube, dass das äußerst wichtig ist –, dass diesem Mann nämlich nicht von dem König von Syrien oder von dem König von Israel Hilfe zuteilwurde, sondern von einem kleinen Mädchen. Sie war eine Gefangene, in

den Augen der Welt unbedeutend, doch in den Augen Gottes groß, weil sie wusste, dass es jemanden gab, der in allen Umständen helfen konnte: der Prophet in Israel. Elisa ist ein Bild vom Herrn Jesus, wie Er sich jetzt offenbart, nicht, wie Er sich bald offenbaren wird als Richter, sondern ein Bild von Ihm in seiner Gnade und Güte, zu dem jeder kommen kann und Hilfe empfängt. Er konnte auch in dieser Lage helfen und sagen, was getan werden musste. Dieses Mädchen wusste das und sagte zu der Frau Naamans: „Ach, wäre doch mein Herr vor dem Propheten, der in Samaria wohnt! Dann würde er ihn von seinem Aussatz befreien“ (V. 3). Wie wusste dieses Mädchen das? Hatte Elisa so viele Aussätzige gereinigt? Der Herr Jesus sagt in Lukas 4,27, dass es in jenen Tagen viele Aussätzige in Israel gab, doch dass niemand gereinigt wurde außer Naaman, dem Syrer. Bis zu dem Augenblick war also kein Aussätziger gereinigt worden. Und doch sagt sie nicht: Vieleicht wird er gereinigt werden, sondern: Er würde ihn von seinem Aussatz befreien. Wie konnte sie das sagen? Weil sie ein kleines Mädchen war! Der Herr Jesus sagt in Matthäus 18,3, dass wir wie die kleinen Kinder werden müssen. Sie kannte Gott in ihrer Einfalt, wie wir alle Ihn kennen sollten. Wer Ihn wirklich kennt, weiß, dass Er in jeder Lage helfen kann, wenn wir nur glauben und nicht unseren Unglauben argumentieren lassen. Der Unglaube hätte gesagt: Das kann nicht geschehen, denn Aussatz ist eine unheilbare Krankheit. Für die Reinigung eines Aussätzigen kann Gott den König Israels nicht gebrauchen, geschweige denn den König von Syrien. Der König von Israel sagt: „Bin ich Gott, um zu töten und lebendig zu machen, dass dieser zu mir sendet, einen Mann von seinem Aussatz zu befreien?“ (V. 7). Er meinte, dass er etwas hätte tun müssen. Der König von Syrien erwartete das auch tatsächlich von ihm. Doch der König von Israel vergaß, dass ein Prophet Gottes in seiner Stadt wohnte und dass dieser sehr wohl tun konnte, was

ihm unmöglich zu tun war und was kein einziger Mensch kann: einen Menschen von seinem Aussatz heilen oder, für uns angewendet: das Leben eines Gläubigen ändern, so dass er praktischerweise nicht mehr durch das Fleisch gekennzeichnet wird, sondern durch den neuen Menschen, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn erschaffen hat (Kol 3,10). Das ist die Belehrung, die uns dieses Kapitel gibt. Es zeigt uns den Weg, auf dem dies zustandekommen kann.

Aussatz ist in der Schrift tatsächlich eine unheilbare Krankheit. Ich las vor kurzem den Bericht eines Bruders, der in Rumänien ein Aussätzigenlager besucht hatte. Er beschrieb die schrecklichen Folgen dieser Krankheit. Die Ärzte dort sagten, dass ihres Wissens noch niemals jemand geheilt worden sei. Am Ende führt diese Krankheit dazu, dass der Kranke ein Wrack wird. Häufig fallen seine Hände und Füße ab, wird er blind, fault sein Gesicht weg und stirbt er schließlich. Das ist das Bild der Wirksamkeit des Fleisches in dem Gläubigen. Wenn das Leben eines Gläubigen durch das Fleisch gekennzeichnet ist, wird das Ende der geistliche Ruin sein. Wenn wir nicht auf das Wort Gottes hören und nicht auf die Leitung des Heiligen Geistes achten wollen, dann lässt Gott uns unseren Weg gehen.

Ich sage nicht, dass so jemand ewig verloren geht. Das ist eine völlig andere Sache. Wenn ein Gläubiger – wer er auch sei, möge er auch die größten Gaben haben, die der Herr je gegeben hat, möge er auch für Tausende und Millionen zum Segen gewesen sein – dem Fleisch die Oberhand in seinem Leben gibt, ruiniert er sich und wird schließlich nutzlos werden. Was sein geistliches Leben und seinen Dienst hier auf der Erde betrifft, stirbt er. Das ist eine ernste Belehrung für uns!

Die ernste Frage für uns, wenn wir einen Dienst für den Herrn tun, ist, ob er die Kennzeichen des neuen Lebens trägt und in der

Kraft des Heiligen Geistes geschieht. Wenn wir hier versammelt sind, werden dann die Lieder wirklich unter der Leitung des Heiligen Geistes vorgeschlagen? Werden die Gebete wirklich durch den Heiligen Geist gewirkt? Stehen wir tatsächlich unter seiner Leitung, und wird in allem die Autorität des Herrn Jesus anerkannt? Und in unserem persönlichen Leben, selbst wenn wir mit Ungläubigen sprechen, um ihnen das Evangelium zu bringen: Tun wir es in der Kraft des Heiligen Geistes, so dass das neue Leben zur Auswirkung kommt? Oder ist es vielleicht fleischlicher Eifer? Vielleicht tun wir es, um uns selbst zu beweisen, dass wir eifrig und treu sind, möglicherweise, um mehr geehrt zu werden von unseren Brüdern und Schwestern, mehr bekannt zu werden bei anderen als Menschen, die eifrig evangelisieren? Oder tun wir es vielleicht auch nur deshalb, um vor Gott einen guten Eindruck zu machen, indem wir denken: Gott wird doch überzeugt sein, dass ich treu bin? Vielleicht tun wir es auch nur für uns selbst, um uns zu schmeicheln, dass wir treu und um das Heil anderer besorgt sind? Solch ein Mann war hier im Vorbild Naaman. Er wurde von anderen geehrt. Der König vertraute auf ihn und stützte sich auf ihn. Naaman war bei dem ganzen Volk geachtet, er war ein tüchtiger Kriegsmann. Er saß nicht mit verschränkten Armen im Sessel, nein, er kämpfte und stand in diesem Kampf – wir könnten sagen, im Kampf des Glaubens – in vorderster Linie und wurde wegen seiner Kampfesbereitschaft bewundert. Doch er war aussätzig. Die Quelle seiner Kraft war sein eigenes Fleisch und nicht der Geist Gottes. Das ist das Traurige an ihm.

Nur dieses kleine Mädchen wusste das Heilmittel dafür. Kaum jemand wusste, dass er aussätzig war, außer vielleicht ihm selbst, seinen Dienern und auch dem König. Er war reich und hatte schöne Kleider, die die aussätzigen Stellen bedeckten, so dass nicht der Aussatz, sondern der Reichtum seiner Kleider äußerlich gesehen

wurde. Auch ein Bruder kann seinen Aussatz verdecken, indem er in seinem Dienst schöne Worte gebraucht, so dass viele unter den Eindruck kommen, dass er durch den Heiligen Geist gebraucht wird.

Wir können das Bild ruhig auf uns anwenden! Naaman ist das Bild solch eines führenden Bruders. Lediglich dieses kleine Mädchen wusste das Heilmittel für seinen Zustand. Sie wusste, dass er sich selbst nicht retten konnte und dass auch sein Reichtum den Aussatz nicht wirklich zu bedecken vermochte. Auch wusste sie, dass der König nicht heilen konnte. Es gab nur einen, der das konnte: der Prophet, der von Gott gesandt war. Auf sein Wort zu hören, ist der einzige Weg, auf dem Heilung stattfinden kann.

Wie gesagt, ist Elisa ein Vorbild von dem Herrn Jesus. Von Ihm lesen wir im Neuen Testament, dass, als ein Aussätziger zu Ihm kam und sagte: „Wenn du willst, kannst du mich reinigen“, Er ihn anrührte und sagte: „Ich will; werde gereinigt“ (Mk 1,40.41). Und er war gereinigt. Doch hier wird uns im Vorbild gezeigt, auf welche Weise der Herr Jesus uns reinigt. Bei Elisa war es nötig, dass er sprach und den Weg wies. Das ist das Einzige, was ein Diener Gottes tun kann.

Kein Evangelist kann einen Menschen retten, und kein Bruder kann einen anderen Bruder retten, auch nicht vom Aussatz. Er kann höchstens den Weg weisen und sagen, auf welche Weise Reinigung möglich ist. Um dies zu können, muss er dem kleinen Mädchen gleichen. Wir müssen wie Kinder werden und alle Erwartung auf Ihn richten. Oder jemand muss ein Prophet sein, der ebenfalls alle Erwartung auf den Herrn richtet und in der unmittelbaren Gegenwart des Herrn die Worte empfängt, die er an andere weitergeben soll.

So heißt es in 1. Petrus 4,11: „Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche [eigentlich: Orakel] Gottes“. Das sind also Worte, die direkt von Gott kommen, um in diesem Augenblick, an diesem Ort und vor bestimmten Personen gesprochen zu werden. Wenn je-

mand solche Aussprüche Gottes redet, ist er ein Mann Gottes, wie wir ihn hier finden.

Naaman wollte gern gereinigt werden. Er war bereit, auf das zu hören, was das kleine Mädchen sagte. Doch wir sehen, dass es zu wenig war für ihn, nur durch die Gnade Hilfe zu empfangen. Er ging zum König von Syrien, und dieser gab ihm einen Brief. Er nahm von den Schätzen Syriens mit, von den Reichtümern, die er besaß – und er war sehr reich. So ging er zum König von Israel, als könnte dieser ihm helfen. Doch es gibt nur einen, der helfen kann, und das ist der Herr Jesus. Brüder können in diesem Fall nicht helfen. Der einzige Weg, um gereinigt zu werden und Segen zu empfangen, besteht darin, auf sein Wort zu hören.

Gehorsam ist der einzige Weg zur Heilung. Ich möchte nun zeigen, auf welche Weise man gehorsam sein muss. Naaman kam zu dem König, doch dieser konnte ihm nicht helfen. Wenn Gott nicht eingegriffen hätte, wäre er unverrichteter Dinge zurückgekehrt. Wie oft haben wir – ich sage bewusst wir, indem ich jeden von uns einschließe, der etwas länger auf dem Weg des Glaubens ist – doch versucht, in das Land einzutreten, ohne durch den Jordan zu ziehen! Wie oft haben wir versucht, das Fleisch in uns zu überwinden und wirklich geistlich zu werden, doch in einer Weise, die nicht nach dem Wort Gottes war! Durch eigene Anstrengung, durch eigene Kraft, durch eigene Reichtümer, sogar durch die Reichtümer dieser Welt! Doch das hilft nicht. Wo wir das versucht haben, sind wir immer zuschanden geworden. Alle Anstrengung, alle Willenskraft ist vergeblich, wenn es um diesen Punkt geht.

In diesem Augenblick griff Gottes Gnade ein. Nachdem Naaman alles versucht hatte und nichts helfen konnte und er also so wieder hätte zurückgehen müssen, kam Elisa, nicht früher. Erst nachdem deutlich geworden war, dass niemand helfen konnte, sandte Elisa

die Botschaft zu dem König: „Warum hast du deine Kleider zerrissen? Lass ihn doch zu mir kommen, und er soll erkennen, dass ein Prophet in Israel ist“ (V. 8). Lass ihn doch zu mir kommen. Denken wir hier nicht an die Worte des Herrn Jesus in Matthäus 11,28: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen“? Das ist nicht in erster Linie eine Botschaft des Evangeliums, selbstverständlich können wir es in der Verkündigung des Evangeliums anwenden, – denn Er fährt fort: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (V. 28–30). Gibt es etwas, das mehr ermüdet und belastet als die Wirksamkeit des Fleisches in uns Gläubigen, bis wir gelernt haben, dass wir mit Christus gestorben sind, und das in unserem Herzen und in unserem Leben verwirklichen? Gibt es etwas, das uns mehr unserer Freude beraubt und uns mehr ermüdet als der Kampf dagegen, bis wir den Kampf aufgeben und wirklich auf seine Stimme hören? Nun, der Herr Jesus sagt zu uns: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir.“ Darum geht es: zu Ihm kommen und mit Ihm den Weg gehen, sein Joch auf uns nehmen. Wenn man ein Joch auf sich nimmt, bedeutet das, dass man sich unterordnet. Tieren legt man ein Joch auf, wenn sie ziehen müssen. Im Osten kann man Ochsen und Kühe unter einem Joch laufen sehen und in einigen Ländern sogar Pferde. Man gibt durch das Tragen des Joches seine Freiheit auf und macht sich dem dienstbar, dessen Joch man trägt. Das weist auf die völlige Hingabe an den Herrn Jesus hin, das völlige Aufgeben der eigenen Freiheit, um den Weg zu gehen, den Er uns als seinen Weg zeigt. Das ist nicht einfach. Es ist nicht leicht, alles preiszugeben.

Es ist nicht einfach für ein gläubiges Mädchen, die Mode dieser Welt bezüglich Kleidung und Haartracht nicht mitzumachen. Dazu ist Überwindung nötig. Es ist nicht einfach für einen Jungen, alle menschlichen Dinge und das Urteil der Welt preiszugeben, um nur danach zu fragen, was der Herr Jesus will, und mit Ihm den Weg zu gehen. Es ist nicht einfach für alte Brüder und alte Schwestern, nur zu tun, was Er erwartet. Wir sprechen manchmal über bestimmte Dinge und sagen dann im Blick auf andere: Sie machen die oder die Mode mit. Doch ich fürchte, wenn wir unser eigenes Leben in allen Einzelheiten Stück für Stück in das Licht Gottes stellen und uns die Frage vorlegen würden: „Warum tu ich das?“, würden wir vieles finden, worin wir selbst der Mode und den Grundsätzen dieser Welt folgen. Das trifft auch für uns Männer zu, was unsere Kleidung und unsere Gewohnheiten betrifft. Ich folge der Mode, sobald ich ihren Gewohnheiten folge, wenn ich etwas tue, weil die Welt es tut. Und es ist tatsächlich so, dass die gegenwärtige Mode unsittlich ist und deshalb ein Gräuel für Gott. Daher ist es umso schrecklicher, wenn Schwestern da mitmachen. Der Mode überhaupt nachzufolgen ist an sich die Ursache, dass man dann auch solche unsittlichen Trends mitmacht. Man folgt ebenso der Mode, wenn man die Maximode mitmacht, die nicht unsittlich ist. Bei uns Männern ist das im Prinzip genau dasselbe. Diese Einsicht sollte bewirken, dass wir in unserem Urteil über andere vorsichtig sind. Dadurch werden unsere Gewissen geschärft gegenüber Gott. Dann richten wir uns selbst in seinem Licht und fragen: Herr, was willst Du, dass ich tun soll? Dann gehen wir zu Ihm, um zu sehen, wer wir sind und um von Ihm Hilfe zu erlangen und von Ihm zu lernen: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.“ Wenn wir unseren Weg mit dem Herrn Jesus gehen wollen und es das Verlangen unseres Herzens ist, Ihm wohlzugefallen – und das ist das Ver-

langen des neuen Lebens in jedem Gläubigen –, dann sind wir mühselig und beladen, solange wir nicht im Jordan untergetaucht sind, das heißt, solange wir nicht nach seinem Willen gefragt haben und das tun, was Er uns sagt. Das bedeutet stets Kampf und Selbstgericht. Denn je mehr es unser Wunsch ist, zur Ehre des Herrn zu leben, umso mehr sehen wir, dass wir das aus uns tun nicht können. Das führt dazu, dass wir uns verurteilen. Das sind die große Mühsal und die große Last bei vielen Gläubigen. Doch der Herr Jesus sagt dann: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir.“ Das ist es, was auch Naaman zu lernen hatte trotz aller Vorzüge, die er besaß.

Elisa sagte: „Lass ihn doch zu mir kommen“ (V. 8), und er kam. Doch wie kam er? Als der reiche, mächtige Naaman. Auf uns selbst angewandt, können wir sagen: Er kam als ein Bruder, der eine Gabe hat, von Gott gebraucht wurde und Erkenntnis in der Schrift hat. Doch so können wir nicht zu dem Herrn Jesus kommen. Wenn ein Kind Gottes eine Gabe hat, so ist es doch nur Gnade, dass der Herr es gebrauchen will. Nichts als Gnade. Der Herr hat uns nicht nötig. Wenn wir als Reiche zum Herrn Jesus gehen – in dem Gefühl, etwas zu haben –, muss uns der Herr erst zeigen, wie arm wir sind. Dann zeigt Er uns, dass es vor Ihm keine Bedeutung hat, was wir besitzen, und dass nur helfen kann, dass wir im Jordan den Tod finden.

Naaman kam mit seinen Pferden und seinen Wagen. Er nahm seinen Reichtum und seine Macht mit sich, er kam als Naaman, als der geschätzte, anerkannte Heerführer. Doch das konnte ihm nicht helfen. Gott anerkennt diese Dinge nicht. Sie bildeten gerade das Hindernis, dass er geheilt werden konnte. Ist es bei uns besser? Ich möchte die älteren Brüder und Schwestern fragen, ob es sehr einfach für uns ist, wenn ein junger Bruder oder eine junge Schwester

uns auf etwas Verkehrtes hinweist? Ist das so einfach zu ertragen, als wenn es durch einen älteren Bruder oder eine ältere Schwester gesagt wird? Wir wissen die Antwort sehr wohl. Wir fühlen uns in unserer Würde als älterer Bruder oder ältere Schwester angetastet.

Naaman kommt zu der Tür des Hauses Elisas. Was er erwartete, lesen wir in Vers 11: „Siehe, ich hatte gedacht: Er wird gewiss zu mir herauskommen und herzutreten und den Namen des HERRN, seines Gottes, anrufen, und wird seine Hand über die Stelle schwingen und so den Aussätzigen heilen.“ Er saß in seinem Wagen und dachte, dass Elisa zu ihm herauskommen und vor ihm stehen würde, während er dort saß. Er erwartete, dass der Prophet ihn in seiner Würde und in seinem Reichtum und seiner Stellung anerkennen würde. Doch auf diese Weise war keine Heilung möglich. Die ist nur möglich, wenn wir im Bewusstsein, dass wir unheilbar krank sind, zu Ihm gehen, im Bewusstsein unserer Ohnmacht vor Ihm stehen als solche, die wissen, dass sie von seiner Gnade abhängig sind und Er allein helfen kann. Doch so weit war Naaman in diesem Augenblick noch nicht.

Es war demütigend für ihn, dass Elisa nicht herauskam, sondern stattdessen einfach durch einen Diener eine Botschaft überbringen ließ. Elisa hatte zu wenig Respekt vor ihm. Musste er genauso behandelt werden wie jeder andere? Konnte Elisa nicht die Stellung, die Naaman einnahm, berücksichtigen? Das war zu viel für ihn, und er ging fort. Wenn seine Knechte nicht einsichtiger gewesen wären und ihn mit Takt zur Umkehr gebracht hätten, wäre er als Aussätziger nach Syrien zurückgekehrt und so gestorben.

Was hatte der Prophet zu ihm gesagt? „Geh hin und bade dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder werden, und du wirst rein sein“ (V. 10). Der Jordan ist ein Bild des Todes. Sein Wasser kommt von den Bergen und fließt zum Toten Meer, wo es

verdunstet. Seit Jahrhunderten fließt das Wasser des Jordan in das Tote Meer, und der Wasserstand erhöht sich nicht. Das Tote Meer ist das Ende alles dessen, was im Jordan ist. Darum gebraucht die Schrift den Jordan als Bild des Todes Christi und unseres Todes mit Ihm. Genauer gesagt: Der Jordan ist die Verwirklichung der Tatsache, dass wir mit Christus gestorben sind. Das Rote Meer ist ein Bild des Todes Christi und seiner Auferstehung für uns. Es geht also nicht nur um die Wahrheit, dass wir unserer Stellung nach mit Christus gestorben sind, denn das gilt für jeden Gläubigen, sobald er teilhat am Werk des Herrn Jesus, denn dann ist er vor Gott mit Christus gestorben, sondern um die tagtägliche Verwirklichung dieser Tatsache. So lesen wir in Epheser 4 und Kolosser 3, dass wir den alten Menschen abgelegt haben.

Kolosser 3 sagt: Ihr seid mit Christus gestorben, und Römer 6 lehrt uns, dass wir dies praktisch verwirklichen müssen, und weist uns darauf hin, dass wir durch die Taufe auf den Tod Christi getauft sind und somit öffentlich diesen Platz vor der Welt eingenommen haben. Im Jordan bekennen wir, dass wir als natürliche Menschen unter dem Gericht Gottes stehen. Das Gericht Gottes ruht auf allem, was von dem natürlichen Menschen ist, also auch auf der ganzen Welt. Alles, was in der Welt ist, ist nicht aus dem Vater, schreibt Johannes. Und in 1. Johannes 5 sagt er: „Die ganze Welt liegt in dem Bösen“, das heißt in der Macht Satans. Und Galater 1,4 sagt uns, dass der Herr Jesus uns aus dieser Welt erlöst hat. Sind die Kennzeichen dieser Erlösung in all unserem Handeln und Wandeln zu sehen?

Das hat nichts mit unserer Errettung für die Ewigkeit zu tun. Die Israeliten suchten hinter dem Blut des Lammes Zuflucht und waren dadurch sicher vor dem Gericht Gottes. Und doch waren sie in Ägypten, in dem Bereich der Macht Pharaos. Dieser betrachtete sie immer noch als seine Sklaven, was sie auch waren. Wir sehen in

2. Mose 14, wie er ihnen nachjagt, als sie zu entkommen suchen. Jemand kann von neuem geboren sein, ja, sogar wissen, dass seine Sünden vergeben sind, und sich doch noch in der Welt befinden. Erst wenn er durch das Rote Meer zieht, ist er aus der Welt erlöst. Und wenn er dann durch den Jordan zieht, betritt er das Land, wo er vollkommen frei ist: Er verwirklicht dann die Tatsache, die grundsätzlich für jeden von neuem Geborenen zutrifft, dass wir mit Christus gestorben und danach mit Ihm auferweckt sind. Denn wir bleiben nicht im Jordan, sondern verlassen ihn auf der anderen Seite und befinden uns im Land. Das ist der einzige Weg, auf dem wir mit uns klarkommen und wirklich das Ergebnis erreichen, das bei Naaman noch nicht vorhanden war. Dazu möchte der Herr jeden von uns bringen. Er möchte, dass wir seiner Stimme folgen: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir ... und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ Sein Joch bestand darin, dass Er auf die Erde kam und in den Tod ging, um die Sünde abzuschaffen (vgl. Heb 9,26). Er ging einen Weg, der in jeder Hinsicht getrennt war von der Welt und von allem, was vom natürlichen Menschen ist. Er sagt in Johannes 17,19: „Ich heilige mich selbst für sie“. Er sonderte sich auch im Himmel ab, wo Er nichts mehr mit der Welt zu tun hatte. Er sagt daher in demselben Kapitel: „Nicht für die Welt bitte ich“ (V. 9). Mit Ihm den Weg zu gehen bedeutet, auch sein Joch auf sich zu nehmen. Es geht um das Kreuz, denn nur in Ihm können wir den Weg über das Kreuz gehen.

Je mehr wir von uns selbst halten – und es gibt keinen böseren Hochmut als Stolz auf seine geistlichen Gaben oder seinen geistlichen Dienst, indem das, was von Gott ist, vom Fleisch gebraucht wird, um sich selbst zu erheben –, desto tiefer muss das Eintauchen in den Jordan verwirklicht werden. Das finden wird hier. Elisa sagt,

dass Naaman sich siebenmal (die Zahl der Vollkommenheit) untertauchen muss, so dass er verwirklicht, dass er gestorben ist und in Neuheit des Lebens wandelt, jenseits des Todes in der Welt der Auferstehung. Der neue Mensch hat mit dieser Welt nichts zu tun, sondern nur mit der Auferstehungswelt, den himmlischen Örtern.

Naaman musste lernen, sich völlig zu verurteilen. Das aber war zu viel für ihn, und deshalb ging er fort. Doch seine Knechte sagen zu ihm – und hier sehen wir, dass es für Einfältige viel einfacher ist, den Weg zu gehen, als für solche, die sich reicher dünken und es vielleicht auch sind: „Mein Vater, hätte der Prophet etwas Großes zu dir geredet, würdest du es nicht tun? Wie viel mehr denn, da er zu dir gesagt hat: Bade dich, und du wirst rein sein“ (V. 13). Naaman hatte ein großes Kapital mitgebracht und wollte gern für seine Heilung bezahlen, doch dieser unbedeutenden Anweisung wollte er nicht folgen. Es demütigte ihn zu sehr, dass er – der große Naaman – diesen Weg gehen sollte. Sich einfach vor dem Wort Gottes zu beugen und zu tun, was der Prophet sagte, war ihm zu schwer. Er sollte unbekleidet in den Jordan steigen, so dass jeder es sehen konnte, um sich dort zu waschen. Schließlich kam er so weit und stieg in den Jordan hinab. Wenn man von Jerusalem nach Samaria zum Jordan reist, geht der Weg bergab, denn der Jordan liegt viel tiefer. Doch er musste noch tiefer hinabsteigen, in das Wasser des Jordan. Im Roten Meer zog Gott vor dem Volk Israel her. Dort brauchte das Volk auch nicht so tief hinabzusteigen. Die Ufer des Roten Meeres sind nicht so hoch, denn Ägypten ist ein flaches Land. Wenn es für einen Sünder auch schwierig ist, sich vor Gott zu beugen, so ist es für einen Gläubigen weitaus schwieriger, wenn auch nicht mit Worten, so aber doch in seinem Herzen, anzuerkennen: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt“ (Röm 7,18). Anzuerkennen, dass alles, was von uns ist, sogar

das, was möglicherweise von Gläubigen allerorts gerühmt wird – wenn es von uns selbst ist –, nur Sünde ist; anzuerkennen, dass nichts Gutes in uns ist und dass wir nichts Gutes tun können: Das ist die schwierigste Lektion, die ein Gläubiger lernen muss. Naaman musste von Jerusalem (wo der König residierte) hinabsteigen, von dem Berg hinabsteigen und dann noch tiefer in den Jordan hinabsteigen in die Wasser des Todes. Dort musste er anerkennen, dass Gott über alles, was er in sich selbst war, das Gericht ausgesprochen hatte, und musste es in den Tod geben, weil es Sünde und somit verdorben war.

Naaman kommt so weit. Nun gehorcht er dem Wort. Es war schwierig für ihn, an diesen Punkt zu kommen, doch er ging den Weg. Er ließ seine Pferde und seine Wagen zurück. Die konnte er nicht in den Jordan mitnehmen. Ohne alles ging er selbst hinein. Dort wusch und reinigte er sich. Er nahm – im Bild gesprochen – das Gericht Gottes über alles an, was er in sich selbst war, auch, dass Gott das Fleisch im Tod Christi auf dem Kreuz zu Tode gebracht hat. Das war nicht einfach. Doch er war bereit, dem Wort des Propheten zu gehorchen, der gesagt hatte, dass er sich siebenmal untertauchen sollte. Wenn Elisa nicht von siebenmal gesprochen hätte, hätte Naaman sich sicher nur einmal untergetaucht, doch er musste es siebenmal tun. Dieses Untertauchen musste gründlich geschehen, so dass er wirklich rein wurde.

Nun sehen wir das Ergebnis: „Da wurde sein Fleisch wieder wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er war rein“ (V. 14). Wir könnten gleichsam sagen: Hier hat eine neue Geburt stattgefunden. Dort stand ein neuer Mensch, sein Fleisch war wieder wie das Fleisch eines jungen Knaben. Ein kleiner Knabe ist kein Kriegsheld, ist kein Naaman (*der Angenehme*) und ist nicht reich. Ein kleiner Knabe steht in den Vorbildern der Schrift auf der gleichen Stufe wie ein

kleines Mädchen, doch mit dem Unterschied, dass das Weibliche ein Bild der Stellung ist und das Männliche ein Bild der geistlichen Kraft, mit der diese Stellung verwirklicht wird. Bei dem jungen Mädchen aus Israel finden wir die Stellung eines Christen: in der Nähe des Herrn. Nachdem dieser Mann nun die Lektion gelernt hat, sehen wir in ihm die geistliche Energie, das Gelernte auch in der Praxis zu verwirklichen. Das dürfen wir nun in ihm als einem kleinen Knaben sehen, der ein völlig neuer Mensch war. So ist es auch bei uns. Wir tun vielleicht danach äußerlich dieselben Dinge wie vorher, doch sind sie völlig anders. Es ist nun die Kraft des Heiligen Geistes, die alles zustandebringt, weil es nun nur im Gehorsam gegenüber dem Herrn geschieht und also allein aus dem neuen Menschen hervorkommt.

Wir sehen die Veränderung bei Naaman. Er geht zurück zum Mann Gottes, er und sein ganzes Gefolge. Wir könnten meinen, er komme genauso angereist wie beim ersten Mal. Doch mit welch einem Unterschied! Beim ersten Mal saß er auf einem Wagen, umgeben von seinem Reichtum, und dachte, dass der Prophet zu ihm herauskommen würde, um vor ihm zu stehen und ihm mit Ehrerbietung zu begegnen. Doch so kommt Naaman nun nicht: „und er kam und trat vor ihn“. Der Prophet saß, und er, der große Naaman, stand ehrerbietig vor ihm. Das ist die Haltung, die auch uns gegenüber dem Herrn Jesus geziemt. Uns geziemt Ehrerbietung und das Stehen vor Ihm. Ein Diener steht vor seinem Herrn und hört auf die Worte dessen, der vor ihm sitzt. So stand Naaman hier vor Elisa, nachdem er sich siebenmal im Jordan gewaschen hatte. Nun wusste er, wer er war. Nun war er das geworden, wovon der Herr Jesus in Matthäus 18,3 gesprochen hatte: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder“. So stand Naaman hier.

Und doch möchte er erneut etwas geben. Nun wünscht er aus Dank für das, was mit ihm geschehen ist, seine Reichtümer zu ge-

ben. Er muss aber die Belehrung hören, dass Gott nicht gibt, um etwas zurückzubekommen, und dass kein Mensch Gott etwas geben kann, was einer Belohnung für das gleichkommt, was Er getan hat. Er sagt: „Sieh doch, ich erkenne, dass es auf der ganzen Erde keinen Gott gibt, als nur in Israel!“ (V. 15). Das ist das erste. Gott allein fand nun seine volle Aufmerksamkeit. Er allein erfüllt nun sein Herz. Aber er fährt fort: „Und nun nimm doch ein Geschenk von deinem Knecht.“

Es ist hier etwas völlig anderes als beim ersten Mal. Da meinte er, dass er sich die Gnade Gottes mit seinen Reichtümern, die er mitgebracht hatte, erkaufen konnte. Er glaubte, dass der Prophet dadurch geneigt sein würde, ihm zu helfen. Das ist nun nicht mehr so. Er wünscht, aus Dankbarkeit zu geben. Und doch ist es eine Art Bezahlung. Der Prophet will jedoch nicht den kleinsten Gedanken an eine Wiedergutmachung im Herzen Naamans aufkommen lassen und weigert sich deshalb beharrlich, etwas anzunehmen. In Lukas 5 lesen wir, als der Herr Jesus zu Levi kommt, dass Er sagt: „Folge mir nach. Und er verließ alles, stand auf und folgte ihm nach.“ Der Herr wollte nicht, dass Levi Ihm etwas gab. Ist es da nicht wunderbar, dass wir in dem folgenden Vers lesen, dass Levi dem Herrn ein großes Mahl machte, das heißt, er hatte alles vom Herrn zurückbekommen und war nun ein Verwalter für den Herrn und durfte es für Ihn gebrauchen. Das betrifft alles, was wir haben, unser Geld, unsere persönlichen Fähigkeiten und auch unseren Leib. Alles dürfen wir als Verwalter für den Herrn gebrauchen, weil wir es von Ihm empfangen haben. Der Herr hat uns nicht nötig, Er kann es ebenso gut ohne uns tun. Doch in seiner Gnade will Er uns alles gebrauchen lassen und sieht dann, was der Wunsch, der Zustand unseres Herzens ist, was Er wirklich für uns bedeutet. „Wenn jemand mich liebt, so

wird er mein Wort halten ... Wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht“ (Joh 14,23.24).

Elisa sagt: „So wahr der HERR lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn ich es nehmen werde!“ (V. 16). Er saß vor Naaman, doch er stand vor Gott. „Und er drang in ihn, es zu nehmen; aber er weigerte sich.“ Dann geht Naaman, geradeso wie Levi, zurück zu dem Platz, auf den Gott ihn gestellt hatte. Doch er hat sich völlig geändert: „Da sprach Naaman: Wenn nicht, so werde doch deinem Knechte die Last eines Maultiergespanns Erde gegeben; denn dein Knecht wird nicht mehr anderen Göttern Brandopfer und Schlachtopfer opfern, sondern nur dem HERRN“ (V. 17). Naaman musste zurück nach Damaskus, doch er nahm eine Last Erde mit, um in Damaskus beständig an den Jordan und an das Land erinnert zu werden. Auch wir leben und wirken täglich in der Wüste, doch wir müssen uns in der Wüste beständig an das Land und die andere Seite des Jordan erinnern. Das ist das eigentliche Gebiet, wo wir wohnen, das Erbteil, das wir empfangen haben. Dort ist unser Heiland und Herr, in dem wir dorthin versetzt sind (Eph 2,6). Obwohl wir unser tägliches Leben in der Wüste führen, müssen wir diese Last Erde bei uns haben, so dass wir durch den Himmel gekennzeichnet werden und diesen himmlischen Charakter hier auf der Erde offenbaren. Wir müssen uns in unserem Herzen beständig bewusst sein, dass diese Welt ein fremder Platz für uns ist, wo wir zwar für eine Zeit sind, in einem feindlichen Gebiet, doch dass unser eigentlicher Platz im Himmel ist. Unser Dienst für Gott kann niemals mit dieser Welt verbunden sein und niemals ihren Charakter haben. Er muss immer den Charakter unserer Verbindung mit dem Land, den himmlischen Örtern, tragen, wie uns das im Epheserbrief und im Bild in dem Buch Josua beschrieben wird.

Plötzlich ist sich dieser Mann, der früher niemals daran gedacht hatte, dessen bewusst. Nachdem er sich im Jordan gebadet hat, sieht er es. Nun erst sind seine Augen geöffnet, die Wirklichkeit zu sehen. Solange – und ich sage es mit Nachdruck – ein Gläubiger nicht im Jordan gewesen ist und somit nicht mit sich selbst zu Ende gekommen ist, hat er keine wirkliche Einsicht. Wenn Gläubige sagen: „Ich sehe das nicht so“ denken wir nur an das, was wir so oft aus dem Mund von Mädchen hören: „Ich sehe es nicht so, dass man das Haar nicht abschneiden darf“, dann ist das nicht immer eine Lüge. Sie können keine Einsicht haben, solange sie nicht wirklich in den Jordan gegangen sind. So ist es mit allen Dingen in unserem Leben. Solange wir nicht wirklich siebenmal im Jordan untergetaucht sind, also im Licht Gottes das Urteil über den natürlichen Menschen gesehen haben, und solange wir das nicht auf alle Einzelheiten unseres Lebens anwenden, haben wir kein richtiges Urteil und können die Dinge nicht klar unterscheiden. Doch sobald wir es getan haben, können wir die Dinge unterscheiden und sehen wir, was sie vor Gott und für den Herrn Jesus sind.

Das sehen wir auch hier bei Naaman. Der Prophet hatte kein Wort über die Anbetung gesagt, doch Naaman verstand das unmittelbar. In diesem Punkt gab es keinerlei Unklarheit mehr für ihn. Natürlich musste auch er noch manches lernen. So wird es bei jedem von uns sein bis zu dem Augenblick, wo wir zu dem Herrn Jesus gehen. Immer lernen wir mehr von seinen Gedanken kennen. Der Prophet gibt uns hier eine wunderbare Belehrung. Naaman sagt: „In dieser Sache wolle der HERR deinem Knecht vergeben: Wenn mein Herr in das Haus Rimmons geht, um sich dort niederzubeugen – denn er stützt sich auf meine Hand, und ich beuge mich nieder im Haus Rimmons –, ja, wenn ich mich niederbeuge im Haus Rimmons, so möge doch der HERR deinem Knecht in dieser Sache vergeben!“

(V. 18). Da der König von Syrien Naaman so vertraute, stützte er sich, wenn er in das Haus seines Götzen ging, auf ihn, und dann musste Naaman sich mit ihm niederbeugen. Er sieht jetzt, dass das verkehrt ist, obwohl der Prophet nichts darüber zu ihm gesagt hat, und sagt gleichsam: Ich weiß, dass ich im Haus Rimmons nicht anbeten kann, ich muss anbeten auf der Erde, die ich aus dem Land mitgebracht habe, doch es gehört zu meinem Beruf – der Herr vergebe es mir. Er fühlte sehr wohl, dass es verkehrt war, weiterhin in das Haus Rimmons zu gehen. Doch was sagt der Prophet zu ihm? Das darfst du absolut nicht tun? Nein, das sagt er nicht, denn Naaman wusste selbst sehr wohl, dass er das nicht tun durfte. Der Prophet sagt: „Geh hin in Frieden!“

Naaman musste lernen, und er lernte es auch, dass, wenn er dem Herrn folgen wollte, der Herr ihm über alles Licht geben würde und ihm in allem helfen würde. Das brauchte der Herr noch nicht sofort zu tun. Wusste Naaman, ob der König noch weiter in das Haus Rimmons gehen würde? Wusste er, ob der König noch lebte, wenn er wieder zu Hause ankam? Wusste er, ob der König nicht vielleicht einsehen würde, wenn er ihm seine Geschichte erzählte, dass er nicht mehr in das Haus Rimmons gehen konnte? Wir können sicher sein, dass, wenn Naaman seinen Weg mit dem Herrn gegangen ist, er niemals mehr im Haus Rimmons gewesen ist, dass der Herr ihn davor bewahrt hat. Doch es ist nicht die Weise Gottes, jemandem, der gerade bekehrt ist, alles, was Ihm nicht gefällt, als ein Gesetz vorzuschreiben. Der Weg Gottes ist, ihn allmählich immer mehr Dinge zu lehren, so dass sein geistliches Verständnis zunimmt und er stets klarer sieht, auf welche Weise er dem Herrn wohlgefällig ist. So wird er im Umgang mit dem Herrn Jesus seine Empfindungen kennenlernen und alles danach zu beurteilen lernen. Das ist eine gute Sache.

Wir sehen dasselbe bei Kornelius in Apostelgeschichte 10. Der Apostel sagt nicht, nachdem Kornelius den Heiligen Geist empfangen hat: Nun kannst du kein Soldat mehr bleiben. – Ich zweifle nicht daran, dass Kornelius sehr schnell als Offizier abgedankt hat, denn der Beruf eines Soldaten ist in völligem Widerspruch zu unserer christlichen Stellung. Niemand kann freiwillig Soldat sein. Wenn jedoch die Pflicht besteht, ist es eine Frage des Gewissens. Fühlt jemand sich in seinem Gewissen gebunden, auch in diesem Punkt der Obrigkeit untertan zu sein? Dann muss er in seinem Gewissen vor Gott selbst entscheiden, was er zu tun hat. Doch freiwillig als Soldat zu dienen, ist für jeden, der die Gefühle Gottes einigermaßen kennt, unmöglich. Petrus spricht mit Kornelius darüber jedoch nicht. Er überlässt das dem geistlichen Wachstum des Kornelius, der es sicher lernen würde, wenn er mit dem Herrn seinen Weg ging.

So handelt der Prophet hier auch. Er sagt: „Geh hin in Frieden.“ Er sagt nicht: Naaman, das darfst du nicht tun, und noch weniger: Gott vergibt dir, wenn du das tust. Nein, er sagt gleichsam: Geh deinen Weg mit dem Herrn in Ruhe, im Vertrauen auf Ihn, Er wird dir in allen Dingen den Weg zeigen. Wenn du dich Ihm übergibst, wird Er alles ordnen. Nimm sein Joch auf dich und frage allein nach seinem Willen.

Nun finden wir noch die traurige Geschichte des Gehasi, des Knechtes Elisas. Er hielt sich stets bei Elisa auf, diente ihm, hatte die Wunder gesehen, die Elisa tat, und war öffentlich bekannt als der Diener Elisas. Wir könnten sagen, dass er überall als ein Diener Gottes bekannt war, der sein ganzes Leben Gott geweiht hatte. Wie schrecklich ist es, dann sehen zu müssen, wie der Aussatz Naamans auf Gehasi übergeht. Er wollte gern etwas von dem haben, was Naaman geben wollte und was ihm eine Stellung in dieser Welt geben würde.

Es gibt nichts, was Gott nicht sieht. Es ist auffallend, dass Elisa Gehasi nicht wegen seiner Lüge zur Rechenschaft zieht. Gehasi hatte Naaman nämlich belogen, als er sagte: „Mein Herr sendet mich und lässt dir sagen: Siehe, eben jetzt sind vom Gebirge Ephraim zwei Knaben von den Söhnen der Propheten zu mir gekommen; gib ihnen doch ein Talent Silber und zwei Wechselkleider“ (V. 22). Später belügt Gehasi Elisa ebenfalls, als er sagt: „Dein Knecht ist weder dahin noch dorthin gegangen“ (V. 25). Darüber spricht Elisa nicht mit ihm. Jeder fühlt, dass es Lügen waren. Sogar ein ehrlicher Weltmensch weiß, dass Lügen falsch ist. Doch Elisa sagt zu ihm: „Ist es Zeit, Silber zu nehmen und Kleider zu nehmen, und Olivenbäume und Weinberge, und Kleinvieh und Rinder, und Knechte und Mägde?“ (V. 26). Gehasi hatte das Zeugnis der Gnade Gottes geschändet, dieses Zeugnis, das Elisa dem Naaman so deutlich vorgestellt hatte, indem er nichts haben wollte: dass Gott Gnade gibt und dass sie unbezahlbar ist. Wir dürfen Ihm unser Leben hingeben und alles, was wir haben, doch es darf niemals den Charakter einer Bezahlung annehmen, denn die Gnade Gottes ist unbezahlbar. Wenn sie bezahlbar wäre, wäre sie keine Gnade Gottes mehr.

Auch das zweite, was Naaman im Jordan lernen musste, hatte Gehasi nicht verstanden. In den Tagen des Verfalls, wie er sich damals in Israel offenbarte, so wie wir heute in Tagen des Verfalls leben, ist es nicht Zeit, eine ehrenvolle Stellung zu suchen, nicht einmal inmitten des Volkes Gottes. Elisa nennt hier keine grundsätzlich verkehrten Dinge. Wir kennen die Bedeutung des Silbers, das von dem Preis der Erlösung spricht. Olivenbäume, Weingärten, Schafe, Rinder, das sind alles Segnungen, die Gott seinem Volk geben wollte (5Mo 8). Doch wenn alles in Verfall ist, ist nicht die Zeit, sich dadurch eine ehrenvolle Stellung zu suchen. Es ist die Zeit, im Jordan unterzutauchen und dort zu verwirklichen, dass wir mit Christus ge-

storben sind. Unser ganzes Leben ist in jeder Hinsicht im Blick auf den Tod Christi zu prüfen, im Blick auf das Gericht Gottes, das in dem Tod Christi auf dem Kreuz zum Ausdruck gekommen ist. Dort müssen wir unser praktisches Leben reinigen. Dann bleibt für uns nur übrig, dass wir seine Ehre suchen, nur nach seinem Willen fragen und sein Joch auf uns nehmen.

Das bedeutet keine Ruhe für uns hier auf der Erde, keinen Reichtum, sondern Kampf. Als vor 45 Jahren ein alter Bruder meinen leiblichen Bruder getauft hatte, sagte er zu ihm: Willkommen im Kampf! Dazu ist es Zeit. Und sicher in der Zeit, in der wir heute leben, in der auch in unserer Mitte der Verfall eingedrungen ist. Ja, auch in unserer Mitte, die wir bekennen, uns zum Namen des Herrn Jesus in Absonderung von der Welt zu versammeln, ist der Verfall sehr eingedrungen – die Welt und die weltlichen Gewohnheiten (und die Wahrheit wird preisgegeben). Da ist es nicht Zeit, Schätze für uns selbst zu suchen. Da ist es Zeit, sein Joch auf uns zu nehmen, allein mit Ihm den Weg zu gehen und für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen.

So wurde das Zeugnis Gottes durch das, was Gehasi tat, beschmutzt. Auch wir können in unserer Haltung gegenüber der Welt das Zeugnis Gottes schmähen. Wenn wir einen schlechten Ruf in der Welt haben, so wird dadurch der Name des Herrn geschmäht. Die Folge sehen wir bei Gehasi. Der Aussatz Naamans kam auf ihn, so dass er aussätzig wurde. Und da er aussätzig wurde, nachdem er so lange in der Gegenwart Elisas gewesen war und ihm gedient hatte und daraus nichts gelernt hatte, gab es auch keine Heilung für ihn: „So wird der Aussatz Naamans an dir haften und an deinen Nachkommen auf ewig. Und er ging von ihm hinaus, aussätzig wie Schnee“ (V. 27). Welch eine unsagbar große Verantwortung ist es doch für uns, dass wir wirklich diesen Platz des Todes im Jordan ein-

nehmen. Verlangen wir danach, nur nach dem Wort des Herrn zu fragen und danach zu handeln? Wie groß ist unsere Verantwortung für die Ehre des Herrn, für das Zeugnis, für die, die uns umgeben, für unsere Kinder, für andere Gläubige, wenn sie in unserem Leben den alten Menschen erkennen und dadurch beschmutzt werden.

13. Die Entschiedenheit Josias

Bibelstelle: 2. Könige 22

Wir sehen in diesem Kapitel einen jungen Mann, Josia, der König wurde, als er acht Jahre alt, also noch ein Junge war. Doch er suchte den HERRN. Das ist umso erstaunlicher, als sein Vater Gott durchaus nicht diente. Von ihm lesen wir im vorhergehenden Kapitel: „Zweiundzwanzig Jahre war Amon alt, als er König wurde, und er regierte zwei Jahre in Jerusalem; ... Und er tat was böse war in den Augen des HERRN, wie sein Vater Manasse getan hatte“ (21,19.20).

Es ist sehr bemerkenswert, was die Schrift uns über Josia mitteilt: „Acht Jahre war Josia alt, als er König wurde, und er regierte einunddreißig Jahre in Jerusalem. Und er tat was recht war in den Augen des HERRN; und er wandelte auf den Wegen seines Vaters David und wich weder zur Rechten noch zur Linken ab. Und im achten Jahre seiner Regierung, als er noch ein Knabe war [mit sechzehn Jahren], fing er an, den Gott seines Vaters David zu suchen; und im zwölften Jahr [mit zwanzig Jahren] fing er an, Juda und Jerusalem von den Höhen und den Ascherim und den geschnitzten und den gegossenen Bildern zu reinigen“ (2Chr 34,1–3).

Ist das nicht erstaunlich? Dieser junge Mann, der einen gottlosen Vater hatte und der erst acht Jahre alt war, als er König wurde, tat, was recht war in den Augen des HERRN. Als er sechzehn Jahre alt war, begann er, den Gott seines Vaters David zu suchen, und als er zwanzig Jahre alt war, gebrauchte Gott ihn, um das Volk gründlich zu reinigen. Es gibt Zeiten, in denen solche, die Gott normalerweise zu einem Dienst benutzt, unbrauchbar für Ihn sind. Im allgemeinen ist es der erwachsene Mann, der in den Vordergrund tritt und den Gott als seinen Mund gebraucht, doch es gibt Zeiten, wo solche

Männer unbrauchbar sind, und dann benutzt Er Kinder oder Frauen wie in diesem Kapitel die Prophetin Hulda. Wir wissen aus Erfahrung, dass der Herr, wenn Er ältere Brüder nicht mehr als sein öffentliches Zeugnis gebrauchen kann, sich dann Jüngerer bedient und auch solcher Schwestern, die Ihm zur Verfügung stehen.

Dass Josia schon von seiner Kindheit an tat, was recht war in den Augen des HERRN, ist umso auffallender nach dem gottlosen König Amon. Dazu war sein Großvater einer der gottlosesten Könige, die es jemals gegeben hat. Während seiner langen Regierungszeit verleitete er das Volk, mehr Böses zu tun als die Nationen, die der HERR vor ihnen vertilgt hatte. Jedoch am Ende seines Lebens kam er zur Bekehrung und versuchte, den Schaden wiedergutzumachen, den er angerichtet hatte. Es war nicht in allem möglich, doch sein Herz war darauf gerichtet, und was er konnte, hat er getan.

Ich glaube, dass Josia viel von seinem Großvater gelernt hat. Als Manasse starb, war Josia sechs Jahre alt. Er ist ein Beispiel dafür, wie junge Kinder Dinge mit ihrem Herzen aufnehmen können, die nie wieder verlorengehen. Ich las einmal, dass ein bekannter Erziehungswissenschaftler in Amerika gesagt hat: Gebt mir die Kinder bis zu sechs Jahren, nach dieser Zeit könnt ihr sie wiederhaben, denn ich habe in diesen sechs Jahren ihre ganze Lebenshaltung geprägt und ihren Charakter geformt, und kein Mensch in der Welt kann diesen Charakter danach noch verändern. Dasselbe sagte ein Bruder, der Psychiater ist, während eines Vortrags in Amerika: Die Bildung des Charakters eines Menschen ist abgeschlossen, wenn er zwanzig oder einundzwanzig Jahre alt ist, und kein Mensch in der Welt kann diesen Charakter danach noch verändern. Glücklicherweise gibt es jemanden, der das doch tun kann, und das ist der Herr Jesus. Hat Er das nicht bei vielen von uns auch nach dieser Zeit noch getan?

Als Josia sechzehn Jahre alt war und schon acht Jahre regiert hatte, suchte er den HERRN. Sein Herz verlangte danach, die Gedanken Gottes kennenzulernen und Ihm in der rechten Weise zu dienen. Es ist auffallend, dass hier der Name seiner Mutter erwähnt wird: Jedida, die Tochter Adajas, von Bozkat. Diese Namen bedeuten Jedida *Geliebte*, Adaja *von JAHWE geschmückt* und Bozkat *die Erhabene*. Diese Namen zeigen uns den Charakter des Geschlechtes seiner Mutter und machen uns deutlich, welchen Einfluss die Erziehung der Mutter auf ihren Sohn hatte. Normalerweise sind Kinder bis zu fünf oder sechs Jahren auf dem Arm oder in der Nähe der Mutter, und der Charakter des Kindes wird in diesen Jahren hauptsächlich durch die Mutter geformt. Wie glücklich können Kinder sich schätzen, die eine gottesfürchtige Mutter haben, die Dinge in sie einpflanzt, die nie wieder verlorengehen. Das sehen wir auch hier bei Josia. Er wurde, wenn ich so sagen darf, ein König, der Gott mehr fürchtete als alle Könige, die Israel und Juda jemals hatten, in dessen Leben nicht die Fehler eines Salomo vorkamen, der der berühmteste König war, und nicht einmal die Fehler Davids.

Josia setzte sich mit ganzem Herzen für den HERRN ein und handelte in allem nach seinen Gedanken. Leider beging er am Ende seines Lebens einen verhängnisvollen Fehler. Dieser Fehler bestand nicht einmal darin, dass er sich dem HERRN widersetzte, sondern wahrscheinlich darin, dass er den HERRN nicht gefragt hatte. Das lesen wir in den folgenden Kapiteln: Der König von Ägypten zog durch das Land, um gegen die Babylonier zu kämpfen, und Josia zog gegen das ägyptische Heer, obwohl der König von Ägypten ihn gewarnt hatte und ihm hatte mitteilen lassen, dass er nicht gekommen sei, um gegen Juda zu kämpfen. Bei diesem Kampf verlor Josia sein Leben.

Andererseits hat Gott das in seiner Regierung so geführt. Das Gericht und damit das Ende des Reiches der zwei Stämme, dessen Kö-

nig Josia zu dieser Zeit war, standen kurz bevor. Gott hatte das bereits Hiskia kundgetan. Auch Josia ließ Gott durch die Prophetin Hulda mitteilen, dass das Gericht feststand und bald käme. Und doch hatte Gott ihm verheißen, dass das Gericht, wenn er treu wäre, nicht zu seinen Lebzeiten eintreffen würde. Er würde in Frieden zu seinen Vätern versammelt werden. Das ist geschehen. Seine Söhne jedoch (drei von ihnen und ein Enkel wurden nach ihm König) und wurden entweder mitgenommen nach Ägypten und sind dort gestorben oder nach Babylonien verschleppt und ermordet. Keiner von ihnen hat Gott gedient, und so hat Gott sie auch nicht bewahrt.

Es ist sicher mehr als einmal gesagt worden, dass eine Kerze das meiste Licht verbreitet, wenn es stockdunkel ist. Wenn man eine Kerze am helllichten Tag anzündet, scheint sie wenig Licht zu geben, doch im Dunkeln sieht man, dass sie sehr viel Licht verbreitet. So ist es auch mit dem Zeugnis für den Herrn Jesus hier auf der Erde. Häufig hört man sagen, dass wir so wenige sind oder dass wir so schwach sind oder allein stehen. Wie sollen wir da ein Zeugnis für den Herrn sein? Doch die Wahrheit, die Gott uns in seinem Wort vorstellt, bleibt bestehen, dass, je dunkler die Umgebung ist, das Licht umso heller strahlt. Je größer die geistliche Finsternis ist, umso heller erstrahlt das Zeugnis für den Herrn Jesus. So war es auch hier bei Josia.

Wenn wir in 2. Chronika die Beschreibung der Geschichte Josias lesen, scheint es, als wäre das ganze Volk zum HERRN umgekehrt. Doch unmittelbar nach dem Tod Josias folgt das Volk seinen Söhnen, die wiederum taten, was böse war in den Augen des HERRN, auf ihrem bösen Weg. Das macht uns deutlich, dass ihre Umkehr nur äußerlich war und nicht eine innere Umkehr des Herzens. Das ist eine große Gefahr auch für uns. Wenn wir einem Bruder folgen, der treu seinen Weg mit dem Herrn geht und vom Herrn gebraucht

wird, statt wirklich dem Herrn zu folgen, dann sind auch wir in der Gefahr, wenn dieser Bruder heimgeht, ohne weiteres jemand anderem zu folgen. Die Frage bleibt immer: Wie steht es mit unserem Herzen und unserem Gewissen? Folgen wir lediglich einem Menschen, weil vielleicht eine gewisse Bereitschaft zur Nachfolge vorhanden ist oder wir Angst vor Schwierigkeiten haben? Oder gehen wir den Weg der Wahrheit, weil unser Gewissen im Licht des Herrn war und wir dort gesehen haben, was der Wille des Herrn ist? Es ist für uns eine herzerforschende Frage, ob es einzig und allein unser Wunsch ist, das zu tun, was dem Herrn Jesus wohlgefällt, Ihm, den wir unseren Herrn nennen.

Auch in einer Zeit des Verfalls unter dem Volk kann Gott einzelne Personen gebrauchen, die Ihn ehren und die verkehrten Dinge aus der Mitte des Volkes ausrotten. Gott kann eine Person benutzen, die sich vor Ihm niederbeugt, die im Spiegel des Wortes Gottes die Dinge erkennt, die nicht gut sind, und sich deshalb vor Ihm demütigt. Obwohl Josia all das Böse nicht selbst verübt und verursacht hatte – dafür waren vor allem sein Vater und sein Großvater verantwortlich –, demütigte er sich doch unter alles. Und Gott ließ ihm durch die Prophetin Hulda mitteilen, dass er in Frieden zu seinen Vätern versammelt werden würde, bevor das Unglück über das Volk käme.

Wie wichtig ist doch der Einfluss einer Mutter auf das Leben ihres Kindes. Ich las vor Jahren von einer Mutter in der Schweiz, die vom ersten Tag an, nachdem ihr Kind geboren war, zum Herrn betete, bevor sie ihm Nahrung gab, dass Er die Nahrung zur Stärkung des Kindes segnen möge. Die Folge war, dass die Eltern mit diesem Kind niemals Schwierigkeiten beim Beten hatten. Es wurde niemals ungeduldig, öffnete niemals die Augen und saß immer still. Ja, das Kind

war ans Beten gewöhnt. Sein Charakter war so gebildet, dass es das Beten für etwas ganz Selbstverständliches hielt.

„Und er tat, was recht war in den Augen des HERRN; und er wandelte auf allen Wegen seines Vaters David und wich weder zur Rechten noch zur Linken ab“ (V. 2). Er tat nicht, was recht war in seinen Augen, sondern was recht war in den Augen des HERRN. Wie oft habe ich in meinem Leben gehört, dass jemand zu mir sagte: Darin sehe ich nichts Böses. Wer so spricht, verrät, dass der Herr nicht den Platz in seinem Herzen hat, den Er haben sollte. Wenn Er unser Herr ist, dann müssen wir Ihn auch in allem bestimmen lassen und nicht das tun, was wir für richtig halten. Es geht dann nur um die Frage, was Er wünscht, dass wir es tun sollen. Ist der Wunsch in unserem Herzen, uns allein durch das Wort Gottes unterweisen zu lassen und das anzunehmen, was uns aus dem Wort deutlich wird?

Wie oft habe ich gehört, wenn es um einen bestimmten Fehler im Leben von Gläubigen ging und sie auf einen entsprechenden Bibelvers hingewiesen wurden, dass sie sagten: Dieser Vers kann aber auch anders übersetzt werden. Wenn ich dann die Frage stellte: „Bist du sicher, dass er anders übersetzt werden muss?“, dann sagten sie: „Nein, das bin ich nicht.“ Ich habe dann gesagt: „Es ist eine Ablehnung des Herrn Jesus und seiner Autorität, wenn Du sagst: ‚Ich brauche dies und das nicht zu tun, wenn ich annehme, dass es anders übersetzt werden könnte.‘“ Ist das ein Herz, das dem Herrn gehorsam ist und den einen Wunsch hat, Ihm wohlgefällig zu sein und seine Autorität als Herr anzuerkennen? Er hat diese Autorität über unser Leben bekommen, denn Er hat uns durch sein Blut erkauft.

Er hat durch sein Blut nach Leib und Seele ein Recht an uns erworben. Hat das keine Bedeutung für unser Leben auf der Erde? Bedeutet dieses Recht lediglich, dass wir durch Ihn von der Hölle befreit sind und Er dafür sorgen wird, dass wir in den Himmel kom-

men? Ist es nicht zugleich ein Vorrecht für uns, dass Er ein Recht hat auf unseren Leib, auf unsere Erkenntnis, auf unser ganzes Leben? „Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlichet nun Gott in eurem Leib“ (1Kor 6,20). Was bedeutet der Leib für uns? Weshalb hat der Herr als Schöpfer uns den Leib gegeben? Durch den Leib können wir das, was unsere Seele und unser Geist wollen, hier auf der Erde zum Ausdruck bringen. Unsere Seele ist der Sitz unserer Persönlichkeit, und unser Geist ist der höhere Teil des Menschen, wodurch wir in Verbindung mit Gott selbst kommen können und wodurch wir die Gedanken Gottes kennenlernen und auch Kontakt zu anderen Geschöpfen auf der Erde haben können, und zwar mittels des Leibes.

Die Worte, die ich spreche, sind nicht Worte meines Leibes, doch ich gebrauche meinen Leib, um meine Gedanken auszusprechen. Wenn es um die geistlichen Dinge geht, dann ist es der Geist Gottes, den ich empfangen habe, durch den der Herr Jesus und der Vater und auch der Heilige Geist selbst mir ihre Gedanken bekanntmachen, die ich anderen weitergeben kann. Wenn ich meine Gedanken schriftlich mitteilen möchte, muss ich meine Hand gebrauchen. Wir haben unseren Leib, um uns anderen mitteilen zu können.

Wie oft habe ich Gläubige unter uns sagen hören: Dies und das können wir in der gegenwärtigen Zeit nicht mehr tun. Vor fünfundzwanzig oder fünfzig oder hundert Jahren war das möglich, doch nicht mehr in der heutigen Zeit. Diese Gesinnung sehen wir nicht bei Josia. Er war ein Mann, der in allem in den Wegen seines Vaters David wandelte, und es war beinahe vierhundert Jahre her, dass David gelebt hatte.

Gott konnte Josia benutzen, um die Prophezeiung zu erfüllen, die Er in 1. Könige 13 gegeben hatte. Damals hatten sich die zehn Stämme unter Jerobeam vom Gesamtreich abgetrennt. Jerobeam

hatte in Bethel einen neuen Altar errichtet, angeblich für den HERRN, doch in Wirklichkeit war es ein Götzenaltar. Dorthin kam ein Mann Gottes aus Juda und prophezeite, dass dem Haus Davids ein Sohn geboren werden würde, Josia sein Name. Der würde auf diesem Altar die Priester der Höhen schlachten, die dort geräuchert hatten, und er würde Menschengebeine darauf verbrennen. Als Zeichen riss der Altar und wurde die Fettasche verschüttet.

Dreihundertundfünfzig Jahre vergingen, bis diese Prophezeiung sich erfüllte. Davon lesen wir in 2. Könige 23,15.16: „Und auch den Altar, der in Bethel war, die Höhe, die Jerobeam, der Sohn Nebats, gemacht hatte, der Israel zu sündigen veranlasste, auch diesen Altar und die Höhe riss er nieder; und er verbrannte die Höhe, zermalmte sie zu Staub und verbrannte die Aschera. Und als Josia sich umwandte und die Gräber sah, die dort in dem Berg waren, da sandte er hin und ließ die Gebeine aus den Gräbern holen und verbrannte sie auf dem Altar und verunreinigte ihn, nach dem Wort des HERRN, das der Mann Gottes ausgerufen hatte, der diese Dinge ausrief.“ Obwohl Josia möglicherweise diese Prophezeiung nicht kannte – andere haben ihn darauf hingewiesen, wie wir aus 2. Könige 23,17 schließen können –, wurde er durch den Geist Gottes darin geleitet, sie zu erfüllen.

Ist das nicht bemerkenswert? Wir können gut verstehen, dass Gott Josia so gebrauchen konnte. Was Josia tat, war völlig in Übereinstimmung mit dem Namen, den er bekommen hatte: *Gotthelf* oder *von Gott gegeben*. Gott hat Josia auf allen seinen Wegen geholfen.

„Und es geschah im achtzehnten Jahr des Königs Josia, da sandte der König Schaphan, den Sohn Azaljas, des Sohnes Meschullams, den Schreiber, in das Haus des HERRN und sprach: Geh hinauf zu Hilkija, dem Hohenpriester“ (2Kö 22,3.4). Zu dieser Zeit war Josia also

sechsundzwanzig Jahre alt. Er stand fast allein gegenüber diesem götzendienerischen Volk. Woher empfing er die Kraft, die vielen Götzen zu zerstören und zu beseitigen und dem Volk zu gebieten, seine Befehle auszuführen? Diese Kraft hat ein Mensch nur, wenn der Herr ihn zu diesem besonderen Dienst beruft und das Herz dieser Person willig macht, sich völlig von Ihm gebrauchen zu lassen. Das kann auch in unserer Zeit geschehen.

Ich weiß nicht, wie bald der Herr kommt. Wir hoffen, dass es sehr bald sein wird, doch es kann auch noch einige Jahre dauern. Dann wird der Herr vorher noch Brüder und Schwestern heimholen, die das Vorrecht hatten, in jungen Jahren inmitten der Brüder und Schwestern aus- und einzugehen. Sie durften sehen, was Brüder, die unmittelbar aus der Welt oder den Kirchen kamen und die dort all das Böse gesehen hatten, in ihrer ersten Liebe für den Herrn getan haben. Wie frisch waren all diese Dinge in unserer Mitte in der ersten Zeit, als diese Geschwister die Wahrheit über das Versammeln im Licht Gottes erkannten, als sie zum ersten Mal die Wahrheit über das Werk des Herrn Jesus kennenlernten und deshalb mit verlangendem Herzen den Platz aufsuchten, wo Er verheißen hat, in der Mitte zu sein. Sie hatten das Bedürfnis, all das mit ganzem Herzen zu verwirklichen. Ich erinnere mich noch an die köstlichen Tage, die wir damals erlebten. Wie viele mögen heute unter uns sein, die diese Atmosphäre nie kennengelernt haben. Sie sind vielleicht von Jugend auf hier, haben aber niemals die Kostbarkeit des Platzes kennengelernt, da sie niemals zuvor die menschlichen Systeme in der Weise kennengelernt haben und gesehen haben, wie sie im Gegensatz zum Wort Gottes stehen und nicht in Überstimmung mit dem, was wir in Matthäus 18,20 finden: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte.“ Sie haben den Unterschied niemals selbst so kennengelernt.

Doch hier war ein junger Mann, Josia, der bei einem gottlosen Vater aufgewachsen war, der aber glücklicherweise eine gottesfürchtige Mutter hatte. Sie bildete seinen Charakter und weckte seine Liebe zum HERRN. Sein Herz war Gott hingegeben. Wohl kannte er den Herrn Jesus noch nicht so, wie wir Ihn kennen, doch wenn wir im Alten Testament vom Engel des HERRN lesen, können wir ruhig sagen, dass wir immer den Herrn Jesus vor uns haben. Wenn wir Jesaja 6 und Johannes 12 im Zusammenhang lesen, dann lesen wir, dass, als Jesaja den HERRN auf dem Thron sah, er in Wirklichkeit die Herrlichkeit des Herrn Jesus sah, denn Johannes 12,41 bestätigt, dass Jesaja seine Herrlichkeit sah und von Ihm redete. Es ist der Herr Jesus, der Gott vollkommen offenbart hat, nur haben die Menschen Ihn damals nicht als solchen erkannt. Doch wir dürfen heute sagen: „Der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20).

Der Herr möchte gern junge Brüder und Schwestern in seinem Dienst gebrauchen. Wenn doch nur mehr da wären, die sagten:

Nimm mein Leben, Jesu, Dir
Übergabe ich’s für und für.
Nimm Besitz von meiner Zeit,
jede Stund’ sei Dir geweiht!

Vor kurzem hörte ich von einer jungen Schwester, die ein junger Bruder gefragt hatte, ob sie seine Frau werden wollte. Doch sie schrieb ihm: Der Herr hat mir gezeigt, dass ich Ihm in der Mission dienen soll. Was der Herr möchte, ist das Höchste für mich, und das möchte ich tun. – So hat es viele gegeben. Leider gibt es auch gegenteilige Beispiele.

Wissen wir nicht, dass das Gericht vor der Tür steht und dass der Abfall der Christenheit und auch der Verfall inmitten der Brüder immer größer werden wird? Wie viele mag es auch in unserer Mitte geben, die gerettet werden, doch nur so wie durchs Feuer, das heißt, sie kommen ohne viel Frucht zum Herrn, sie haben nichts in ihrem Leben, was sie mitnehmen können. Ihre Kleider, die von ihrer Lebenshaltung und ihrem Betragen sprechen, werden durch das Feuer verzehrt werden. Es ist keine Frucht für den Herrn in ihrem Zeugnis da, sie sind nicht zu seiner Ehre. Auch das ist möglich. Gebe Gott, dass es nicht viele sind. Wir alle müssen einmal vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit wir empfangen, was wir in dem Leib getan haben, es sei Gutes oder Böses (2Kor 5,10). Wir werden keinen Lohn empfangen für die verkehrten Dinge in unserem Leben. Es kann sogar sein, dass wir gänzlich ohne Lohn dastehen. Wir werden nur Lohn empfangen für das, was wir für den Herrn Jesus und aus Liebe zu Ihm getan haben. Doch solche mit einem Herzen voller Liebe für den Herrn, die nur den einen Wunsch haben, Ihm zu dienen und den Weg mit Ihm zu gehen, werden Lohn empfangen für viele Dinge, an die sie sich nicht mehr erinnern können, worin aber doch ihre Liebe zum Herrn zum Ausdruck kam. Wenn wir in unserem praktischen Leben an Ihn denken und Ihm hingegeben sind, ist jedes unserer Worte und jede unserer Taten zur Verherrlichung des Herrn Jesus. Diese Worte und diese Taten werden am Richterstuhl Christi offenbar werden. Ja, unsere Gedanken können nicht mit Ihm und mit seinem wunderbaren Werk beschäftigt sein, ohne dass Lob und Dank und Anbetung aus unserem Herzen für den Herrn Jesus und für den Vater emporsteigen.

Ich möchte besonders die Jungen ermuntern, denn wir Älteren sind nicht mehr lange hier. Es wird der Augenblick kommen, dass alle Älteren heimgegangen und die Jüngeren älter geworden sind.

Wenn du nun nicht dein Leben dem Herrn übergibst – ich denke jetzt nicht an die Bekehrung, das ist erst der Anfang, sondern dass du dein bekehrtes Leben nicht dem Herrn übergibst – und nicht in der Praxis verwirklichst, dass du um einen Preis erkauft bist und Gott in deinem Leib verherrlichst, dann wird es später viel schwieriger für dich sein. Doch wenn du den Herrn liebst und den Wunsch hast, das zu tun, was Er möchte, dann wird Er dich segnen und dich auch in seinem Dienst gebrauchen können. Und wenn wir Ihn lieben, dann ist für uns, wie auch ein Sprichwort sagt, jeder Wunsch eigentlich ein „Befehl“. Dann danken wir Ihm, dass wir Ihm folgen und seine Sklaven sein dürfen. Dabei gibt Er uns nicht einmal Befehle. Doch kann die Liebe jemals etwas verweigern, was der Geliebte von uns wünscht?

Wir können von Josia sehr viel lernen. Er kehrt zurück bis zum Anfang, bis zu dem von Gott gesalbten König, der Gott gesucht und deshalb von Ihm die Verheißung bekommen hatte, dass seine Nachkommen, seine Kinder und Kindeskinder, später Könige über das Volk Gottes sein würden. Josia hatte also selbst seine Stellung als König seinem Vorvater David zu verdanken. Darum wandelte Josia auch auf allen Wegen seines Vaters David und wich nicht zur Rechten noch zur Linken. Es war derselbe Weg, wie ihn auch der Herr Jesus, der wahre David, offenbart hat. Die Evangelien und die Apostel in den Briefen berichten über Ihn. Josia war ein junger Mann, von dem wir sagen können, dass er sein Leben hundertprozentig dem HERRN weihte. Mit sechzehn Jahren begann er, Ihn zu suchen. Er hatte niemanden über sich. Und als er sechsundzwanzig Jahre alt war, begann er, den Tempel wiederherzustellen. Die Bücher Chronika berichten uns noch viele andere Dinge, die er getan hat, indem er all das beseitigte, was im Gegensatz zum Willen Gottes stand. Wenn wir das Wandeln Josias auf den Wegen seines Vaters David auf uns

anwenden und für uns die Nutzanwendung ziehen, so können wir von ihm lernen, das Wort Gottes zu untersuchen im Blick auf unsere Zusammenkünfte, welches die Gedanken Gottes über die Stunde der Anbetung, der Wortbetrachtung oder der Gebetsstunde sind, zu untersuchen, ob alles bei uns in Übereinstimmung ist mit dem Wort Gottes und ob wirklich die Rechte des Herrn Jesus anerkannt werden. Wenn wir seine Gäste sind, hat Er dann nicht allein Rechte an uns? Kein einziger Bruder hat das Recht, ein Lied anzustimmen, es sei denn, dass der Herr ihn gebrauchen will. Kein einziger Bruder hat das Recht zu beten, es sei denn, dass der Herr ihm deutlich macht, dass Er ihn gebrauchen will. Kein einziger Bruder hat das Recht zu sprechen. Allein der Herr hat das Recht, jeden Bruder so zu gebrauchen, wie Er will. Ein Bruder darf nur dann aufstehen, um zu sprechen, wenn er sicher weiß, dass der Herr ihn in diesem Augenblick gebrauchen will.

Vielleicht denken einige jüngere Brüder jetzt: Wie soll ich das wissen? Denselben Gedanken habe ich auch gehabt, als ich jung war. Wie kann ich wissen, dass der Herr mich gebrauchen will, wenn es nur um das Vorschlagen eines Liedes geht? Und doch ist dieses Wissen unbedingt nötig! Jedes Vorschlagen eines Liedes ohne die Sicherheit, dass genau das der Wille des Herrn ist, ist Sünde. Jedes Gebet, das wir aussprechen, ohne dass wir die Sicherheit haben, dass es der Wille des Herrn ist, ist Sünde. Alles, was nicht aus Glauben ist, ist Sünde, sagt die Schrift. Jeder, der aufsteht, um zu sprechen, ohne dass er die Sicherheit hat, dass der Herr will, dass er über den Abschnitt spricht, den Er ihm gegeben hat, sündigt, und es ist eine große Sünde. Und doch ist es ganz einfach. Ich habe öfter Briefe bekommen von solchen, die mich fragten: Wie kann man die Sicherheit haben, dass etwas der Wille des Herrn ist? Ich habe mit einer Frage geantwortet: Vertraust du dem Herrn Jesus? Der Herr

Jesus sagt, dass du in allem nur nach seinem Willen handeln darfst, und glaubst du, dass der Herr Jesus so hart ist, etwas von dir zu verlangen, das du nicht erfüllen kannst? Glaubst du, dass Er dir nicht sagen möchte, was sein Wille ist? Glaubst du das von Ihm, der uns liebhat? Wer den Herrn kennt, kann das nicht glauben. Und wer sich Ihm völlig übergibt, der wird erfahren, dass das wahr ist.

Ich möchte ein Beispiel weitergeben, das ich selbst erfahren habe. Es war vor Jahren in diesem Lokal. Ich war längere Zeit nicht hier gewesen. Als wir versammelt waren, erinnerte der Herr mich an einen bestimmten Abschnitt. Ich fragte Ihn: Herr, soll ich diesen Abschnitt vorlesen? Der Herr antwortete: Nein. Das hatte ich noch niemals erlebt. Daraufhin wartete ich. Nach einer längeren Pause stand ein Bruder auf, ging nach vorn und sagte: Ich denke, dass der Herr auch einen einfachen Bruder gebrauchen kann. Und dann sprach er einige Zeit. Als er alles gesagt hatte, setzte er sich hin, und dann sagte der Herr zu mir: Nun steh du auf. Das ist Leitung des Heiligen Geistes. So deutlich spricht der Herr, obwohl es sicher wahr ist, dass wir an seine Stimme gewöhnt werden müssen. Wenn wir niemals sonst auf seine Stimme hören, werden wir auch in den Zusammenkünften nicht wissen, was sein Wille ist. Doch wenn wir gewöhnt sind, auf seine Stimme zu hören, dann werden wir sie sehr wohl verstehen.

Es gibt ein einfaches Mittel in dieser Hinsicht: Wenn uns nicht deutlich ist, ob wir etwas tun sollen oder nicht, dann dürfen wir es nicht tun. Wir dürfen niemals gegen seinen Willen handeln. Nur wenn wir gewöhnt sind, mit Ihm zu sprechen, kann Er mit uns sprechen. Dann wird uns auch deutlich werden, was der Herr möchte. Ich habe natürlich auch soeben den Herrn gefragt, ob Er möchte, dass wir über diesen Abschnitt nachdenken. Ich bat den Herrn: Herr, wenn es Dein Wille ist, dass ich aufstehe, dann musst Du mir Ruhe

geben. Es ist auch hin und wieder anders gewesen, doch Er gab mir Ruhe. So lernen wir den Willen des Herrn durch Erfahrung kennen.

Ich möchte eine kleine Begebenheit hierzu erzählen: Im letzten Weltkrieg wurde ein Mädchen im Alter von vielleicht ein oder zwei Jahren seinen Eltern geraubt. Als das Mädchen etwa zehn Jahre alt war, kam es zu seinen Eltern zurück. Sein Name war Marie. Am nächsten Tag spielte Marie mit einigen Mädchen auf der Straße, von denen zufällig drei ebenfalls Marie hießen. Plötzlich hörte sie eine Frau rufen: „Marie, komm nach Hause.“ Darauf fragte sie die anderen Mädchen: „Bin ich gemeint oder jemand anders?“ Die anderen antworteten jedoch nicht auf das Rufen, und da dachte das Mädchen, dass sie gemeint sei, doch sie zögerte. Drei Wochen später spielten die Mädchen wieder zusammen, und wieder hörte Marie die Stimme: „Marie, komm nach Hause.“ Da zögerte sie nicht mehr, sondern rief sogleich: „Ja, Mutter, ich komme.“ In diesen drei Wochen hatte sie die Stimme der Mutter kennengelernt, und nun konnte sie diese Stimme von anderen unterscheiden.

So ist es auch im Blick auf unsere Gemeinschaft mit dem Herrn in unserem tagtäglichen Leben. Wenn wir nach seinem Willen fragen, lernen wir die Stimme des Herrn Jesus kennen, so dass wir sicher wissen können, dass es seine Stimme ist. Dabei sollten wir nie vergessen, dass Er unser Herr ist und bleibt. Und doch ist Er derselbe, der auch mein Heiland ist, der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat. Hat Er nicht zu Maria am Auferstehungsmorgen gesagt: „Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen“? Er ist es, der mich seinen Bruder nennt, und dann bin ich es auch. Wenn ich auch niemals wagen würde, Ihn Bruder zu nennen, denn ich erkenne Ihn als meinen Herrn an und weiß, dass Er allein Rechte an mich erworben hat nach Leib und Seele. Auf diese Weise lernen wir seine Stimme immer besser kennen und wissen,

was sein Wille ist. Und wenn wir es nicht sicher wissen, dann sollten wir warten.

Wie beeindruckend ist es, den jungen Josia zu sehen. Das Gericht über das Volk steht fest, und der innere Zustand des Volkes hat sich auch unter seiner Regierung nicht verbessert, vielleicht der Zustand einiger, nicht aber des Volkes in seiner Gesamtheit. Und doch, welch ein Segen war dieser Mann für das Volk. Äußerlich veränderte sich alles, und sein Einfluss in der Mitte des Volkes wurde überall sichtbar. Alle Dinge, die Gott so verunehrten, wurden abgeschafft und, was den Gottesdienst betrifft, so wurde fortan allein nach den Gedanken Gottes gehandelt.

Als dieser junge Mann begann, gab es noch kein Neues Testament, und auch vom Alten Testament waren noch nicht viele Bücher vorhanden. Wir haben gelesen: „Und der Hohepriester Hilkija sprach zu Schaphan, dem Schreiber: Ich habe das Buch des Gesetzes im Haus des HERRN gefunden. ... Und Schaphan, der Schreiber, berichtete dem König und sprach: Der Priester Hilkija hat mir ein Buch gegeben. Und Schaphan las es dem König vor“ (V. 8.10). In 2. Chronika 34,14 heißt es, dass es das „Buch des Gesetzes des HERRN durch Mose“ war, das also Mose selbst geschrieben hatte. Schaphan war der Schreiber, der in der unmittelbaren Umgebung des Königs verkehrte und alle Gedanken des Königs aufschrieb. Nachdem Schaphan dem König in Vers 9 einen Bericht gegeben hatte, fügte er hinzu, dass der Priester Hilkija ihm ein Buch gegeben habe. Es ist bemerkenswert, dass Schaphan hier von einem Buch spricht, wohingegen Hilkija es in Vers 8 das Buch des Gesetzes nennt. Welch ein gewaltiger Unterschied ist es doch, ob das Wort Gottes *das* Buch ist oder *ein* Buch. Wir können die Bibel haben und sie betrachten, wie sie von vielen Millionen von Menschen betrachtet wird: als ein Buch unter vielen anderen. Als der bekannte englische Schreiber Walter

Scott auf dem Sterbebett lag, sagte er: Gebt mir *das* Buch. Da sagten seine Kinder zu ihm: Welches Buch meinst Du, Vater? – denn er hatte selbst viele Bücher geschrieben. Doch er sagte: Es gibt nur ein Buch, die Bibel. Gebt mir *das* Buch, damit ich darin lese. Die entscheidende Frage ist: Was bedeutet die Bibel für mich? Ist sie für mich das Buch, das Wort Gottes?

Was ist die Bibel für uns? Ist sie das Buch, aus dem wir bei Tisch lesen? Ja, es ist gut, die Bibel bei Tisch zu lesen. Ist sie das Buch, das wir in der Versammlung benutzen? Es ist gut, dass wir das tun. Doch ist sie das Buch für mein praktisches Leben, weil sie das Buch ist für mein Herz und für mein geistliches Leben? Ist sie das Buch, das ich in meinem Herzen habe, weil ich Ihn darin finde, den Sohn der Liebe Gottes, der mich geliebt hat und dem ich alles zu verdanken habe? Ich finde Ihn darin. Ich lerne Ihn darin kennen, und ich lerne darin seine Gedanken kennen. Ich finde alles darin, was für Ihn bedeutend ist, und auch das, was für Ihn unbedeutend ist. Allein in diesem Buch lerne ich Ihn kennen, wie ich Ihn auch nur jetzt in den Umständen hier auf der Erde in einer Weise kennenlernen kann, wie es im Himmel nicht mehr möglich sein wird. Sicher werden wir Ihm im Himmel gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist (1Joh 3,2). Wie wunderbar wird das sein. Wir werden eine viel tiefere Erkenntnis haben, doch wir werden Ihn dort nicht in der Weise kennenlernen, wie wir Ihn jetzt kennenlernen, wenn wir uns auf seine Seite stellen und seinetwegen von anderen verspottet werden. Die Erfahrungen, die wir jetzt in den verschiedenen Umständen und Schwierigkeiten machen, werden wir im Himmel nicht mehr machen. Und sind es nicht gerade die Zeiten der Schwierigkeiten gewesen, in denen wir den Herrn Jesus in besonderer Weise kennengelernt haben, wie es sonst nicht der Fall gewesen wäre?

So dürft auch ihr Jüngeren den Herrn kennenlernen, wenn ihr mit Ihm euren Weg geht in allen Umständen des Lebens. Dann werdet ihr Weisheit haben und bewahrt werden vor allem Abweichen. Wenn ihr wirklich abhängig seid, werdet ihr auch nicht die Zucht Gottes erfahren, eine Zucht, die ich leider erfahren musste und viele andere von uns. So hat auch der Großvater Josias, Manasse, der gottloseste König in Juda, die Zucht Gottes erfahren, indem die Heerobersten des Königs von Assyrien die Stadt besiegten und Manasse als Gefangenen nach Babel brachten. Dort, als er im Elend saß, bekehrte er sich, und da sorgte Gott dafür, dass er wieder nach Jerusalem zurückkam, wenn er auch nicht alles wiedergutmachen konnte, was er verdorben hatte. Sein Sohn Amon war bereits auferzogen und wahrscheinlich durch seine Mutter auf einen bösen Weg geleitet worden.

Vor einigen Jahren bat ein junger Bruder in Winschoten um Zulassung zum Brotbrechen. Ein Bruder der Versammlung und ich besuchten ihn. Nachdem wir mehrere Dinge mit ihm besprochen hatten, sagte der Bruder, mit dem ich gekommen war, zu dem jungen Bruder: Hast Du noch eine Frage? Darauf antwortete dieser: Ja, ich habe in 1. Korinther 11 gelesen, dass in Korinth so viele Gläubige krank waren, weil in ihrer Mitte Dinge vorhanden waren, die nicht gut waren. Es gibt so viele Kranke in unserer Mitte. Hat uns das nichts zu sagen? – Wie haben wir uns über diese Frage gefreut. Wir merkten, dass sein Herz mit den Dingen beschäftigt war, die in unserer Mitte waren, und dass ihm dieser Gedanke beim Lesen des Wortes Gottes gekommen war. Sein Gedanke war richtig. Nachdem der Bruder diese Frage gestellt hatte, hatten wir volle Freimütigkeit, ihn der Versammlung vorzuschlagen, weil wir sahen, was in seinem Herzen war und wie er das Zeugnis des Herrn auf seinem Herzen trug.

Diese Gesinnung finden wir auch bei Josia. Nachdem Schaphan vor dem König aus dem Buch des Gesetzes gelesen hatte, zerriss der König seine Kleider und gebot seinen Knechten, den HERRN für ihn zu befragen. Seine Knechte suchten die Prophetin Hulda auf, und wir haben ihre Antwort an Josia gelesen: „So spricht der HERR: Siehe, ich will Unglück bringen über diesen Ort und über seine Bewohner: alle Worte des Buches, das der König von Juda gelesen hat. Weil sie mich verlassen und anderen Göttern geräuchert haben, um mich zu reizen mit all dem Machwerk ihrer Hände, so wird mein Grimm entbrennen gegen diesen Ort und wird nicht erlöschen. Zum König von Juda aber, der euch gesandt hat, um den HERRN zu befragen, zu ihm sollt ihr so sprechen: So spricht der HERR, der Gott Israels: Die Worte betreffend, die du gehört hast – weil dein Herz weich geworden ist und du dich vor dem HERRN gedemütigt hast, als du hörtest, was ich über diesen Ort und über seine Bewohner geredet habe, dass sie zur Verwüstung und zum Fluch werden sollen, und du deine Kleider zerrissen und vor mir geweint hast, so habe ich es auch gehört, spricht der HERR. Darum, siehe, werde ich dich zu deinen Vätern versammeln, und du wirst zu deinen Gräbern versammelt werden in Frieden; und deine Augen sollen all das Unglück nicht ansehen, das ich über diesen Ort bringen werde. – Und sie brachten dem König Antwort“ (V. 16–20).

Zu Beginn des nächsten Kapitels sehen wir dann die Wirkung, die diese Worte auf den König hatten. „Und der König sandte hin, und man versammelte zu ihm alle Ältesten von Juda und von Jerusalem“ (23,1). Danach finden wir, was Josia weiter tat. Er führte das Passah wieder ein, das seit den Tagen Samuels nicht mehr in der Weise gefeiert worden war, wie es nun gefeiert wurde. Josia hat es in einer herrlicheren Weise gefeiert, als es je David und Salomo und Hiskia getan hatten. Er war aufrichtig und handelte auch entsprechend. Da

gab der HERR ihm mehr Licht, und Er gab ihm auch Gnade. Gott sah den Wunsch in seinem Herzen, nur nach seinem Wort zu handeln und Ihm wohlzugefallen. Und darum hat Gott das in seinem Wort aufzeichnen lassen, damit wir seine Gedanken kennenlernen sollten.

Berührt das nicht unser Herz? Unsere Zeit trägt dieselben Charakterzüge wie die Zeit Josias, als das Volk Gottes völlig von Gott abgewichen war und das Gericht kurz bevorstand. Heute ist die Christenheit völlig von Gott abgewichen wie damals das Volk Israel. Wenn es auch einige wenige gab wie die Prophetin Hulda und den König selbst, die einen Überrest bildeten, so war ihre Haltung doch nicht kennzeichnend für das gesamte Volk. Aus dem, was der Herr in Offenbarung 3 über Laodizea sagt, wissen wir, dass wir in einer Zeit leben, wo die Christenheit zwar die Form der Gottseligkeit hat, aber deren Kraft verleugnet (2Tim 3,5). Was bedeutet das für uns? Gehören wir zu denen, von denen 1. Korinther 3 sagt, dass sie gerettet werden, doch nur so wie durchs Feuer?

Ich möchte noch einmal die jungen Brüder und Schwestern in unserer Mitte fragen: Was ist in deinem Herzen? Was ist deine Antwort auf das, was wir in diesem Kapitel gesehen haben? Findet der Herr etwas von der Entschiedenheit eines Josia in deinem Herzen, in deinem Leben? Willst du dich nicht von allem trennen, was nicht nach seinen Gedanken ist, und nur das tun, was Er dir zeigt, auch wenn du ganz allein stehst? Ich meine nicht Dinge, wovon du denkst, dass Gottes Wort sie sagt, sondern das, was sein Wort wirklich sagt. Und wenn du die Wahrheit noch nicht kennst? Ich habe, als ich jung war, ebenfalls Dinge getan, wovon ich dachte, dass der Herr sie von mir erwartete, doch später sah ich, dass es Dinge waren, von denen ich lediglich annahm, dass ich darin dem Herrn diente. So kann es sein. Deshalb müssen wir alles anhand des Wortes

prüfen. Ist der Wunsch in eurem Herzen, an seiner Hand von Ihm geführt zu werden?

So nimm denn meine Hände und führe mich,
bis ich den Lauf vollende und ewiglich!
Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt.
Wo Du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.

Gebe der Herr, dass das unser aller beständiges Gebet ist. Wie wird der Herr Jesus sich darüber freuen. Und welch eine Freude wird es für uns bedeuten, wenn wir das in unserem Leben verwirklichen. Dann werden wir in ungetrübter Gemeinschaft mit Ihm unseren Weg gehen und so ein Zeugnis für Ihn sein. Was wird es sein, wenn wir einmal vor dem Richterstuhl stehen, wo alles offenbar werden wird und Er uns dann zeigt, was Er in unserem Leben als ein Zeugnis für Ihn wertgeschätzt hat.

14. David in Ziklag

Bibelstelle: 1. Chronika 12,1–14

In diesem Kapitel finden wir eine Aufzählung der Helden und Kämpfer Davids, die zu ihm kamen, kurz bevor er König über Israel wurde. Es war schon lange Zeit her, dass der Prophet Samuel David zum König über Israel gesalbt hatte, doch solange Saul König war, konnte David sein Königtum nicht antreten. Obwohl Saul wusste, dass David der Gesalbte des HERRN war, wollte er ihn nicht als den wahren König anerkennen und versuchte mehrere Male, ihn zu ermorden. Es ist vor allem das erste Buch Samuel, das uns den Hass Sauls zeigt und wie er David verfolgte. Wir sehen deutlich, dass Saul ein Bild des Antichrists ist, der unmittelbar vor dem Kommen des Herrn Jesus von der Mehrheit des Volkes Israel als Messias angenommen werden wird. David ist ein Vorbild des Herrn Jesus als des wahren Königs, der alle seine Feinde vernichten wird. Danach wird Er als der wahre Salomo in der Mitte seines Volkes eine wunderbare Herrschaft des Friedens errichten. Doch bevor David König wird, wird er verfolgt.

Am Ende des ersten Buches Samuel finden wir, wie Saul im Kampf mit Amalek fällt oder, besser gesagt, Selbstmord begeht. Danach zieht David nach Hebron, wo er sieben Jahre wohnt und von den beiden Stämmen Juda und Benjamin als König anerkannt wird (2Sam 2). Einige Jahre später, nachdem der Sohn Sauls gestorben ist, kommen auch die zehn Stämme zu ihm nach Hebron und machen ihn zum alleinigen König über ganz Israel. Im weiteren Verlauf des zweiten Buches Samuel finden wir eine Beschreibung, wie David nach und nach alle seine Feinde besiegt. So wird es auch in der Zukunft sein. Der Herr Jesus wird zuerst in Harmagedon das Tier und den falschen

Propheten (den Antichrist) ergreifen und, ohne sie zu richten, in den Feuersee werfen (Off 19,19–21). Zugleich wird Er die Heere Westeuropas vernichten und kurze Zeit danach auf dem Ölberg erscheinen (Sach 14,2–5), um zusammen mit dem Überrest den König des Nordens zu vernichten (Dan 11,42–45). Danach wird Er, ebenfalls zusammen mit dem Überrest, die umliegenden Nachbarvölker wegen ihrer Feindschaft zum Volk Israel schlagen und schließlich Russland auf den Bergen Israels vernichten (Hes 38 und 39).

Während der großen Drangsalszeit und auch schon kurz davor wird der Überrest Israels nach der Entrückung der Versammlung, also in einigen wenigen Jahren, der ganzen Welt das Evangelium des Reiches verkündigen. Viele werden zur Bekehrung kommen und an den Segnungen des 1000-jährigen Reiches teilhaben, sofern sie nicht wegen ihrer Treue gegenüber Christus während der Drangsalszeit umgekommen sind und am himmlischen Teil der Regierung teilhaben werden.

Viele der treuen Prediger werden während dieser Zeit umkommen, ja, „wenn jene Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Fleisch errettet werden; aber um der Auserwählten willen werden jene Tage verkürzt werden“ (Mt 24,22). Danach folgt das Gericht über alle Völker der Erde, das in Matthäus 25,31–46 beschrieben wird. Die Völker, die die Prediger des Reiches nicht aufgenommen haben – der Herr Jesus nennt sie „meine Brüder“ –, werden gerichtet werden. Diejenigen, die sie gut behandelt und ihr Wort angenommen haben, werden eingehen ins Friedensreich.

David ist nun, wie gesagt, ein Bild von dem Herrn Jesus als demjenigen, der sich alle seine Feinde unterwirft. Diese Zeit steht kurz bevor. Obwohl Gott Ihn zum König gesalbt hat (Ps 2,6) und wir Ihn bereits mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt sehen (Heb 2,9), ist Er jetzt noch der Verworfene. Die Juden haben Ihn ans Kreuz geschlagen

mit den Worten: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche.“ Sie gaben Ihm statt des Thrones ein Kreuz und ein Grab. Auch wir leben noch in der Zeit der Verwerfung des Herrn Jesus, wo Gott alle Menschen aufruft, freiwillig ihre Knie vor dem Herrn Jesus zu beugen und Ihn als Herrn anzuerkennen. Im 1000-jährigen Reich wird jedes Knie sich vor Ihm beugen müssen, wie wir in Philipper 2,10 lesen. Wer das dann nicht tut, wird sofort gerichtet werden.

Wir finden in dem gelesenen Kapitel nun eine kurze Beschreibung und Aufzählung der Männer in Israel, die sich auf die Seite Davids stellten, als er noch der Verworfene war. Wir haben uns schon früher daran erinnert, wie viele der Helden Davids zu ihm in die Höhle Adullam kamen, weil sie bedrängt waren, einen Gläubiger hatten oder erbitterten Gemüts waren (1Sam 22,1–4). Diese Männer wurden die Helden Davids. Ja, man kann nicht Umgang mit dem Herrn Jesus haben und mit Ihm den Weg gehen, ohne ein Held zu werden. Helden sind solche, die seine Ehre suchen und ihr Leben in seinen Dienst stellen.

„Und diese sind es, die zu David nach Ziklag kamen, als er sich noch vor Saul, dem Sohn des Kis, verborgen hielt; auch sie waren unter den Helden, die ihm im Kampf halfen, ausgerüstet mit dem Bogen und geübt, mit der Rechten und mit der Linken Steine zu schleudern und Pfeile mit dem Bogen abzuschießen: Von den Brüdern Sauls, aus Benjamin“ (1Chr 12,1.2). Was wir in diesem Abschnitt finden, ereignete sich in der Zeit, als David zu den Philistern geflohen war und sich in Ziklag aufhielt. Die Tatsache, dass David dorthin flüchtete, war ein Mangel an Glauben, eine Schwachheit im Leben Davids. Obwohl wir etwas Derartiges niemals im Leben des Herrn Jesus finden, so ist David doch auch in diesem Kapitel ein Vorbild von dem Herrn Jesus. Die ersten, die dorthin zu David kommen, sind aus dem Stamm Benjamin, die Brüder Sauls. Hätten wir

nicht gedacht, dass die Brüder Sauls die letzten wären, die zu David kommen würden? Ihr Bruder Saul regierte doch immer noch als König in Israel, und sie hätten seine Macht und Herrlichkeit mit ihm teilen können. Doch gerade sie waren die ersten, die sich zu diesem Zeitpunkt David anschlossen.

Die hier zu David kamen, waren keine Schwächlinge, sondern geübte Kriegsleute. Sie konnten nicht nur mit der Rechten, sondern auch mit der Linken Steine schleudern und Pfeile mit dem Bogen abschießen. Diese Männer hatten ihren Bruder Saul verlassen und sich David angeschlossen. Sie kamen zu David, als Saul ihn noch hasste. Und weil sie mit David gingen, werden ihre Namen hier im Wort Gottes erwähnt, und sie werden niemals vergessen werden. Welch ein Ansporn ist das für uns!

Wir, die wir am Ende der zweitausend Jahre der Verwerfung des Herrn Jesus leben, wollen uns nun einmal selbst die Frage stellen, wie wir zu Ihm stehen. Haben wir, die wir ursprünglich auch zu der Welt gehörten, zu der jeder Unbekehrte gehört und deren Fürst Satan ist, uns von Anfang an auf die Seite des Herrn Jesus gestellt und seine Rechte anerkannt?

Wir können die Helden Davids, die hier zu Ihm kamen, vergleichen mit Männern wie die Apostel, die vom ersten Augenblick an die Seite des Herrn Jesus wählten. Da war Petrus, der auf seiner Seite stand und gewappnet war. Oder denken wir an Stephanus, der sich so entschieden auf die Seite des Herrn Jesus stellte und sich mit Heiligem Geist füllen ließ, weil der Herr sein Herz in Besitz genommen hatte. Welch eine gewaltige Predigt hat er in der Mitte des Volkes abgelegt. Für sein treues Zeugnis erhielt er die Märtyrerkrone.

Nun finden wir eine zweite große Gruppe in Vers 9: „Und von den Gaditern sonderten sich ab zu David, auf die Bergfestung in die Wüste, tapfere Helden, Männer des Heeres zum Kampf, mit Schild

und Lanze gerüstet, deren Angesichter wie Löwen-Angesichter, und die den Gazellen auf den Bergen gleich waren an Schnelligkeit“. Diese Bergfeste ist die Höhle Adullam, von der wir in 1. Samuel 23 lesen. Zu den Helden, die dort zu David kamen, gehören auch die drei Helden, die später aus der Zisterne Bethlehems Wasser holten. Sie drangen durch das Lager der Philister und kamen durch das Lager zurück mit dem Wasser. Und der einzige Grund für ihre Tat war, dass David nach diesem Wasser verlangte.

„Und es kamen einige von den Kindern Benjamin und Juda auf die Bergfestung zu David“ (V. 17). Hier finden wir eine zweite Gruppe, die zu David in die Höhle Adullam kommt. Schon damals waren Männer aus dem Stamm Benjamin gekommen, dem Stamm, dem auch Saul angehört hatte. Nun waren es wieder solche, die mit Saul verwandt waren, von denen wir am wenigsten erwartet hätten, dass sie sich schon so früh auf die Seite Davids stellten. Wir sehen, dass David selbst überrascht war und ihnen entgegenging mit der Frage, ob sie zum Frieden zu ihm gekommen seien. Doch gerade sie stellten sich ganz entschieden auf die Seite Davids mit den Worten: „Dein sind wir, David, und mit dir, Sohn Isais!“ (V. 19). Ist das nicht bemerkenswert? Denken wir dabei nicht an den Apostel Paulus, den ehemals größten Feind des Herrn Jesus? Er war es, der die Gläubigen verfolgte und später das Evangelium predigte. Er nennt sich selbst den größten der Sünder, weil er die Versammlung Gottes verfolgt hatte, doch später wurde er vom Herrn gebraucht, um der größte Kämpfer zu werden. Man hat geschätzt, dass durch die Predigt des Apostels Paulus fünf Millionen Menschen zur Bekehrung gekommen sind. Wenn wir das Wort Gottes lesen, besonders die Apostelgeschichte, sehen wir, wie er für den Herrn Jesus kämpfte. Und wie wurde gerade er von Seiten des Volkes der Juden angefeindet. Ja, sie konnten ihn plagen, steinigen, doch sie konnten ihn

nicht zu Tode bringen, bis seine Zeit gekommen war, dass er in Rom als Märtyrer starb.

„Und von den Kindern Benjamin, den Brüdern Sauls: 3000; aber der größte Teil von ihnen hielt bis dahin treu zum Haus Sauls“ (V. 29). Hier finden wir zum dritten Mal, dass über die Kinder Benjamin gesprochen wird, und zum zweiten Mal werden die Brüder Sauls erwähnt. Diese letzte Gruppe der Kinder Benjamin, die sich David zuwandte, kam zu ihm, nachdem das Haus Sauls bis auf Mephiboseth ausgestorben war und David die Herrschaft über die zwölf Stämme ausübte. Hier steht nicht, dass der ganze Stamm Benjamin kam, aber doch ein Teil davon.

In den Versen 31–38 wird uns eine Aufzählung derer gegeben, die aus den Stämmen Ephraim, Manasse, Issaschar, Sebulon, Naphtali, Dan, Aser und von jenseits des Jordan aus Ruben, Gad und dem halben Stamm Manasse zu David kamen. Von denen, die von Issaschar kamen, wird hervorgehoben, dass sie Männer waren, die Einsicht hatten in die Zeiten, um zu wissen, was Israel tun musste. Die Männer aus Sebulon ordneten sich in Schlachtreihen mit ungeteiltem Herzen. Diese Treue und Entschiedenheit, mit der sie sich auf die Seite Davids stellten, spricht auch zu unserem Herzen. Weckt das nicht bei uns den Wunsch, uns völlig auf die Seite des Herrn Jesus zu stellen, der jetzt noch verworfen ist? Dabei wissen wir genau, welch eine herrliche Zukunft uns erwartet. Sehr bald werden wir zum Herrn gehen, um für immer bei Ihm zu sein, dort, wo es keine Sünde mehr gibt. Dort gibt es keinerlei Kriege, keinerlei Krankheiten mehr. Wir werden dort einen Leib der Herrlichkeit haben. Erfüllen diese Dinge unser Herz? Wir werden den Herrn Jesus sehen, wie Er ist. Wir werden Ihn in würdiger Weise anbeten. Wir werden völlig in allem mit Ihm übereinstimmen, frei von jeder Schwachheit, die uns jetzt umgibt. Wie armselig sind doch die Gläubigen, deren Herz aus-

schließlich mit den Dingen der Erde erfüllt ist. Doch um in der Zukunft diese Dinge genießen zu können, ist es nötig, sich jetzt schon auf die Seite unseres großen Davids zu stellen. Wir haben unsere Knie vor Ihm gebeugt, unsere Schuld vor Ihm bekannt und Ihn als Herrn anerkannt. Wer das nicht getan hat, ist nicht errettet und wird auch solange nicht errettet, wie er Ihn nicht als Herrn angenommen hat.

Viele unter dem Volk nahmen ihn nicht gleich zu Anfang an, nicht einmal die eigenen Brüder Davids. Sie kamen erst zu ihm nach Ziklag, nicht schon in die Höhle Adullam. Diese Höhle war eine Grotte in dem Berg, völlig von Felsen umschlossen, die nicht leicht betreten werden konnte, die aber leicht zu verteidigen war. Dort waren alle in Sicherheit, die damals zu David kamen. Niemals ist diese Höhle von anderen angegriffen, geschweige denn erobert worden. Wer dort zu David kam, war sicher, denn David schützte ihn.

Ist es Wahrheit in unserem Herzen, wenn wir singen:

Herr, das Wort aus Deinem Munde ist
so lieblich, süß und hold!
Gute Botschaft, frohe Kunde,
besser als das reinste Gold!
Deine ew'gen Heilsgedanken,
Deine Liebe ohne Schranken,
Dein Herz, das sich zu uns neigt,
hast Du völlig uns gezeigt.

Ja, das Wort, das Du gegeben,
es ist Wahrheit, Geist und Leben,
unsers Weges helles Licht,
wer ihm folgt, der irret nicht.

Hat das Wort Gottes diesen Platz in unserem Herzen? Ist es die köstliche Nahrung für uns, die uns immer wieder die Liebe des Herrn vorstellt? Ist es so, dass wir diesem hellen Licht, das auf unseren Weg fällt, folgen? Wir dürfen mit Ihm, der verworfen ist und für den die Welt nur ein Kreuz und ein Grab hatte. In der Taufe haben wir bekannt, dass wir mit Ihm gekreuzigt und begraben sind, dass wir den Platz der Verwerfung in dieser Welt mit Ihm teilen möchten. Ist das eine beständige Wirklichkeit für uns?

Dabei waren wir nicht die ersten, die zum Herrn Jesus kamen. Das waren die Apostel, deren Wirken uns in der Apostelgeschichte beschrieben wird. Diese Zeiten kommen niemals zurück. Nein, denn sogar zur Zeit der Apostel trat in der Geschichte der christlichen Kirche ein Verfall ein, der immer weiter fortschreitet und der letztlich darin endet, dass alles verdorben wird und von Gott abfällt. Wir sehen in den Prophezeiungen des Wortes Gottes, wie sich die Kirche völlig mit der Welt vermischen und schließlich mit ihr gerichtet werden wird. Wie schnell ist die himmlische Hoffnung verlorengegangen und trat eine Vermischung mit der Welt ein und führte Satan den Götzendienst ein. Wir leben heute in einer Christenheit, die nur noch der Form nach christlich ist. Viele ihrer Bekenner offenbaren sich als Werkzeuge Satans, die ihn bald öffentlich anbeten und sich völlig in seinen Dienst stellen werden.

Wie stehen wir gegenüber dem Herrn Jesus als unserem Herrn? Anerkennen wir seine Autorität, wenn wir zusammen sind als Versammlung und auch in unserem persönlichen Leben? Stellen wir alle Dinge unseres Lebens unter seine Herrschaft? Oder gibt es Bereiche, die wir bewusst ausschließen? Zeugen wir öffentlich davon, dass Er unser Herr ist? Fragen wir in allen Dingen zuerst nach seinem Willen? Wir leben in den letzten Tagen, und alles weist darauf hin, dass

der Herr Jesus sehr bald kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wir sehen, wie der Abfall beständig größer wird, und zwar gerade in den Ländern, die einen christlichen Namen tragen und wo in den vergangenen Jahrzehnten das Wort Gottes solch einen starken Einfluss auf die Gesetzgebung hatte. Doch dieser Einfluss schwindet mehr und mehr. Wo immer wir hinsehen, können wir feststellen, dass wir in den letzten Tagen leben.

Inwieweit sind wir dieselben für den Herrn Jesus geblieben, wie wir es hier bei denen finden, die David während seiner Verwerfung aufgesucht haben, sei es in Ziklag oder in der Höhle Adullam, oder die später zu ihm kamen, nachdem er in Hebron König über die beiden Stämme geworden war? Nicht alle kamen zur gleichen Zeit zu David. Uns allen möchte ich gern die Frage vorlegen: Haben wir uns auf die Seite des Verworfenen gestellt und Ihn nicht nur angenommen zur Vergebung unserer Sünden? Was empfinden wir in unserem Herzen für den Herrn Jesus, der jetzt noch der Verworfene ist? Was, bedeutet uns sein Wort? Als der Er für uns zum Kreuz ging, hat Er an jeden von uns persönlich gedacht, ja, als Er auf die Erde kam, um Mensch zu werden, hat Er an dich und an mich gedacht. Während seines ganzen Lebens hier auf der Erde hatte Er vor Augen, dass Er zum Kreuz gehen würde, um dort für uns zu sterben und unsere Sünden an seinem Leib zu tragen. Dort auf dem Kreuz hat Er alle unsere Sünden, ja, die Sünden eines jeden einzelnen von uns, einzeln vor Gott bekannt, wie wir das im Vorbild beim Hohenpriester am großen Versöhnungstag sehen, denn ohne Bekenntnis der Sünden gibt es keine Vergebung (1Joh 1,9). Welche Antwort haben wir in unserem Herzen auf die Liebe des Herrn Jesus?

Die ewigen Heilsgedanken Gottes bestehen nicht nur darin, dass wir gerettet werden und in den Himmel kommen, sondern dass vor allem die ganze Schöpfung zu Gott zurückgebracht wird, dass die

Erde gereinigt wird und Gott alle Pläne, die Er mit dem ersten Menschen hatte, in dem zweiten Menschen erfüllt. Was wird das für ein Augenblick sein, wenn alles in dieser Schöpfung wieder in vollkommener Harmonie mit Gott ist. Wir lesen von dem ewigen Zustand in Offenbarung 21,1–8, dass Gott einen neuen Himmel und eine neue, Erde schaffen wird. Auf der neuen Erde wird es kein Meer mehr geben, keine Unruhe mehr. Dort gibt es keine Veränderung mehr, dort wird der Friede auf der Erde wohnen. Welch eine Glückseligkeit wird das sein für die Menschen, die dann auf der Erde leben werden. Und wir, die wir zur Versammlung Gottes gehören, werden in Ewigkeit im Vaterhaus sein und den Vater und den Sohn umgeben. Das ist unsere Zukunft.

Es ist die besondere Gnade des Herrn Jesus, dass wir ein weitaus höheres Teil haben werden als alle Gläubigen zur Zeit des Alten Testamentes. Warum bekommen wir ein höheres Teil als diese Gläubigen und auch als der gläubige Überrest des Volkes Israel, der nach der Entrückung der Versammlung in solch großer Treue das Evangelium des Reiches verkündigen und deshalb schrecklich leiden wird? Warum bekommen sie nicht dasselbe Teil wie wir? Ich denke, dass wir die Antwort in Römer 8,17 finden: „Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir nämlich mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden.“ Wir werden die Herrlichkeit des Herrn Jesus teilen, weil wir mit Ihm gelitten haben. Das ist das Teil derer, die Ihn während der Zeit seiner Verwerfung angenommen haben.

Die Frage für uns ist, wie wir jetzt die Welt sehen und wie wir unsere Beziehung zum Herrn Jesus sehen. Wir wissen, dass der Herr bald kommt. Wir können zwar nicht sagen, an welchem Tag es geschieht, und auch nicht, dass es innerhalb der nächsten fünf Jahre sein wird. Doch alle Umstände deuten klar darauf hin, dass es nicht

mehr lange dauern kann, besonders, wenn wir den Abfall in der Christenheit sehen. Dasselbe sehen wir im Alten Testament. Als das Volk Israel völlig von Gott abgewichen war, kam der Herr Jesus auf die Erde, um Rettung zu bringen. Ja, der Augenblick naht, dass Er uns zu sich nehmen wird, wenn Er sieht, dass Er völlig von der Erde verworfen ist und dass es nur noch sehr wenige gibt, die ihre Knie vor Ihm beugen und in der Praxis verwirklichen, dass Er ihr Herr ist.

Die Heilige Schrift lässt uns nicht darüber im Unklaren, in welch einer Zeit wir leben, und es ist für uns die Frage, welche Konsequenzen wir aus dieser Kenntnis für unser tägliches Leben ziehen. Ich bin davon überzeugt, dass viele gar nicht darüber nachdenken, sondern glücklich sind, dass sie vom Verderben gerettet sind und die Dinge, die man in der Welt tut, nicht mitmachen. Sind sie sich darüber hinaus aber bewusst, welchen Platz wir mit Ihm einzunehmen haben, um sein Zeugnis und sein Heerlager auf der Erde zu sein? Doch sprechen wir nicht über andere, denn es geht um uns und um die Frage, ob wir selbst diesen Platz seiner Verwerfung mit Ihm teilen. Würde nicht mehr in unserem Leben davon sichtbar, wenn wir in allem fragen würden, was der Wille des Herrn ist? Wenn ein gläubiges Mädchen nach dem Willen des Herrn fragen würde, würde es sich dann noch das Haar abschneiden, obwohl Gottes Wort sagt, dass es eine Ehre für eine Frau ist, langes Haar zu haben? Wenn jeder junge Mann in allem den Herrn fragen würde, gäbe es dann in seinem Leben noch Dinge, die im Widerspruch sind zu dem Wort Gottes?

Wir alle haben es nötig, uns in das Licht Gottes zu stellen und unser Leben zu untersuchen. Wie viele Dinge sind da eingedrungen, die nicht in Übereinstimmung sind mit dem Weg, den wir mit dem Herrn Jesus als dem Verworfenen gehen. Ist es unser aller Wunsch, nur Ihm zu leben und zu dienen? Das bedeutet nicht, dass jeder Bruder und jede Schwester ihren Beruf aufgeben und vollzeitig ins

Werk des Herrn gehen müssen, wie gut dieser Wunsch auch sein mag. Nein, es bedeutet, dass wir in allem den Willen des Herrn erfragen und unser Leben nicht selbst bestimmen.

Wenn das immer so bei uns wäre, würde der Herr uns viel mehr Einsicht in sein Wort geben können und auch viel mehr Einsicht in die Zeit, in der wir leben. Das war das besondere Kennzeichen der Kinder Issaschar in Vers 33: „Männer, die Einsicht hatten in die Zeiten, um zu wissen, was Israel tun musste“. Es war nicht immer so, dass die Kinder Issaschar diese Einsicht hatten. In der Prophezeiung Jakobs über Issaschar lesen wir in 1. Mose 49,14.15: „Issaschar ist ein knochiger Esel, der sich lagert zwischen den Hürden. Und er sieht, dass die Ruhe gut und dass das Land lieblich ist; und er beugt seine Schulter zum Lasttragen und wird zum fronpflichtigen Knecht.“ Welch ein Gegensatz zu denen, die sich hier aus dem Stamm Issaschar zu David wandten. Ihr Herz war zubereitet. Gläubige, die sich mit der Welt einlassen, werden von den weltlichen Dingen geknechtet. Wird vielleicht auch in unserem Leben etwas von dem Charakter Issaschars offenbar? Wie groß ist die Versuchung, wenn wir gut verdienen und uns die angenehmen Dinge dieser Welt leisten können, uns der Ruhe hinzugeben. Oder sind wir solche, die wissen, in welcher Zeit sie leben und was Gläubige heutzutage tun müssen? Unsere Weisheit liegt darin, dass wir den Herrn Jesus erkannt haben und unsere Knie vor Ihm gebeugt haben. Unsere Weisheit liegt darin, dass wir wissen, welchen Platz wir bald mit Ihm im 1000-jährigen Reich einnehmen werden und welche Konsequenzen das jetzt im Blick auf unsere Beziehung zur Welt hat. Wenn wir jetzt mit Ihm leiden, werden wir bald mit Ihm regieren.

Verstehen wir diese Zeiten? Sind wir uns bewusst, dass wir in den letzten Tagen vor dem Kommen des Herrn Jesus leben? Sind wir uns bewusst, dass wir in den Tagen leben, von denen der Herr Jesus

in Lukas 18,8 gesagt hat: „Doch wird wohl der Sohn des Menschen, wenn er kommt, den Glauben finden auf der Erde?“ Dort sah Er die Zeit, wo Er vollständig verworfen sein würde, die letzte Zeit, Er sah den offenbaren Aufstand gegen Ihn, wenn schließlich auch die Form des Christentums in der Regierung weggetan sein würde, wie wir es Tag für Tag näherkommen sehen. Das ist Einsicht in die Zeiten, Einsicht, dass die Zeit der Gnade bald vorbei ist und die Zeit des Gerichtes Gottes vor der Tür steht, aber auch die Einsicht, dass die Zeit der Verwerfung des Herrn Jesus bald vorbei sein wird. Deshalb wissen wir auch, dass wir in dieser Zeit hier auf der Erde ein Zeugnis für Ihn sein müssen. Es muss in unserem Leben sichtbar werden, dass wir eins sind mit Ihm, damit Er durch uns verherrlicht wird und Freude an uns hat. Sind wir solche? Unterscheiden wir uns von denen, die sich nach seinem Namen nennen, Ihn aber verleugnen?

Wie wunderbar wird es sein, wenn der Herr Jesus kommt und wir mit Ihm offenbart werden vor dem Richterstuhl Christi, nicht, um gerichtet zu werden, sondern um beurteilt zu werden. Dort vor dem Richterstuhl Christi wird jeder von uns, der den Herrn Jesus kennt, in seinem Licht sein ganzes Leben sehen, jede Tat, jedes Wort, jeden Gedanken, doch so, wie der Herr Jesus und der Vater alles in unserem Leben immer beurteilt haben. Dort werden wir alles erkennen, was nicht in Übereinstimmung war mit seinen Gedanken und worin wir seine Autorität praktisch verleugnet haben. Dort werden wir sehen, was wirklicher Gehorsam in unserem Leben war, und dafür auch Lohn empfangen. Wir werden dort sehen, ob wir Zeugen für Ihn waren und auch, was das für das Herz des Herrn Jesus bedeutet hat. Wäre es nicht wunderbar, wenn Er zu uns sagen könnte wie zu dem treuen Knecht in Matthäus 25,21: „Wohl, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh ein in die Freude deines Herrn“? Wenn

wir hier treu für Ihn gehandelt haben, werden wir eingehen in seine Freude – es ist nicht unsere Freude, sondern seine Freude. Wird es für uns nicht das Höchste sein, ewig der Gegenstand seiner Freude zu sein, ewig mit Ihm seine Freude zu teilen? Diese Freude kommt daraus hervor, dass Er in unserem Leben unsere Liebe zu Ihm gesehen hat und auch, was seine Liebe für uns in all den Umständen bedeutet hat, die auf dem Weg mit Ihm unser Teil waren, und vor allem, wie wir darin die volle Gemeinschaft mit Ihm haben konnten, denn das ist der Fall, wenn wir allein danach verlangen, seinem Willen zu entsprechen.

15. Die Herrlichkeit Gottes in der Schöpfung

Bibelstelle: Psalm 19

Wenn wir daran denken, dass Gott sich offenbart hat, so denken wir unmittelbar an den Herrn Jesus, der in seinem Leben hier auf der Erde und durch das Werk auf Golgatha Gott vollkommen offenbart hat. Wir alle kennen gut Vers 18 aus Johannes 1: „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht.“ Und dasselbe Kapitel beginnt mit den Worten: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eins, das geworden ist“ (V. 1–3). Und weiter lesen wir in Vers 14: „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns“. Wir alle wissen, wer hier gemeint ist: der Herr Jesus, der Sohn Gottes, der Gott vollkommen offenbart hat. Das ist auch die Bedeutung des Ausdrucks „Wort Gottes“. Der hier gebrauchte griechische Ausdruck *logos* ist nicht so sehr das gesprochene Wort, sondern der Ausdruck einer Person ihrem innersten Wesen nach. Nur der Herr Jesus konnte Gott vollkommen offenbaren, weil Er selbst Gott war. Alles, was Er tat und sprach, war der vollkommene Ausdruck Gottes. Er konnte sagen: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9). Als die Menschen den Herrn fragten, wer Er sei, antwortete Er: „Durchaus das, was ich auch zu euch rede“ (Joh 8,25). So war jedes Wort, das Er sprach, die völlige Offenbarung dessen, was Er in sich selbst war.

Doch wo Johannes hier davon spricht, dass der Herr Jesus als das Wort Gottes Gott vollkommen offenbart hat, sagt Er gleich, dass Er auch der Schöpfer aller Dinge ist: „Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eins, das geworden ist“ (V. 3). So ist

auch diese Schöpfung eine Offenbarung Gottes, weil der Herr Jesus alles ins Dasein gerufen hat. Wir finden das deutlich bestätigt in Kolosser 1, wo es von dem Herrn Jesus heißt: „Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden ... Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen“ (V. 16). Hier sehen wir, dass Er persönlich der Schöpfer ist und dass in allem, was Er getan hat, auch als Schöpfer, die Herrlichkeit Gottes zum Ausdruck kommt.

Diese beiden Seiten, dass Gott sich einerseits in der Schöpfung und andererseits in seinem Wort (nun dem geschriebenen Wort) offenbart hat, finden wir auch in diesem Psalm. Wir werden sehen, wie die ersten sechs Verse die Herrlichkeit Gottes in der Natur beschreiben und dass der Psalmdichter danach auf das geschriebene Wort Gottes eingeht, worin Gott sich in viel weiter gehender Weise offenbart hat. Ist es nicht immer wieder erstaunlich für uns zu sehen, welche wunderbaren Dinge wir im Wort Gottes finden? In gewissem Maß kommt auch in der Schöpfung die Gnade und Liebe Gottes zum Ausdruck. Doch wenn wir anfangen, Gottes Wort zu untersuchen, und besonders das Neue Testament, wozu uns der Heilige Geist Kraft und Einsicht geben möchte, finden wir die höchsten Segnungen, die uns bereits in diesem Psalm angedeutet werden.

„Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk“ (V. 2). Dieser Vers weist uns sogleich auf die Majestät und Kraft des Schöpfers hin, die in der Schöpfung zum Ausdruck kommt. So heißt es in Römer 1,20, dass seine ewige Kraft und Göttlichkeit in dem Gemachten gesehen werden. Wer könnte sich wohl auch nur etwas mit der Schöpfung beschäftigen in dem Bewusstsein, dass der Herr Jesus alles erschaffen hat, ohne unter den Eindruck seiner Größe und Majestät zu kommen? Natürlich enthüllt sich diese Majestät nur den Augen des Glaubens, denn aus Hebräer 11,3 wissen wir, dass wir nur durch den

Glauben verstehen können, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind. Und nicht nur das, es ist der Herr Jesus, der alle Dinge durch das Wort seiner Macht trägt (Heb 1,3). Durch ein Wort entstand das riesige Weltall mit all den vielen Sternen, Sternsystemen und Milchstraßen.[2] Dabei ist die Schöpfung kein *perpetuum mobile*, das von selbst läuft, sondern Er trägt in jeder Sekunde alles durch das Wort seiner Macht.

Nicht nur sind all die Milliarden von Sternen in seiner Hand, sondern auch alle die Abermilliarden kleiner und großer Tiere, selbst die, die wir mit bloßem Auge nicht sehen können. Er regelt alles, Er trägt alles, Er bestimmt alles, Er gibt allem die Kraft zu existieren. Und dasselbe gilt für jeden einzelnen der 4,5 Milliarden Menschen, die augenblicklich auf der Erde leben.[3] Jeder Einzelne ist in seiner Hand. Er kennt das Geschick jedes Menschen. Und als Er, der Schöpfer, auf die Erde kam, wusste Er schon im Voraus von jedem Menschen, was sein Leben bis in die kleinste Einzelheit sein würde. Ja, als Er am Kreuz das Gericht Gottes trug, bekannte Er jede einzelne unserer Sünden vor Gott, und zwar nicht nur die Sünden, die wir bis heute getan haben, sondern auch alle die Sünden, die wir in Zukunft tun werden, wenn wir noch länger auf der Erde bleiben. Er wusste schon damals alles, Er wusste schon alles vor Grundlegung der Welt.

Das ist der Sohn Gottes, der auf die Erde kam, um für mich zu sterben und mich vor dem ewigen Gericht zu retten, ja, mich zu einem Kind Gottes zu machen und alles zu tun, was notwendig war,

---

[22] Wie klein ist ein Mensch im Vergleich mit der Erde. Dabei ist die Sonne ungefähr 1 300 000 Mal so groß wie die Erde. Und die Sonne ist im Weltall nur ein Durchschnittsstern, wovon mit den gegenwärtigen Teleskopen 100 000 Trillionen, das ist 10^{23}, zu sehen sind. Die entfernteste Gruppe ist etwa drei Billionen Lichtjahre von der Erde entfernt (ein Lichtjahr = ca. 9400 Milliarden Kilometer). Und das ist nur das, was mit den gegenwärtig verfügbaren Instrumenten gesehen werden kann.

[3] Inzwischen sind es 8 Milliarden.

um die Ratschlüsse Gottes zu erfüllen. Und worin bestanden seine Ratschlüsse? Gott wollte viele Söhne zur Herrlichkeit führen und sie dem Bild seines Sohnes gleichförmig machen, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern (Heb 2,10; Röm 8,29). Er wollte uns mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus segnen, hat uns dazu auserwählt vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und tadellos seien vor Ihm in Liebe, und hat uns zur Sohnschaft für sich selbst zuvorbestimmt (Eph 1,3–6). Und um diese Ratschlüsse ausführen zu können, hat der Vater alles in die Hände des Sohnes übergeben, wie wir in Johannes 13,3 lesen. Dazu musste der Sohn auch überhaupt erst die Schöpfung ins Dasein rufen. Ja, wir sind auserwählt vor Grundlegung der Welt. Darum musste Er Himmel und Erde erschaffen. Und diese kleine Erde hat Er zum Mittelpunkt des ganzen Universums gemacht. Das ist in den Augen der Menschen angesichts der unendlichen Größe des Weltalls und der riesigen Anzahl von Sternen eine Torheit. Und doch ist es so. Wir lesen im Alten Testament, dass die Wonne des Schöpfers bei den Menschenkindern war (Spr 8,31).

Ja, der Schöpfer des Himmels und der Erde ist Mensch geworden und hat auf der Erde gelebt. Durch das Werk auf Golgatha werden alle Menschen, die an Ihn glauben, versöhnt. Dadurch wird einmal die ganze Schöpfung wieder in Harmonie zu Gott zurückgebracht. Daran erkennen wir, wer Gott ist und wie Er von Anfang an die Ausführung seiner Ratschlüsse im Auge hatte. Ja, in allem, was Gott gemacht hat, offenbart Er etwas von der Herrlichkeit seiner Person. Auch bei uns Menschen ist es so, dass wir uns durch das, was wir tun, zu erkennen geben. Wie erhaben ist es dann, hier zu lesen: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag berichtet es dem anderen, und eine Nacht meldet der anderen die Kunde davon. Keine Rede und

keine Worte, doch gehört wird ihre Stimme“ (V. 2–4). Die Fußnote zu Gott in Vers 2 besagt, dass hier der Hebräische Ausdruck „El“ gebraucht ist, was so viel bedeutet wie *der Starke, der Mächtige*. Und Er ist derselbe, der in seine eigene Schöpfung eintrat. Dieser große Schöpfer ist unser Heiland, der uns so geliebt hat, dass Er für uns an das Kreuz ging. Er ist der „Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20).

„Ihre Mess-Schnur geht aus über die ganze Erde, und ihre Sprache bis an das Ende des Erdkreises. Er hat der Sonne in ihnen ein Zelt gesetzt, und sie ist wie ein Bräutigam, der hervortritt aus seinem Gemach; sie freut sich wie ein Held, die Bahn zu durchlaufen. Vom Ende der Himmel ist ihr Ausgang, und ihr Umlauf bis zu ihren Enden; und nichts ist vor ihrer Glut verborgen“ (V. 5–7). Nun sehen wir etwas Wunderbares in diesem Psalm. Hier ist die Rede von der Sonne, die in der Bibel immer ein Abbild der höchsten Autorität und Macht ist. Nun, es ist klar, wer hier damit gemeint sein muss: Er selbst, der Schöpfer, denn Er hat alle Macht in der ganzen Schöpfung. Hier heißt es, dass die Sonne wie ein Bräutigam hervortritt aus seinem Gemach. Sie freut sich wie ein Held, die Bahn zu durchlaufen. So wie die Sonne hervortritt, so ist Christus in diese Schöpfung eingetreten, um sich als ein Bräutigam zu offenbaren, als der, der seine Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat. Hier sehen wir, dass die Versammlung der Mittelpunkt der Gedanken Gottes ist.

Das sind nicht die Gläubigen des Alten Testamentes und auch nicht die Gläubigen, die nach der Entrückung auf der Erde leben werden. Welche Segnungen auch immer im ewigen Zustand ihr Teil sein werden, sie sind nicht mit dem Teil der Versammlung zu vergleichen, die die Braut dieses Bräutigams ist. Er kam in seine eigene Schöpfung und wurde Mensch, als wäre Er selbst ein Geschöpf. Er

nahm die Gestalt eines Menschen an, um sich so als ein Bräutigam zu offenbaren. Ist das nicht ein wunderbarer Gedanke? Wir hören Ihn im Hebräerbrief sagen: „Siehe, ich komme ..., um deinen Willen, o Gott, zu tun“ (10,7). Und dieser Wille Gottes bestand in der Ausführung seiner Ratschlüsse, nämlich dass wir, die Gläubigen der Versammlung, einmal die Herrlichkeit des Herrn Jesus teilen sollten als seine Brüder. Wir sind völlig einsgemacht mit Ihm, wie es in dem Bild des Leibes zum Ausdruck kommt. Es war der Wunsch seiner Liebe, dass wir all das empfangen sollten, was Er als Mensch empfangen hat und empfangen wird.

„Sie ist wie ein Bräutigam, der hervortritt aus seinem Gemach; sie freut sich wie ein Held, die Bahn zu durchlaufen.“ Hier dürfen wir einen Blick in das Herz des Herrn Jesus tun, weshalb Er auf die Erde kam, auch wenn das für Ihn schrecklichen Leiden am Kreuz bedeutete, wo Er für uns zur Sünde gemacht werden sollte. Ja, Er trug alle unsere Sünden an seinem Leib und wurde von Gott dafür gerichtet. In diesen drei Stunden der Finsternis hören wir Ihn ausrufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2). Und weiter hören wir Ihn in Vers 16 ausrufen: „und in den Staub des Todes legst du mich!“ Doch wir wissen auch aus Hebräer 12,2, dass Er um der vor Ihm liegenden Freude willen das Kreuz erduldet und die Schande nicht geachtet hat. Er freute sich wie ein Held, die Bahn zu durchlaufen. Er sah von Anfang seines Weges an das Ende, nämlich dass Er die Versammlung besitzen würde, wie wir es in Epheser 5 lesen: Christus hat die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben, „damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, damit er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe“ (V. 25–27). Das erinnert uns an den Kaufmann in Matthäus 13, der schöne Perlen suchte, und als er die eine,

sehr kostbare Perle gefunden hatte, hinging und alles verkaufte, was er hatte, um sie zu besitzen (V. 45.46). So hat der Herr Jesus alles verkauft, was Er hatte, um die Versammlung zu besitzen. Wir kennen die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass Er, da Er reich war, um unseretwillen arm wurde, damit wir durch seine Armut reich würden. So sah Er von Anfang seines Weges an die Braut vor sich, wie sie einmal in der Zukunft sein wird, wenn Er sie aufgenommen haben wird in seine Herrlichkeit. Ja, jeder von uns, der dazugehört, wird an dieser Herrlichkeit teilhaben. Sein Herz freut sich schon jetzt bei dem Gedanken, dass Er uns dann besitzen wird, um uns all seine Liebe zu zeigen, und auch, dass wir Ihn dann völlig lieben. Er selbst hat uns in dieser Schöpfung ein Abbild dieser Liebe in der Liebe zwischen Bräutigam und Braut gegeben, als Er den Menschen als Mann und Frau erschuf. Durch diese innige Beziehung dürfen wir kennenlernen, was Liebe ist. Auch wissen wir, was Vater- und Mutterliebe zu Kindern ist und was die Liebe der Kinder zu ihren Eltern ist. All das hat der Schöpfer in diese Schöpfung gelegt, damit wir Menschen fähig sein würden, seine ewigen Gedanken zu verstehen. So dürfen wir in die Empfindungen des Herzens des Vaters eindringen, der Kinder für sich haben wollte, und in die Empfindungen des Herzens des Sohnes, der eine Braut für sich verlangte, die Er lieben konnte und die Ihn wiederlieben würde. All das wird bereits in diesem Psalm vorgebildet.

Wir dürfen mit dem Liederdichter betend singen:

Herr, das Wort aus Deinem Munde
ist so lieblich, süß und hold!
Gute Botschaft, frohe Kunde,
besser als das reinste Gold!
Deine ew'gen Heilsgedanken,

Deine Liebe ohne Schranken,
Dein Herz, das sich zu uns neigt,
hast Du völlig uns gezeigt.

Woher wissen wir, dass der Herr Jesus der Schöpfer des Himmels und der Erde ist? Woher, dass Er Mensch geworden und auf die Erde gekommen ist? Woher, dass Er am Kreuz für uns gestorben ist? Woher, dass Er jetzt im Himmel ist, um sich dort für uns zu verwenden? Woher, dass Er wiederkommen wird, um uns aufzunehmen in die Herrlichkeit? Woher kennen wir unsere ewige Bestimmung im Haus des Vaters? Woher wissen wir, dass wir Ihm gleich sein werden? Wir wissen alles aus seinem Wort! Darin hat Er uns seine Gedanken offenbart und lässt uns einen Blick in sein Herz tun. „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1Kor 2,9). All das hat Gott uns in seinem Wort offenbart.

Das erinnert mich kurz an Psalm 119, der ja bekanntlich 176 Verse hat (22 Gruppen von je 8 Versen). Alle zweiundzwanzig Gruppen, das heißt jeweils acht Verse, beginnen mit einem anderen Buchstaben des hebräischen Alphabets. Die ersten acht Verse also mit *Aleph*, die zweiten acht Verse mit *Beth* und so weiter. Diese beiden Buchstaben zusammen (AB) bedeuten im Hebräischen „Vater“. Wir werden also als erstes auf den Namen des Vaters hingewiesen, doch nicht nur das. *Beth* bedeutet im Hebräischen *Haus*, vergleiche 1. Mose 28,19, wo Jakob dem Ort, wo er gelegen hatte, den Namen „Bethel“, das heißt *Haus Gottes*, gab. So weist uns dieser Psalm schon hin auf das Vaterhaus und beschreibt uns dann im weiteren Verlauf den Weg, auf dem Gott uns erzieht und uns zubereitet für das Ende dieses Weges, nämlich in Ewigkeit bei Ihm im Vaterhaus zu sein.

Doch nun zurück zu Psalm 19: „Vom Ende der Himmel ist ihr Ausgang, und ihr Umlauf bis zu ihren Enden; und nichts ist vor ihrer Glut verborgen“ (V. 7). Die Sonne geht aus vom Ende der Himmel. Weist uns dieses Ende der Himmel nicht wieder hin auf das Vaterhaus, den ewigen, nicht geschaffenen Himmel? Dort ist der Anfang aller Dinge, die der Herr Jesus ins Dasein rief. Von dort ist Er ausgegangen und in diese Schöpfung eingetreten. Er kam auf die Erde, um all das zu vollbringen, was notwendig war, dass wir einmal in das Vaterhaus kommen könnten. Er ist jetzt schon zurückgekehrt in das Haus des Vaters, doch Er wird wiederkommen, wie Er den Jüngern in Johannes 14 gesagt hat, um auch sie und mit ihnen auch uns in dieses Haus des Vaters heimzuholen. Wenn das geschehen ist, wird Er, wenn ich so sagen darf, diesen Kreislauf vollbracht haben. Dann wird der Ratschluss Gottes im Blick auf uns vollkommen erfüllt sein.

„Und nichts ist vor ihrer Glut verborgen“ (V. 7). Alles ist in seiner Hand. Er vergisst niemanden von uns. Er weiß, was wir brauchen. Wie sollte Er jemals vergessen, was Gott Ihm aufgetragen hat, nämlich uns in die Herrlichkeit zu bringen, wo wir dem Bild seiner Herrlichkeit gleichförmig sein werden. Er kam auf die Erde, damit wir Ihn sehen könnten und in Ihm auch den Vater (Joh 14,9). Dazu musste Er Mensch werden, denn Er konnte nicht in seiner äußeren Herrlichkeit als Gott kommen. Gott, den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann, bewohnt ein unzugängliches Licht (1Tim 6,16). Der Vater hat sich in Ihm vollkommen offenbart, ja, Gott hat sich in Ihm offenbart. Und alles, was wir von dieser Offenbarung Gottes wissen, hat Gott in seinem Wort niedergelegt. Darin können wir nachlesen, dass der Herr Jesus dreiunddreißig Jahre auf der Erde gelebt hat, dass Er ein Säugling war, dann ein kleiner Junge, zu einem Jüngling heranwuchs und zunahm an Weisheit und Größe und an Gunst bei Gott und den Menschen. Er war vollständig Mensch und

auch zugleich der ewige Gott, der Schöpfer. Als kleines Kind war Er völlig abhängig von der Sorge seiner Mutter Maria, doch musste Er ihr zur gleichen Zeit die Kraft geben, Ihn zu versorgen. Wir können das nicht verstehen, und doch ist es wahr.

Ja, Er kann die Empfindungen kleiner Kinder verstehen, weil Er selbst ein kleines Kind war. Er weiß um die Empfindungen kleiner Jungen, weil Er selbst ein kleiner Junge war. Er empfindet mit Jungen und Mädchen, weil Er selbst dieses Alter durchlebt hat. Er kennt die Empfindungen von Erwachsenen, denn Er hat selbst als Erwachsener auf der Erde gelebt. Ja, Er kennt alle Umstände, in die wir kommen können. Und wer von uns hätte je die Umstände mitgemacht, die Er durchlebt hat? Er war in allem der Vollkommene, der die Sünde nicht kannte und daher im Blick auf die Sünde auch nicht abgestumpft war, wie wir es sind. Er hat gelitten und war einsam. Er hatte Hunger und Durst. Er erlitt Schmerzen bei der Kreuzigung. Er wurde gefoltert, angespien, geschlagen. Satan versuchte Ihn auf alle Weise. Er ist „in allem versucht worden in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde“ (Heb 4,15). Dazu wurde Er Mensch.

Diesen Weg ging Er, um uns in die Herrlichkeit zu führen. Er kam nicht nur, um zu sterben, sondern um auch alle unsere Umstände zu durchleben, damit Er uns helfen könnte. „Denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht wurde, vermag er denen zu helfen, die versucht werden“ (Heb 2,18). Darum hat Er dreiunddreißig Jahre auf der Erde gelebt. In allen Umständen, in die wir kommen können, vermag Er uns völlig zu helfen. Und wenn wir gesündigt haben, so ist Er unser Sachwalter, der uns zum Bekenntnis unserer Sünde bringt und beim Vater vertritt.

Ja, so lebte Er die Jahre auf der Erde und ging schließlich am Ende seines Lebens ans Kreuz. Auch da hatte Er nur dieses eine Ziel vor Augen: die Ratschlüsse Gottes zu erfüllen. Aber Er ging auch aus

Liebe zu uns zum Kreuz und hat sich selbst für uns hingegeben (Eph 5,2). Als Er zum Kreuz ging, sah Er uns in seinem Geist, so wie Er uns auch gesehen hat, als Er auf die Erde kam, und wie Er uns auch vor Grundlegung der Welt gesehen hat. Als Er am Kreuz ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, dachte Er an mich, ja, Er dachte an jeden von uns, der Ihn als Heiland annehmen würde. Dort auf dem Kreuz bekannte Er alle meine Sünden. So dachte Er beständig während seines Erdenlebens und besonders auf dem Kreuz an das, was notwendig war, um die Ratschlüsse Gottes auszuführen, nämlich uns einmal in das ewige Haus Gottes, das Vaterhaus, einführen zu können.

Nun wissen wir nach vollbrachtem Werk des Herrn Jesus und dadurch, dass Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, dass alles geordnet ist, was unsere ewige Errettung betrifft. Gott ist vollkommen befriedigt durch das Werk des Herrn Jesus, das Er für uns vollbracht hat. Danach ist Er aufgefahren in die Herrlichkeit und verwendet sich nun ununterbrochen für uns als Hoherpriester und Sachwalter. Er hat den Heiligen Geist auf die Erde gesandt, damit Er in uns wohne und die göttliche Kraft wäre, wodurch wir uns jetzt schon an allem erfreuen können, was unser zukünftiges Teil ist. Der Heilige Geist wird bei uns bleiben in Ewigkeit (Joh 14,16.17).

„Und nichts ist vor ihrer Glut verborgen“ (Ps 19,7). Ist das nicht eine wunderbare Tatsache für uns? Wenn wir auf uns selbst sehen, sehen wir nur Schwachheit. Wir sehen die Folgen der Ungerechtigkeit und der Sünde auf der Erde. Doch vor Ihm, vor der Glut seiner Liebe, ist nichts verborgen. Er vermag selbst aus Fehlern, die wir begehen, aus unserem Abweichen, in seiner Erziehung einen Segen für uns hervorkommen zu lassen. Er ist derselbe, der uns auch dann noch liebt. Wenn wir in Umständen waren, wo wir uns selbst nicht helfen konnten, so tröstete Er uns durch seine Gegenwart und ließ

uns wissen, dass Er alle unsere Umstände kannte, ja, dass Er selbst diese Umstände durchlebt hatte. Haben wir nicht in den bittersten Umständen erfahren dürfen, dass Er uns nahe war und unser Herz glücklich wurde, wie sie es kaum in anderen Umständen waren? Nichts ist vor seiner Glut verborgen. Er kennt alle unsere Umstände. Wir wissen oft nicht die Nöte des Herzens anderer, oft kennen wir unsere eigenen Nöte nicht einmal. Er weiß alles, Er beschäftigt sich mit uns, Er hilft uns und tut alles, um uns für das Ziel unseres Weges passend zu machen. Er bringt uns in moralische Übereinstimmung mit dem Haus des Vaters, wo der ewige Gott, unser Vater, ist, wo der Schöpfer des Himmels und der Erde uns seine Brüder nennen wird. Dort werden wir all die Segnungen vollkommen genießen, die schon jetzt unser Teil sind (Eph 1,3–6).

Nun sehen wir in den folgenden Versen, was das Wort Gottes praktisch für uns bedeutet: „Das Gesetz des HERRN ist vollkommen und erquickt die Seele; das Zeugnis des HERRN ist zuverlässig und macht weise den Einfältigen“ (V. 8). Der Ausdruck „erquicken“ kann auch übersetzt werden mit „Leben bringen“. Das war das erste, was Gott durch sein Wort bei uns bewirkt hat. Er hat uns zur Buße geleitet und uns durch das Wort von neuem gezeugt. So sagte der Herr Jesus zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen“ (Joh 3,5). So schreibt auch Petrus, dass wir wiedergeboren sind durch das lebendige und bleibende Wort Gottes (1Petr 1,23). Der Heilige Geist hat das Wort Gottes auf bei unserer Bekehrung unser Gewissen angewandt, so dass wir zum Bewusstsein kamen, dass wir verlorene Sünder waren. Er führte uns zur Buße und wirkte in uns ein neues Leben, das ewige Leben, das Leben des Sohnes Gottes, des Schöpfers der Himmel und der Erde. Dieses Wort erquickt uns und belebt uns in allen unseren irdischen

Umständen und erfüllt uns mit tiefer Freude. Dieses Wort ist es auch, das uns weise macht, so dass wir mit Einsicht unseren Weg gehen können. Was bedeutet uns das Wort Gottes? Leben wir darin? Hat das Wort Gottes einen festen Platz in unserem Herzen? Es gibt so viele Dinge, die uns die Zeit stehlen wollen, in der wir uns eingehend mit dem Wort Gottes beschäftigen möchten. Da können wir nicht erwarten, dass wir Weisheit für unseren Weg haben.

„Die Vorschriften des HERRN sind richtig und erfreuen das Herz; das Gebot des HERRN ist lauter und erleuchtet die Augen“ (V. 9). Kennen wir alle etwas von dieser Freude des Herzens beim Lesen des Wortes Gottes und im Aufnehmen all seiner wunderbaren Gedanken? Ich entsinne mich noch gut, wie ich als junger Mann Frieden mit Gott gefunden hatte und anfing, jeden Tag eine Stunde das Wort Gottes zu lesen. Bald reichte die Stunde nicht mehr und brauchte ich mehr Zeit für das Studium. Wie glücklich war ich in dieser Zeit. Oft konnte ich nicht weiterlesen, sondern musste erst auf meine Knie gehen und dem Herrn danken, weil mein Herz voll war von all den Kostbarkeiten seiner Gedanken. Unser Herz wird mit Freude erfüllt, wenn wir das Wort Gottes betend lesen und Ihn darin suchen. Er ist doch das Wort Gottes. Die ganze Bibel ist die Offenbarung seiner Herrlichkeit. Wir sehen dann auch den wahren Charakter alles Irdischen und Vergänglichen.

„Die Furcht des HERRN ist rein und besteht ewig. Die Rechte des HERRN sind Wahrheit, sie sind gerecht allesamt; sie, die kostbarer sind als Gold und viel gediegenes Gold, und süßer als Honig und Honigseim. Auch wird dein Knecht durch sie belehrt; im Beobachten derselben ist großer Lohn“ (V. 10–12). David war ein Mann, der das Wort Gottes kannte, wenn er auch bei weitem nicht so viel wusste, wie wir heute wissen dürfen. Wahrscheinlich hatte er nur die fünf Bücher Mose. Doch wenn er schon mit solcher Freude über das

Wort Gottes sprechen konnte, wie viel mehr sollte das bei uns der Fall sein.

„Verirrungen, wer sieht sie ein? Von verborgenen Sünden reinige mich! Auch von übermütigen halte deinen Knecht zurück; lass sie mich nicht beherrschen! Dann bin ich untadelig und bin rein von großer Übertretung. Lass die Reden meines Mundes und das Sinnen meines Herzens wohlgefällig vor dir sein, HERR, mein Fels und mein Erlöser!“ (V. 13–15). Ich möchte die Jüngeren unter uns fragen: Ist das der Wunsch auch deines Herzens? Und uns Ältere: War es nicht oft der Wunsch unseres Herzens, und ist es auch jetzt noch der Wunsch unseres Herzens? Wir können freudig bekennen, dass der Herr unser Fels und unser Erlöser ist. So durften wir Ihn kennenlernen. Er, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat, der jetzt lebt, um sich für mich zu verwenden, sollte Er mich nicht ans Ziel bringen?

Welchen Einfluss hat die Aussicht, dass wir bald bei Ihm und dem Vater im Vaterhaus sein werden, auf unser Leben jetzt? Ist es auch unser Wunsch, dass wir von allen verborgenen Sünden gereinigt werden? Dass Gott übermütige Sünden von uns zurückhalten möge? Wie oft werden wir durch unüberlegte, Handlungen beherrscht, deren Auswirkungen wir kürzere oder längere Zeit zu spüren bekommen! Auf der einen Seite ist es das Wort Gottes, das uns erfreut und mit einem tiefen Frieden erfüllt, doch andererseits muss es auch unser beständiges Gebet sein, dass all das, was wir erkennen, uns in eine tiefere Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn führt. Das Wort Gottes stellt uns in sein Licht. Wir lernen uns hier zu beurteilen in allem, was wir reden und sinnen. Wie oft sind es die kleinen Dinge, die die Gemeinschaft unterbrechen und uns die Freude rauben. Lasst uns daran denken, dass Er alles hört und auch das Sinnen unseres Herzens kennt, und lasst uns alles vor Ihm be-

kennen, was nicht in Übereinstimmung mit Ihm ist. Welch eine Freude ist es für Ihn, wenn unser Leben so in Übereinstimmung mit Ihm ist, der doch alles getan hat, um uns von der Sünde freizukaufen, und der durch sein Werk die Grundlage gelegt hat zu all den Segnungen, uns zu Kindern Gottes gemacht hat und uns bald in das Vaterhaus einführen wird. Gepriesen sei unser Fels und unser Erlöser!

16. Unser Hirte

Bibelstellen: Psalmen 23 und 24

Der Mensch ist ein abhängiges Geschöpf und steht daher entweder unter der Leitung des Herrn Jesus und des Heiligen Geistes oder der Leitung des Teufels und der Welt. Eins von beiden ist nur möglich. Der Mensch kann nicht unabhängig sein, denn so hat der Schöpfer ihn nicht geschaffen.

Wenn wir an den Herrn Jesus denken als den Hirten, wie wir uns jetzt mit Ihm beschäftigen, ist es gut zu bedenken, dass der Dienst des Hirten in den Ländern des Orients in einer anderen Weise geschieht als bei uns. In unseren Ländern laufen die Hirten mit ihren Hunden hinter der Herde her, doch im Orient geht der Hirte vor den Schafen her, und sie folgen ihm. So verstehen wir auch die Worte des Herrn Jesus in Johannes 10,27: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir“. Der Herr stellt sich vor als der, der sich um die Seinen kümmert. Und seine Schafe anerkennen Ihn als ihren Hirten, hören seine Stimme und folgen Ihm.

Doch dann sagt der Herr weiter in Johannes 10: „und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins“ (V. 28–30). Die Schrift spricht sehr eindeutig davon, dass es keinen Abfall der Heiligen gibt. Es ist nicht möglich, dass jemand, der von neuem geboren ist, verlorengehen kann. Allerdings wird das hier nur von den Schafen gesagt, die Ihm folgen! Das sind Gläubige, die auf ihrem Weg tatsächlich den Charakter von Schafen tragen. Ein Schaf folgt dem Hirten und kennt seine Stimme.

Wir haben im Gebet daran gedacht, dass es Schafe gibt, die abirren. Doch dann ist es wunderbar, dass Er dem Verlorenen nachgeht, bis Er es findet. So steht es auch in Matthäus 18 und in Lukas 15. In Matthäus 18 sind es Schafe auf den Bergen, sie sind Gläubige, die abgewichen sind, im Gegensatz zu Schafen in der Wüste in Lukas 15, wo es grundsätzlich um Ungläubige geht, wenn sie auch zum Volk Israel gehörten und dadurch mit Gott in Verbindung standen. Doch wie sehr unterscheidet sich davon Psalm 23. Der Psalmist sagt: „Der HERR ist mein Hirte." Hier hören wir nicht den Hirten sprechen, sondern ein Schaf des guten Hirten. Es ist der Ausdruck des Herzens eines Schafes, das den Hirten kennt. Das ist noch lehrreicher für uns, wenn wir diesen Psalm in dem Zusammenhang betrachten, in dem er hier im ersten Psalmbuch vorkommt.

In den Psalmen sehen wir häufig drei Psalmen miteinander verbunden, ja, eigentlich ein Ganzes bilden. Das ist hier bei den Psalmen 22 bis 24 der Fall. In Psalm 22 wird der Herr Jesus vorgestellt, wie Er sein Leben für die Schafe gegeben hat. Er ist für alle, von denen Er wusste, dass sie Ihn einmal annehmen würden, weil sie sich als verlorene Sünder erkannten, zum Kreuz gegangen, um dort das Werk zu vollbringen, aufgrund dessen sie seine Schafe werden konnten. Wir lernen den Preis kennen, den Er dafür bezahlen musste, all die Leiden, die so schrecklich für Ihn waren, doch auch das Ziel. Ab Vers 23 lesen wir: „Verkündigen will ich deinen Namen meinen Brüdern; inmitten der Versammlung will ich dich loben." Dort sehen wir die Gläubigen des Neuen Testaments, in deren Mitte der Herr tritt (Joh 20,19–21). Das war das Ziel seines Werkes. Der Herr brauchte nicht für sich selbst zu sterben. Er wollte auch nicht nur Sünder vor dem ewigen Gericht retten, obwohl Er ihretwegen am Kreuz sterben musste, nein, Er wollte sie vor allem zu seinem Ziel bringen.

Dieses Ziel ist hier: „Verkündigen will ich deinen Namen meinen Brüdern; inmitten der Versammlung will ich dich loben.“ So trat der Herr am Auferstehungstag in die Mitte der Seinen und zeigte ihnen seine durchbohrten Hände und seine durchstochene Seite (Joh 20,19). Sie durften wissen, dass es für sie kein Gericht mehr gab. Sie brauchten keine Angst mehr vor dem zu haben, der durch die Auferstehung bewiesen hatte, der ewige Sohn Gottes zu sein (Röm 1,4). Solche aber, die auf der Erde nicht an Ihn geglaubt haben, werden einmal schreckliche Angst haben, wenn sie vor dem großen weißen Thron stehen (Off 20), wo sie nach ihren Werken gerichtet werden. Dann wird sein Angesicht so schrecklich sein, dass Himmel und Erde vor Ihm fliehen. Die Unbekehrten können dann nicht fliehen. Sie werden dort das Gericht aus seinem Mund hören. Dann ist die Zeit der Gnade vorbei; es gibt dann keine Möglichkeit mehr, sich zu bekehren.

Doch die Ihn angenommen haben, führt Er dahin, Ihn zu loben: „Ihr, die ihr den HERRN fürchtet, lobt ihn; alle Nachkommen Jakobs, verherrlichet ihn, und scheuet euch vor ihm, alle Nachkommen Israels!“ (V. 24). Hier ist die Rede von dem gesamten Volk Israel. Und weiter in Vers 26: „Von dir kommt mein Lobgesang in der großen Versammlung; bezahlen will ich meine Gelübde vor denen, die ihn fürchten“. Da finden wir die Gläubigen aller Zeiten von Abel bis zu dem letzten, der gerettet werden wird, die große Versammlung, die den HERRN fürchten wird. Der Herr Jesus wird seine Gelübde in ihrer Gegenwart bezahlen. Und schließlich lesen wir: „Alle Enden der Erde werden sich erinnern und zu dem HERRN umkehren; und vor dir werden niederfallen alle Geschlechter der Nationen. Denn des HERRN ist das Reich, und unter den Nationen herrscht er“ (V. 28.29).

Im Anschluss daran folgt hier Psalm 23. Auch hierin finden wir den Herrn Jesus, wie Er in seinem Leben auf der Erde zu dem HERRN

sprach. Für Ihn als den ewigen Sohn war Er der Vater, und für Ihn als den Menschen war Er Gott, der Schöpfer. Wir lesen in Johannes 16,32, wie Er am Ende seines Lebens, unmittelbar vor dem Kreuz, sagt: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ Dort spricht Er nicht über das Kreuz. Der Vater war mit Ihm bis zum Kreuz. Im Blick auf die drei Stunden der Finsternis, als der Herr am Kreuz hing, dürfen wir nicht davon sprechen. Die Schrift sagt nirgends, dass der Vater Ihn verlassen hat, aber auch nicht, dass der Vater Ihn nicht verlassen hat. Dort auf dem Kreuz geht es um Gott und den Menschen Jesus Christus, der dort gerichtet wurde. Wenn wir seine Beziehung als Sohn zum Vater dort hineinbringen, tun wir der Schwere des Gerichtes Abbruch, das Er dort erduldet hat.

In 1. Mose 22 lesen wir zweimal den Ausdruck: „Und sie gingen beide miteinander.“ Abraham hatte das Feuer und das Messer in der Hand. Isaak trug das Holz, auf dem er verbrannt werden sollte. Beide gingen miteinander. Als Isaak geopfert werden sollte, waren zwar beide anwesend, doch sie gingen nicht mehr miteinander. Abraham band Isaak nämlich, legte ihn auf das Holz und nahm sein Messer, um ihn zu schlachten. Obwohl Abraham als Priester das Opfer darbrachte, war er der Vater Isaaks. Er tat es aber nicht als Vater. So ist es auch im Blick auf das Kreuz.

Hier in Psalm 23 finden wir also das Leben des Herrn als abhängigen Menschen auf der Erde. Er sagte, als Er in die Welt kam: „Ich komme …, um deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Heb 10,7). Das hat Er in seinem ganzen Leben verwirklicht. Er, der in sich selbst der ewige Gott war, Gott, der Sohn, der Schöpfer des Himmels und der Erde, von dem es in Sprüche 8 heißt, dass Er die Weisheit ist 8 [nicht nur weise, sondern die Weisheit, die Quelle der Weisheit], sagt, dass Gott Ihm Ohren bereitet [gegraben] habe (Ps 40,6), und: „Er weckt jeden Morgen, er weckt mir das Ohr, damit ich höre wie solche, die

belehrt werden“ (Jes 50,4). In Psalm 16,7 hören wir Ihn sagen: „sogar bei Nacht unterweisen mich meine Nieren.“ In der Schrift sind die Nieren der Sitz der Weisheit (siehe auch Hiob 38,36: „Wer hat Weisheit in die Nieren gelegt, oder wer hat dem Geist Verstand gegeben?“). Da sehen wir also den Herrn Jesus, der, obwohl Er der Schöpfer ist, Mensch wurde und in völliger Abhängigkeit auf die Stimme Gottes hörte (im Johannesevangelium die Stimme des Vaters), was Er zu tun hatte und welchen Weg Er zu gehen hatte. Er sagt: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (Joh 4,34).

Deutlich sehen wir das in Johannes 11. Als der Herr die Nachricht bekommt, dass Lazarus krank ist, und die Jünger zu ihm sagen: „Rabbi, eben suchten die Juden dich zu steinigen, und wieder gehst du dahin?“ (V. 8). Darauf antwortet Er: „Wenn jemand am Tag wandelt, stößt er nicht an, weil er das Licht dieser Welt sieht“ (V. 9). Er wartete, bis der Vater Ihm sagte, nach Bethanien zu gehen, obwohl Er wusste, dass Lazarus während dieser Zeit sterben würde. Und obwohl es wahr war, was die Schwester später sagte: „Herr, wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben“ (V. 21), wartete Er. Solange die Stunde nicht da war, die Gott festgelegt hatte, dass Er gekreuzigt würde, konnten die Juden Ihm nichts antun. Hat der Herr Jesus ihre Verachtung und ihren Hass nicht empfunden, als sie Ihn in Nazareth von der Höhe hinabwerfen wollten? Doch Er ging in Ruhe durch ihre Mitte. Seine Stunde war noch nicht gekommen. So wie Er auch an anderer Stelle sagt: „Siehe, ich treibe Dämonen aus und vollbringe Heilungen heute und morgen, und am dritten Tag werde ich vollendet“ (Lk 13,32).

Im Garten Gethsemane bittet der Herr: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Mt 26,39). Wenn es einen anderen Weg

gibt, dass das zustande kommt, was Du willst, so lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Doch es gab keinen anderen Weg, und so ging Er diesen Weg in völligem Gehorsam. So lesen wir hier in Psalm 23,4: „Auch wenn ich wanderte im Tal des Todesschattens, fürchte ich nichts Übles, denn du bist bei mir; dein Stecken und dein Stab, sie trösten mich.“

Befand der Herr Jesus sich nicht in seinem ganzen Leben auf der Erde im Tal des Todesschattens? Dazu war Er doch auf die Erde gekommen. Er ist der einzige Mensch, der geboren wurde, um zu sterben. Der Mensch als Geschöpf wurde nicht geschaffen beziehungsweise nicht geboren, um zu sterben. Wohl sind alle Menschen bis heute gestorben, mit Ausnahme von Henoch und Elia. Doch Römer 5,12 sagt, dass alle gestorben sind, weil sie gesündigt haben. Das war nicht Gottes Absicht, und es kommt ein Augenblick, wo viele, ohne durch den Tod zu gehen, die Erde verlassen werden. Wenn der Herr Jesus heute kommt, dann sterben wir, die wir Ihn als unseren Heiland kennen, nicht. Dann gehen wir, ohne zu sterben, zum Vaterhaus. Doch der Herr kam, um zu sterben. So dürfen wir in Psalm 23 sehen, was in seinem Herzen war, als Er auf die Erde kam. Wie ergreifend ist es für uns, dass Gott uns das mitgeteilt hat. So können wir in diesem Psalm sehen, was es ist, ein Schaf des guten Hirten zu sein, und auf welche Weise wir die Segnungen, die in diesem Psalm stehen, für unser Herz genießen können. Auch wir können, ebenso wie der Herr, sagen: „Mir wird nichts mangeln.“

Bevor wir uns weiter mit diesem Psalm beschäftigen, wollen wir einen Blick auf den dritten Psalm dieser Reihe, auf Psalm 24, werfen. Dieser Psalm beschäftigt sich mit den zukünftigen Tagen: „Des HERRN ist die Erde und ihre Fülle, der Erdkreis und die darauf wohnen. Denn er hat sie gegründet über Meeren, und über Strömen sie festgestellt. Wer wird auf den Berg des HERRN steigen, und wer wird

an seiner heiligen Stätte stehen?“ (V. 1–3). Wer wird in der Gegenwart Gottes erscheinen, und wer wird dort sein, wo Er das Gericht ausüben wird? „Der unschuldiger Hände und reinen Herzens ist, der nicht zur Falschheit seine Seele erhebt und nicht schwört zum Trug. Er wird Segen empfangen von dem HERRN, und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils. Dies ist das Geschlecht derer, die nach ihm trachten, die dein Angesicht suchen – Jakob. – Sela. Erhebt, ihr Tore, eure Häupter, und erhebt euch, ewige Pforten, damit der König der Herrlichkeit einziehe! Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Der HERR, stark und mächtig! Der HERR, mächtig im Kampf! Erhebt, ihr Tore, eure Häupter, und erhebt euch, ewige Pforten, damit der König der Herrlichkeit einziehe! Wer ist er, dieser König der Herrlichkeit? Der HERR der Heerscharen, er ist der König der Herrlichkeit! – Sela.“

Wenn wir den Herrn Jesus so in seiner zukünftigen Herrlichkeit sehen, können wir nichts mehr sagen. Er ist der König der Herrlichkeit, Er, der in der Offenbarung immer das *Lämmlein* (Verkleinerungsform von *Lamm*) genannt wird. Am Ende der Offenbarung (Kapitel 19,11–21) wird Er seine Feinde allein durch den Hauch seines Mundes vernichten, wenn die vereinigte Macht Westeuropas gegen Ihn Krieg führen wird. Allein mit seinem Wort, dem Schwert, das aus seinem Mund hervorgeht, wird Er sie vernichten. Das ist noch nicht das Gericht über den König des Nordens und die Länder um Israel, wovon wir in Daniel 11 lesen. Es ist auch noch nicht das Gericht über Russland, das in Hesekiel 38 und 39 beschrieben wird. Diese Gerichte werden nach der Schlacht bei Harmagedon, wo die europäischen Heere vernichtet werden, stattfinden. Schließlich wird Er am Ende des 1000-jährigen Reiches das Endgericht ausüben (Off 20,11–15). Das ist das Gericht vor dem großen, weißen Thron, vor dem alle stehen werden, die hier auf der Erde ihre Knie nicht vor Ihm gebeugt

haben, um dort aus seinem Mund ihr Urteil zu hören. Dann ist vollkommen erfüllt, was wir in Philipper 2 lesen: „damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge ... und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist.“ Das finden wir in Psalm 24.

Das Leben des Herrn Jesus hier auf der Erde und sein Sterben auf dem Kreuz geschahen in völliger Abhängigkeit von Gott. Er tat allein, was der Vater wollte. Die Herrlichkeit kam danach. Das alles wird uns als Vorbild vorgestellt. Auch wir haben diesen Weg zu gehen, allerdings mit einem Unterschied. Sicher müssen auch wir über das Kreuz von Golgatha gehen, doch wir gehen nicht dorthin, um auszurufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, sondern um dort zu sehen, welchen Preis der Herr Jesus für unsere Erlösung bezahlt hat, unser Hirte, der sein Leben für die Schafe gegeben hat. Auch dürfen wir dort sehen, was der Vater tat, der seinen einzigen Sohn auf dem Kreuz hingab, um uns vor dem Gericht der Hölle zu retten und den Weg zu öffnen, damit wir seine Kinder werden und all die herrlichen Segnungen empfangen könnten, die Er in seinem Ratschluss bestimmt hat. Dazu müssen wir zum Kreuz gehen. Niemand kann zum Paradies kommen, niemand wird in das Haus des Vaters eingehen können, der nicht zuerst beim Kreuz gewesen ist (Ps 22), um dort zu sehen, was der Herr für uns getan und gelitten hat.

Das ist der Ort, wo wir unseren eigenen Willen preisgeben und uns selbst in die Hand Gottes, des Vaters und des Sohnes, übergeben. Dort dürfen wir uns dem übergeben, der einmal in vollkommenem Gehorsam zum Kreuz ging und danach von Gott zum Herrn und Christus gemacht worden ist (Apg 2,36). Vor Ihm wird jedes Knie sich beugen und anerkennen, dass Er Herr ist. Das bedeutet, Ihm zu gehorchen, so wie Er seinem Gott und Vater gehorsam war. Nachdem wir diesen Platz beim Kreuz kennengelernt haben, kommen wir zu

dem Platz, von dem wir in Psalm 22,23 gelesen haben: „Verkündigen will ich deinen Namen meinen Brüdern; inmitten der Versammlung will ich dich loben.“ Dort kommen wir vor Gott in dieselbe Stellung, in der auch Er vor Gott stand: „Geh aber zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater“ (Joh 20,17). Er, der während seines Lebens auf der Erde zu Gott sprechen konnte als *Abba, Vater*, hat aufgrund seines Werkes diesen Namen seinen Brüdern verkündet, wie wir in Johannes 17,6 finden: „Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast.“ Mein Vater ist euer Vater, mein Gott ist euer Gott. So dürfen auch wir jetzt zu Gott sagen: *Abba, Vater*.

Er, der selbst dreiunddreißig Jahre auf der Erde war und in allem versucht worden ist wie wir, ausgenommen die Sünde, kennt die Umstände auf der Erde, wie niemand anders sie kennt. Er hat den Zustand der Welt völlig mit all ihren Gefahren kennengelernt. Satan hat Ihn mit all den Waffen, die er hat, versucht. Er hat vierzig Tage und vierzig Nächte alle seine Listen gebraucht in der Absicht, den Herrn Jesus zu Fall zu bringen. Zuletzt wich er von Ihm, weil er keine Waffen mehr hatte. So weiß der Herr, welche Listen Satan uns gegenüber gebraucht. Er weiß, welche Kraft nötig ist, um standhaft zu bleiben. Er kennt die Macht Satans durch und durch. Er hat bei dem Kreuz erfahren, wie Satan die ganze Welt in seiner Macht hat und die ganze Welt tun lassen kann, was er will. Er hat es auf dem Kreuz erlebt, als die ganze Welt sich gegen Ihn versammelte. Der Herr nennt ihn daher unmittelbar vor dem Kreuz den *Fürsten dieser Welt* (Joh 12,31). Paulus nennt ihn, inspiriert durch den Heiligen Geist, den *Gott dieser Welt* (2Kor 4,4). Der Herr Jesus kennt die Macht Satans, doch Er hat ihn besiegt. Er wusste, dass kein Mensch auf der Erde Satan besiegen konnte, weder seine Listen noch seine Macht.

Wenn wir unserem Hirten folgen, ist Satan ohnmächtig, denn unser Hirte hat Satan besiegt und ihn seiner Beute beraubt: „Wenn der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht, ist seine Habe in Frieden; wenn aber ein Stärkerer als er über ihn kommt und ihn besiegt, nimmt er seine ganze Waffenrüstung weg, auf die er vertraute, und seine Beute teilt er aus“ (Lk 11,21.22). Das hat der Herr Jesus getan. Er hat nicht nur, als Er auf der Erde war, nachdem Er versucht worden und nicht gefallen war, Satan seiner Güter beraubt, Er hat ihn auf dem Kreuz auch vollkommen besiegt. Er ist gekommen, um alle die zu erlösen, die durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren, der Knechtschaft Satans, der die Macht des Todes hat (Heb 2,14.15). Er hat ihn besiegt und die befreit, die nun sein Eigentum sind und Ihm folgen.

Nicht wir haben Satan besiegt, nicht die Welt hat ihn besiegt. Er ist noch immer der Fürst dieser Welt, und jeder Ungläubige ist sein Sklave. Satan herrscht durch die Todesfurcht über die Ungläubigen. Doch der Herr hat uns erlöst, die wir teilhaben an seinem Werk. Dadurch ist die Macht des Todes keine feindliche Macht mehr für uns, wie die letzten Verse von 1. Korinther 3 sagen: „es sei Welt oder Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges: alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes“ (V. 22.23). Für uns ist der Tod nicht der Schreckliche, der uns aus dieser Welt wegnimmt, wo doch für den natürlichen Menschen auch noch gute Dinge sind. Wir lesen in Apostelgeschichte 14,17, dass Gott die Menschen mit Regen und fruchtbaren Zeiten und Überfluss gesegnet hat, Dinge, die an der anderen Seite des Todes nicht gefunden werden. Dort erwartet die Ungläubigen der Hades mit seinen Qualen (Lk 16,22–26). In Lukas 16 hat der Herr kurz den Schleier weggenommen, indem Er den Zustand von zwei Menschen nach dem Tod offenbart. Der eine war Lazarus, auf der Erde ein kranker Bettler. Bei seinem Sterben

wurde er von Engeln in den Schoß Abrahams getragen, des Freundes Gottes, dem Gott so viele Verheißungen künftiger Segnungen gegeben hatte. Dort wurde er in Bezug auf sein Leiden auf der Erde getröstet. Der Herr nennt den Platz, wo Lazarus war, in Lukas 23,43 das *Paradies*. Der andere Mann wurde begraben und öffnete seine Augen, als er in Qualen war.

Die an Abraham gegebenen Verheißungen sind nun in Christus erfüllt. Deshalb sagt der Herr Jesus zu dem Übeltäter auf dem Kreuz: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Denn in Christus sind die Verheißungen Gottes Ja und Amen. Deshalb ist es nicht mehr der Schoß Abrahams, sondern das Paradies, wo Er ist und wo die Seinen bei Ihm sind bis zu dem Augenblick, wo Er sie einführen wird in das Haus des Vaters.

In Psalm 23 finden wir also, was der Herr Jesus auf der Erde erlebt hat, was Er sagen konnte, was sein Leben war als Schaf des Hirten. Und in Psalm 24 sehen wir die Zukunft. Natürlich steht hier alles in Verbindung mit der sichtbaren Schöpfung, wie das auch im Buch der Offenbarung der Fall ist. Das Haus des Vaters wird in Psalm 24 nicht genannt. Das war ein Geheimnis, das erst im Neuen Testament offenbart wurde und außerhalb der Schöpfung steht. Es ist der ewige Himmel, der nicht geschaffen ist, wo der Vater und der Sohn und der Heilige Geist in Ewigkeit gewohnt haben. Daher wird das Vaterhaus in der Offenbarung auch nicht genannt, sondern lediglich in Johannes 14.

Hier in Psalm 24 finden wir die Herrlichkeit in der Schöpfung und, ebenso wie in der Offenbarung, das Herrschen mit Ihm über die ganze Welt, wie es auch in 1. Korinther 6,2.3 heißt: „Oder wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? ... Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden?“ Auf die Herrschaft im 1000-jährigen Reich wird auch in Lukas 19,16–19 Bezug genommen, wo es von

dem treuen Knecht, der zehn Pfunde dazugewonnen hat, heißt, dass er über zehn Städte regieren wird, und von dem, der fünf dazugewonnen hat, über fünf Städte. Der Gedanke der Herrschaft liegt auch dem neuen Jerusalem in all seiner Herrlichkeit im 1000-jährigen Reich zugrunde. In Offenbarung 21 sieht Johannes das neue Jerusalem aus dem Himmel herabkommen (hier steht nicht, dass es auf die Erde herabkommt; es ist gleichsam schwebend zwischen Himmel und Erde), bekleidet mit der Herrlichkeit Gottes. So werden wir herabkommen, um mit dem Herrn Jesus die Regierung auszuüben. Das ist die Herrlichkeit, von der in Psalm 24 in Verbindung mit Ihm die Rede ist. So zeigt uns Psalm 23, weshalb der Herr Jesus hier auf der Erde war, was sein Ziel war. Er war gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum Tod am Kreuz. Deshalb hat Gott Ihn über alles erhoben und Ihm den Namen gegeben, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge und jede Zunge bekenne, dass Er Herr ist.

Psalm 24 ist die Fortsetzung von Psalm 23, das Ergebnis dessen, was wir dort finden. Psalm 23 zeigt uns, wie Er den Willen seines Gottes und Vaters hier auf der Erde erfüllt hat. Deshalb ist dieser Psalm auch so wunderbar für uns. Wer hat sich noch nie an diesem Psalm erfreut? Wer hat noch niemals gesagt: „Er erquickt meine Seele ... Du bist bei mir ... Er führt mich zu stillen Wassern ... Er lagert mich auf grünen Auen“? Das alles ist das wunderbare Ergebnis der Tatsache in Vers 1: „der HERR ist mein Hirte“. Ist das Wirklichkeit für mich? Grundsätzlich gilt das für jeden Gläubigen, der ein Schaf des Herrn Jesus, also von Ihm durch sein Blut erkauft ist. Doch ist Er es praktisch für uns? „Meine Schafe hören meine Stimme“, sagt der Herr Jesus. Wollen wir uns nicht selbst die Frage vorlegen, und besonders die Jüngeren unter uns, die noch nicht so lange bekehrt sind: Ist es Wahrheit für dich, dass der Herr Jesus dein Hirte ist und

nicht mehr Satan? Der ist der Vater der Ungläubigen. Ist es wahr, dass der Herr *mein* Hirte ist? Oder sind wir uns nicht bewusst, was der Ausdruck *Herr* bedeutet? Als Herr hat Er ein Recht auf uns nach Leib und Seele. Für unsere Seele glauben wir das wohl, denn dadurch sind wir von der Hölle erlöst. Doch glauben wir, dass Er auch der Herr unseres Leibes ist?

Ich war einmal bei einer Gruppe junger Mädchen, von denen die meisten ihre Haare abgeschnitten hatten. Ich fragte sie: Wer von euch darf sagen: Ich habe den Herrn gefragt, ob Er es gutheißt, dass ich mein Haar abschneide, und der Herr hat gesagt, dass ich es abschneiden soll? Niemand von ihnen konnte das sagen. Das ist auch nicht möglich, denn Gottes Wort sagt, dass es eine Schande für eine Frau ist, wenn sie ihr Haar abschneidet (1Kor 11,6.14.15).

Fragen wir in allen Dingen nach seinem Wort? Folgen wir Ihm? Wenn wir bekennen: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, dann ist die Voraussetzung dazu, dass wir es in unserem täglichen Leben verwirklichen: Mein Hirte ist der Herr. Nur dann wird uns nichts mangeln. Sonst wird uns sehr wohl etwas mangeln. Wenn ich etwas tue, ohne den Herrn gefragt zu haben, ist es Sünde. „Jeder, der die Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit, und die Sünde ist die Gesetzlosigkeit“ (1Joh 3,4). Sünde ist also alles, was im Gegensatz zu den Rechten des Herrn steht. Ist nicht alles, was jemand aus eigenem Willen tut, im Gegensatz zu der Stellung eines Schafes? Ist bei einem Gläubigen nicht alles, was er tut, Ungerechtigkeit und Gesetzlosigkeit, wenn er vergisst, dass der Herr Jesus sein Herr ist, der ihn mit seinem Blut erkauft hat?

Junge Brüder, junge Schwestern, ist der Herr euer Hirte? Habt ihr seine Rechte anerkannt? Fragt ihr in allen Dingen, was sein Wille ist, auch in den Dingen, die die Mode betreffen? Wie ist es bei all den anderen Dingen? Fragen wir Ihn auch bei den Dingen, die wir die all-

täglichen Dinge nennen? Gottes Wort sagt sogar vom Essen, dass es geheiligt wird durch das Gebet und das Wort Gottes. Sogar darin müssen wir gehorsam sein. Als der Herr Jesus von Satan versucht wurde, sagte dieser: Befiehl den Steinen, dass sie Brot werden. Doch der Herr antwortete: „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht“ (Mt 4,4; vgl. 5Mo 8,3). Mit anderen Worten: Ich werde erst essen, wenn Gott es mir sagt. In dem Augenblick war es nicht der Wille Gottes, dass Er aus Steinen Brot machte, sondern dass Engel kamen, um Ihm zu dienen. Als später fünftausend Männer (und ein anderes Mal viertausend Männer) hungrig waren und nur fünf kleine Brote vorhanden waren, vermehrte Er die Brote, so dass alle aßen und zwölf Handkörbe voll Brot übrigblieben. Es blieb mehr übrig, als zu Beginn da war. Er tat allein das, was der Vater Ihm sagte: Der HERR war sein Hirte, Er folgte Ihm. „Meine Schafe hören meine Stimme ... und sie folgen mir, und ich gebe ihnen ewiges Leben.“ Das ist der Charakter des Schafes. Der Herr ist mein Hirte. Wenn ich das verwirkliche, wird mir nichts mangeln. Gibt es ein Leben, das mehr Befriedigung schenkt als das Leben in Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus? Das ist ein Leben in dem beständigen Bewusstsein seiner Gunst, auch in den schwierigsten Umständen.

In Matthäus 11,20 spricht der Herr das Gericht aus: „Dann fing er an die Städte zu schelten, in denen seine meisten Wunderwerke geschehen waren, weil sie nicht Buße getan hatten“. Und kurz darauf lesen wir: „Zu jener Zeit ... „ (V. 25). Das war die Zeit, als Er völlig verworfen war, wie das in den Kapiteln 12 und 13 noch klarer wird. Es heißt dann weiter: „Zu jener Zeit hob Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Verständigen verborgen und es Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, denn so war es wohlgefällig vor dir. Alles ist mir

übergeben von meinem Vater“ (Mt 11,25–27). Es ist sogar in diesen Dingen möglich, Gott zu preisen. Ich denke, dass einige von uns solche Erfahrungen gemacht haben. Gott gebe, mehr als ich, doch auch ich darf aus Erfahrung sprechen. Wie oft haben wir es bei anderen gesehen.

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Welch eine wunderbare Ruhe gibt es für das Leben auf der Erde, wenn wir uns dessen bewusst sind. Er ist es, der alle Dinge durch das Wort seiner Macht trägt (Heb 1,3), so dass nichts auf der Erde geschehen kann, ohne dass Er es zulässt und sogar die Kraft dafür darreicht. Wenn Er mein Hirte ist und ich Ihm folge, also ununterbrochen auf dem Weg bin, auf dem Er mir vorangeht und mich führt, dann kann mir nichts mangeln. Es ist der Weg, über den die zwei letzten Verse von Psalm 139 sprechen: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich auf ewigem Weg.“ Dieser Weg führt direkt zum Vaterhaus.

„Er lagert mich auf grünen Auen, er führt mich zu stillen Wassern“, ist dann unsere Erfahrung. Grüne Auen geben Nahrung für unseren inneren Menschen. Sollte es möglich sein, dass wir geistlicherweise hungrig sind, wenn wir Ihm folgen? „Sie folgen mir, und ich gebe ihnen ewiges Leben“ (Joh 10,28) – das ist der Genuss seiner selbst, denn Er ist das ewige Leben. Im Vaterhaus wird dieses Leben seine völlige Entfaltung finden. Dadurch werden wir alles genießen können, was dort ist. Dieses Leben befähigt uns durch die Kraft des Heiligen Geistes, den wir empfangen haben, nun bereits diese Segnungen zu genießen. Das sind grüne Auen.

Sollte Er uns aus seinem Wort nicht alles geben, was wir in jedem Augenblick nötig haben? Er ist kein harter Herr. Er wünscht uns zu segnen, wie Römer 8,32 in Bezug auf den Vater sagt: „Wie wird er

uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ So sind es der Vater und der Sohn, die uns alles geben wollen, was gut für uns ist. Wie oft denken wir, dass etwas gut für uns sei, was der Vater und der Sohn uns aber nicht geben, weil es nicht gut für uns ist. Häufig sehen wir es jetzt noch nicht ein, doch einmal werden wir es sehen, wenn wir vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden. Dann wird Er uns zeigen, wie töricht unsere Wünsche oft waren und dass sein Weg immer der beste war. Was Er uns gibt, ist immer zu unserem Nutzen. Wir werden sehen, wie oft Er uns vor Schaden, Gefahren und Abweichen bewahrt hat.

„Er lagert mich auf grünen Auen“. Kennen wir nicht die Zeiten, wo unser Herz wirklich befriedigt war in seiner Gemeinschaft und durch das Wort Gottes, wenn wir es betend für uns selbst lasen, wenn wir es studierten, um unser Herz damit zu füllen, um Ihn darin zu finden und besser kennenzulernen, seine Gedanken im Wort aufzuspüren? Als ich im Oktober und November 1942 vier Wochen in Groningen im Gefängnis saß, allein in einer Zelle, und nichts anderes hatte als die Bibel, die der Wärter mir gab, wie habe ich da gelesen. Ich konnte kein Bibelstudium machen, sondern las einfach nur, um mehr von Ihm zu sehen. Wie wurde mein Herz dadurch glücklich.

„Er führt mich zu stillen Wassern.“ Wasser ist ein Bild des Wortes Gottes in seiner reinigenden Kraft. Durch das Wort lernen wir die Gedanken Gottes kennen. Dadurch sehen wir die Dinge in unserem Leben, die Ihm nicht entsprechen und die eine völlige Gemeinschaft mit Ihm hindern. Das sind die stillen Wasser. Es ist nicht die harte Zucht der Schwierigkeiten, die Er schicken muss, wenn wir nicht hören. Wenn Er uns nicht durch seine sanfte Stimme erreichen kann, muss Er hart rufen, wie wir es in 4. Mose 10 bei den Trompeten finden, die ebenfalls ein Bild vom Wort Gottes sind. Doch hier führt Er uns durch sein Wort in tiefere Gemeinschaft mit Ihm, indem wir ge-

reinigt werden. Wenn wir von diesem Wasser trinken, werden wir nicht nur gereinigt, sondern auch erfrischt. Wir denken an das Wasser der Fußwaschung, wenn unsere Füße heiß und staubig vom Wandel in dieser Welt sind. Sogar die kleinsten Dinge, worin wir unseren eigenen Weg gehen, sind ein Hindernis für die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus und mit dem Vater. Dadurch wird auch der Heilige Geist gehindert, uns einen tieferen Genuss der Segnungen zu geben. Wenn Verunreinigung da ist, muss der Heilige Geist sich zuerst damit beschäftigen, dass wir zum Bekenntnis unserer Sünden kommen. Wenn das nicht nötig ist, wie bei dem Herrn Jesus, ist keine Korrektur erforderlich. Allerdings müssen wir durch das Wort ernährt werden, besonders junge Gläubige, die noch nicht die Zeit hatten, das Wort Gottes gut kennenzulernen, und deshalb manche Dinge tun, von denen sie denken, dass der Herr sie gern will, obwohl sie später sehen, dass es doch nicht der Wille des Herrn war. Ich weiß das aus eigener Erfahrung in meiner Jugend. Wie oft ist es auch heute noch bei uns Älteren so, wenn wir nicht genug das Wort auf unser Leben anwenden. Er möchte uns allezeit diese Unterweisung dort an den stillen Wassern geben.

„Er erquickt meine Seele“. Man kann auch übersetzen: Er stellt meine Seele wieder her. So finden wir es auch in mehreren Übersetzungen. Das legt den Gedanken an Wiederherstellung der Gläubigen nahe. Die Wiederherstellung der Gemeinschaft mit dem Herrn ist eine Erquickung. Wenn wir durch Selbstgericht die glückliche Gemeinschaft mit dem Herrn wiedererlangen, wie werden wir dann erquickt.

„Er leitet mich in Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen.“ Das geschieht, wenn ich abweiche. Der Hirte bringt die Schafe, die Ihm folgen, wenn sie abgewichen sind, wieder auf den Pfad zurück. Ob es nun ein kleines oder ein großes Abweichen ist, so

dass der Hirte lange suchen muss, in jedem Fall stellt Er meine Seele wieder her, erquickt mich und leitet mich in Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen. Der Weg der Gerechtigkeit ist der Weg, der in völliger Übereinstimmung mit Ihm als unserem Herrn ist, der daher Rechte an uns hat. Er übt diese Rechte in seiner Liebe aus, um uns zu segnen, um uns zu bewahren vor allem, was schädlich für uns ist und was uns hindert, seine Gemeinschaft und die Gemeinschaft mit dem Vater zu erleben.

Wenn wir so die Nähe des Herrn und seine Segnungen erfahren, können wir auch sagen, was wir in Vers 4 lesen: „Auch wenn ich wanderte im Tal des Todesschattens, fürchte ich nichts Übles, denn du bist bei mir; dein Stecken und dein Stab, sie trösten mich.“ Dieses Tal ist nicht das Tal des Sterbens, sondern das Tal, wo der Tod seine Schatten vorauswirft. Sei es, dass wir ernstlich erkranken, sei es wie in Russland oder China oder in islamischen Ländern, wo Gläubige ermordet werden. Wenn sie gefangengenommen werden, dann steht möglicherweise der Tod vor ihnen. Sei es, dass geliebte Angehörige krank werden und sie wahrscheinlich sterben werden. Der Herr wusste während seines ganzen Lebens auf der Erde, dass Er sterben würde, und das auf solch schreckliche Weise. Und doch sagte Er: „Auch wenn ich wanderte im Tal des Todesschattens, fürchte ich nichts Übles, denn du bist bei mir; dein Stecken und dein Stab, sie trösten mich.“

Der Stecken des Hirten dient dazu, die Feinde abzuwehren. Wir denken bei dem Stecken an die Macht des Herrn Jesus, der kurz vor seiner Rückkehr zum Vater zu seinen Jüngern sagte, dass Ihm alle Gewalt im Himmel und auf der Erde gegeben sei. Mit dem Stab, der wie unser Spazierstock gebogen ist, fasst der Hirte das Schaf, das sich entfernen will, und bringt es zur Herde zurück. An sich bedeutet es für das Schaf keine Freude, wenn der Hirte den Stab anwendet.

Doch wenn es unser Wunsch ist, mit dem Herrn den Weg zu gehen, dürfen wir wissen, dass Er uns, wenn wir abweichen, doch zurückbringt, wenn auch durch Zucht. Sogar wenn es durch das Tal des Todesschattens geht, ist Er mit seinem Stecken und seinem Stab bei uns. Das Wissen um seine treue Sorge, den Hirtenstab, das Wissen um seine Macht, den Stecken, mit dem Er uns beschützt, lassen uns ruhig alle Dinge in seine Hand legen. Wie oft haben wir es erfahren bei uns selbst und bei anderen, dass alle Dinge in seiner Hand sind. Welch eine Freude ist es, so den Weg mit dem Herrn zu gehen, der der Allmächtige ist und dem alle Dinge unterworfen sind.

In diesem Bewusstsein erfahren wir überfließende Segnungen: „Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde; du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, mein Becher fließt über.“ Welch eine Aussicht, auch für künftige Tage: „Nur Güte und Huld werden mir folgen alle Tage meines Lebens; und ich werde wohnen im Haus des HERRN auf immerdar.“

17. Ein Lied von dem Geliebten

Bibelstelle: Psalm 45

Der Zusammenhang, in dem Psalm 45 steht, enthält eine sehr wichtige Belehrung für uns. Bekanntlich beginnt das zweite Psalmbuch mit Psalm 42, der eine Beschreibung der geistlichen Übungen des künftigen Überrestes aus Juda enthält, nachdem dieser aus Jerusalem vertrieben und auf die umliegenden Berge geflohen sein wird. Das ist dieselbe Zeit von dreieinhalb Jahren, von der in Offenbarung 12 die Rede ist. Der Antichrist wird zu Beginn dieser Zeit dem Opferdienst in Jerusalem Einhalt gebieten, sich in den Tempel setzen und als Gott anbeten lassen (Dan 9,27; 2Thes 2,4). Der Herr hat die Jünger bereits in Matthäus 24,15–22 aufgefordert, wenn das geschehen würde, Judäa zu verlassen und auf die Berge zu fliehen. Wie wir aus Offenbarung 12,13–17 wissen, wird Satan versuchen, den Überrest zu vernichten, was ohne Gottes Eingreifen auch geschehen würde. Es ist die Zeit der großen Drangsal (Jer 30,7).

Die ersten 8 Psalmen des zweiten Psalmbuchs (42–49) haben die Söhne Korahs verfasst. Bei Psalm 43 wird das zwar nicht ausdrücklich erwähnt, doch sein Inhalt macht deutlich, dass er eng mit Psalm 42 verbunden ist. So haben wir drei Psalmen vor Psalm 45 und vier danach. Doch welch einen unterschiedlichen Charakter haben diese beiden Gruppen!

Psalm 42 beginnt mit dem Ausruf: „Wie ein Hirsch lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele nach dir, o Gott!“ (V. 2). Und in Vers 4 sehen wir, in welch einem Zustand sich der Überrest befindet: „Meine Tränen sind mir zur Speise geworden Tag und Nacht, da man den ganzen Tag zu mir sagt: Wo ist dein Gott?“ Das ist der traurige Unterton der ersten drei Psalmen, wie zum Beispiel auch in

Psalm 44,10: „Doch du hast uns verworfen und uns zuschanden gemacht und zogst nicht aus mit unseren Heeren“, und in den Versen 24 und 25 desselben Psalms klagen sie darüber, dass sie sogar von Gott selbst verlassen sind: „Erwache! warum schläfst du, Herr? Wache auf! Verwirf uns nicht auf ewig! Warum verbirgst du dein Angesicht, vergisst unser Elend und unsere Bedrückung?“ Und dann folgt in Vers 27: „Steh auf, uns zur Hilfe, und erlöse uns um deiner Güte willen!“

Die Antwort auf diesen Hilfeschrei finden wir in Psalm 45, doch es ist eine andere Antwort, als der Überrest sie erwartet. Die Antwort besteht nicht in der Erlösung aus den Umständen, sondern darin, dass der Überrest eine ganz andere Sicht auf die Umstände gewinnt. Das sehen wir in den folgenden Psalmen. Psalm 46 ist bereits ein Lied, und darin singen sie: „Gott ist uns Zuflucht und Stärke, eine Hilfe, reichlich gefunden in Drangsalen. Darum werden wir uns nicht fürchten, wenn auch die Erde gewandelt würde und wenn die Berge im Herzen des Meeres wankten“ (V. 2.3), und weiter: „Der HERR der Heerscharen ist mit uns, eine hohe Festung ist uns der Gott Jakobs. – Sela“ (V. 12). Danach lesen wir in Psalm 47: „Ihr Völker alle, klatscht in die Hände! Jauchzt Gott mit Jubelschall!“ (V. 2). In Psalm 48 sehen wir sie in der Stadt Gottes: „Groß ist der HERR und sehr zu loben in der Stadt unseres Gottes auf seinem heiligen Berg“ (V. 2), und weiter in den Versen 3 und 4: „Schön ragt empor, eine Freude der ganzen Erde, der Berg Zion, an der Nordseite, die Stadt des großen Königs. Gott ist bekannt in ihren Palästen als eine hohe Festung.“

Welch ein Unterschied zwischen den Empfindungen, die in diesen Psalmen ausgedrückt werden, und den Psalmen 42–44. Wie ist diese Änderung zustandegekommen? Die Antwort finden wir in Psalm 45. Wissen wir nicht aus Erfahrung, dass wir, wenn wir auf die

Umstände sehen, häufig niedergeschlagen sind und manchmal beinahe verzweifeln könnten? Doch sobald wir den Herrn Jesus sehen, unsere Augen sich auf Ihn richten, wird alles anders. Dann fällt ein göttliches Licht auf unsere irdischen Umstände. Sie sind dann zwar noch dieselben, aber wir sind nicht mehr dieselben und sehen sie in einem anderen Licht.

Wir wollen uns nun etwas eingehender mit diesem 45. Psalm beschäftigen. In der Überschrift heißt es „nach Schoschannim“, was *Lilien* bedeutet. Wenn wir das Hohelied lesen, finden wir dort ebenfalls die Lilien, und der Bräutigam beschreibt die Braut als „eine Lilie inmitten der Dornen“ (HId 2,2). Diese Welt trägt für den Herrn Jesus den Charakter der Dornen, das heißt, sie ist gekennzeichnet durch die Folgen der Sünde. Als der Herr Jesus gekreuzigt wurde, machten sie Ihm eine Dornenkrone, als wäre Er der König dieser verfluchten Erde. Doch in Wahrheit hat Er den Fluch der Sünde getragen.

Gott hat auf die Erde herniedergeschaut und unter den Menschen einen gesucht, der Gutes tat, doch Er hat niemanden gefunden (Ps 14,2.3). Auch hier haben wir einen ähnlichen Wechsel wie im 2. Psalmbuch. In Psalm 15 wird die Frage nach dem Gerechten gestellt (V. 1). Doch wer ist dieser Gerechte, der „in Lauterkeit wandelt und Gerechtigkeit wirkt und Wahrheit redet von Herzen“ (V. 2)? Das kann nur einer sein: der Herr Jesus, von dem Psalm 16 dann handelt. In diesem Psalm finden wir Ihn in seinem Leben auf der Erde, wie Er uns im Speisopfer vorgestellt wird, und Er beginnt damit, über Personen zu sprechen, die auf der Erde sind. Er nennt sie die „Heiligen“ und „Herrlichen“ und sagt in Bezug auf sie: „An ihnen ist all mein Gefallen“ (V. 3). Und wer waren diese Heiligen? Es waren die Sünder, die dort an den Jordan kamen, um sich von Johannes dem Täufer taufen zu lassen (Mt 3). Es ist wunderbar, dass der Herr sie die *Heiligen* nennt. Sie bekannten, dass sie Sünder waren, als sie

von Johannes im Jordan zur Vergebung der Sünden getauft wurden. Der Herr nennt sie Heilige und sagt, dass Er an ihnen sein Gefallen hat. Das ist der köstliche Gedanke, den wir auch hier wiederfinden. Wenn wir in uns selbst schauen, finden wir nichts Gutes. Jeder, der sich aufrichtig im Licht Gottes betrachtet, sieht, dass er ein Sünder ist. Doch auch wenn wir uns als Gläubige sehen, können wir uns in diesem Licht nur verurteilen. Sind wir dann nicht immer betrübt darüber, dass unser Leben nicht treuer dem Herrn hingegeben ist, dass unser Herz so kühl ist Ihm gegenüber und so wenig Frucht in unserem Leben für Ihn vorhanden ist?

Die Söhne Korahs waren sich bewusst, was sie in sich selbst waren, wussten von dem Gericht, das ihre Voreltern getroffen hatte, und gerade in den Umständen, in denen sie sich befanden, haben sie sich selbst kennengelernt. Doch nun hören wir etwas anderes von ihnen. Gott hat sie erleuchtet. So dürfen auch wir aus Johannes 17,23 lernen, dass der Vater uns geliebt hat, wie Er den Sohn geliebt hat. Welch ein herrlicher Gedanke! Als der Herr Jesus hier auf der Erde war, öffnete sich der Himmel über Ihm, und der Vater sagte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17; 17,5). Und der Vater liebt uns nun genauso wie den Herrn Jesus. Er sieht uns nicht mehr in unseren Sünden, sondern von unseren Sünden gewaschen und bekleidet mit dem Herrn Jesus, angenehm gemacht in dem Geliebten (Eph 1,6) und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe (Kol 1,13). So sieht Er uns nicht als Dornen, sondern als diese schönen Blumen, als Lilien unter den Dornen. Wenn Gott, unser Vater, auf die Erde niederschaut, sieht Er auf der Erde die Menschen in der Macht Satans, und die Erde trägt die Kennzeichen von Dornen, ist überall gezeichnet durch die Folgen der Sünde; doch seine Gedanken sind mit den Lilien inmitten der

Dornen, diesen schönen Blumen, die eine Freude für Ihn sind, seinen geliebten Kindern, beschäftigt.

Wenn das Bewusstsein dieses Wohlgefallens in unserem Herzen lebendig ist, wird dann nicht alles verändert? Der ewige Gott liebt hat uns, Er, in dessen Hand alle Dinge sind, auch unsere Umstände. Wenn wir uns seiner Liebe bewusst sind und der Tatsache, dass Er etwas Schönes in uns sieht, dass wir angenehm gemacht sind, treten da nicht alle Dinge in ein anderes Licht? Vor nicht langer Zeit las ich von einem Offizier, der mit seiner Frau eine Seereise machte. Während sie sich auf Deck befanden, zog er plötzlich seinen Degen und setzte ihn auf die Brust seiner Frau. Sie lachte. Er sagte: Hast du keine Furcht? Darauf antwortete sie: Nein, die Hand, die den Degen hält, ist die Hand dessen, der mich liebt. Wenn wir auf die Umstände sehen und wissen, dass sie alle in der Hand unseres Vaters sind, der uns liebt, wie Er den Herrn Jesus liebt, wirft das ein ganz anderes Licht auf alle unsere Umstände.

So war es auch hier bei den Söhnen Korahs. In diesem Bewusstsein konnten sie singen. Die vorhergehenden Psalmen sind keine Lieder, sondern Unterweisungen (hebräisch *Maskil*). Das trifft zwar auch für Psalm 45 zu, doch zudem ist er ein Lied der Lieblichkeiten, oder, wie andere übersetzen, „ein Lied von dem Geliebten“ (so J. N. D.). Wenn wir auf den Herrn Jesus blicken, Ihn in seiner Schönheit und Herrlichkeit betrachten, steigen dann nicht Lieder in unserem Herzen auf? Wenn wir Ihn sehen, oder wir können auch sagen: Wenn der Vater uns die Herrlichkeit des Herrn Jesus zeigt und sagt: Das ist mein Sohn, den Ich für euch gegeben habe, beginnt unser Herzen zu singen. Vor einigen Jahrzehnten bekehrte sich in Holland eine bekannte Frau (Nelly van Koll); sie und ihr Mann waren Sozialisten gewesen, doch sie war durch die Heilsarmee zur Bekehrung gekommen. Sie hat danach viele Gedichte geschrieben, und in einem

davon sagt sie: „In meinem Herzen ist ein Fest, denn der Heiland kam hinein in all seiner Liebe und Herrlichkeit.“ Und in einem anderen Vers: „Und in dieser Seele, wo es so dunkel war, begannen Lieder zu erklingen.“ Gibt es nicht etwas Ähnliches im Herzen derer, die den Herrn kennengelernt haben? Ja, das ist das erste, was im Herzen eines Gläubigen gefunden wird, nachdem er das Wort angenommen hat.

Je mehr wir den Herrn Jesus kennenlernen, je mehr wir seine Herrlichkeit sehen, umso mehr Lieder steigen in unserem Herzen auf. Umso mehr verlangen wir, über Ihn zu singen und über Ihn zu sprechen. Was dann aus unserem Herzen hervorkommt, ist nichts Erzwungenes, sondern das Überfließende unseres vollen Herzens. So finden wir es in Vers 2 unseres Psalms ausgedrückt: „Es wallt mein Herz von gutem Wort. Ich sage: Meine Gedichte dem König! Meine Zunge sei der Griffel eines fertigen Schreibers!“ Und dabei war der Herr Jesus für die Söhne Korahs noch nicht das, was Er für uns heute ist; in den Psalmen und im Hohenlied ist Jerusalem die Braut und der Herr Jesus der Bräutigam, und zwar als der König Israels, nicht als das Lamm wie in dem Buch der Offenbarung; dort ist Er der Bräutigam der Versammlung. Die Söhne Korahs besingen Ihn als den König, doch wir kennen Ihn unendlich viel besser als den „Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Wir kennen Ihn als den, mit dem wir verbunden sind und der uns seine Brüder nennt. Wir sind seine Brüder, sein Vater ist unser Vater geworden (Joh 20,17), und Er wartet auf den Augenblick, wo Er uns in das Haus seines Vaters einführen wird. Wenn nun die Söhne Korahs Ihn liebten und den Augenblick erwarteten, dass sie mehr von seiner Herrlichkeit sehen würden, wie muss es dann wohl bei uns sein, die wir Ihn so viel besser kennen?

Sie wollen über den König ein Gedicht anfertigen, und die Worte, die sie dafür finden, reichen nicht aus, seine Herrlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Wenn wir an die Herrlichkeit des Herrn Jesus denken, bedauern wir es dann nicht, dass wir seine Vortrefflichkeiten nicht besser in Worten beschreiben können? Nein, es gibt keine Ausdrücke, die seine Herrlichkeiten vollkommen wiedergeben. Ich habe mich häufig über den Schluss von Offenbarung 5 gewundert. Dort sind die verherrlichten Heiligen im Himmel und singen ein neues Lied (V. 9.10). Doch dann fallen sie nieder und beten in Stillschweigen an (V. 14). Sogar die verherrlichten Heiligen haben keine Worte mehr, um die Herrlichkeit des Lammes auszudrücken. Wie sollten wir sie dann hier auf der Erde finden können? Und doch verlangt unser Herz danach.

Nun finden wir eine bemerkenswerte Tatsache: „Meine Zunge sei der Griffel eines fertigen Schreibers!“ (V. 2). Es gibt jemanden, der die passenden Worte hat! Er ist auf die Erde gekommen, um den Herrn Jesus zu verherrlichen! Gott, der Heilige Geist. Das wird uns in Johannes 16,13–15 gesagt: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht von sich selbst aus reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum sagte ich, dass er von dem Meinen empfängt und euch verkündigen wird.“ Der Heilige Geist macht uns mit der Herrlichkeit des Herrn Jesus bekannt und befähigt uns, sie auszusprechen.

Als die Söhne Korahs die Herrlichkeit des Königs sahen und sich ihrer Armut bewusst wurden, ihre Empfindungen über das, was sie gesehen hatten, auszudrücken, erinnerten sie sich, dass es jemanden gibt, der unsere Zunge kontrollieren und leiten kann, um das

auszudrücken und aus unseren armseligen Worten ein Gedicht zu machen. Im Psalm 45 sehen wir, dass es keine Worte sind, die aus besonderen Fähigkeiten des Menschen hervorkommen, sondern Worte des Geistes Christi. Er hatte das Herz und die Zunge der Söhne Korahs in Beschlag genommen und gebrauchte sie, die Herrlichkeiten des Herrn Jesus zu beschreiben. Das möchte der Herr auch bei uns bewirken. Wir besitzen den Heiligen Geist, der sich um uns bemüht, dass wir den Herrn betrachten, Ihn preisen und über seine Herrlichkeit sprechen. Er möchte uns ja die Herrlichkeit des Herrn Jesus zeigen.

Wenn wir sonntagsmorgens versammelt sind, um unsere Opfer des Lobes darzubringen, möchte Er unsere Zungen lenken. Er möchte Worte in unseren Mund legen, die das zum Ausdruck bringen, was Er in unserem Herzen bewirkt hat. Vielleicht sind es menschlich gesehen keine besonders schönen Worte, doch herrliche Worte für den Vater und für den Sohn und für unsere geistlichen Empfindungen. Wenn daher jemand den Herrn loben möchte, braucht er nicht nach Worten zu suchen. Der Heilige Geist wird sie ihm geben. Vielleicht empfindet er seine Armut im Blick auf seine Ausdrücke, und das wird immer so sein im Vergleich zur Herrlichkeit des Herrn. Doch wenn er sich vom Heiligen Geist gebrauchen lässt, wird dieser Ausdrücke schenken, die die Herrlichkeit des Herrn beschreiben, und dann wird wirkliche Anbetung aufsteigen.

Danach heißt es ab Vers 3: „Du bist schöner als die Menschensöhne, Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen; darum hat Gott dich gesegnet in Ewigkeit.“ Obwohl Er der Sohn des Menschen ist, wird hier doch gesagt, dass Er schöner ist als die Menschensöhne. Er ist der Einzige für ihr Herz. Wir finden dasselbe in Psalm 87, wo Gott sagt: „Dieser ist dort geboren.“ Dort wird sein Name nicht genannt, doch jeder weiß, an wen Gott denkt. „Und singend und

den Reigen tanzend werden sie sagen: Alle meine Quellen sind in dir!“ Wie ist das möglich? Gott nennt seinen Namen nicht, und doch wissen wir, wer gemeint ist. Wenn der Vater sagt: An Ihm habe ich mein Wohlgefallen gefunden, wissen wir dann nicht, an wen der Vater denkt? Es gibt nur Einen, von dem der Vater das sagen kann, und auch wir können es nur von Einem sagen.

Wie kamen wir zu der Erkenntnis, dass Er schöner ist als die Menschensöhne? Weil Holdseligkeit (eigentlich *Gnade*) über seine Lippen ausgegossen ist. Das haben wir zuerst kennengelernt: Worte der Gnade, die aus seinem Mund kamen (vgl. Lk 4,22). Auch denken wir unmittelbar an Johannes 4, wo die samaritische Sünderin zu Ihm kam. Sie war nicht nur eine Samariterin, sondern sie lebte auch ein unsittliches Leben. Und was spricht der Herr zu ihr? Worte voller Gnade. Er entfaltet herrliche Segnungen. Er sagt, dass Gott derjenige ist, der gibt, und spricht auch über sich als den, der lebendiges Wasser geben kann, das eine Quelle Wassers wird, das ins ewige Leben quillt. Er spricht mit ihr über die Anbetung des Vaters, eine Wahrheit, die die meisten Gläubigen heutzutage nicht kennen. Und wer wird zu sagen wagen, dass er sie vollkommen kenne? Hier spricht der Herr mit der Sünderin über diese Wahrheit, um ihr Herz zu gewinnen. Und nachdem Er ihr Herz gewonnen hat, trifft Er ihr Gewissen, und sie kommt zur Bekehrung.

Hat der Herr nicht in derselben Weise mit uns gehandelt? Ist es nicht eigentlich unsere Geschichte? Ist diese Gnade nicht stets über seine Lippen ausgegossen, und hören wir nicht immer Worte der Gnade und Liebe von Ihm?

Die Söhne Korahs fügen hinzu: „darum hat Gott dich gesegnet in Ewigkeit“ (V. 3). Was die Söhne Korahs noch nicht wussten, was wir aber nun wissen, ist die Tatsache, dass Gott den Herrn Jesus aus den Toten auferweckt hat, Ihn zu seiner Rechten gesetzt hat und Ihm als

Menschen alle Herrlichkeit gegeben hat, die Er als Gott, der Sohn, vor Grundlegung der Welt hatte. Und warum hat Gott Ihm diese Herrlichkeit gegeben? Weil Er das Werk vollbracht hat, das Gott Ihm gegeben hatte (Joh 17,4). Dieses Werk bestand darin, Gott zu verherrlichen. „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18). Das war das Ziel, weshalb der Herr Jesus auf die Erde gekommen ist. Ab dem ersten Tag seines Lebens auf der Erde bis zu seiner Rückkehr zum Vater hat Er Gott offenbart. Das sehen wir in seinem Leben: Die Worte, die Er sprach, waren von dem Vater, die Werke, die Er tat, waren die, die der Vater Ihm zu tun gegeben hatte. Er konnte sagen: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9). Hier sehen wir, wie Er Gott kundgemacht hat. Und in welchem Charakter? Als einen Gott der Liebe, wie der Herr in Johannes 4,10 sagt: „ Wenn du die Gabe Gottes kenntest“, das heißt, wenn du wüsstest, dass Gott ein Gott ist, der gibt, ein Gott, der nichts von dem Menschen fordert.

Gott will geben, das ist sein Charakter, und hier lesen wir: „Holdseligkeit [Gnade] ist ausgegossen über deine Lippen“. Nachdem der Herr in seinem Leben Gott offenbart hatte, ging Er zum Kreuz, um Gott in der höchsten Weise zu offenbaren. Dort wurde offenbar, dass Gott seinen einzigen Sohn für verlorene Sünder gab. In dem Augenblick, als die Menschen Ihn an das Kreuz hängten und Ihn, was ihre Verantwortung betrifft, zu Tode brachten, sagte der Herr: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34). Ist das keine Gnade? Und weil Er Gott in solch vollkommener Weise offenbart hat, hat Gott Ihm diese Herrlichkeit gegeben: „Darum hat Gott dich gesegnet in Ewigkeit.“

Welch eine wunderbare Person ist unser Herr! Wenn wir Ihn in dieser Herrlichkeit betrachten, wünscht unser Herz dann nicht, dass

auch die Erde unter die herrlichen Folgen seines Werkes kommt und Ihm hier auf der Erde, wo Er gelitten hat, die Anbetung zuteilwird, deren Er wert ist? Doch das kann nur dadurch geschehen, dass Er selbst die Erde von seinen Feinden reinigt, wie wir in den folgenden Versen lesen: „Gürte dein Schwert um die Hüfte, du Held, deine Pracht und deine Majestät! Und in deiner Majestät zieh glücklich hin um der Wahrheit und der Sanftmut und der Gerechtigkeit willen; und Furchtbares wird dich lehren deine Rechte. Deine Pfeile sind scharf – Völker fallen unter dir –, sie dringen den Feinden des Königs ins Herz. Dein Thron, o Gott, ist immer und ewig; ein Zepter der Aufrichtigkeit ist das Zepter deines Reiches“ (V. 5–7).

Wenn der Herr Jesus von seinem Thron aufstehen wird, so wird Er seine Feinde der Reihe nach vernichten. Aus Offenbarung 19 wissen wir, dass Er zuerst vom Himmel aus die Heere Westeuropas schlagen, den Antichrist und das Tier (das Haupt des Römischen Reiches) ergreifen wird, um sie lebendig in den Feuersee zu werfen. Sie werden allein durch den Hauch seines Mundes vernichtet. Das ist die Schlacht bei Harmagedon. Danach wird Er zusammen mit dem Überrest den König des Nordens schlagen (Dan 11,40–45), um im Anschluss daran die umliegenden arabischen Völker zu schlagen, die Israel feindlich gegenüberstehen (Sach 12,1–9). Und in der letzten großen Schlacht wird Er die riesigen Heere Russlands vernichten, wie uns ausführlich in Hesekiel 38 und 39 beschrieben wird. Wenn auch die Ausübung des Gerichtes für den Herrn an sich ein befremdendes Werk ist (Jes 28,21), so wird Er sich doch im Gericht heilig erweisen, wie wir in Jesaja 5,16 lesen: „Und der HERR der Heerscharen wird im Gericht erhaben sein, und Gott, der Heilige, sich heilig erweisen in Gerechtigkeit.“

Das werden die Bewohner der Erde dann anerkennen müssen, und alle werden sich vor Ihm niederbeugen, die Großen und die

Kleinen; sie werden ihre Knie vor Ihm beugen und anerkennen, dass Er Herr ist. Wie freut sich unser Herz auf diese Zeit, wo Er nicht mehr gelästert, sondern verherrlicht wird und seiner Herrschaft kein Ende sein wird.

Nun finden wir einen wunderbaren Gedanken für unser Herz: „Gerechtigkeit hast du geliebt und Gottlosigkeit gehasst: darum hat Gott, dein Gott, dich gesalbt mit Freudenöl, mehr als deine Genossen“ (V. 8). Wie hat der Herr Jesus Gerechtigkeit geliebt. Es war seine Speise, den Willen dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte (Joh 4,34). Wie verabscheute Er die Gesetzlosigkeit, das heißt den Ungehorsam. Nach 1. Johannes 3,4 ist die Sünde die Gesetzlosigkeit. Für Ihn gab es nur das eine: den Willen Gottes zu erfüllen, das Handeln nach seinen Rechten. Und deshalb hat Gott Ihn auch so hoch erhöht. Er hat Ihn mehr als seine Genossen mit Freudenöl gesalbt.

Wer sind nun diese Genossen? Ob die Söhne Korahs eine Ahnung davon hatten? Wird es der gläubige Überrest Israels in der Zukunft wissen? Wir dürfen es wissen, und zwar aus Hebräer 3,1, wo wir von den Genossen der himmlischen Berufung lesen. Das sind die Gläubigen des Neuen Testamentes, die Versammlung Gottes. Die Propheten des Alten Testamentes mussten Jahrhunderte, bevor der Herr Jesus auf die Erde kam, über diese Genossen weissagen, obwohl die Versammlung noch ein Geheimnis war, verborgen in Gott. Der Heilige Geist inspirierte sie, darüber zu reden. Sie forschten über die Dinge nach, die sie weissagen mussten, doch sie verstanden sie nicht (vgl. 1Pet 1,10–12). So mussten auch hier die Söhne Korahs über seine Herrlichkeit weissagen und über Menschen, die alle diese Herrlichkeiten mit Ihm teilen würden und auch mit Freudenöl gesalbt sein würden, wenn Er auch in ihrer Mitte einen überragenden Platz einnähme.

Wir sind so einsgemacht mit dem Herrn Jesus in seiner Herrlichkeit, dass wir, wenn Er auf die Erde kommt, um zu regieren, mit Ihm regieren werden. Wir werden an der Verherrlichung des Herrn Jesus, die Gott Ihm für das vollbrachte Werk zuteilwerden ließ, teilhaben. Als seine Brüder werden wir diese Stellung mit Ihm teilen, wenn Er auch in Ewigkeit der Erstgeborene unter vielen Brüdern bleiben wird (Röm 8,29). Es ist ein großes Vorrecht für uns, dass wir bei der Betrachtung der zukünftigen Ereignisse auch unsere wunderbare Stellung bedenken dürfen, die wir mit Ihm teilen werden. Welch eine Freude für unser Herz, so mit Ihm verbunden zu sein. Es sollte ein Ansporn für uns sein, den Herrn mehr zu loben (vgl. V. 2), wenn wir sehen, wie sehr die Söhne Korahs bei ihrer viel geringeren Einsicht danach verlangten, Ihn zu erheben.

In Vers 9 fahren sie fort, seine Herrlichkeiten zu besingen: „Myrrhe und Aloe, Kassia sind alle deine Kleider; aus Palästen von Elfenbein erfreut dich Saitenspiel.“ Wir finden Myrrhe und Kassia als Bestandteile des heiligen Salböls in 2. Mose 30,22–33 wieder. Das Salböl zeigt uns im Vorbild, wie die inneren, persönlichen Herrlichkeiten, wie sie im Leben des Herrn Jesus hier auf der Erde offenbar wurden, auch im Dienst im Heiligtum zum Ausdruck kommen müssen. Ja, in der ganzen Offenbarung des Herrn Jesus nach außen hin (wovon die Kleider ein Bild sind) kamen diese Herrlichkeiten zum Ausdruck. So werden auch in Zukunft in allen Handlungen des Herrn Jesus mit der Erde diese Herrlichkeiten gesehen werden können. Und die Paläste von Elfenbein sind ein Bild für die Widerspiegelung der königlichen Herrlichkeit und Würde, die Er im Blick auf die Erde von Gott empfangen hat. So hatte zum Beispiel Salomo einen Thron von Elfenbein (1Kön 10,18) und Ahab sogar ein Haus von Elfenbein (1Kön 22,39).

Alle äußere Herrlichkeit im Tausendjährigen Reich wird eine Widerspiegelung der inneren Herrlichkeiten des Herrn Jesus sein. Wer

Ihn so betrachtet und gewöhnt ist, in der Gegenwart Gottes zu verkehren und jetzt schon diese Herrlichkeiten in Ihm erkennt, wie Gott sie immer gesehen hat, der stimmt von Herzen in den Ausruf des Johannes ein: „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14). Das ist unser Herr, von dem die Söhne Korahs singen, den sie aber nicht in der Weise kannten, wie wir Ihn kennen dürfen, weil wir mit Ihm einsgemacht sind. Legen wir uns doch einmal die Frage vor: Welche Auswirkungen hat dieses Bewusstsein auf unser Herz?

„Königstöchter sind unter deinen Herrlichen; die Königin steht zu deiner Rechten in Gold von Ophir“ (V. 10). Die Söhne Korahs besingen nicht nur die Herrlichkeit des Königs, sondern auch der Königin. Wir haben in diesem Psalm ja prophetisch den Herrn als den König Israels, und daher muss die Königin der gläubige Überrest sein, und zwar im Besonderen die Stadt Jerusalem, so wie die Braut im Hohenlied auch im Besonderen ein Bild der Stadt Jerusalem ist. Hier finden wir, wie der Herr Jesus seine irdische Braut mit einer nicht zu übertreffenden Herrlichkeit ausstatten wird.

Und doch dürfen wir in dieser Braut ein Abbild der Gläubigen der Versammlung sehen, der himmlischen Braut. Wenn wir in Offenbarung 21 von den Herrlichkeiten des himmlischen Jerusalem, der Frau des Lammes, lesen, so finden wir: „Und sie hatte die Herrlichkeit Gottes“ (V. 11). Manche Übersetzungen haben in Psalm 45 statt „Gold von Ophir“ den Ausdruck „feines“ oder „reines Gold“. Das ist umso bemerkenswerter, wenn wir bedenken, dass bei der Beschreibung der Stiftshütte in 2. Mose das reine Gold immer ein Bild der göttlichen Herrlichkeit ist, wie sie im Herrn Jesus offenbart worden ist. Viele Geräte, unter anderem die Bundeslade, der Schaubrottisch und der Leuchter, die alle Bilder des Herrn Jesus sind, waren aus

reinem Gold oder mit reinem Gold überzogen. Das himmlische Jerusalem wird eine Widerspiegelung der Herrlichkeit Gottes sein, wie der Herr Jesus sie offenbart hat.

Der Heilige Geist hat die Worte dieses Psalms niederschreiben lassen, damit der gläubige Überrest aus Israel in der Zukunft seine Empfindungen in der rechten Weise äußern kann. Wir kennen ihre Umstände zu der Zeit. Ich habe bereits gesagt, dass der Überrest aus Judäa auf die umliegenden Berge geflohen ist und der Antichrist dem Tempeldienst ein Ende gemacht hat. Sie können also zu der Zeit nicht mehr zum Tempel hinaufziehen und werden sich in den größten Gefahren ihres Lebens befinden. Dann singen sie diesen Psalm. Was wird das für ihr Herz sein, wenn sie so die Herrlichkeit ihres Messias besingen, obwohl sie sehen, wie Jerusalem zu der Zeit von den Nationen zertreten wird, der Antichrist in Jerusalem regiert und der treue Überrest verfolgt wird. Der Antichrist wird sich als Gott anbeten lassen (2Thes 2,4), und viele werden ihn als den wahren Messias feiern. Doch zu der Zeit sieht der Überrest, dass Jerusalem die Stadt des großen Königs ist und dort bald der Herr in göttlicher Herrlichkeit regieren wird. Welch eine Aussicht des Glaubens und der Freude für ihr Herz.

Wenn wir an unsere eigenen Schwierigkeiten denken, an den Kampf, in dem wir stehen, wie können wir da erwarten, Frieden in einer Welt zu haben, wo Satan regiert und der Herr Jesus keinen Platz hat? Dieser Kampf wird nicht früher enden, als Er uns zu sich ruft. Wie tröstlich ist es da für uns, daran zu denken, dass bald die Hochzeit des Lammes stattfinden wird und wir als seine Braut in alle Ewigkeit im Haus des Vaters verkehren werden, bekleidet mit göttlicher Herrlichkeit. Da wird es kein Fleisch mehr geben, weder bei mir noch bei meinen Brüdern und Schwestern. Nichts erinnert mehr an die Sünde und Schwachheit der Erde. Alles wird reines Gold von

Ophir sein, wir werden Ihm gleichförmig sein. Wie schwach wir auch hier auf der Erde die Wahrheiten über die Versammlung Gottes praktisch verwirklicht haben, dass wir uns schämen müssen, so wird doch dann alles Herrlichkeit sein. Wir sollten einander mehr mit dieser Aussicht ermuntern.

„Höre, Tochter, und sieh, und neige dein Ohr; und vergiss dein Volk und das Haus deines Vaters!“ (V. 11). Wenn wir uns so mit seiner Herrlichkeit beschäftigen und auch mit der besonderen Beziehung, in die wir zu Ihm gebracht sind, und der Gnade, die an uns offenbart ist, sprechen wir dann nicht dieselben Worte? Das erste hier ist, dass wir hören und unser Ohr neigen. Hören wir, was der Herr uns zu sagen hat? „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ (Mt 11,15; vgl. Off 2 und 3). Nehmen wir uns die Zeit, gut zu hören, das Wort gründlich zu lesen und zu untersuchen, so dass der Herr zu uns sprechen kann? Dadurch lernen wir immer mehr unsere Stellung und hohen Vorrechte kennen als solche, die mit Ihm verbunden sind. Wir sollten uns vor allem mit unserer Zukunft beschäftigen und nicht so sehr mit unserer Vergangenheit. Das ist auch die Bedeutung des Wortes: „Niemand, der die Hand an den Pflug gelegt hat und zurückblickt, ist tauglich für das Reich Gottes“ (Lk 9,62). Lasst uns vergessen, was hinter uns liegt! „Vergiss dein Volk und das Haus deines Vaters!“ Beschäftige dich damit, Ihn zu sehen, und fülle dein Herz mit seinen Kostbarkeiten und der herrlichen Zukunft, die Er uns bereitet hat.

„Und der König wird deine Schönheit begehren“ (V. 12). Für den Herrn Jesus ist in uns das anziehend, was der Heilige Geist in uns gewirkt hat. Er ist ja auf die Erde gekommen, um uns in die ganze Wahrheit zu leiten und uns das Kommende zu verkündigen. Ja, der Herr sagt: „Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen“ (Joh 16,14). So möchte Er uns

mit dem Herrn und unserer Zukunft beschäftigen. Bei der Betrachtung der Person des Herrn Jesus wird sich erfüllen, was Paulus in 2. Korinther 3,18 sagt: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“ Das ist die Schönheit, die Er begehrt. Da bleibt kein Raum mehr für das, was wir von Natur waren. Das alles bleibt hinter uns und dürfen wir vergessen.

In dem Maß, wie wir uns mit dem Herrn beschäftigen, wird uns auch bewusst werden, welch ein Vorrecht es ist, dass Er unser Herr ist und dass wir Ihm huldigen dürfen. Hat Er nicht alle Rechte über uns erworben, und ist Er es nicht wert, dass wir unser ganzes Leben Ihm weihen? Er hat nicht nur ein Recht an uns, weil Er uns um einen Preis erkauft hat, sondern seine Liebe hat ein Recht an uns, und Er wünscht, dass wir eine Freude für Ihn sind. In Matthäus 25 geht es um die Knechte und um ihre Rechenschaft, die sie ablegen, wenn sie ihrem Herrn begegnen werden. Wenn ein Knecht Ihm treu gedient hat, wird der Herr als Belohnung zu Ihm sagen: „Wohl, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh ein in die Freude deines Herrn“ (V. 23). Das ist alles, doch ist es nicht genug? Wenn der Herr noch heute käme und wir Ihm in der Luft begegneten und Er zu mir sagen würde: Du bist treu gewesen, geh ein in die Freude deines Herrn – wäre das nicht genug für all das Werk, das ich für Ihn tun durfte? Es ist bereits wunderbar, dass Er etwas Schönes in uns findet, weil Er in uns Liebe sieht als Antwort auf seine Liebe, und sieht, dass unser Herz Ihm geweiht ist und es unser Begehren ist, Ihm in unserem Leben zu dienen.

Das ist auch der Zeitpunkt, wo Er uns, seine Braut, in diese innige Beziehung zu Ihm selbst einführen wird: „Ganz herrlich ist des Königs Tochter drinnen [eigentlich *in den königlichen Gemächern*], aus

Goldwirkerei ihr Gewand; in buntgewirkten Kleidern wird sie zum König geführt; Jungfrauen hinter ihr her, ihre Gefährtinnen, werden zu dir gebracht werden“ (V. 14.15). Nun darf die Königin die intimsten Zimmer des Hauses betreten, wo der König wohnt. Das ist nun ihr Haus, wo sie in seiner Gegenwart verherrlicht weilt, einsgemacht mit ihm. Das ist der Platz, den wir in Ewigkeit einnehmen werden. Sicher, wenn der Herr kommt, werden wir in den Himmel aufgenommen werden. Doch wo ist das? Wo die Engel sind? Nein, zu einem viel intimeren Platz. Wir werden in das Haus des Vaters gebracht werden, dort, wo der Vater und der Sohn immer gewohnt haben. Wenn wir daran denken, wollen wir unser Leben dann nicht ganz in seinen Dienst stellen und die Vergangenheit vergessen (V. 11)?

„An deiner Väter statt werden deine Söhne sein; zu Fürsten wirst du sie einsetzen im ganzen Land. Ich will deines Namens gedenken lassen alle Geschlechter hindurch; darum werden die Völker dich preisen immer und ewig“ (V. 17.18). So endet dieser Psalm mit einem wunderbaren Lob des Namens Gottes, der in Ewigkeit nicht enden wird. Wie bald wird das geschehen. Wir sehen in Offenbarung 6, wie die verherrlichten Heiligen seinen Namen preisen, wie die Engel Ihn loben, ja, wie die ganze Schöpfung Ihm lobsingen wird und die Himmel seine Ehre verkündigen werden. Wenn wir an diese Aussicht denken, dass wir den Herrn in Zukunft sehen werden, so ändert das alle unsere Umstände, in denen wir uns jetzt befinden. Das wirft einen goldenen Lichtstrahl auf die jetzigen Umstände. Alle unsere Erprobungen sind in der Hand des Herrn und haben nur dies eine Ziel: uns auf diese Herrlichkeit vorzubereiten.

18. Das Tränental, ein Quellenort

Bibelstelle: Psalm 84

Dieser Psalm zeigt uns den Weg zur Herrlichkeit und die Quellen, die auf diesem Weg gefunden werden. Wohl führt dieser Weg durch die Wüste, durch viele Schwierigkeiten und manche Tränen. Doch wenn wir mit Ihm gehen, so geht Er mit uns. Wir können nur Gemeinschaft mit Ihm haben auf einem Weg, der in Übereinstimmung mit Ihm ist.

Es bleibt eine wunderbare Tatsache, dass der Herr uns selbst nachgeht, wenn wir von Ihm abgewichen sind und einen eigenen Weg gehen. Dann erweist Er sich als der gute Hirte, der uns dort aufsucht, wohin wir uns verirrt haben, und uns wiederherstellt. Wie dankbar wir auch dafür sind, dass Er uns zurechtbringt, wenn wir abgewichen sind, so ist es doch nicht das Höchste. Welch ein Vorrecht ist es, einen Weg gehen zu dürfen, auf dem Er mit uns geht und uns vor allen Gefahren bewahrt, die auf diesem Weg lauern. So war es bei Henoch. Henoch wandelte mit Gott, und darum wandelte Gott mit ihm. Das ist die normale Reihenfolge.

In 4. Mose 10 finden wir eine sehr bemerkenswerte Begebenheit in Verbindung mit der Bundeslade. Mose hatte für einen Augenblick sein Vertrauen, dass Gott das Volk durch die Wüste führen würde, aufgegeben und seinen Schwager Hobab gebeten, die Führung zu übernehmen: „Und er sprach: Verlass uns doch nicht! Denn du weißt ja, wo wir in der Wüste lagern sollen; und du wirst unser Auge sein“ (V. 31). Daraufhin zieht die Bundeslade drei Tagereisen vor dem Volk her, um ihm einen Ruheort zu erkunden. Das war nicht die normale Ordnung, wie Gott sie in den vorhergehenden Kapiteln gegeben hatte. Die Bundeslade sollte inmitten des Volkes durch die

Wüste ziehen, indem das Volk sie bewahrte und vor allen Angriffen der Feinde schützte, damit die Lade unversehrt das Ende der Wüstenreise erreichte. Es ist ein schönes Beispiel dafür, dass wir mit Ihm gehen sollen und Er mit uns geht. Wenn wir jedoch unseren Weg selbst aussuchen oder meinen, ihn durch menschliche Mittel aussuchen zu müssen, so ist Er es, der uns vorangeht, uns eine Ruhestätte zu bereiten. Dann führt Er uns einen Weg, der nicht immer angenehm, der aber doch zum Segen für uns ist. Auf diesem Weg gibt es zwar Gefahren und Prüfungen, doch seine Liebe hat diesen Weg für uns ausgesucht, und deshalb ist es der beste Weg für uns.

In 2. Mose 3 finden wir die Begebenheit, wie Mose die Herde seines Schwiegervaters Jethro durch die Wüste zum Berg Horeb führt. Als Mose an diesem Berg angekommen ist, sieht er plötzlich einen brennenden Dornbusch, der aber nicht verzehrt wird. Dieser brennende Dornbusch ist ein Bild davon, wie Gott sein Volk in der Wüste durch Prüfungen und Leiden gehen lässt, damit die Dornen – ein Bild der Folgen der Sünde – verbrennen, das heißt, dass alles aus unserem Leben entfernt wird, was aus dem Fleisch hervorkommt. Das Wunderbare ist, dass der Dornbusch selbst nicht verbrennt und dass Gott in dem Feuer ist. Am Ende der Wüstenreise werden wir Ihm moralisch völlig gleichförmig sein und passend, um in die Herrlichkeit einzugehen.

Die Schreiber des 84. Psalms, die Söhne Korahs, haben diesen Weg kennengelernt. Sie haben in ihrer eigenen Familie das Gericht Gottes über das Fleisch auf schreckliche Weise erfahren. Wenn wir uns daran erinnern, wie Korah und seine Rotte sich gegen Mose – ein Bild des Herrn Jesus als Lehrer, der das Wort Gottes mit Autorität spricht – auflehnten und durch das Gericht Gottes weggenommen wurden (4Mo 16), können wir kaum verstehen, dass die Söhne Korahs solche Psalmen, zu denen auch dieser Psalm gehört, gedich-

tet haben. Was war das für ein Augenblick, als ihre Voreltern sich von Korah und seiner Rotte absonderten, nachdem sie die Stimme Moses gehört hatten: „Weicht doch von den Zelten dieser gottlosen Männer“ (V. 26). Und sie taten es, wie hart es auch in ihren Ohren geklungen haben muss, und trennten sich. Unmittelbar danach traf das Gericht Gottes die Rotte Korahs, indem sich die Erde öffnete und sie alle lebendig in den Scheol hinabfuhren. Doch die, die sich abgesondert hatten, waren gerettet.

So können wir auch verstehen, weshalb diese Männer solche Psalmen dichten konnten. In Psalm 45,2.3 singen sie: „Es wallt mein Herz von gutem Wort. Ich sage: Meine Gedichte dem König! Meine Zunge sei der Griffel eines fertigen Schreibers! Du bist schöner als die Menschensöhne, Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen; darum hat Gott dich gesegnet in Ewigkeit.“ Sie haben verstanden, dass das Gericht über Korah ihre Rettung bedeutete und dass es Liebe war, die sie von dem ewigen Gericht errettete.

„Wie lieblich sind deine Wohnungen, HERR der Heerscharen!“ (Ps 84,2). In diesem Psalm besingen sie die Schönheit des Hauses Gottes und den Weg, um dorthin zu gelangen. Sie preisen die glückselig, die in diesem Haus wohnen, und sagen von ihnen, dass sie den HERRN stets loben werden. Zuerst besingen sie das Haus und danach den Weg dorthin. Möglicherweise hätten wir die Reihenfolge umgekehrt, denn erst über den Weg kommen wir zum Haus Gottes. Doch stellt uns der Herr Jesus das Vaterhaus nicht auf dieselbe Weise vor? Er zeigt uns zuerst die Herrlichkeit dieses Hauses, um unser Herz damit zu erfüllen. Man kann nicht mit der Herrlichkeit des Vaterhauses beschäftigt sein, ohne dass das Herz danach verlangt, dorthin zu kommen. Zuerst zeigt Gott uns in seinem Wort immer das Ziel, das Ende unseres Weges, und dann den Weg, auf dem Er uns freimachen möchte von allem, was nicht zur Gegenwart Gottes

passt. Er richtet unsere Aufmerksamkeit zuerst auf unsere herrliche Zukunft, die himmlische Herrlichkeit, auf das Haus des Vaters und auf den, der dort wohnt.

Viele nehmen an, dass die Söhne Korahs diesen Psalm gedichtet haben, als sie zusammen mit David fluchtartig Jerusalem vor Absalom verließen. Sie waren nun mit David, dem verworfenen König, verbunden – ein Bild des Herrn Jesus, des verworfenen Messias –, doch sie waren getrennt von Jerusalem und dem Haus Gottes. Nun erinnern sie sich der Herrlichkeiten dieses Hauses und geben ihrem Verlangen Ausdruck, wieder dort zu sein, um Gott zu preisen.

„Es sehnt sich, ja, es schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des HERRN; mein Herz und mein Fleisch rufen laut nach dem lebendigen Gott“ (V. 3). Ihr ganzes Verlangen richtet sich auf die Gegenwart Gottes. So war es auch das Ziel des Werkes des Herrn Jesus, dass wir zu Gott geführt würden. In 1. Petrus 3,18 heißt es, dass der Herr für unsere Sünden gelitten hat, damit Er uns zu Gott führe. Dort steht nicht, dass Er für unsere Sünden gelitten hat, damit wir nicht in die Hölle kämen, auch nicht, damit wir in den Himmel kämen, sondern damit Er uns zu Gott führe. Das ist das Ziel. In diesem Ausdruck liegt alles eingeschlossen, was es an Herrlichkeiten in der Gegenwart Gottes gibt.

Die Söhne Korahs sprechen hier nur von den Vorhöfen des HERRN. Das Vaterhaus war im Alten Testament noch nicht bekannt, und die Gläubigen des Alten Testaments werden auch niemals in das Vaterhaus eingehen. Das ist das besondere Vorrecht derer, die in dieser Zeit Kinder Gottes und Brüder des Herrn Jesus geworden sind. Das sind alle die, die zur Versammlung des lebendigen Gottes gehören. Kein Gläubiger des Alten Testamentes und auch kein Gläubiger aus der Zeit nach der Entrückung werden jemals in das Vaterhaus eingehen, weil sie nicht in derselben Weise mit dem Herrn Je-

sus verbunden sind wie wir, die wir Ihn durch seine Gnade in der Zeit seiner Verwerfung als Herrn und Heiland angenommen haben. Wir haben seine Verwerfung mit Ihm geteilt, und so werden wir auch seine Herrlichkeit mit Ihm teilen. Als die Braut des Herrn Jesus werden wir in das innerste Gemach gebracht, wie die Söhne Korahs es in Psalm 45 ausdrücken. Obwohl es in diesem Psalm eigentlich um den zukünftigen Überrest geht, können wir diese Anwendung doch auf uns als die Braut des Lammes machen. Dort in die innersten Gemächer werden keine Bediensteten eingehen, sondern dort ist der König allein mit der Königin. Die Söhne Korahs sprechen auch nicht darüber, dass sie in das Haus selbst eingehen werden – ihr Verlangen ist nach den Vorhöfen des HERRN. Es gibt für sie nur ein Verlangen: in der Gegenwart Gottes zu weilen. Das ist für sie genug.

Wenn die Söhne Korahs hier schon mit solch einem Verlangen über die Vorhöfe des Hauses Gottes sprechen, was sollten wir dann sagen, die wir zur Braut des Lammes gehören und bald nicht nur in die Vorhöfe, sondern in die innersten Gemächer, in das Vaterhaus selbst einziehen werden, wo Gott, der Vater, in Ewigkeit von seinen Kindern umgeben und wo der Herr Jesus der Erstgeborene unter vielen Brüdern sein wird (Röm 8,29)? Was wird das für eine Herrlichkeit sein, wenn dort die Familie Gottes zusammen ist. Unser Teil und die Herrlichkeit, die wir empfangen werden, sind unendlich viel größer.

„Mein Herz und mein Fleisch rufen laut nach dem lebendigen Gott“ (V. 3b). Kann man den Herrn Jesus kennengelernt und etwas von Ihm gesehen haben, ohne danach zu verlangen, bei Ihm zu sein? Was ist das für ein Augenblick, wenn ein Gläubiger die Erde verlässt, um dann unmittelbar in der Gegenwart des Herrn Jesus zu sein! Davon sagt der Apostel Paulus: „Indem ich Lust habe, abzuscheiden und bei Christus zu sein, denn es ist weit besser“ (Phil

1,23). Den Thessalonichern schreibt er, dass wir, nachdem die Entrückung stattgefunden hat, allezeit bei dem Herrn sein werden (1Thes 4,17). Und der Herr Jesus selbst sagt, dass Er hingehen würde, um uns eine Stätte zu bereiten und dann zurückzukommen, um uns zu sich zu nehmen, damit wir immer bei Ihm wären (Joh 14,2.3). Ist das nicht das Höchste? Können wir an Ihn denken, ohne danach zu verlangen, bei Ihm zu sein, der sein Leben für uns gab, der das Gericht Gottes trug, um uns vom Gericht zu befreien? Und nicht nur das, sondern um uns all die Herrlichkeiten zu geben, die im Herzen des Vaters waren? Können wir an Ihn denken, ohne danach zu verlangen, bei Ihm zu sein? Das ist nicht möglich. „Wir lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat, weil Er uns zuerst geliebt hat“ (1Joh 4,19). Wir können nicht über diese Liebe nachdenken, ohne dass Liebe in unserem Herzen aufkommt.

Ist nicht das besondere Kennzeichen der Liebe das Verlangen, in der Gegenwart dessen zu sein, den man liebt? Wenn ein verlobtes Mädchen oder ein verlobter junger Mann sagen würde: Ich liebe meinen Bräutigam beziehungsweise meine Braut, aber ich habe kein Verlangen, in seiner oder ihrer Gegenwart zu sein, so würde ich sagen: Das glaube ich dir nicht. Die Liebe verlangt immer danach, in der Gegenwart dessen zu sein, den man liebt. Darum verlangt auch der Herr so sehr danach, uns in seiner Gegenwart zu haben: „Wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, damit er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei“ (Eph 5,25–27). Jeder, der sich mit der Liebe des Herrn Jesus beschäftigt, verlangt danach, bei Ihm zu sein. Durch das neue Leben kann es nicht anders sein, als dass auch Liebe in unserem Herzen zum Herrn

Jesus vorhanden ist. Doch wenn unser Auge auf Ihn gerichtet ist, wird die Liebe und auch das Verlangen nach seiner Gegenwart umso stärker. Dann rufen wir: „Komm, Herr Jesus!“

Sicherlich sind wir auch jetzt in der Gegenwart des Herrn Jesus, wenn wir zu seinem Namen hin versammelt sind und Er in unserer Mitte ist. Es ist ein wunderbares Vorrecht, einen Platz auf der Erde zu kennen, wo der Herr Jesus persönlich anwesend ist und uns einlädt, zu Ihm zu kommen. Doch das geschieht nur für einige Stunden in der Woche. Wie glücklich ist unser Herz in seiner Gegenwart. Was wird es dann für uns bedeuten, immer bei Ihm zu sein, immer bei Ihm zu wohnen dort im Haus des Vaters, wo alles seine Herrlichkeit widerspiegelt und wir ununterbrochen mit Ihm beschäftigt sein werden. Dort wird Er, wie es in Lukas 12,37 heißt, sich umgürten und uns sich zu Tisch legen lassen und wird hinzutreten, um uns zu bedienen. Er wird uns in alle Ewigkeit mit all den Schätzen bedienen, die es im Vaterhaus gibt. Verlangen wir nicht danach, dort zu sein?

So war es hier bei den Söhnen Korahs. Nicht nur ihr Herz verlangte danach, sondern auch ihr Fleisch rief laut nach dem lebendigen Gott. Verlangt nicht auch unser Leib danach, frei zu werden von aller Sünde und verwandelt zu werden zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit? Dort werden wir das Fleisch nicht mehr haben. Dort gibt es nichts mehr, was unsere Gemeinschaft mit dem Herrn unterbricht. Dort gibt es keine sündigen Gedanken mehr, keine sündigen Worte und keine sündigen Taten. Wie oft macht es uns hier traurig, wenn etwas aus unserem Fleisch hervorgekommen ist, weil wir vergessen haben, unser Fleisch am Platz des Todes zu halten. Wie demütigend ist es für uns, immer wieder erkennen zu müssen, wie unser Fleisch wirkt und die Gemeinschaft mit dem Herrn

unterbrochen ist. Doch dann werden wir uns ungestört mit dem Herrn beschäftigen können, weil es das Fleisch nicht mehr gibt.

Im Himmel gibt es keine Prüfungen und Schwierigkeiten mehr, dort gibt es keine Tränen, keinen Tod und kein Weinen mehr. Nein, Gott wird jede Träne von unseren Augen abwischen. Ist das nicht eine Aussicht, die unser Herz ermuntern kann, wenn wir jetzt noch in diesen Umständen auf der Erde sind? Dort wird es nicht einmal mehr eine Erinnerung an die Sünde geben. Wenn der Herr Jesus heute Abend noch kommt, haben wir kein Fleisch mehr. Dann können wir nichts mehr tun, was zur Unehre des Herrn ist. Wir werden niemals mehr betrübt sein. Wie wunderbar wird das sein.

„Sogar der Sperling hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ein Nest für sich, wohin sie ihre Jungen gelegt“ (V. 4a). Der Sperling und die Schwalbe sind Bilder der Unruhe. In meiner Jugend erzählte man sich in der Stadt, dass Schwalben keine Füße hätten, sie würden immer nur fliegen. Nun, dass sie keine Füße haben, stimmt natürlich nicht, wenn diese Tiere auch immer in Bewegung sind. Und doch haben auch sie einen Platz der Ruhe, ein Nest, wo sie zu Hause sind. So ist es auch im Blick auf uns: Kennen wir nicht auch ein Leben voller Unruhe? Ich meine nicht innerlich. Bei aller Unruhe kann uns doch ein tiefer, innerer Friede erfüllen. Doch wie könnten wir jemals in einer Welt, wo der Herr Jesus verworfen ist, einen Ruheplatz finden? Die Ungläubigen finden in dieser Welt alles für ihr Fleisch. Doch für uns, die wir mit einem verworfenen Herrn und Heiland verbunden sind, hat die Welt keinen Ruheplatz. Die Menschen hatten für den Herrn nur ein Kreuz und ein Grab. Wie kann da diese Welt für uns ein angenehmer Platz sein? Wie könnte für eine Braut, die verlobt ist, ein Ort angenehm sein, wo ihr Bräutigam ermordet würde, wenn er dorthin käme? Nein, sie kann nur wünschen, diesen Ort zu verlassen, um bei ihm zu sein. Diese Welt, die den Herrn Je-

sus verworfen hat, steht unter der Macht Satans, des großen Feindes unseres Bräutigams, und sie steht daher unter dem Gericht Gottes. Wir können kein Teil an dieser Welt haben, weil Er kein Teil an dieser Welt hat. In der letzten Nacht sagte Er seinen Jüngern, dass Er nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken würde (ein Bild der irdischen Segnungen in der Schöpfung), bis es erfüllt sein würde im Reich Gottes, das ist im 1000-jährigen Reich.

Und doch kennen wir einen Ort der Ruhe, wie es hier die Söhne Korahs ausdrücken: „deine Altäre, HERR der Heerscharen, mein König und mein Gott!“ (V. 4b). Bei dem Ausdruck „deine Altäre“ denken wir an die beiden Altäre, die in der Stiftshütte standen. Da war der Brandopferaltar, der im Vorhof stand und der in Maleachi 1,7 der Tisch des HERRN genannt wird (vgl. 1Kor 10,21). Auf diesem Altar brachten die Kinder Israel ihre Brand-, Speis- und Friedensopfer dar und auch Teile der Sündopfer. Alles, was auf diesem Altar dargebracht wurde, ist ein Bild der vollkommenen Hingabe des Herrn Jesus in seinem Tod und in seinem Leben. Geistlicherweise kommen auch wir sonntagmorgens zu diesem Altar, um dort am Tisch des Herrn unsere Opfer des Lobes und des Dankes darzubringen. Die Sündopfer selbst wurden nicht auf diesem Altar dargebracht, sondern außerhalb des Lagers verbrannt. Alles, was auf den Altar kam, erinnert an das Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz, wie Er dort in einer wunderbaren Weise das Werk vollbracht und Gott dadurch in all seiner moralischen Herrlichkeit verherrlicht hat.

Das ist der eine Altar, wo wir Ruhe finden. Welch ein Vorrecht ist es für uns, wenn wir uns sonntagmorgens um diesen Altar versammeln dürfen, um in der Ruhe unseres Herzens den Herrn in seiner wunderbaren Gnade und Liebe zu betrachten. Auch dürfen wir uns dort erinnern, in welch einer Gnade und Liebe der Vater seinen eingeborenen Sohn für uns hingegeben hat, damit wir seine Kinder

werden könnten. Das ist der Ort, den der Herr Jesus uns als Vorgeschmack der Herrlichkeit des Himmels hier auf der Erde gegeben hat, damit wir wüssten, was uns in der Herrlichkeit erwartet. Darum kommt der Herr Jesus jedes Mal, wenn wir zu seinem Namen versammelt sind, in unsere Mitte, weil Er uns schon jetzt in seiner Gegenwart haben möchte. Das ist der Platz der Ruhe hier auf der Erde.

Wenn wir dann vom Vorhof in das Heiligtum weitergehen, sehen wir dort einen zweiten Altar, den goldenen Räucheraltar, der uns nicht an das Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz erinnert, denn auf diesem Altar wurden keine blutigen Opfer dargebracht, sondern an die persönlichen, inneren Herrlichkeiten des Herrn Jesus, die in dem Räucherwerk, das auf diesem Altar verbrannt wurde, zum Ausdruck kommen.

Sicher ist es so, dass niemand den Sohn erkennt, als nur der Vater (Mt 11,27). Doch ist nicht die ganze Bibel eine Beschreibung seiner Herrlichkeit? Wenn wir das Alte Testament lesen, ist es so, als könnte der Heilige Geist nicht genug Bilder finden, um seine Herrlichkeit vorzuschatten. Auf jedem Blatt der Bibel sehen wir den Herrn Jesus, entweder in dem, was Er ist, oder in dem, was Er getan hat. Trotzdem bleiben Tiefen in seiner Person, die wir niemals völlig erkennen werden, die allein der Vater im Sohn erkennt. Ja, wir kennen den Herrn als den Menschen Christus Jesus, und wir dürfen viel von seiner Herrlichkeit erkennen, wenn wir die vier Evangelien gründlich betrachten. Aber nicht nur die Evangelien, sondern auch die Briefe des Neuen Testamentes und all die Bilder des Alten Testamentes beschreiben uns seine Herrlichkeit.

Welch ein unschätzbares Vorrecht ist es, dass wir den Vater und den Sohn kennen dürfen, wie der Herr Jesus in Johannes 17,3 sagt: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich [Vater], den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Durch

das ewige Leben, das wir in der neuen Geburt empfangen haben, können wir Gott kennen. Außerdem hat der Herr Jesus nach vollbrachtem Werk den Heiligen Geist auf die Erde gesandt, der uns in die ganze Wahrheit leiten, das Kommende verkündigen und den Herrn Jesus verherrlichen würde (Joh 16,13.14). Wir können jetzt schon in der Kraft des Heiligen Geistes eindringen in seine Herrlichkeit, in seine Empfindungen. Ja, Er selbst als das ewige Leben ist unser Leben geworden, und dieses Leben haben wir in dem Sohn Gottes (1Joh 5,11.12.20), und Gott, der Heilige Geist, der in uns wohnt, ist die Kraft dieses neuen Lebens. Er ist es, der das Wort Gottes in uns lebendigmacht, so dass es zu lebendigem Wasser wird, das ins ewige Leben quillt (eigentlich wie eine Fontäne aufspringt), uns also in Verbindung bringt mit der Quelle dieses Lebens, das ist der Herr Jesus in der Herrlichkeit.

Wie wunderbar ist es für unser Herz, sonntagmorgens ins Heiligtum eintreten zu dürfen, um dort den Sohn und den Vater in ihrer Liebe zu bewundern. Ich sage nicht, dass wir immer ins Heiligtum eingehen. Leider ist das nicht immer der Fall. Doch wir haben Freimütigkeit zum Eintritt ins Heiligtum, um dort auf dem goldenen Altar unser Räucherwerk darzubringen, das heißt mit der inneren, persönlichen Herrlichkeit des Herrn Jesus beschäftigt zu sein und das vor dem Vater auszubreiten. Wir kennen Ihn als den Menschen Christus Jesus, und wir kennen seine wunderbare moralische Herrlichkeit, in der Er das Werk auf dem Kreuz vollbracht hat. Wir kennen Ihn als den Sohn Gottes, wenn wir auch nicht verstehen können, wie es möglich ist, dass dieselbe Person wahrhaftig Mensch und zugleich ewiger Gott ist. Wir können nicht verstehen, dass Er als kleines Kind in der Krippe, abhängig von der Sorge seiner Mutter, zugleich durch das Wort seiner Macht das ganze Weltall trug.

Das kann nur der Vater verstehen. Wie können wir verstehen, dass der Herr Jesus dort müde von der Reise auf dem Rand des Brunnens in Sichar saß und zur gleichen Zeit das Weltall durch das Wort seiner Macht trug? Wie können wir verstehen, dass Er am Kreuz hing, in Schwachheit gekreuzigt, scheinbar machtlos, seine Hände und seine Füße ans Kreuz geheftet, und dass Er derselbe ist, der auch in dem Augenblick alles durch das Wort seiner Macht trug und den Menschen, die Ihn umgaben, die Kraft zu ihrem Tun gab? Wie können wir verstehen, dass Er, der dort starb, der sein Leben in den Tod aushauchte, zur gleichen Zeit die Quelle alles Lebens war, die Quelle, aus der alles Leben hervorkam? Da können wir nur ehrfürchtig anbeten. Wir können über diese wunderbaren Wahrheiten mit ehrfürchtigem Herzen nachdenken und sie dann als Brandopfer oder auch als Räucherwerk vor dem Vater in Anbetung darbringen. Die Kenntnis von alledem ist zu tief. Sie ist zu herrlich. Und doch kennen wir Ihn als den Sohn Gottes, der „mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“ Wie kostbar ist das für unser Herz, so den Herrn Jesus betrachten zu dürfen. Doch so wird es in alle Ewigkeit sein. Nie werden wir aufhören, uns in seine Herrlichkeiten zu versenken.

Das ist ein wirklicher Ort der Ruhe für uns, wo wir die Empfindungen unseres Herzens in Anbetung vor dem Vater zum Ausdruck bringen können. Und da findet auch der Vater seine vollkommene Befriedigung, denn Er sucht solche, die Ihn in Geist und Wahrheit anbeten. Ja, im Himmel wird das ununterbrochen so sein. Wir lesen in Offenbarung 5 – wenn es auch noch nicht das Haus des Vaters ist, das dort beschrieben wird – etwas von der herrlichen Zukunft, die auf uns wartet. Dort sehen wir das Lamm wie geschlachtet, umgeben von den vierundzwanzig Ältesten, die goldene Harfen und Schalen voll Räucherwerk haben. Dort steht das Lamm vor ihnen nicht

als der, der für sie gestorben ist, sondern als der, der von der Erde verworfen ist, wenn wir auch nicht an Ihn als den Verworfenen denken können, ohne uns dabei bewusst zu werden, dass Er das Werk für uns vollbracht hat. Und doch ist es wahr, dass sie singen: „Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft, durch dein Blut, aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation, und hast sie unserem Gott zu einem Königtum und zu Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen!“ (V. 9.10). Sie haben sich selbst vergessen und singen von denen, die dann auf der Erde sind und durch die große Drangsal gehen.

Am Ende des vierten Kapitels sehen wir, wie sie ihre Kronen niederwerfen vor dem, der auf dem Thron sitzt, das ist der Herr Jesus. Und am Ende des fünften Kapitels fallen die Ältesten nieder und beten an. Dort hören wir sie nichts mehr sagen, sondern sie beten schweigend an, um dem Ausdruck zu geben, was in ihrem Herzen ist. Welch eine Ruhe wird das sein, wenn wir dann sehen dürfen, wie die ganze Schöpfung, die Engel, ja, auch die ganze irdische Schöpfung, die Menschen und die Tiere Ihm alle zujubeln. Und in diesem Chor der Milliarden Stimmen dürfen wir mitsingen. Wir sind sogar diejenigen, die dieses Lob anstimmen, wie es in Psalm 22 von dem Herrn Jesus heißt, dass Er den Namen des Vaters seinen Brüdern verkündigen und Ihn in der Mitte der Versammlung loben wollte (V. 23). So werden auch wir den Lobgesang anheben, und andere werden uns folgen, jeder, um das auszusprechen, was in seinem Herzen an Lob und Anbetung vorhanden ist, um Ihn zu verherrlichen.

Wird unser Herz dann nicht vollkommen befriedigt sein? Was wird es sein, wenn wir dort verherrlicht im Himmel sind! Verlangen wir nicht danach, wenn wir jetzt noch Menschen hören, die seinen Namen lästern, dass einmal alles Erschaffene Ihn loben wird? Dann

gibt es keine Folgen der Sünde mehr im Weltall, dann gibt es kein Seufzen der Kreatur mehr, sondern dann wird alles teilnehmen an der Herrlichkeit der Söhne Gottes. Das ganze Weltall wird seine Ehre verkünden und Ihm für das danken, was Er getan hat. Jetzt ist Er noch geschmäht und verworfen, jetzt sind wir noch berufen, mit Ihm zu leiden und seine Verwerfung zu teilen. Jetzt schmerzt es uns noch, sehen zu müssen, wie viele Ihn lästern und seine Rechte als Herr nicht anerkennen. Doch dann wird alles vollkommene Ruhe sein, wie wir es in diesem Vers gefunden haben.

Wenn wir all das so überdenken, stimmen wir mit den Söhnen Korahs ein: „Glückselig die in deinem Haus wohnen! Stets werden sie dich loben. – Sela“ (V. 5). Die in deinem Hau wohnen, die sich also nicht nur für einige Stunden in der Woche dort aufhalten, sondern dort beständig wohnen. Ja, stets werden sie dich loben. Dann folgt das bekannte Pausenzeichen Sela, das *Ruhe* bedeutet. Wenn die Kinder Israel diese Psalmen sangen, trat bei dem Pausenzeichen *Sela* für die Sänger eine Pause ein und fiel die Musik ein. Für uns ist es gleichsam so, als würden wir aufgefordert, noch einmal die vorhergehenden Verse zu überdenken unter Begleitung der Musik, ja, der himmlischen Musik, die unsere Ohren für die zukünftigen Herrlichkeiten öffnet.

Hier auf der Erde endet diese Musik wieder. Wir sind noch in dieser Welt, in der Wüste. Doch wenn das Herz erfüllt ist von der himmlischen Herrlichkeit, sehen wir die Wüste mit anderen Augen. Zwar ist sie noch dieselbe, aber der Weg hindurch ist nicht mehr derselbe. Wenn man die Herrlichkeit des Himmels gesehen hat, schaut man auf das Ende des Weges durch diese Welt. Darum folgt jetzt: „Glückselig der Mensch, dessen Stärke in dir ist, in deren Herzen gebahnte Wege sind!“ (V. 6). Wir können nicht in den geöffneten Himmel schauen und den Herrn Jesus dort betrachten, ohne

den Wunsch in unserem Herzen zu haben, uns völlig von dem durch diese Welt leiten zu lassen, der alle Macht besitzt. Er möchte uns gern leiten, wenn wir uns Ihm nur völlig übergeben. Wie gern erhört Er die Bitte, die wir so oft singen:

So nimm denn meine Hände
und führe mich,
bis ich den Lauf vollende und ewiglich!
Ich kann allein nicht gehen,
nicht einen Schritt.
Wo Du wirst gehn und stehen,
da nimm mich mit.

Ja, der ist glückselig, dessen Stärke im Herrn ist, der nicht von sich erwartet, in eigener Kraft durch diese Welt zu gehen. In dessen Herzen sind gebahnte Wege. Wer sein Auge allein auf den Herrn gerichtet hat, in dessen Herzen sind auch gebahnte Wege. Der weiß, dass der Herr ihn führen wird.

So wandelte auch Henoch mit Gott. Er wusste, wo dieser Weg in Gemeinschaft mit Gott enden würde und dass Gott ein sicherer Führer ist. Auf diesem Weg führte Gott ihn in den Himmel, ohne dass er zu sterben brauchte. So möchte der Herr auch uns durch diese Welt führen, wenn wir uns Ihm anvertrauen. Und zu seiner Zeit wird Er uns in die Herrlichkeit, in das Haus des Vaters, einführen.

„Wenn sie durchs Tränental gehen, machen sie es zu einem Quellenort; ja, mit Segnungen bedeckt es der Frühregen“ (V. 7). Das wird das Ergebnis sein. Die Erde ist ein Tränental. Wie gut wissen wir das. Wer von uns hat niemals geweint oder getrauert oder an einem offenen Grab gestanden? Wer von uns hat niemals über sich selbst geweint, darüber, dass wir niemals völlig, ja, nicht einmal ei-

nen ganzen Tag, allein Ihm gedient haben und allein nach seinen Gedanken gefragt haben? Diese Welt ist eine Wüste. Und doch gehen die Gläubigen hindurch und machen diese Wüste zu einem Quellenort.

Wir haben uns soeben daran erinnert, dass der Herr in Johannes 4 über das lebendige Wasser spricht, ein Bild des Wortes Gottes, lebendiggemacht durch den Heiligen Geist, das uns in eine lebendige Verbindung mit der Quelle des Lebens im Himmel, dem Herrn Jesus selbst, bringt. Doch nicht nur das. In Johannes 7,37–39 spricht der Herr Jesus am achten Tag des Laubhüttenfestes in Jerusalem von den himmlischen Segnungen des ewigen Zustandes, die wir schon jetzt in der Kraft des Heiligen Geistes durch das Wort Gottes für uns selbst erfahren dürfen. Und nicht nur das. Wer zum Herrn Jesus gekommen ist und bei Ihm getrunken hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Wenn unser Herz so erfüllt ist von dem Glück der Segnungen, die einmal unser Teil sein werden und die wir jetzt schon im Glauben in Besitz nehmen können, ja, wenn unser Herz erfüllt ist von Ihm selbst, der Quelle alles Segens, dann kann es nicht anders sein, als dass dieses Wasser auch zu anderen ausströmt, die uns umgeben, so dass wir Quellen der Erquickung für jeden werden, der mit uns in Kontakt kommt. Auf diese Weise werden die Gläubigen, in deren Herz gebahnte Wege sind, auf ihrem Weg durch das Tränental zu einem Quellenort.

Das ist natürlich nur dann der Fall, wenn wir uns zuerst mit den himmlischen Segnungen und dem herrlichen Ziel beschäftigt haben, wie wir sie in den ersten Versen dieses Psalms gefunden haben. Dann wird das Tränental zu einem Quellenort, und diese Quellen sind wir selbst. Wenn unsere Augen so mit der Herrlichkeit der Person des Herrn beschäftigt sind, kann es nicht anders sein, als dass unser Herz mit Glück und Frieden erfüllt wird, die auch zu anderen

ausströmen. Dann werden die anderen sehen, wie glücklich wir sind, und sie werden es auch in unserem Äußeren, in unserem Betragen, in allem erkennen, wie reich wir sind, und Ströme der Erquickung gehen dann von uns aus.

Und was uns selbst betrifft, so heißt es in Vers 8: „Sie gehen von Kraft zu Kraft; sie erscheinen vor Gott in Zion.“ Das ist der Weg derer, deren Augen auf den Herrn gerichtet sind und in deren Herzen gebahnte Wege sind. Die Beschäftigung mit dem Herrn Jesus und den ewigen Segnungen lässt sie von Kraft zu Kraft gehen. Dadurch wird das Herz von allem Irdischen gelöst. Was ist hier auf der Erde zu vergleichen mit dem Herrn und diesen Segnungen? Alles verblasst, wenn wir Ihn in seiner Herrlichkeit betrachten. Kennen wir nicht Zeiten in unserem Leben, wo wir diese Kraft erfahren haben?

Ich las einmal eine Begebenheit aus der Zeit der Verfolgungen im Römischen Reich. Ein alter Gläubiger wurde vor den Statthalter gebracht und aufgefordert, Räucherwerk auf den Altar des Kaisers zu sprengen. Doch er erwiderte: Wie könnte ich das tun und meinen Herrn verleugnen, der mich dreiundsechzig Jahre lang bewahrt und in all dieser Zeit gesegnet hat. Daraufhin antwortete der Statthalter: Dann bringen wir dich zu Tode. Doch er erwiderte: Das könnt ihr nicht, denn mein Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Oh, sagte der Statthalter, ich kann zuvor deine Hände abhauen. Darauf antwortete der Gläubige: Das macht nichts. Wenn ich heimgehe, so steht das Himmelstor weit offen. Ich brauche nicht anzuklopfen. Darauf der Statthalter: Wir werden dir deine Beine abhacken. Darauf antwortete er: Die Engel stehen schon bereit, um mich in das Paradies zu tragen. Nun, was sollte der Statthalter mit solch einem Mann anfangen? War das nicht jemand, dessen Herz erfüllt war von dem Herrn Jesus und den himmlischen Segnungen? Wie kam es, dass

Hunderte von Gläubigen jauchzend in den Tod gingen? Ihr Herz war erfüllt von der Person des Herrn Jesus.

„HERR, Gott der Heerscharen, höre mein Gebet; nimm zu Ohren, du Gott Jakobs! – Sela.“ (V. 9). Wenn wir auf den Herrn blicken, sind wir sicher, wenn wir auf unsere Füße blicken, sagen wir: Wie werden wir zum Ziel kommen? Doch wir kennen den Gott Jakobs. Der Gott, der Jakob trotz all seiner eigenen Wege und Verfehlungen ans Ziel gebracht hat, der kann auch mich zum Ziel bringen. Ja, Er ist der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Wir könnten auch sagen: Er ist der Gott Abrahams, des Mannes des Glaubens, und Er ist auch der Gott Isaaks, der in der Kraft der Auferstehung lebte, und Er ist auch der Gott Jakobs, dessen Herz nach den Segnungen verlangte, aber in dessen Leben sich so viel Fleischliches zeigte und den der HERR durch so manche Prüfungen in seine Nähe brachte. So, wie Gott Jakob zum Ziel gebracht hat, wird Er auch uns zum Ziel bringen.

„Du, unser Schild, sieh, o Gott; und schau an das Angesicht deines Gesalbten! Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend; ich will lieber an der Schwelle stehen im Haus meines Gottes, als wohnen in den Zelten der Gottlosen. Denn der HERR, Gott, ist Sonne und Schild; Gnade und Herrlichkeit wird der HERR geben, kein Gutes vorenthalten denen, die in Lauterkeit wandeln. HERR der Heerscharen, glückselig der Mensch, der auf dich vertraut!“ (V. 10–13). Glückselig der Mensch, der in allen Umständen des Lebens auf Gott vertraut. Ja, der nicht nur vertraut, dass Gott uns sicher durch die Wüste führen wird, so dass wir in der Herrlichkeit ankommen, sondern der in allen Umständen des Lebens auf Ihn vertraut, der weiß, dass alle Dinge zum Guten mitwirken. Welch eine Ruhe gibt das. Wer so nahe beim Herrn ist, der ist wahrlich glückselig. Hat der Herr Jesus nicht gesagt, dass der Vater alle Haare unseres Hauptes

gezählt hat und kein Sperling zur Erde fällt ohne seinen Willen? Nichts kann in meinem Leben geschehen, das nicht in der Hand meines Vaters ist. Auch wenn ich nicht alles verstehe, so darf ich doch wissen, dass alles gut ist für mich. Haben die meisten Alten in unserer Mitte das nicht in der Praxis erfahren, wie alle Dinge in der Hand Gottes sind? Das stärkt unseren Glauben. Diesen Vorteil haben wir gegenüber den jüngeren Gläubigen, dass wir Erfahrungen der Treue des Herrn Jesus und des Vaters gemacht haben und es darum wissen, welche Glückseligkeit damit verbunden ist, auf Ihn zu vertrauen.

„Und schaue an das Angesicht deines Gesalbten!“ (V. 10) Wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten, und wenn Gott uns sieht, sieht Er uns bekleidet mit all der Herrlichkeit des Herrn Jesus. Deshalb können wir auch verstehen, was der Herr in Johannes 17,23 sagt, dass die Welt einmal erkennen wird, dass der Vater uns geliebt hat, wie Er den Herrn Jesus geliebt hat. Wenn wir uns dieser Liebe bewusst sind, wie können wir dann noch Furcht und Angst vor der Zukunft haben?

„Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend; ich will lieber an der Schwelle stehen im Haus meines Gottes, als wohnen in den Zelten der Gottlosen“ (V. 11). Wer den Herrn Jesus kennengelernt hat, hat das Verlangen, in seiner Nähe zu sein. Nun, es gibt einen Ort hier auf der Erde, wo wir bei Ihm sein können, wenn wir zu seinem Namen hin versammelt sind und Er in unserer Mitte ist. Nichts ist mit diesem Platz zu vergleichen. Wenn wir verstanden haben, was dieser Platz ist, macht es nichts mehr aus, wie schwach die sind, die dort zusammenkommen. Nein, wir wollen dort sein, selbst wenn kein einziger Bruder da wäre, der ein Wort sagen könnte, ja, selbst wenn wir anderthalb Stunden schweigend dort sitzen müssten, weil niemand ein Lied vorschlagen würde. Das

Bewusstsein, in seiner Gegenwart zu sein, reicht aus, um unser Herz mit Glück zu erfüllen.

Ich habe das als junger Mann einmal erfahren, als ich in einer Versammlung war, die eindreiviertel Stunden dauerte, ohne dass ein Wort gesprochen wurde. Wir sangen ein Lied, es wurde ein Abschnitt gelesen, wir dankten, und dann las ein Bruder ein Kapitel vor, ohne etwas dazu zu sagen. Er setzte sich wieder hin. Wir saßen schweigend dort, eine ganze Stunde lang, und lasen für uns selbst das Kapitel. Am Ende dieser Stunde stand ein Bruder auf und sagte: Welch einen wunderbaren Nachmittag hatten wir doch. Ich weiß nicht, ob alle Anwesenden das so empfunden haben, doch ich bin überzeugt, dass neunzig Prozent darauf Amen gesagt haben. Wir haben die Gegenwart des Herrn und seinen Segen deutlich verspürt.

Wenn wir uns immer bewusst wären, dass der Herr persönlich in unserer Mitte ist, würden wir niemals ohne einen Segen nach Hause gehen. Dann ist das Herz voller Glück, selbst wenn kein einziger Bruder einen Dienst tun würde. Wie reich sind wir als Christen, und wie wunderbar ist unsere Zukunft. Wir haben in diesem Psalm ein wenig über den Weg nachgedacht, der zur Herrlichkeit führt. Wie unendlich reich ist doch jeder Christ, der den Herrn Jesus kennt. Als der Herr zum Himmel auffuhr, schied Er mit den Worten an seine Jünger: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde ... Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (Mt 28,18.20). Ich geh mit Ihm, Er geht mit mir. Er kennt den Weg, und Er führt uns und füllt unser Herz mit alledem, was uns in alle Ewigkeit in der Herrlichkeit beschäftigen wird. „Glückselig der Mensch, der auf dich vertraut!“

19. Der *eine* Name

Bibelstelle: Psalm 87

Wenn wir einen Abschnitt des Wortes Gottes betrachten, ist es immer gut, auf den Zusammenhang zu achten, in dem er vorkommt. So ist Psalm 87 der dritte Psalm der Söhne Korahs im dritten Psalmbuch. Die Überschrift enthält den Zusatz, dass dieser Psalm ein Lied ist, was uns bei der weiteren Betrachtung deutlich werden wird.

In Psalm 84, dem ersten der drei Psalmen der Söhne Korahs hier, besingen sie die Herrlichkeit des Hauses Gottes. In Psalm 85 sind das Land und das Volk Gottes der Gegenstand ihrer Betrachtung. Dann wird die Reihe durch einen Psalm von David unterbrochen, übrigens den einzigen Psalm Davids im dritten Psalmbuch. Dieser Psalm hat den leidenden Knecht des HERRN zum Gegenstand, der zu Gott ruft. Es ist die Sprache des gläubigen Überrestes Israels in der Zukunft, der durch den Geist Christi seine Gefühle zum Ausdruck bringt, in die der Herr bereits völlig einging, als Er hier auf er Erde war. Obwohl wir diesen Psalm nicht unmittelbar auf Christus anwenden können, haben wir doch Hinweise auf Ihn. In diesem Psalm wird der Grundsatz der unumschränkten Gnade in Christus vor Augen gestellt, aufgrund deren der leidende Knecht die Erhörung seines Rufens erwarten darf.

In dem folgenden Psalm 87 finden wir dann eine Beschreibung der Stadt Gottes, die deshalb so herrlich ist, weil der HERR ihr die Geburt des einen zurechnet. So hat die Liebe Israels zu ihrer großen Stadt Jerusalem eine göttliche Quelle, im Gegensatz zu den Nationen der Erde, bei denen stets der Mensch die Grundlage ist.

„Seine Gründung ist auf den Bergen der Heiligkeit“ V. 1). Wie die Fußnote deutlich macht, heißt „Seine Gründung“ eigentlich: das,

was der HERR gegründet hat. Das zeigt uns gleich zu Anfang, wo allein wahre Festigkeit zu finden ist. Welch ein Bewusstsein für uns schwache Geschöpfe, die so leicht vom Wind hin und her bewegt und weggezogen werden. Es ist das Bewusstsein der souveränen Gunst Gottes und seines Willens.

Das Wissen um unsere Segnungen an sich bewahrt uns noch nicht. Unser Herz ist trügerisch, auch wenn es um den Gebrauch der Segnungen geht. Wir gebrauchen diese manchmal, um unsere Torheiten, Selbstsucht und Sünde zu entschuldigen. Doch sobald wir uns der Gegenwart Gottes bewusst sind, ist das nicht mehr möglich. Dann empfinden wir, dass wir es mit dem zu tun haben, der heilig und über alles erhaben ist. Wie groß seine Liebe auch sein mag, niemand kann seine Autorität bestreiten. Das bringt uns auf einen Platz völliger Unterwürfigkeit. Wahre Gottesfurcht ist nur da vorhanden, wo wir uns bewusst sind, dass wir es in all unserem Tun und Handeln mit Gott zu tun haben.

Wir haben diese Wahrheit schon in Verbindung mit unserer Errettung gelernt. Solange wir nur auf uns schauten, war die Tür für Zweifel weit offen. Erst als wir lernten, auf Gott zu schauen und seinem Wort zu glauben, verschwanden alle Furcht und Zweifel. Die einzige Sicherheit für uns besteht darin, dass wir uns vor dem Wort Gottes beugen und uns darauf stützen. Dadurch unterstellen wir uns der Autorität Gottes. Die Folge ist, dass unser Herz in seiner Liebe ruht. Dann ist die Anerkennung der Autorität des Herrn für uns keine Last, sondern eine Freude.

Es ist ein großer Unterschied, ob wir zum Beispiel die Versammlung als eine Versammlung von Gläubigen oder als die Versammlung Gottes sehen. Um als Versammlung Gottes zusammenzukommen, dürfen Gläubige nicht ihre eigenen Gedanken und ihren eigenen Willen zur Geltung bringen. Ich spreche jetzt nicht über unser per-

sönliches Versagen in der Verwirklichung der Grundsätze Gottes bezüglich des Zusammenkommens als Versammlung, denn ich weiß, dass wir darin alle sehr versagen. Die Versammlung Gottes ist dadurch gekennzeichnet, dass sie Gott den Ihm gebührenden Platz einräumt, das heißt Ihm alle Autorität gibt, und somit dem Heiligen Geist die freie und alleinige Leitung einräumt, indem sie die alleinige Autorität des Herrn Jesus als Herrn praktisch anerkennt. Ich wage es nicht, der Gnade Gottes und seinem Segen Grenzen zu setzen, wie immer auch die Umstände sein mögen, sondern ich spreche jetzt von der Kraft und dem Segen, die darin liegen, seinen Willen zu tun. Wenn ich nur zu einer Versammlung von Gläubigen gehöre, bin ich mit Menschen und ihren Gedanken beschäftigt. Dort bestimmen und ordnen Menschen alles. Entscheidend ist, dass wir im Blick auf das Zusammenkommen allein nach dem Willen des Herrn fragen. Wenn wir die Versammlung als Versammlung Gottes sehen, betrachten wir sie aus einem völlig anderen Blickwinkel. Dann sind wir mit Ihm beschäftigt, der sich die Versammlung durch das Blut seines Eigenen erkauft hat. Dann stehen nicht die Beziehungen der Gläubigen untereinander im Vordergrund, obwohl die gemeinsamen Bande noch mehr empfunden werden, weil wir uns bewusst sind, dass die Gläubigen die Versammlung Gottes bilden. Dann werden unsere Zuneigungen nicht so schnell abkühlen, wenn sich die Wirksamkeit des Fleisches bemerkbar macht. Dann wird auch nicht der Wunsch, Segen zu empfangen, uns bestimmen, worin wir so leicht enttäuscht werden, so dass wir fragen, ob es nicht einen anderen Ort gibt, wo wir mehr gesegnet werden.

Wir sollten uns immer bewusst sein und unser Herz und Gewissen dadurch regieren lassen: Es ist die Versammlung Gottes. Der Heilige Geist wohnt dort, wo Christus als Mittelpunkt und alleiniger Herr anerkannt wird. Das ist unsere Kraft und Festigkeit. Dann ist

unser Herz allein auf Ihn gerichtet und mit dem Wunsch erfüllt, seinen Willen zu erkennen. Er ist der Unwandelbare und Unveränderliche, der Fels, auf dem wir ruhen können.

Der Heilige Geist wird in künftigen Tagen auch das irdische Volk Israel lehren, von sich abzusehen, allein auf Gott zu vertrauen und nach seinem Willen zu fragen. Das ist die eigentliche Belehrung dieses Psalms. Nachdem Israel in der großen Drangsal durch tiefe Übungen gegangen ist und ihnen dabei vor ihrer eigenen Gerechtigkeit ekeln wird, wird es ihre überströmende Freude sein, jeder für sich seinen wahren Platz vor Gott einzunehmen. Gott gebraucht die Söhne Korahs hier, die in ihrer eigenen Geschichte diese Dinge gelernt haben, dies prophetisch mitzuteilen.

Wir sehen in diesem Psalm Zion vor uns, die Stadt der königlichen Gnade. Als das Volk Israel sich so verdorben hatte und das Priestertum zur Zeit Elis auf einem moralischen Tiefpunkt stand und das Volk einen König forderte, verwarfen sie Gott als ihren alleinigen König (1Sam 8,7; 10,19). Nach den traurigen Erfahrungen des Volkes mit dem gottlosen König Saul gab Gott ihnen in seiner Gnade David und in Verbindung mit Zion einen Neuanfang (2Sam 5,1–12). Er wollte in der Mitte seines Volkes wohnen, an dem Ort, den Er erwählt hatte, um seinen Namen dort wohnen zu lassen (5Mo 12,5.11.14 und weitere). Gott verwirklichte diese Absicht in Verbindung mit David, dem großen Vorbild des Herrn Jesus (vgl. Ps 78, besonders die Verse 67–72; Ps 132).

Es ist klar, dass wir hier in Psalm 87 nicht das alte Jerusalem vor uns haben, das den wahren David verworfen hat (Mt 23,37–39). Der Herr nannte während seines Erdenlebens den Tempel *euer* Haus und sagte, dass Er den Juden öde gelassen werden würde. Das Jerusalem jetzt ist immer noch die Blutstadt, die ihren Messias ermordet

hat. Sie ist nicht der Ort, wo der Herr geboren, sondern wo Er gekreuzigt wurde.

Doch Gott wird in seiner Gnade in Verbindung mit dem großen Sohn Davids einen anderen Tag anbrechen lassen. Die Stadt wird von ihrem Blut gereinigt werden, und der HERR wird in Zion wohnen (Joel 4,16–21). Dann wird sie „Wohnung der Gerechtigkeit“ und „heiliger Berg“ genannt werden (Jer 31,23). Von Zion wird das Gesetz ausgehen und das Wort des HERRN von Jerusalem (Jes 2,1–3). Ihr Name wird heißen: „Der HERR ist hier“ (Hes 48,35). Und der Herr Jesus, der sie bis jetzt nur als die Stadt seiner Tränen und Verwerfung kennt, wird dann von ihr mit den Worten begrüßt werden: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Mt 23,39). Gott wird über diese Stadt „den Geist der Gnade und des Flehens ausgießen“ (Sach 12,10). Sie wird die Stadt sein, in der alle Segensquellen Gottes sein werden (Ps 87). So wird diese Stadt hier als der Schauplatz seiner Macht und bleibenden Herrschaft vorgestellt (V. 1), als die Stadt seines Wohlgefallens (V. 2) und seiner Herrlichkeit (V. 3).

Darin ist das zukünftige, irdische Jerusalem ein Bild der Stadt des lebendigen Gottes, des himmlischen Jerusalem, zu der wir gekommen sind (Gal 4,26; Heb 12,22). Der Herr Jesus spricht von dieser Stadt als der „Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalem, das aus dem Himmel herabkommt von meinem Gott“ (Off 3,12; 21,2.3.10). In diesem Sinn dürfen wir Psalm 87 auch auf uns anwenden, wenn wir nur den Unterschied zwischen Israel, das sogar im 1000-jährigen Reich das irdische Volk Gottes ist, und der Versammlung, die himmlisch ist, auch während sie sich noch auf der Erde befindet, beachten.

Gott hat Jerusalem gegründet. Die Stadt Gottes ist das Bauwerk Gottes (vgl. 1Kor 3,9.16). Das gibt der Stadt ihr eigentliches Gepräge. Diese Tatsache bringt uns unter den Eindruck der Rechte Gottes

in seiner Versammlung. Er hat sie auf Kosten des Blutes des Herr Jesus, seines Sohnes, gegründet.

Der Ausdruck „Gründung“ erinnert uns an den Vers aus Hebräer 11,10, wo es von Abraham heißt, dass er die Stadt erwartete, „die *Grundlagen* hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“. Dieser Grund ist auf den Bergen der Heiligkeit gelegt. Gott ist ein heiliger Gott, und alles, was mit Ihm in Verbindung steht, das ist vor allem sein Haus, in dem Er wohnt, muss mit seiner Heiligkeit in Übereinstimmung sein. „Deinem Haus geziemt Heiligkeit, HERR, auf immerdar“ (Ps 93,5).

Und was sind die Berge seiner Heiligkeit? Für das irdische Jerusalem sind es die Berge des Landes Israel, des Landes der Zierde (Dan 11,41), das Gott in besonderer Weise sein Land nennt (3Mo 25,23). Für uns, die wir einen Teil des neuen Jerusalems ausmachen, bedeutet das, dass der Grad unserer Heiligkeit der vollkommenen Offenbarung Gottes und dem freien Zugang in das himmlische Heiligtum entspricht, der Wohnung Gottes selbst (Heb 10,19–22). Muss die Heiligkeit des neuen Jerusalems, das Johannes in Offenbarung 21,2 „die heilige Stadt“ nennt und das in Ewigkeit die Wohnung Gottes sein wird, nicht in völliger Übereinstimmung mit dem Wesen der Heiligkeit Gottes selbst sein? Wie könnte Gott jemals in dieser Stadt ruhen, solange sie nicht in völliger Übereinstimmung mit Ihm ist?

Wie treffen uns doch in diesem Zusammenhang die Worte des Herrn Jesus: „Der Eifer um dein Haus wird mich verzehren“ (Joh 2,17; Ps 69,10). Diese Worte enthüllen uns das starke Verlangen des Herrn nach einer Wohnung Gottes inmitten der Menschen. Wie war es sein Wunsch, dass Gott dort verherrlicht würde, wo Er entehrt worden war, und Er dort einen Ruheplatz unter den Menschen fände. Dafür ging Er an das Kreuz und trug dort unsere Sünden an seinem Leib. Er wurde für uns zur Sünde gemacht und so durch das

heilige Gericht Gottes geschlagen. Er starb, um all das wegzunehmen, was uns hinderte, in die Gegenwart eines heiligen Gottes zu kommen, der Licht ist und in dem gar keine Finsternis ist (1Joh 1,5; Kol 1,12.13).

Gott offenbart seine Heiligkeit nicht zuletzt im Gericht. In Jesaja 5,16 heißt es: „Und der HERR der Heerscharen wird im Gericht erhaben sein, und Gott, der Heilige, sich heilig erweisen in Gerechtigkeit.“ In künftigen Tagen werden wir die Heiligkeit Gottes in seiner Regierung über Israel sehen können, wie wir sie auch jetzt schon in seinen Regierungswegen erkennen können. Doch niemals wurde die vollkommene Heiligkeit Gottes so sichtbar, sehen wir die Berge so hoch, wie am Kreuz, als Gott sagte: „Schwert, erwache gegen meinen Hirten und gegen den Mann, der mein Genosse ist! ... Schlage den Hirten“ (Sach 13,7), und als der Sohn Gottes dort ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bist fern von meiner Rettung, den Worten meines Gestöhns? ... in den Staub des Todes legst du mich“ (Ps 22,2.16). Dort sehen wir die höchsten Gipfel der Heiligkeit Gottes.

Dort am Kreuz hat Gott die Grundlage für die Versammlung gelegt. Gottes Gerechtigkeit ist im Blick auf die Sünde durch das Gericht, das Christus traf, vollkommen befriedigt worden. Dort am Kreuz wurde auch die Grundlage zur Abschaffung der Sünde gelegt (Heb 9,26). Dort wurde auch die Grundlage gelegt, dass das Lamm Gottes einmal die Sünde der Welt wegnehmen wird (Joh 1,29). Dort wurde die Grundlage gelegt, dass Himmel und Erde mit Gott versöhnt werden (Kol 1,20). Welch einen Eindruck der Heiligkeit Gottes, auf die die Versammlung gegründet ist, gibt uns das. Doch auch welche Sicherheit und unwandelbare Festigkeit für unser Herz.

Die Grundlage, die in diesen Bergen der Heiligkeit gelegt ist, wird uns in Offenbarung 21,19.20 näher beschrieben: „Die Grundlagen

der Mauer der Stadt waren geschmückt mit jedem wertvollen Stein: die erste Grundlage Jaspis; die zweite Saphir; die dritte Chalzedon; die vierte Smaragd; die fünfte Sardonix; die sechste Sardis; die siebte Chrysolith; die achte Beryll; die neunte Topas; die zehnte Chrysopras; die elfte Hyazinth; die zwölfte Amethyst.“ Es sind nahezu die gleichen Steine, die der Hohepriester auf seinem Brustschild trug, wovon wir lesen: „Und Aaron soll die Namen der Söhne Israels an dem Brustschilde des Gerichts auf seinem Herzen tragen, wenn er ins Heiligtum hineingeht, zum Gedächtnis vor dem HERRN beständig“ (siehe 2Mo 28,15–30).

Diese Edelsteine sind ein Bild der Herrlichkeit Gottes. In Offenbarung 4,3 wird diese Herrlichkeit in den beiden Steinen Jaspis und Sardis zusammengefasst. Diese Steine sind zugleich der letzte und erste Stein in 2. Mose 28,17–20. Hier werden sie in Verbindung mit den zwölf Stämmen Israels gebracht, in denen sich die Herrlichkeit Gottes in seinem Volk widerspiegelt. So wird auch in der Grundlage der Versammlung die Herrlichkeit Gottes widergespiegelt.

Welch eine wunderbare Grundlage ist das. Wie passend für die Berge der Heiligkeit, auf die sie gegründet ist. Alle Mächte der Hölle, die Pforten des Hades, können sie nicht überwältigen. Die Stadt Gottes ruht auf der Grundlage Gottes. Sie besteht, weil Er besteht, und sie bleibt, weil Er bleibt.

„Der HERR liebt die Tore Zions mehr als alle Wohnungen Jakobs“ (V. 2). Hier wird uns der Name der Gründung Gottes genannt: *Zion*, was so viel bedeutet wie *Erhabenheit, Burgfeste*. Gottes Wort spricht auch über den Berg Zion (Heb 12,22). Die Stadt Gottes, der Ort, wo Er wohnt, liegt auf einer höheren Ebene als die Städte der Welt. Der natürliche Mensch denkt sich die Wohnung Gottes in einer unzugänglichen Höhe. In der griechischen Sage wohnten die Götter auf dem unnahbaren Gipfel des Olymps. Wie anders sind die

Gedanken Gottes hierüber. Psalm 68 ist dafür eine schöne Illustration. Der Berg Basan ist ein schroffer Berg mit vielen Gipfeln. Er wird ein Berg Gottes genannt (V. 16). Gott hat Rechte auf seine gesamte Schöpfung, denn Er ist Gott, und in seiner absoluten Gottheit kann kein Mensch Ihn sehen noch Ihm nahen; Er bewohnt ein unzugängliches Licht (1Tim 6,16). Doch nicht die hohen, unzugänglichen Berge hat Gott zu seiner Wohnung begehrt. Es ist *der* Berg, und dort wird Er in Ewigkeit wohnen. Gott nennt in Psalm 68,16 den Namen Zion nicht, genauso wenig wie der Name der einen Person in Psalm 87 genannt wird, doch jeder kennt den Namen der Stadt Gottes. Unwissenheit bezüglich des Namens der Stadt Gottes kann nur mutwilliges Unwissen sein. In Psalm 68,30 wird der Tempel in Jerusalem als allgemein bekannt angeführt, auch bekannt bei den Königen der Erde.

Ja, Zion ist ein erhabener Ort, eine Bergfestung. Gott ist Gott und muss den Platz der Erhabenheit über allem einnehmen, sonst würde alles in Unordnung geraten. Er bleibt der Allmächtige, der über alles regiert und der alles lenkt. Zion ist ein erhöhter Ort, weil Gott den Menschen auf seine Höhe emporheben wollte. Und doch ist dieser Berg leicht zugänglich. Gott wünscht mit dem Menschen zusammen zu sein und Gemeinschaft mit ihm zu haben. Seine Wonne und sein Wohlgefallen ist an den Menschenkindern (Spr 8,31; Lk 2,14).

„Der HERR liebt die Tore Zions mehr als alle Wohnungen Jakobs.“ Es fällt uns nicht immer leicht, diese Wahrheit anzunehmen: Gott erwählt nicht nur aus der Welt heraus, sondern Er erwählt auch inmitten seines Volkes, das Er liebt. Zweifellos liebt Er alle Wohnungen Jakobs, doch die Tore Zions mehr als diese. Er handelt nach seinem eigenen Herzen, und wer will Ihm darin entgegenstreiten? Gott handelt nicht mit allen gleich. Sicherlich handelt Er in bestimmten Beziehungen mit seinem Volk als Ganzem gleich, doch es gibt ande-

re Beziehungen, die unterschiedlich sind, wie wir in diesem Grundsatz bezüglich der Wohnungen Jakobs und den Toren Zions erkennen können. Gott regelt alles nach seinem eigenen Willen. Diesen Grundsatz finden wir öfters im Wort Gottes, und ich denke, dass wir ihn auch in unserem eigenen Leben sehen können. Wir müssen Ihn als Gott anerkennen, das heißt anerkennen, dass Er souverän handelt. Diese freie Allmacht Gottes ist nicht angenehm für unser Fleisch, denn die gefallene Natur will sich immer selbst erheben und die Stelle Gottes einnehmen. Das ist auch der Grundsatz des Sündenfalls, als der Mensch die Rechte Gottes missachtete und sich selbst erhob. Das ist die Ursache für die Ruhelosigkeit in unserem Herzen. Erinnern wir uns nicht mehr, wie es in unserem Herzen aussah, als wir Gott noch nicht kannten? Doch auch jetzt, nachdem wir Ihn in Christus Jesus erkannt haben, ist es nötig, dass wir immer tiefer in die wunderbaren Wirkungen seines heiligen Willens eingehen.

Wie viel Grund haben wir, Ihm dafür zu danken. Bringt es uns nicht zur Anbetung, wenn wir bedenken, welch eine erhabene Stellung Gott uns im Vergleich mit den Gläubigen des Alten Testamentes gegeben hat? Sie kannten nicht das am Kreuz vollbrachte Werk des Herrn und hatten daher keinen bleibenden Frieden mit Gott. Der Heilige Geist wohnte nicht in ihnen, der uns in die ganze Wahrheit leitet und in dessen Kraft wir diese Wahrheiten kennen und genießen können. Sie kannten Gott nicht, wie Er sich in dem auf der Erde lebenden und sterbenden Herrn offenbart hat. Sie hatten keine Ahnung von den wunderbaren himmlischen Segnungen und der Vereinigung mit dem verherrlichten Christus im Himmel, die in Ewigkeit unser Teil sind. Sie kannten nicht „den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Wie viel Ursache haben wir, Gott für seine freie Gnade und Souveränität in Ewigkeit zu danken.

Jakob ist sein Volk. Es ist bezeichnend, dass wir hier nicht den Namen Israel (*Fürst oder Kämpfer Gottes*) finden. Bei dem Namen Israel denken wir an das, was die Gnade aus Jakob gemacht hat. Jakob heißt *Überlister* oder *Fersenhalter*. Das war der Zustand Jakobs. Er liebte den Segen Gottes, suchte ihn aber durch menschliche Mittel zu erlangen.

Gott liebt alle Orte, wo seine Kinder wohnen. Doch Zion ist der Ort, den Er erwählt hat, um in ihrer Mitte zu wohnen. Wir werden in Vers 6 den besonderen Grund finden, warum Er Zion über alles liebt: weil diese Stadt in besonderer Weise in Verbindung steht mit seinem Sohn, an dem Er all sein Wohlgefallen hat. Auf die Versammlung Gottes heutzutage angewandt: Zion wird überall dort praktisch verwirklicht, wo zwei oder drei zu dem Namen des Herrn Jesus hin versammelt sind und wo Er nach seiner Verheißung in ihrer Mitte ist (Mt 18,20). Diesen Ort liebt Gott mehr als alle anderen Orte. Es ist der Ort, wo Ihm der Platz völliger Autorität praktisch eingeräumt wird.

Ist es nicht ein erstaunlicher Gedanke, dass es bereits jetzt auf der Erde einen Ort gibt, wo Gott wohnt? Gott wohnt in seinem Tempel, der die Versammlung des lebendigen Gottes ist und zu der jeder gehört, der den Herrn Jesus und sein Werk im Glauben angenommen hat, der von neuem geboren und mit dem Heiligen Geist versiegelt ist. Diese sind mitaufgebaut zu einer Behausung Gottes im Geist (Eph 2,22). In 1. Korinther 3,16 werden sie der Tempel Gottes genannt: „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ So heißt es auch von jedem einzelnen Gläubigen: „Wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt?“ (1Kor 6,19).

Wer einmal verstanden hat, dass Gott ihm diesen Platz inmitten der Versammlung des lebendigen Gottes gegeben hat und dass er

zu diesem Haus Gottes gehört, für den ist es eine Freude, auch praktischerweise diesen Platz einzunehmen. Ja, es ist eine Freude, die alle Freuden übersteigt, einen Platz zu kennen, wo Gott hier auf der Erde weilen kann, wo Er in der Mitte von Menschen wohnt.

Natürlich wohnt Er im Himmel. Aber das Besondere ist, dass Er nun wieder unter den Menschen wohnt. Ich sage „wieder“, denn Er wohnte einmal hier in der Person des Sohnes Gottes. Er wohnte hier, um verworfen zu werden, und kehrte so zum Himmel zurück. Das Kreuz ist das Zeichen seiner Verwerfung. Doch zugleich ist es die Grundlage für das Wohnen Gottes bei den Menschen. Gott liebt den Ort, wo sein Sohn in der Mitte derer ist, die sich um Ihn versammeln, mehr als alle anderen Orte.

Zion ist der Ort der Wohnung Gottes. Es ist aber auch der Ort seiner Regierung. Gott kann nur da wohnen, wo Er auch regieren kann. Gott muss Gott sein. Wo diese Voraussetzung von Menschen anerkannt wird, tritt göttliche Ordnung ein. Doch wo Menschen Gott nicht den Ihm gebührenden Platz in ihrer Mitte einräumen, gerät alles in Unordnung. Zion ist der Ort, wo Gott auf der Erde ruht und wo Er seinem Wohlgefallen Ausdruck geben kann, das Er immer an den Menschenkindern hatte. Wie herrlich ist der Gedanke für uns, dass Gott bald sichtbar auf der Erde, die durch die Sünde und Ungerechtigkeit, durch das schreckliche Verbrechen, die Verwerfung und Kreuzigung des Erlösers und Befreiers, befleckt ist, doch eine Wohnung haben wird, wo Er anerkannt wird und als König über die ganze Erde regieren kann. Durch den Glauben dürfen wir Ihm jetzt schon einen Ruheort geben, während die Welt als Gesamtheit Ihn noch verwirft. Er kann dort ruhen, wo seine souveräne Autorität anerkannt wird, wo Er als Gott anerkannt wird und der Mensch seinen Platz als Mensch, als Geschöpf unter dem Schöpfer, einnimmt. Wir haben in diesem Psalm nicht den Tempel als solchen. Das ist das

Thema von Psalm 84. Hier geht es um die Stadt, in der der Tempel ist. Doch wie wir gesehen haben, ist diese Stadt ein Bild der Versammlung, wenn auch in einem umfassenderen Sinn. Der Tempel ist der Mittelpunkt dieser Stadt, und in dieser Stadt, rings um den Tempel, wohnen die Menschen, die mit diesem Tempel in Verbindung stehen. Diese Stadt ist nicht nur der Ort, wo Gott wohnt, sondern auch der Wohnort derer, die in der Nähe Gottes wohnen.

Sicherlich sind die Zusammenkünfte, wo wir um den Herrn Jesus versammelt sind, die Höhepunkte unseres Lebens auf der Erde. Doch auch unser tägliches Leben steht in engster Verbindung damit. Der Herr Jesus hat nicht nur dann ein Interesse an uns, wenn wir um Ihn versammelt sind, sondern nimmt teil an allen Ereignissen unseres Lebens, an unserer Arbeit und unseren Häusern. Er ist nicht nur der Herr im Blick auf unser Zusammenkommen, sondern auf unser ganzes Leben. Wir sind nicht mehr unser selbst, denn wir sind um einen Preis erkauft worden und sollen deshalb Gott in unserem Leib verherrlichen (1Kor 6,19.20). Das trifft für jeden Augenblick unseres Lebens zu.

Wie wir gesehen haben, ist die Grundlage dieser Stadt die Herrlichkeit Gottes. Und diese Grundlage ist auf den Bergen der Heiligkeit Gottes, einer Heiligkeit, die im Besonderen offenbart wurde, als der Herr am Kreuz unter der schlagenden Hand der Gerechtigkeit Gottes starb. Diese Herrlichkeit und Heiligkeit geben dem Leben der Stadt Gottes ihr Gepräge: Wir sind berufen, diese Herrlichkeit und Heiligkeit Gottes in unserem Leben zu offenbaren. Darum sagt der Herr auch in Matthäus 5,48: „Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ Vielleicht sagen nun manche Gläubigen: Diese Berge sind zu hoch für uns. Doch Gott kann nicht auf der niedrigeren Ebene der Städte der Menschen wohnen. Wer in seiner Gegenwart verkehren will, muss über das Leben des natür-

lichen Menschen erhoben werden, das nur das eigene Ich als Triebfeder kennt. Das Tun des unbekehrten Menschen kennt nur die Befriedigung eigener Wünsche. Sogar durch das Gute, das er für andere tut, befriedigt er im Grunde sein eigenes Verlangen. Doch das Leben in der Stadt Gottes hat einen völlig anderen Beweggrund: „Eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, was euer vernünftiger Dienst ist. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist (Röm 12,1.2).

Wenn wir auf uns selbst blicken, fragen wir wohl: Wer ist dazu imstande? Doch der Gott, der wünscht, dass seine Kinder bei Ihm wohnen, und der danach verlangt, bei Menschen zu wohnen, befähigt uns, bei Ihm zu leben. Er hat uns durch die neue Geburt neues Leben, die göttliche Natur, gegeben (2Pet 1,4), die nicht sündigen kann, sondern nur gehorchen will. Er hat uns, nachdem wir dem Evangelium geglaubt haben, den Heiligen Geist als die göttliche Kraft gegeben, die in dem neuen Leben wirkt und uns befähigt, den Willen Gottes zu tun. Der Herr Jesus ist unser großer Hoherpriester im Himmel, der sich für uns verwendet, „damit wir Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe“ (Heb 4,16; 7,25). Gott gibt uns Ihn als das Manna in der Wüste, als das Brot der Starken, wodurch wir befähigt werden, Gott zu dienen (Ps 78,24–26). Der Berg Zion ist nicht unzugänglich wie der Berg Basan. Jeder, der in der Stadt Gottes zu leben wünscht, kann dorthin kommen.

Kennen wir dieses Leben in der Stadt Gottes aus Erfahrung? Kennen wir die Gemeinschaft mit dem Heiligtum und mit dem, der darin wohnt? Wissen wir, was es heißt, bei dem Herrn Jesus zu wohnen und mit Ihm zu leben? Kennen wir die Freude des Herzens, wenn es sich der Zustimmung des Herrn in unserem täglichen Leben

bewusst ist? Kennen wir das Glück, alles mit Ihm besprechen und Ihm übergeben zu dürfen und von Ihm Weisung und Kraft zu empfangen?

Die Stadt Gottes hat Tore und also auch Mauern, durch die die Bewohner der Stadt beschützt werden. An den Toren gibt es Torhüter, die Aufsicht führen über alles, was ein- und ausgeht. In dem neuen Jerusalem werden die Tore bei Tag nicht geschlossen werden, und Nacht wird es dort nicht mehr geben (Off 21,25). Hier auf der Erde ist es noch Nacht, darum sind die Tore geschlossen und bewacht. Wie kann in die Stadt Gottes etwas eintreten, was nicht mit seiner Gegenwart in Übereinstimmung ist? An diesen Toren wird auch über die gewacht, die aus der Gegenwart Gottes weggehen wollen, die zwar durch Ihn leben, aber nicht mit Ihm zu leben wünschen.

Das Tor ist in der Schrift ein Bild des Platzes, wo Recht gesprochen, wo Regierung ausgeübt wird. Wir sehen das bei Lot in 1. Mose 19,1 und bei Boas in Ruth 4,1. Es ist der Ort, wo die Weisheit ruft und ihre Stimme erschallen lässt (Spr 8,1–3). Hier findet man Antwort auf alle Fragen. Hier wird durch die Regierung Gottes unser Leben gelenkt und auch das Leben des Volkes Gottes in der Stadt Gottes rings um den Tempel.

So können wir verstehen, dass Gott die Tore Zions mehr liebt als alle Wohnungen Jakobs. Die Liebe Gottes findet ihre Befriedigung darin, in göttlicher Allmacht und Fülle zu segnen. Wer aus Erfahrung etwas von dem Leben in dieser Stadt kennt, der ruft freudig mit den Söhnen Korahs aus: „Herrliches ist von dir geredet, du Stadt Gottes. – Sela.“ (V. 3). Das ist der Ort, wo der Herr ist und wo wir Gemeinschaft mit Ihm haben dürfen, wodurch unser Herz in Ruhe und Frieden ist. Hier begegnen wir seinen Blicken, mit denen Er alles in unserem Leben sieht und uns lenkt. Hier sind wir uns seiner Anerken-

nung und seiner fortwährenden Liebe bewusst. Das ist eine Freude, die mit menschlichen Worten nicht auszudrücken ist.

Die ersten drei Verse dieses Psalms werden hier mit dem Pausenzeichen (Sela) abgeschlossen. Damit ist der erste Teil dieses Liedes zu Ende. Die Herzen der Söhne Korahs waren so von der Herrlichkeit der Stadt Gottes erfüllt, dass sie gleichsam vergaßen, dass sie noch auf der Erde waren. Nun erinnern sie sich an die Welt rings um sie her und wie die Länder der Welt sich erheben. Diese fragen gleichsam: Was hat Jerusalem unseren Städten voraus? Sie rühmen sich der Größe ihrer Städte, ihrer Männer und ihrer Denkmäler. Bei einer Buchbesprechung meines Büchleins „Die Zukunft nach den Weissagungen des Wortes Gottes“ lachte ein orthodoxer Prediger spöttisch über den Gedanken, dass Jerusalem einst der Mittelpunkt der Weltpolitik sein solle. Nun, wenn ein bekennender Christ so über Jerusalem denkt, was sollen wir dann von der Welt erwarten?

„Erwähnen will ich Rahab und Babel bei denen, die mich kennen; siehe, Philistäa und Tyrus samt Kusch: Dieser ist dort geboren“ (V. 4). Dieser Vers spricht nicht von Ländern, die niemals von Gott gehört haben, sondern die Ihn kennen. Es sind Länder, die mit dem Volk Gottes in Berührung gekommen waren. Rahab ist ein dichterischer Name für Ägypten und bedeutet *Hochmut, Anmaßung*. Dieses Land ist in der Schrift ein Bild der gottlosen Welt, die sagt: „Wer ist er HERR, auf dessen Stimme ich hören soll ...? Ich kenne den HERRN nicht“ (2Mo 5,2). Ägypten hat eine große Rolle im Anfang des Volkes Gottes gespielt.

Ja, Ägypten hat seine großen Männer gehabt und spricht in Hochmut und Anmaßung von ihnen. Ägypten war die erste große Macht, von der die Schrift spricht. Auch heute noch ist Ägypten bekannt wegen seiner großen Baudenkmäler und großen Männer. Noch heute wundern wir uns über die Baukunst der Pyramiden, und

auf ihnen stehen die Namen dieser großen Männer. Doch ihr Gedächtnis steht in Verbindung mit dem Tod Zehntausender von Sklaven, die bei der Errichtung dieser großen Bauwerke ihr Leben ließen. Die Pyramiden erinnern uns zudem auch an den eigenen Tod dieser großen Männer, denn hierin liegen sie begraben. „Und er starb“ ist das Motto der Welt ohne Gott und die Überschrift über ihren Namen.

Ägypten kannte ein Aufstehen und ein Fallen und wurde schließlich durch den wachsenden Ehrgeiz und die wachsende Macht Babels überwunden. Auf dem Höhepunkt seiner Macht besiegte Babel das Volk Gottes und führte es in Gefangenschaft. Auch Babel kann sich seiner großen Männer rühmen: seines ersten Königs Nimrod, eines gewaltigen Jägers vor dem HERRN (1Mo 10,8–10); eines Hammurabi, dieses großen Gesetzgebers, eines Nebukadnezars, dem Gott für eine Zeit die Weltherrschaft übertrug (Dan 2,37.38) und der das goldene Haupt der vier aufeinanderfolgenden Weltreiche genannt wird. Babel ist in der Schrift das Bild der religiösen Welt (Dan 2,47; 3,4.5; 4,34–37), doch im Grunde ist es das Bild der Verwirrung, was der Name Babel bedeutet. Auch von Babel gibt es bedeutende Denkmäler. Die Ausgrabungen des letzten Jahrhunderts haben viel ans Licht gebracht. Setzt nicht gerade die Tatsache, dass diese Denkmäler erst durch Ausgrabungen aus dem Wüstensand wieder ans Licht gebracht wurden, ihnen den Stempel des Vergänglichen auf?

Außerdem nennen die Söhne Korahs Philistäa, das außergewöhnlich energische Land, das seine Schiffe nach allen Teilen der Welt fahren ließ und dabei das von Gott seinem Volk gegebene Land teilweise in Besitz nahm, dann Tyrus, seinen großen Konkurrenten als Seemacht. Weiterhin finden wir hier Äthiopien (Kusch), das fern gelegene Land voller Wunder und Reichtümer. Ihre großen Männer

kommen ins Gedächtnis, die von allen bewundert wurden. Es waren Könige, Feldherren, die ihre Throne auf dem Rücken besiegter Völker bauten, deren Ruhm in dem Maß zunahm, wie sie Blut vergossen. Ist es heutzutage anders? Sind die großen Männer der hochentwickelten christlichen Völker besser? Denken wir nur an Karl den Großen, dessen Ruhm darin bestand, viele kleine Reiche in unaufhörlichen Kriegen zu unterwerfen und unter seiner Herrschaft zu vereinigen. Die Besiegten wurden vor die Wahl gestellt: Tod oder Taufe, das heißt das äußere Annehmen des christlichen Bekenntnisses. Wir denken an Friedrich den Großen, an Napoleon den Großen. Sie alle waren Männer des Krieges, deren Ruhm sich auf Kriege, Blutvergießen und Tod von Tausenden und Hunderttausenden gründete. Wie eintönig ist in Wirklichkeit ihre Geschichte trotz aller Verschiedenheit der Zeitumstände und ihrer charakterlichen Eigenschaften.

Es ist gleichsam so, als gebe Gott hier den Völkern Gelegenheit, ihre Geschichte zu erzählen, die Geschichte der Männer, die in ihrer Mitte geboren waren, damit wir sie mit der Geschichte Zions vergleichen können, die von ihren großen Männern spricht. Zion, die Stadt dieses kleinen Volkes, das stets gehasst und verachtet war und es immer noch gehasst wird. Es ist nach seinen eigenen Geschichtsschreibern immer ein widerspenstiges, hartnäckiges und ungehorsames Volk gewesen (5Mo 9,7.12.13.24), das Gott deshalb mehr als einmal vernichten wollte.

„Und von Zion wird gesagt werden: Der und der ist darin geboren; und der Höchste, er wird es befestigen“ (V. 5). Während jedes Volk nur einen großen Mann aufzuzählen hatte (dieser ist daselbst geboren), kann Zion mit einer langen Reihe von Namen aufwarten: „Der und der ist darin geboren.“ Ja, Zion hat seine großen Männer: *Abraham*, den Vater der Gläubigen, den Vater von Hunderten Milli-

onen von Menschen, die wie der Sand am Ufer des Meeres (Israel) und wie die Sterne des Himmels (die Christen) an Menge sind. In ihm werden alle Geschlechter der Erde gesegnet werden (1Mo 12,3). Sein Name steht nicht nur mit der Erde in Verbindung. Der Herr Jesus nennt den Schoß Abrahams das glückselige Teil des entschlafenen Lazarus (Lk 16,22), und Er nennt seinen Namen auch in Verbindung mit der kommenden Herrlichkeit des Reiches der Himmel (Mt 8,11).

Zion nennt den Namen *Moses*, durch den wir die ersten fünf Bücher des Wortes Gottes erhalten haben, den Mann, der nur mit einem Stab das Volk Gottes aus der Sklaverei Ägyptens bis zum gelobten Land führte, mit dem Gott sprach „wie ein Mann mit seinem Freund redet“ (2Mo 33,11). Er ist der einzige Mensch, von dem wir wissen, dass er von Gott selbst begraben wurde (5Mo 34,6). Zion nennt den Namen Elias, auf dessen Wort es drei Jahre und sechs Monate nicht regnete und auf dessen Gebet dann der Himmel wieder Regen gab; den Mann, der, ohne zu sterben, in feurigem Wagen mit feurigen Pferden zum Himmel auffuhr und der zusammen mit Mose auf dem Berg in Herrlichkeit erschien, wo sie mit dem Herrn dessen Ausgang besprachen, den Er in Jerusalem erfüllen sollte (Lk 9,30.31).

Zion kann den Namen *Daniels* nennen, der von Gott „ein Vielgeliebter“ genannt wurde, der die Zukunft der Welt in eingehenden Prophezeiungen voraussagte, die sich teilweise schon erfüllt haben und teilweise bald ihre Erfüllung finden werden. Zion kann fortfahren mit dem Nennen der Namen Hunderter anderer, „deren die Welt nicht wert war“ (Heb 11,38). Diese Männer zeichneten sich nicht durch Töten und Blutvergießen aus, sondern dienten anderen und waren Männer des Friedens. Sie waren nicht nur mächtige Fürsten, sondern, was ihren Beruf betrifft, eine bunte Gesellschaft. Man

findet unter ihnen *Amos*, einen Schafhirten, der in Israel zu den niedrigsten Klassen zählte und in den Augen der Ägypter ein Gräuel war (1Mo 46,34). Weiterhin einen Findling, der am Königshof erzogen wurde, aber vom vierzigsten bis achtzigsten Lebensjahr ein Viehhirte war (*Mose*). Weiter begegnet uns ein Kriegsgefangener, der sein Leben lang in Gefangenschaft war (*Daniel*).

So könnten wir fortfahren. Ihre Größe lag nicht in ihrer öffentlichen Stellung oder in dem, was Menschen sonst in der Welt berühmt macht. In Wirklichkeit waren sie meist einsam, verachtet und verworfen. Ihre Größe bestand darin, dass sie nicht sich selbst lebten, ihren eigenen Interessen nachgingen, nicht auf eigene Kraft vertrauten, sondern sich selbst völlig als Knechte einem anderen übergaben. Sie glaubten an Gott und räumten Ihm den Platz in ihrem Leben ein, der Ihm gebührt.

Das himmlische Jerusalem hat noch weitere große Männer. Seine Tore stehen in Verbindung mit den zwölf Stämmen der Söhne Israels (Off 21,12–14). Die großen Männer Israels sind auch seine großen Männer. Auf seinen zwölf Grundlagen stehen die Namen der zwölf Apostel des Lammes. Unter ihnen finden wir *Petrus*, dem der Herr die Schlüssel des Reiches der Himmel gab und der Tote auferweckte. Wir begegnen *Johannes*, der, vom Heiligen Geist inspiriert, sich selbst den Jünger nannte, „den Jesus liebte“. Er hat uns das wunderbare vierte Evangelium, seine späteren drei Briefe und das große prophetische Buch der Offenbarung gegeben, durch das wir in die Herrlichkeiten der Ewigkeit eingeführt werden.

Kennen wir nicht noch viel mehr große Männer in der Geschichte der Versammlung? Der bekannte amerikanische Theologieprofessor L. Schäfer in Dallas schrieb einmal: „Gott hat seiner Versammlung drei besonders große Männer gegeben: Paulus, durch den wir die ganze neutestamentliche Wahrheit empfangen haben; *Luther*, der

die Rechtfertigung aus Glauben wieder auf den Leuchter stellte; und *Darby*, der uns die ganze Lehre des Apostels Paulus wieder zurückgab.“ Die Welt erkennt diese Männer nicht als groß an. Gerade weil sie Männer Gottes waren, erkennt sie sie nicht an und hasst sie (Joh 17,14.16). Doch was tun wir?

Welche Männer sind groß für uns? Die, deren Namen in Hochmut und Anmaßung durch Rahab genannt werden, deren Gedächtnis allein in ihren Gräbern, den Pyramiden, besteht? Die, die von Babel genannt werden, deren Gedächtnis erst aus dem Wüstensand wieder ausgegraben werden musste, damit wir sie kennen, deren Religion in den Augen Gottes doch nur eine Verwirrung ist? Die Männer Philistäas, die in Selbstvertrauen und Mut in ihren Nussschalen die Weltmeere befuhren, um reich und mächtig zu werden, und sogar einen Teil Israels, dem Erbteil des Volkes Gottes, widerrechtlich in Besitz nahmen? Sie sind zusammengenommen die großen Männer der Macht, der Weisheit und des Reichtums der Welt. Sie alle sind gekennzeichnet durch das Streben des ersten Menschen nach eigenem Vorteil, dem eigenen „Ich“, notfalls auf Kosten des Besitzes des Friedens, des Glückes und des Lebens anderer.

Demgegenüber kommen die großen Männer Zions ins Gedächtnis. Sie suchten nicht sich selbst, sondern Gott und in seinem Auftrag seine Geschöpfe. Sie beraubten nicht andere, um sich selbst zu bereichern. Sie töteten nicht, sondern wiesen den Weg des Lebens. Sie taten ihre Werke nicht, um ihren eigenen Namen groß zu machen, und verkündeten nicht ihren eigenen Ruhm. Noch heute hören wir ihre Stimme im Wort Gottes, das lebendig ist und Leben gibt. Sie beschrieben die Größe und Herrlichkeit Gottes, dem sie sich als Sklaven hingaben, um nur das zu tun, was Er ihnen auftrug.

Welche Männer achten wir hoch? Das Leben all dieser Personen wurde durch ihre Grundsätze bestimmt. Welche Grundsätze be-

stimmen unser Leben? Wenn die Versammlung Gottes verworfen ist, die aus Menschen besteht, die die Welt nicht kennt, rühmen wir uns dann ihrer, weil sie in den Augen Gottes kostbar sind? Oder sind die Ehre und der Ruhm Ägyptens und Babels größer für uns? Sind der äußere Schein und das eitle Getriebe der Welt wertvoll für uns? Oder leitet uns der Glaube an den Herrn der Herrlichkeit dazu, das hochzuschätzen, was Gott hochschätzt? Urteilen wir in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes oder nach dem, was der erste Mensch wertschätzt? Ist es der Geist Gottes oder der Geist der Welt, der unsere Sicht über das bildet, was kostbar, und das, was wertlos ist?

Gottes Wahl ist nicht undeutlich. Er erkennt Zion und seine großen Männer an: „Und der Höchste, er wird es befestigen!“ Wenn du sein Urteil über die großen Männer Babels, Ägyptens, Tyrus’ und so weiter hören willst, dann lies Jesaja 14,4–23; Hesekiel 31,2.18; 32,18–32; 28,1–19 und andere Stellen.

Das Urteil Gottes, welche Männer in seinen Augen groß sind, haben wir jedoch noch nicht gehört. Ist sein Urteil für uns nicht entscheidend? Der Glaube drückt in Vers 5 aus, dass er weiß, dass Gott die großen Männer Zions anerkennt. Doch wer außer Gott könnte ihre Rangordnung feststellen? Wer könnte sagen, dass es nicht noch mehr solcher großen Männer gibt? Vielleicht solche, die ihren Dienst und ihre Werke im Verborgenen getan haben, deren Namen wir nicht kennen?

„Der HERR wird beim Verzeichnen der Völker schreiben: Dieser ist dort geboren. – Sela.“ (V. 6). Dieser Vers zeigt uns nun, wie der HERR beim Einschreiben der Völker ein Verzeichnis der nach seinem Urteil großen Männer anlegt. Wer würde nicht gern in dieses Verzeichnis Einsicht nehmen? Welch ein langes Verzeichnis wird das sein mit all den großen Männern des neuen Jerusalems. Wie viele Märtyrer aus

der Zeit der großen Verfolgungen, deren Gedächtnis von den Feinden ausgelöscht wurde, werden wir vermerkt und gewürdigt sehen? Wie viele Boten, die unter größten Schwierigkeiten und Entbehrungen im Gehorsam auszogen, von denen viele ihr Leben im Dienst ließen? Wie viele, die inmitten einer feindlichen Welt ein beständiges Zeugnis für den Herrn waren? Wie viele, die Nacht und Tag zu Gott gerufen haben für die Versammlung Gottes und für das Heil verlorener Sünder? Oh, Gott ist ein gerechter Richter. Er vergisst nichts und würdigt alles, was für Ihn getan worden ist. Er kennt gleichsam die siebentausend, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt haben, auch wenn Elia, der Prophet, sie nicht kannte.

Was würden wir feststellen, wenn wir dieses Verzeichnis einsehen könnten? Einen Namen! Muss ich sagen, welcher Name das ist? Gott nennt ihn hier nicht. Doch jeder Irrtum ist ausgeschlossen. Gott hat nur einen Namen unter dem Himmel gegeben, in dem Menschen zu Ihm kommen können (Apg 4,12). Das ist der Name, der über jeden Namen ist. Das ist Er, vor dem jedes Knie sich beugen wird, sowohl der Himmlischen als der Irdischen und Unterirdischen (der ungläubig Gestorbenen; Phil 2,9–11). Es ist der Name dessen, von dem Gott sagte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17; 17,5).

Es ist deutlich, dass dieser Vers nicht auf das alte Jerusalem angewandt werden kann. Die Stadt Jerusalem ist nicht der Ort, wo Christus geboren, sondern wo Er gekreuzigt wurde. Sie ist die Blutstadt. Doch es wird der Tag kommen, wo dieselbe Stadt von ihrem Blut gereinigt und von Gott angenommen werden wird (Joel 4,16–21). Dann wird die Vereinsamte mehr Kinder haben als die Vermählte (Jes 54,1). Gott wird alle, die in der Zeit ihrer Verwerfung zu Ihm gekommen sind, dieser Stadt als Kinder anrechnen. Das Heil ist aus den Juden. Unser Heiland ist, was das Fleisch betrifft, aus Juda ent-

sprossen. In Offenbarung 12 sehen wir im Bild der Frau, wie Israel einen männlichen Sohn gebiert. Er wird zu Gott entrückt und zu seinem Thron. In dieser Entrückung ist die Entrückung der Versammlung eingeschlossen.

Aufgrund der Gerechtigkeit musste Jerusalem zerstört werden. Doch die Barmherzigkeit und Gnade Gottes rechnet ihr die Geburt und nicht die Kreuzigung des Herrn Jesus zu, und zwar dem neuen Jerusalem im 1000-jährigen Reich, nicht dem himmlischen Jerusalem. Es ist nicht möglich, die Geburt des Sohnes Gottes – das ist der Charakter ihrer Verbindung mit dem Herrn – der himmlischen Stadt zuzuschreiben. Sie hat ihre Grundlage in seinem Werk auf dem Kreuz und wurde durch den Heiligen Geist erst am Pfingsttag gegründet. Der Herr ist auf der Erde geboren, nicht im himmlischen Jerusalem. Wir könnten eher sagen, dass die Himmel aus Ihm geboren sind als umgekehrt. Wir kennen Ihn als den eingeborenen Sohn im Schoß des Vaters, als den Ewigen. Doch es ist derselbe Christus, nur gekannt in unendlich herrlicherer Weise. So können wir auch diesen Vers unmittelbar auf uns anwenden.

Die Söhne Korahs kannten diesen Namen nicht. Sie kannten die Person allein aus den Bildern und Vorbildern der Bücher Moses. Sie kannten nur den Schatten dessen, der kommen sollte. Die volle Offenbarung dieser herrlichen Person, verbunden mit ihrem Namen, konnten sie noch nicht kennen. Doch der Vater hat Ihn auf die Erde gesandt, damit wir Ihn kennen sollten. Haben wir niemals mit jubelndem Herzen mit Johannes eingestimmt: „Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater“?

Gibt es unter uns solche, die nicht wissen, wer hier gemeint ist, weil sie Ihn nicht kennen? Gott kennt keinen anderen Namen, um ihn in das Verzeichnis großer Männer zu schreiben. Sicher, Er kannte

Abraham, Mose, David und Paulus. Er kennt alle seine Kinder. Aber in das Verzeichnis schreibt Er nur den *einen* Namen.

Wir haben hier die alttestamentliche Form der im Neuen Testament völlig offenbarten Wahrheit, nämlich dass der Mensch so verdorben ist, dass Gott ihn zu Tode bringen musste. Das Kreuz war eine unbedingte Notwendigkeit: Das Gericht und der Tod mussten ihr schreckliches Werk tun. Doch sie taten es an unserem Stellvertreter. Gott musste an dem Menschen Gericht üben und ihn aus seiner Gegenwart entfernen. Er übte aber dieses Gericht an dem Menschen Jesus Christus aus. Er wurde von Gott verlassen und geschlagen, damit Gott uns Barmherzigkeit erweisen konnte. Gott sieht uns nun als mit Christus gekreuzigt und begraben und auferstanden, Er sieht uns allein in Ihm. Einen der deutlichen Unterschiede zwischen dem Alten und dem Neuen Testament können wir auch in den Geschlechtsregistern erkennen. Das Alte Testament hat eine ganze Reihe Geschlechtsregister. Das Neue Testament kennt nur zwei, und beide weisen die Abstammung des Herrn Jesus nach. Das eine Geschlechtsregister in Matthäus 1 begegnet uns in der Form des Alten Testamentes und stellt uns den Herrn als den Messias vor. Dadurch war der Beweis erbracht, dass Er ein Anrecht auf den Thron Israels hatte. Er war der Sohn Abrahams und der Sohn Davids, des Königs. Das zweite Geschlechtsregister finden wir in Lukas 3. Lukas beschreibt uns den Herrn Jesus als den wahrhaftigen Sohn des Menschen. Um das jedoch zu zeigen, bedarf es keines Geschlechtsregisters. Jeder Nachkomme Adams und Evas ist ein Sohn des Menschen, weil er aus dem Menschen geboren ist. Der Beginn, der Ausgangspunkt des Geschlechtsregisters in Lukas 3 ist daher auch nicht Adam oder Abraham oder David, sondern Christus selbst. Er war nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen. Als Sohn des Menschen musste Er die Last der Schuld der Menschen auf sich

nehmen und unter dem Gericht Gottes sterben (Joh 3,14.15). So ging von Ihm der Strom des Segens aus auf die, die vor Ihm waren. Er baute nicht auf ihre Namen, sondern sie konnten auf Ihn bauen. Er brachte ihnen den Segen zurück, den sie durch ihre Sünden verloren hatten. So geht der Strom zurück bis zum allerersten Beginn der Menschheit. Und dann wird bei Adam gesagt: des Sohnes Gottes. Das Werk Christi bringt Adam zurück auf den Platz, den er durch den Sündenfall verloren hatte.

Ist das ganze Neue Testament nicht das Buch dieses einen Mannes? Sicherlich finden wir auch viele andere Männer im Neuen Testament. Doch wer denkt im Entferntesten daran, die anderen neben Ihn zu stellen? Als Petrus in seiner Torheit Mose und Elia, die großen Knechte Gottes, mit dem Herrn in einem Atemzug nannte, griff Gott unmittelbar ein. Mose und Elia mussten verschwinden, und Gott sagte: „Dieser ist mein geliebter Sohn; ihn hört“ (Lk 9,35).

Alle Geschlechtsregister verschwinden. Die Väter werden nicht mehr gesehen. Alles, was zwischen dem reinen Adam vor dem Sündenfall und Christus ist, verschwindet. Alle waren nach dem Bild und dem Gleichnis des gefallenen Adam gezeugt (1Mo 5,3). Von Adam an war alles nur im Gleichnis Adams, des Sünders, und darum war alles Gebilde der Gedanken ihrer Herzen nur böse den ganzen Tag (1Mo 6,5). Alles, was bei einigen gut war und vor Gott Wert hatte, war das, was von Christus in ihnen gesehen wurde. Es ist daher alles in Ihm zusammengefasst, der in der Schrift der zweite Mensch genannt wird. Er kam aus dem Himmel und wurde der Anfang eines neuen Geschlechtes.

„Der erste Mensch, Adam, wurde eine lebendige Seele“ (1Kor 15,45). Von dem Tag an, als er die verbotene Frucht gegessen hatte, war er ein toter Sünder: „An dem Tag, da du davon isst, musst du sterben“ (1Mo 2,17). Wie könnte Gott diesen Mann oder einen aus

seinem Geschlecht in sein Verzeichnis der großen Männer aufnehmen?

Gott sei Dank, es gibt einen zweiten Menschen. Als Er in Bethlehem geboren wurde, konnten die Engel jubeln, dass Gott an den Menschen ein Wohlgefallen hatte. Er wuchs auf und nahm zu an Gunst bei Gott und den Menschen. Als Er dreißig Jahre alt war, öffnete sich der Himmel über Ihm und gab Gott Ihm das Zeugnis: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17). Er konnte sagen, dass Er allezeit das Ihm Wohlgefällige tat. Schließlich ging Er ans Kreuz, um dort zu sterben. In vollkommenem Gehorsam verherrlichte Er Gott. Er war gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz.

Er ist nicht nur der zweite Mensch, sondern auch der letzte Adam, das Haupt eines neuen Geschlechts: Alle natürlichen Menschen sind Nachkommen des ersten Adam. Dieses Geschlecht wurde aus dem Paradies vertrieben, und über ihm schwebt das Gericht Gottes, der leibliche Tod und später der zweite Tod, die ewige Verdammnis. Doch der zweite Mensch ist auch der letzte Adam. Wir könnten auch sagen: der zweite Adam, denn Er wurde das Haupt des zweiten Menschengeschlechts. Doch die Schrift nennt Ihn den letzten, weil es keine weiteren Menschengeschlechter mehr geben wird außer diesen beiden. So, wie der erste Adam nach seiner Tat (dem Essen der verbotenen Frucht, wodurch er ein Sünder wurde) Kinder bekam und das Haupt einer Familie des menschlichen Geschlechts wurde, so ist auch Christus durch sein Werk am Kreuz, sein Sterben und seine Auferstehung das Haupt eines neuen Menschengeschlechts, der Familie Gottes, geworden. Alle, die mit ihrer Sünde und Schuld zu Ihm gegangen sind und Ihn im Glauben angenommen haben, gehören zu dieser neuen Familie. Sie werden Glieder der Familie Gottes dadurch, dass jeder Sünder, der zum Herrn

Jesus kommt, von Ihm neues Leben empfängt, ja, sein eigenes Leben, das Auferstehungsleben, das Er nach seiner Auferstehung den Jüngern einhauchte (Joh 20,22). Der letzte Adam ist ein lebendig machender Geist (1Kor 15,45). So kann jeder Christ sagen, dass Christus sein Leben ist (Kol 3,4). In dem Geschlecht des letzten Adam lebt die Menschheit wieder auf, doch zu einer besseren und herrlicheren Stellung. In das Paradies Gottes, das ihr Teil ist, hat die Schlange keinen Zutritt. Solche, die zur Familie des letzten Adam gehören, haben das Auferstehungsleben, und da ist eine neue Schöpfung (2Kor 5,17; Eph 2,10), die immer in ihrer ersten Frische vor Gott erhalten bleibt.

Doch gibt es keine großen Männer in dieser neuen Schöpfung? Wer von uns wagt es, sich mit Männern wie Mose, Elia, Paulus, Petrus und Johannes zu vergleichen? Doch Gott schreibt allein den *einen* Namen in sein Verzeichnis. Welch eine wunderbare Tatsache. Welche Segnung, welche Freude für unser Herz, dass das so ist. Unsere Namen sind auf dem Kreuz ausgewischt, als Gott uns in Christus richtete. Gott setzt den Namen Christi an unsere Stelle: „ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,19.20). „Begnadigt [o. angenehm gemacht] in dem Geliebten“ (Eph 1,6). „Versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe“ (Kol 1,13). Wenn Gott mich sieht, sieht Er mich im Herrn Jesus. Mose, Elia und Paulus waren große Männer. Aber sie waren es, weil der Herr Jesus sich vor sie stellte, so dass Gott Ihn sieht, wenn Er auf sie blickt. Hätte der Herr das nicht getan, so wären sie jetzt schon im Hades in Qualen und hätten ihr ewiges Teil in der Hölle zu erwarten. Die großen Werke, die diese Männer getan haben, hat Er durch den Heiligen Geist in ihnen gewirkt. Paulus

schreibt: „Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt“ (Phil 4,13). In 5. Mose 10 sehen wir, dass durch das Werk des Herrn Jesus (von dem Mose ein Bild ist) die steinernen Tafeln passend gemacht wurden, so dass Gott darauf schreiben konnte, was auf den ersten Tafeln (Christus) stand. Das Gute, das ein Kind Gottes tut, ist allein das Werk des Herrn und die Offenbarung dessen, was Er ist.

Welch ein Vorrecht! Niemand von uns steht in seinem eigenen Wert vor Gott, wie klein, arm und verachtet er auch sein mag. Er ist einsgemacht mit dem Sohn der Liebe Gottes. Und wenn der Vater uns sieht, sieht Er all die Herrlichkeit Christi. Das ist der einzige Weg, auf dem es für uns Segnungen geben konnte. Welche Segnungen sind unser Teil, wenn wir nur daran denken, dass der Vater uns geliebt hat, wie Er den Sohn geliebt hat (Joh 17,23). Deshalb sind wir schon jetzt auf der Erde, was die Gerechtigkeit betrifft, wie Christus in der Herrlichkeit (1Joh 4,17). Lasst uns einfältig in diesem Punkt sein und einfach das annehmen, was Gott uns selbst in seinem Wort sagt.

Die Gläubigen des Alten Testamentes kannten diese herrlichen Dinge nicht, doch ihr Herz verlangte danach. David betet in Psalm 39,14: „Blicke von mir ab“. Er fürchtete sich, unter den Blicken Gottes zu vergehen. Die Söhne Korahs beten in Psalm 84: „Schau an das Angesicht deines Gesalbten!“ Gott hat ihr Gebet erhört, auch für uns. Er hat in seinem Zorn über die Sünde auf Christus geblickt, statt auf uns. Er sieht auf Christus, statt auf uns, wenn Er an uns denkt und uns segnet. Wir brauchen nicht mehr das Gebet der Söhne Korahs zu sprechen. Wir können für die Erhörung danken. Gott sieht mit ewiger, unwandelbarer Liebe auf das Angesicht Christi, seines Gesalbten. Wir sind in Christus und haben so vollkommen Teil an der Liebe des Vaters.

Wenn wir uns damit beschäftigen, wer der zweite Mensch war, wie Er Gott durch Gehorsam verherrlicht hat, sowohl in seinem Leben auf der Erde als auch in seinem Sterben, können wir verstehen, dass Gott mit Wohlgefallen auf Ihn schaut. Christus hat durch sein Werk Millionen Menschen vom ewigen Verderben errettet. Unsere Lobgesänge werden Gott in Ewigkeit verherrlichen. Christus hat ein für allemal die Grundlage für die Abschaffung der Sünde und die Reinigung der ganzen Schöpfung gelegt. Er hat die Gerechtigkeit Gottes vollkommen befriedigt, indem Er das Gericht für die Sünde getragen hat. Er hat der Liebe Gottes völlig entsprochen, indem Gott durch sein Werk Millionen von Menschen retten kann, ja, diese Rettung allen Menschen anbieten kann, Er hat dies in vollkommener Weise getan, in vollkommener Liebe und Abhängigkeit. Und es war ein Mensch, der das tat. Die Schöpfung, die durch das Werk Satans das Ziel Gottes völlig zu verfehlen schien, wurde durch den Menschen Christus Jesus zu einer Ursache ewiger Verherrlichung Gottes. Die Sünde, durch die Gott so entehrt worden war, wurde der Anlass, Gott über die Maßen zu verherrlichen. Worin hätte Gott sich jemals so verherrlichen können als dadurch, dass Er seinen eingeborenen Sohn für seine Feinde gab, für nichtige Geschöpfe, in denen nichts Gutes war, und indem Er den Sohn selbst an ihrer Stelle richtete?

Und was hat es den Sohn gekostet, all das zu vollbringen! Er kam aus der Herrlichkeit des Himmels voller Licht und Liebe auf die durch die Sünde verfinsterte Erde, wo Satan regierte. Anstelle von Engelchören, die Ihm zujauchzten, war Er hier umringt von tiefgesunkenen Menschen, die Er selbst Hunde und Stiere nannte (Ps 22). Welch eine Qual für Ihn, in dieser schmutzigen, sündigen Atmosphäre zu leben. Auf dem Kreuz trug Er, der keine Sünde getan hatte, unsere vielen Sünden. Er, der die Sünde nicht kannte und zu heilig ist, um Sünde zu sehen, wurde zur Sünde gemacht. Er, der während

seines Lebens sagte: „Ich weiß, dass du mich allezeit erhörst“, musste auf dem Kreuz zu Gott rufen: „Warum hast du mich verlassen?“ Er war dort ganz allein. Seine eigene Schöpfung richtete sich unter der Anführung Satans gegen Ihn. Gott verbarg sein Angesicht vor Ihm, ja, schlug Ihn und legte Ihn in den Staub des Todes (Ps 22,16; Sach 13,7). Welche Qualen waren das für Ihn, den wahrhaftigen Menschen, der nicht wie wir verdorben und durch die Sünde abgestumpft war. Er empfand viel tiefer, als wir jemals empfinden können. Es ist für uns nicht möglich, uns in seine Leiden hineinzuversetzen, weil wir niemals von Gott verlassen waren und niemals unter Gottes Gericht über die Sünde stehen werden. Er allein konnte das Werk vollbringen und kostete den Becher der Leiden bis zum letzten bitteren Tropfen aus, so dass nichts mehr für uns übriggeblieben ist.

Kann Gott *einen* Namen außer dem seinen aufschreiben? Wäre jemals das Werk auch nur eines Knechtes Gottes mit seinem zu vergleichen? Wäre jemals jemand mit dieser Person zu vergleichen? Er ist vollkommen das, was der Mensch hätte sein sollen, aber Er ist es in göttlicher Vollkommenheit. Sein Werk ist die Grundlage alles Segens bis in alle Ewigkeit. Er ist die Quelle alles Guten in dem neugeschaffenen Menschen und die Quelle all dessen, wodurch Gott verherrlicht ist und in Ewigkeit verherrlicht werden wird.

Wenn wir so betrachten dürfen, was der Herr Jesus für Gott ist, fangen wir auch an zu verstehen, was die Stadt Gottes für Gott bedeutet. Zion ist in dem Herzen Gottes unauflöslich mit dieser herrlichen Person verbunden. Jetzt begreifen wir, dass Gott ihre Grundlagen wie einen Spiegel seiner Herrlichkeit sieht, wie das auch in den wertvollen Steinen in Offenbarung 21 zum Ausdruck kommt. Der Heilige Geist sieht die Straße des neuen Jerusalems wie reines Gold, wie durchsichtiges Glas. Gold ist ein Bild der Herrlichkeit und Gerech-

tigkeit Gottes. Das neue Jerusalem ist nicht nur durch die Herrlichkeit Gottes erleuchtet, sondern hat selbst diese Herrlichkeit Gottes.

Welch ein wunderbarer Glanz fällt auf das tägliche Leben der Gläubigen, wenn es sich im Licht der Stadt Gottes und um den Tempel abspielt. „Der HERR liebt die Tore Zions mehr als alle Wohnungen Jakobs!“ Wir dürften jetzt viel besser die Worte der Söhne Korahs begreifen als sie selbst: „Herrliches ist von dir geredet, du Stadt Gottes“ (V. 3). Die Stadt Gottes ist deshalb so herrlich, weil der Sohn Gottes ihr zugerechnet wird. „Dieser ist dort geboren. – Sela.“

Am Ende von Vers 6 finden wir wieder dieses Pausenzeichen. Wie könnten wir den Gesang unmittelbar fortsetzen, wenn Gott gesprochen hat, und erst recht, wenn Er uns sein Herz öffnet und uns die Person vorstellt, die sein Herz mit Freude und Wohlgefallen erfüllt? Er ist der, der alles für Ihn bedeutet. Was ist Er für uns? Ist Er auch für uns der, vor dem alles verschwindet, auch die großen Männer des Volkes Gottes?

Die Söhne Korahs kannten den Herrn Jesus nicht so, wie wir Ihn durch seine unendliche Gnade kennen dürfen. Doch als Gott in Psalm 45 ihre Augen auf diese eine Person richtete und sie sahen, was Er für Gott bedeutete, sangen sie: „Du bist schöner als die Menschensöhne, Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen.“ Hier in Psalm 87 sagen sie nur wenige Worte. Doch wie bedeutungsvoll sind diese. In Psalm 45 gebrauchen sie achtzehn Verse, um seine Herrlichkeit zu besingen. Hier gebrauchen sie nur noch sieben Verse. Auf den ersten Blick erscheint uns der dritte Vers unseres Psalms ebenso rätselhaft für den Verstand wie der sechste Vers. Der Heilige Geist setzt einfach voraus, dass wir das Geheimnis verstehen.

Und nun setzt plötzlich zum Schluss dieser mächtige Chor der Sänger und Saitenspieler mit ihren Instrumenten ein: „Alle meine Quellen sind in dir!“ (V. 7). Obwohl sie alle zusammen singen, singen

sie doch nicht „unsere“, sondern „meine“. Jeder singt persönlich. Und wer ist gemeint mit dem „in dir“? Jeder weiß es. Es ist nicht möglich, dass wir uns hier irren, ebenso wenig wie bei dem einzigen Namen in Vers 6. Es ist das Echo jedes Herzens und auch unser gemeinsames Echo auf das, was wir in Vers 6 gesehen haben, nämlich wer diese eine Person, deren Name nicht genannt wird, für das Herz Gottes ist.

Zuerst werden hier die Sänger genannt. Ist hier jemand im Saal, der den Herrn Jesus als Heiland kennengelernt hat und in dessen Herz noch kein Lied ist? Ist hier jemand, der den Herrn Jesus im Leben besser kennengelernt hat, in dessen Herzen keine Lieder aufgeklungen wäre? Wenn wir sein wunderbares Werk mit all den herrlichen Ergebnissen für uns kennenlernen, wenn wir die Herrlichkeit seiner Person zu erkennen beginnen, dann strömt unser Herz über und fangen wir an zu singen:

„Jesus-Nam“! Wer kann ergründen
Deine Tiefe, Deine Höh!
Wer die Gnad und Lieb' verkünden,
deren End ich nirgend seh!
Unausforschlich bleibet hier
Deines Namens Fülle mir.

„Jesus-Name“! Ew’ge Quelle
alles Heils und aller Macht,
bist der Ruhort meiner Seele,
bist mein Licht in dunkler Nacht.
Deine Liebe, Treu und Gnad
leiten mich auf ödem Pfad.

„Jesus-Name“! Lebenssonne,
Du, des Vaters ew’ge Freud,
bist auch meine Lust und Wonne,
jetzt und bis in Ewigkeit.
Deine Strahlen voll und frei
machen auch die Schöpfung neu.

So sang der Dichter, und wer von uns singt es nicht mit ihm? Wir können nicht mit seiner Person und seinem Werk beschäftigt sein, ohne zu Sängern zu werden. Danach folgen die Saitenspieler (vgl. Ps 68,26). Sie singen nicht nur, sondern gebrauchen auch die Instrumente, ihre ganzen Kräfte, um den Gesang zu unterstützen. Ihr ganzes Leben verstärkt den Gesang. Wir können hier auch 4. Mose 10 anführen: die Priester, die die silbernen Trompeten blasen, um das Volk oder die Fürsten zu Gott an den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft zu versammeln, um das Signal zum Aufbruch zu geben, um Lärm zu blasen, wenn der Feind in das Land eingedrungen ist, bei ihren Festen, ja, um bei jeder Gelegenheit das Wort des Herrn deutlich hören zu lassen als das Wort unseres Heilandes, der uns erlöst hat. Ich denke, dass wir hier einen mehr allgemeinen Gedanken finden: Das ganze Leben der Stadt Gottes soll das ausdrücken und verstärken, was unser Herz singt.

Und was singen sie? Sie singen von Ihm. Sie singen von dem, was sie in Ihm gefunden haben. Von wem sollten sie sonst singen? Für den, der den Herrn Jesus wirklich in seiner Schönheit gesehen hat (Jes 33,17; Joh 1,14), dem der Vater den Sohn offenbart hat (Mt 16,16.17) gibt es nur noch eine Person: Ihn, der das Herz Gottes völlig mit Wohlgefallen und Freude erfüllt. Der auch das Herz dessen, der seine Schönheit anschaut, mit Bewunderung, Dankbarkeit und

Freude erfüllt, so dass sogar die Stimmen im Himmel keine Worte mehr haben (Off 5,14).

„Alle meine Quellen sind in dir!“ singen die Söhne Korahs von Ihm. Sie waren sich ihres natürlichen Zustandes bewusst, als sie sahen, wie ihre Eltern und Freunde lebendig in den Scheol hinabfuhren. Sie sahen, wie alles, was bis dahin ihr Leben bedeutete, unter dem Gericht Gottes in der geöffneten Erde verschwand. Sie hörten die Schreie derer, die vor ihren Augen versanken. Sie hatten sich von diesen Verurteilten abgesondert auf das Wort dessen hin, der sagte: „Weicht doch von den Zelten dieser gottlosen Männer“ (4Mo 16,26). Wie hart muss es für sie gewesen sein, ihre Eltern so bezeichnet zu hören und sie dann in diesem kritischen Augenblick zu verlassen.

Gleich darauf sahen sie, dass die Stimme der harten Forderung voller Gnade war. Sie hörten das Geschrei derer, die lebendig in den Scheol hinabfuhren – ein so durchdringendes Geschrei, dass das ganze Volk Israel floh. Als sie die Stimme noch besser kennengelernt hatten, sangen sie: „Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen!“

Das ist die Erfahrung derer, die mit dem Herrn Jesus ihren Weg gehen, die Ihn besser kennenlernen und sehen, dass alle seine Worte Gnade sind. Auch die Worte, mit denen Er uns lenken will, mit denen Er uns das wegnimmt, woran unser Herz hängt, womit Er unseren Willen bricht und womit Er unbedingten Gehorsam von uns erwartet, sind Worte der Gnade. Wenn wir bald vor seinem Richterstuhl offenbar werden, werden wir das völlig erkennen.

„Alle meine Quellen sind in dir!“ singen die Söhne Korahs. Es ist die Freude ihres Herzens, dass sie nichts mehr haben als Ihn allein. Ja, alle ihre Quellen sind in Ihm. Jedes Kind Gottes kann sagen: Meine Quellen sind in dem Herrn Jesus, die Quellen der Freude, des Se-

gens, des Lebens. Jeder, der weiß, dass seine Sünden vergeben sind, sagt: Ich will singen von meinem Heiland. Können wir jedoch auch sagen: „Alle meine Quellen sind in dir?“ Sind alle Quellen unseres Lebens, unseres tagtäglichen Lebens, allein in Ihm? Ich spreche jetzt nicht von dem neuen Leben, das wir in der neuen Geburt empfangen haben, sondern von unserem tagtäglichen Leben. Ist Er und Er allein die Quelle unserer Freude, unserer Gedanken, unserer Worte, unserer Taten? Können wir mit Paulus sagen: „Das Leben ist für mich Christus“ (Phil 1,21), und „Christus lebt in mir“ (Gal 2,20)? Das Leben des Paulus war mit Christus erfüllt. Er war der einzige Gegenstand seines Lebens. Christus war der alles beherrschende Mittelpunkt seiner Gedanken, Worte und Taten!

Die Sänger und Saitenspieler singen es in diesem Psalm. Hörst du nicht an dem Klang ihrer Stimmen, wie ihr Herz darin Befriedigung gefunden hat? Sänger und Saitenspieler sind keine unzufriedenen Menschen. Sie denken nicht: Ich habe nichts anderes, wie viel muss ich doch entbehren. Nein, ihr Herz ist voller Freude. Sie müssen davon sprechen, singen und spielen. Für sie gibt es keine anderen Quellen der Freude, des Vergnügens, der Befriedigung als die, die in Ihm sind. Sollte diese herrliche Person, deren Fülle imstande ist, das Herz Gottes mit Freude und vollkommener Befriedigung zu erfüllen, nicht ausreichen, auch unser armes, kleines Herz zum Überfließen zu füllen? Jeder, der Ihn besser kennengelernt hat und praktisch in der Stadt Gottes wohnt, weiß aus Erfahrung, dass es so ist. Doch lasst uns nicht vergessen, dass Er uns hier vorgestellt wird in seiner Beziehung zur Stadt Gottes, zu dem Tempel Gottes, der der Mittelpunkt der Stadt Gottes ist. Allein in diesem Tempel, im inneren Heiligtum, können wir Ihn in all seiner Herrlichkeit kennenlernen. Dort im Heiligtum denken wir nicht mehr allein an das wunderbare Werk

auf dem Kreuz, sondern auch an seine eigenen persönlichen Herrlichkeiten.

Dort im Haus Gottes, im Tempel, in der Stadt Gottes, öffnet Gott sein Herz und lässt uns aus der Fülle seiner Liebe die Herrlichkeit des Sohnes seiner Liebe erkennen. Gebe Gott, dass wir alle diese Erfahrung schon jetzt machen und aus der Fülle unseres Herzens singen können: „Alle meine Quellen sind in dir!“

20. Dies ist meine Ruhe auf ewig

Bibelstellen: Psalmen 132, 133, 134

Wenn wir zum Namen des Herrn Jesus zusammenkommen und uns auf seine Verheißung stützen, dass Er dann in unserer Mitte ist, so ist es doch im Allgemeinen so, dass unser egoistisches Herz meistens mit dem beschäftigt sind, was für uns von Bedeutung ist. Wir denken in unseren Zusammenkünften wenig an das Teil des Vaters und des Sohnes. Wir sind meistens mit dem beschäftigt, was der Herr am Kreuz für uns getan hat, und nicht so sehr mit dem, was Er für den Vater getan hat. Die Folge ist dann, dass wir einerseits vergessen, was das Wichtigste ist, und andererseits auch nicht den Segen bekommen, den Gott für uns vorgesehen hat. Wenn wir uns im Blick auf das Werk des Herrn Jesus am Kreuz vornehmlich mit dem Schuld- und Sündopfer beschäftigen, sehen wir, was der Herr Jesus getan hat, damit wir Vergebung unserer Sünden hätten. Doch erst, wenn wir lernen, dieses Werk in dem zu betrachten, was der Herr Jesus für Gott war, beginnen wir, etwas von der ganzen Tragweite dieses Werkes zu verstehen. Dann sehen wir auch, wie erhaben und weitreichend die Segnungen sind, die aus diesem Werk für uns hervorgekommen sind.

Das trifft auch besonders auf das Zusammenkommen als Versammlung zu. Wo gibt es heute in der Christenheit noch einen Platz, wo Gläubige ausschließlich zu dem Zweck zusammenkommen, Gott Lob und Dank darzubringen? Ist es nicht so, dass sehr viele Gläubige, wenn sie über Gottesdienst sprechen, an eine Zusammenkunft denken, wo das Wort Gottes zu ihnen gesprochen wird und sie also zusammen sind, um etwas von Gott zu empfangen? Doch wenn wir das Wort Gottes kennen, besonders auch das zweite, dritte und

fünfte Buch Mose, finden wir immer wieder deutlich, dass Gott möchte, dass sein Volk zusammenkommt, um Ihm etwas darzubringen. Und solche, die durch die Gnade Gottes diesen Platz kennen, wo man zusammenkommt, um dem Herrn Jesus und dem Vater Anbetung darzubringen, wissen, dass es keinen gesegneteren Platz gibt als diesen. Gerade dort, wo man mit dem Herrn Jesus beschäftigt ist und seinen Tod verkündigt, erinnert uns der Heilige Geist an den Wert des Blutes des Herrn Jesus, die Tiefe seiner Leiden und die Größe seines Todes und auch die geistlichen Segnungen, die aus diesem Tod für uns hervorgegangen sind. Wo könnten wir tiefere Eindrücke unserer ewigen Errettung bekommen als gerade hier?

Vor vielen Jahrzehnten las einmal General von Viebahn einen Artikel, worin ein Gläubiger schrieb: Was haben die „Brüder“ eigentlich mehr als wir? Sie haben nichts als eigene Gedanken. Darauf schrieb General von Viebahn eine Broschüre über das, was er bei den Brüdern gefunden hatte, und zählte zwölf Punkte auf, die ihm besonders kostbar geworden waren.[4] Er kannte sehr viele Gläubige aus vielen Kirchen und Gemeinschaften. Doch er schrieb, dass er nirgends so die Vollkommenheit des Heils, ja, die völlige Heilssicherheit fand wie in der Mitte der *Brüder*. Und wir wissen sehr wohl, dass Gott den *Brüdern* diese Wahrheiten nicht zu verstehen gegeben hat, weil sie besser wären als andere Gläubige. Es ist allein Gnade, den Platz zu kennen, wo man sich um den Herrn Jesus versammelt, um Ihm und dem Vater Lob und Anbetung darzubringen, wie schwach es auch oft sein mag. Einen solchen Platz zu kennen und von Herzen einzunehmen, bedeutet immer einen großen Segen.

---

4 Georg von Viebahn, *Was ich bei den Christen gefunden habe, die sich nur im Namen Jesu versammeln* – https://bruederbewegung.de/pdf/viebahnwasich.pdf.

Das ist eigentlich auch der Hauptgedanke von Psalm 132, den wir soeben miteinander gelesen haben. Wir finden hier einen Mann, in dessen Herzen es war, einen Platz hier auf der Erde für Gott zu suchen, wo Er ruhen könnte. Ein solcher Platz bedeutet für Gott in dieser Welt etwas ganz Besonderes. Es ist wahr, Gott ist der Schöpfer des Himmels und der Erde, und Er hat das Recht, von jedem Menschen zu fordern, dass er Ihm diene, Ihn liebe mit all seinen Kräften und Fähigkeiten. Doch wir wissen, dass der Mensch das nicht tut. Und als der Herr Jesus auf die Erde kam, war kein Platz für Ihn vorhanden. Als Er später seinen Dienst begann und das erste Mal in Nazareth aus dem Buch Jesaja vorlas und das Wort Gottes verkündigte, wurden alle Zuhörer mit Wut erfüllt, stießen Ihn zur Stadt hinaus und wollten Ihn umbringen (Lk 4,14–30). Er musste klagen, dass die Füchse Höhlen und die Vögel Nester hätten, aber der Sohn des Menschen keinen Ort, wo Er sein Haupt hinlegen konnte (Mt 8,20). So verwarfen Ihn die Menschen und hätten am liebsten gesehen, wenn Er zum Himmel zurückgekehrt wäre. Man gab Ihm und damit auch seinem Vater keinen Platz auf der Erde.

Und doch wünscht Gott einen Platz auf der Erde zu haben, wo die Autorität des Herrn Jesus anerkannt wird. Verlangen im Grunde unseres Herzens nicht auch danach, dass es einen Ort auf der Erde gibt, wo Er ruhen kann und wo seine Rechte anerkannt werden? Es wird eine Zeit auf der Erde anbrechen, wo allgemein von allen Menschen die Rechte des Herrn Jesus anerkannt werden müssen und sich jedes Knie vor Ihm beugen wird und jede Zunge bekennen wird, dass Er Herr ist (Phil 2,10.11). Das wird die Zeit sein, wo Er sich alle Feinde Gottes unterwerfen wird. Doch jetzt ist diese Zeit noch nicht angebrochen. Oh, Gott könnte diese Zeit heute anbrechen lassen. Er hätte diese Zeit auch unmittelbar anbrechen lassen können, nachdem der Herr das Werk auf dem Kreuz vollbracht hatte. Doch Gott

hat das nicht getan, weil Er Gnade üben wollte, damit noch viele das Evangelium hören und errettet werden könnten.

Gott wollte uns diese herrlichen Segnungen schenken. Wir lesen in 2. Petrus 3, dass es die Güte und Langmut Gottes ist, dass Er das Gericht noch nicht ausgeübt hat, weil Er will, dass alle zur Buße kommen. Das ist der Grund, weshalb der Herr Jesus öffentlich in dieser Welt noch nicht als Herr anerkannt wird. Die Welt kennt Ihn nur als den, den sie zu Tode gebracht und dann begraben hat. In der Welt ist es so, dass man an jemanden, der beerdigt ist, nicht mehr denkt. Er ist für sie vergessen. So war es auch im Blick auf den Herrn Jesus. Doch Gott möchte auf der Erde auch in der heutigen Zeit, wo sich noch nicht jedes Knie vor Ihm beugt, einen Platz haben, wo seine Rechte anerkannt werden.

Wir wissen aus dem Neuen Testament, dass Gott nun ein Haus auf der Erde hat, in dem Er wohnt. Und dieses Haus besteht aus allen, die von neuem geboren sind, allen, die zu dem Herrn Jesus gekommen sind und von Ihm neues Leben empfangen haben. Es sind die, die einen Zeitpunkt in ihrem Leben kennen, wo sie ihre Knie vor Ihm Jesus gebeugt und Ihn als Herrn anerkannt haben. Solchen hat Gott Vergebung der Sünden geschenkt, neues Leben und auch den Heiligen Geist, und Er hat sie zu lebendigen Steinen in diesem Haus gemacht, in dem Er wohnt. Er hat alle Voraussetzungen geschaffen, dass dort die Rechte des Herrn Jesus anerkannt werden.

Nun ist jedoch die Frage für uns, ob wir auch praktisch seine Rechte anerkennen. Hat der Herr einen Platz auf der Erde, wo Er Ruhe finden kann und wo seine Rechte anerkannt werden? Wo Er sich ein Zeugnis errichten kann, damit die Menschen sehen, was Gott erwartet, wie Menschen sich Gott und dem Herrn Jesus gegenüber verhalten sollen?

Dieser Psalm stellt uns einen Mann vor, der in die Gedanken Gottes eingedrungen war. Wir kennen ihn. Es ist David, der Mann nach dem Herzen Gottes. Er war nicht mit sich selbst beschäftigt, sondern damit, dass Gott einen Platz auf der Erde hätte, wo Er Ruhe fände. Wir hören Gott selbst im Verlauf dieses Psalms sagen: „Dies ist meine Ruhe auf ewig; hier will ich wohnen, denn ich habe es begehrt“ (V. 14). Diesen Platz zu finden, war Davids ganzes Begehren. Und ich sage es uns allen, besonders den Jüngeren unter uns: Wir werden diesen Platz niemals finden, wenn nicht zuerst in unserem Herzen der Wunsch aufkommt, Gott diesen Platz zu geben.

Es kann sein, dass unter uns Jüngere aufwachsen, die gleichsam gewohnheitsmäßig diesen Platz einnehmen. Doch das hat wenig Wert für den Herrn Jesus. Um den Platz zu verstehen und, was er für den Herrn bedeutet, ist es nötig, zuerst im Herzen den Wunsch zu haben, Ihm diesen Platz zu geben. Dann fragen wir nicht nur, was wir empfangen können, sondern vor allem: Wo kann der Herr etwas empfangen? Wie können wir Ihm denn dann einen Platz bereiten, wo Er Ruhe findet? Das wird der Herr uns dann zeigen, und Er wird uns diesen Platz auch kostbar machen.

So war es bei David. Er hatte bereits in seiner Jugend dem HERRN geschworen und dem Mächtigen Jakobs ein Gelübde getan: „Wenn ich hineingehe in das Zelt meines Hauses, wenn ich steige auf das Lager meines Bettes; wenn ich Schlaf gestatte meinen Augen, Schlummer meinen Augenlidern; bis ich eine Stätte finde für den HERRN, Wohnungen für den Mächtigen Jakobs!“ (V. 3–5). Hier sehen wir, wie ernst für David der Wunsch war, dass Gott einen Ort hätte, wo Er wohnen könnte. Er wollte lieber nicht sein eigenes Haus betreten und sich selbst nicht zur Ruhe legen, seinen Augen keinen Schlaf gestatten, bevor er diesen Ort ausfindig gemacht hätte. Kennen wir etwas von diesem Begehren, einen Ort zu haben, wo Gott

Ruhe finden kann auf der Erde? Ich frage wieder besonders die Jüngeren unter uns. Der Herr Jesus kann nur dort ruhen, wo man seine Rechte praktisch anerkennt, nur dort, wo Er als Herr anerkannt wird und wo man sich willig seiner Herrschaft unterordnet. Und wir, die wir schon länger auf dem Weg sind, wollen wir uns nicht auch noch einmal die Frage stellen, warum wir diesen Platz einnehmen? Tun wir es, weil wir willig die Herrschaft des Herrn Jesus anerkennen, und kommt das auch in unserem übrigen Verhalten in der Woche zum Ausdruck? Es ist nicht möglich, dass wir sonntags der Tatsache Ausdruck geben, dass der Herr Jesus unser Herr ist, und in der Woche unserem eigenen Willen folgen. Nein, Ihn als Herrn anzuerkennen, wirkt sich auf alle Bereiche unseres Lebens aus.

Niemand kann Christ werden, ohne den Herrn Jesus auch als Herrn anzunehmen. Niemand kann Ihn als Heiland annehmen wollen, ohne Ihn zugleich als Herrn zu bekennen. Wir lesen das in Römer 10,9: „dass, wenn du mit deinem Mund Jesus als Herrn bekennst und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, du errettet werden wirst.“ Gott rechtfertigt niemanden, schenkt niemandem Vergebung der Sünden, der nicht bereit ist, Jesus als seinen Herrn anzuerkennen. In 1. Korinther 1,2 finden wir eigentlich eine Definition für das, was ein Christ ist: „die an jedem Ort den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen, ihres und unseres Herrn.“ Ein Christ ist jemand, der von neuem geboren ist, der weiß, dass seine Sünden vergeben sind, und den Herrn als Herrn angenommen hat.

Doch die Frage ist, inwieweit verwirklichen wir in unserem persönlichen Leben, dass Christus unser Herr ist? Unser Fleisch will seinen eigenen Willen tun, will frei sein, will sein eigener Herr sein. Es will wie im Anfang bei Adam – wie Gott sein, das Gute und Böse kennend. Es will unterscheiden zwischen gut und böse, das heißt

selbst bestimmen, was gut und böse ist, um dann zu tun, was es will. Das ist der Grundsatz des Handelns der Menschen dieser Welt. Sogar Theologen sagen, dass sie frei sein wollen, ihre Entscheidungen zu treffen, und dass der Mensch in der Lage sei, selbst zu bestimmen, was gut oder böse ist. Sie sagen, dass das, was Gottes Wort deutlich Sünde nennt, nicht in jedem Fall Sünde sei, sondern dass es von den Umständen abhänge und jeder für sich selbst ausmachen müsse, was in einem bestimmten Fall Sünde sei. Wie ganz anders ist das bei einem Christen, der den Herrn Jesus als Herrn angenommen hat.

Inwieweit ist das jedoch Wirklichkeit in unserem Leben? Fragen wir in allen Entscheidungen, die wir zu treffen haben, ob es nun um den Beruf geht, die Heirat, die Einrichtung unseres Hauses, den Gebrauch unserer Zeit oder was auch immer, was der Wille des Herrn ist? In 1. Johannes 3,4 sagt Gottes Wort uns, was das Prinzip der Sünde ist: „Jeder, der die Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit, und die Sünde ist die Gesetzlosigkeit.“ Das heißt, dass alles, was ein Mensch tut, wobei er die Autorität Gottes oder des Herrn Jesus über sich nicht anerkennt, Sünde ist. Wie viel mehr gilt das für uns, die wir Kinder Gottes geworden sind und den Herrn öffentlich und auch durch die Taufe als unseren Herrn bekannt haben. Wenn wir praktisch die Autorität des Herrn nicht anerkennen, sondern das tun, was wir selbst wollen, ist das eine sehr ernste Sache. Und wie steht es mit der Anerkennung der Autorität des Herrn Jesus in unseren Zusammenkünften? Wir können unser persönliches Leben nicht von unserem Leben als Versammlung trennen. Es ist nicht möglich, in Bezug auf das Zusammenkommen dem Willen des Herrn zu folgen und im täglichen Leben seinem eigenen Willen. Wir können das eine nicht von dem anderen trennen. Wenn wir in der Woche seine Herr-

schaft über unser Leben nicht anerkennen, können wir es auch am Sonntag nicht.

Es geht in diesem Psalm um einen Platz für das Zusammenkommen, denn es heißt hier: „bis ich eine Stätte finde für den HERRN, Wohnungen für den Mächtigen Jakobs!“ (V. 5). Der weitere Verlauf dieses Psalms macht deutlich, dass das der Berg Zion ist, wo später Salomo den Tempel erbauen würde. Vom Tempel her, ja, von der Stadt Gottes her, deren Mittelpunkt der Tempel sein würde, sollte das ganze Leben des Volkes Gottes geprägt sein. Und so ist es auch bei uns. Unser ganzes Leben auf der Erde sollte durch den Ort geprägt sein, wo wir versammelt sind zum Namen des Herrn Jesus. Könnte es anders sein, als dass die Gegenwart des Herrn Jesus in unserer Mitte, das Wohnen Gottes in der Mitte seines Volkes, unserem ganzen Verhalten in dieser Welt sein Gepräge gibt? Wie kostbar muss das für das Herz des Herrn Jesus sein, wenn Er die Auswirkungen in unserem Leben sieht.

Wir haben in diesen Tagen gesehen, was der Herr Jesus durch sein Werk auf Golgatha für uns getan hat. Wir haben seine Leiden betrachtet, den Preis, den Er für unsere Erlösung bezahlt hat. Er, der reich war, wurde um unseretwillen arm. Er verkaufte alles, was Er hatte, um diese kostbare Perle, die Versammlung, zu besitzen. All seinen Reichtum gab Er dafür hin. Es ist der Preis, den Er für unsere Erlösung bezahlt hat. Glauben wir nicht, dass das Sehnen seines Herzens dahin geht, eine Antwort auf seine Liebe in unserem Herzen zu finden? Sollte der „Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“, nicht nach Widerliebe in unserem Herzen verlangen?

Worin besteht diese Liebe? Besteht sie darin, viel von Ihm zu empfangen? Was würde ein Mann denken, wenn seine Frau unter Liebe nur verstände, möglichst viel von ihm zu empfangen? Was

würde eine Frau denken, wenn ihr Mann unter Liebe nur verstände, möglichst viel von ihr zu empfangen? Liebe kann nur durch Gegenliebe befriedigt werden. Und so ist das auch beim Herrn Jesus. Er hat alles für uns getan. Er hat das Gericht über unsere Sünden getragen. Die Liebe war gewaltsam wie der Tod, hart wie der Scheol ihr Eifer, ja, Er hat alle seine Schmerzen vergessen und nur die auf dem Herzen getragen, die Er so unendlich liebte. In Johannes 14 spricht Er darüber, wie wir zeigen können, dass auch in unserem Herzen Liebe zu Ihm vorhanden ist. Er sagt dort: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbaren“ (V. 21). Das ist der Beweis, dass Liebe vorhanden ist: Wer meine Gebote hat und sie hält. Die andere Seite ist: „Wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht“ (V. 24). Das sind die beiden Seiten; eine dritte gibt es nicht.

Ich sprach einmal mit einem jungen Mädchen, der Tochter eines Freundes von mir. Ihre Eltern hatten mich darum gebeten. Ich fragte dieses Mädchen: Liebst du den Herrn Jesus? Sie bejahte diese Frage. Ich fragte weiter: Liebst du deinen Vater und deine Mutter? Sie bejahte ebenfalls. Darauf fragte ich weiter: Woran kann ich das sehen? Daran, dass du einen Weg gehst, der in völligem Widerspruch zu dem Wort Gottes ist? Kann ich das daran sehen, dass du einen Weg gehst, über den deine Eltern weinen, weshalb sie nachts nicht schlafen können? Ist das der Beweis deiner Liebe zu deinen Eltern und zu dem Herrn Jesus? Woran kann ich erkennen, dass du sie liebst? Darauf gab sie keine Antwort. Wie sollte ich glauben, dass sie den Herrn Jesus liebte, wenn ihr Weg in offenem Widerspruch zu seinen Gedanken war? Wie sollte ich glauben, dass sie ihre Eltern liebte, wenn sie ihnen solches Leid zufügte? Und so ist es auch in unserer Beziehung zum Herrn Jesus. Wir können wunderschöne Lieder über

die Liebe des Herrn Jesus zu uns und unserer Liebe zu Ihm singen, doch Er kennt unser Herz. Er sieht die Wirklichkeit in unserem Inneren. Nicht die Worte und Melodien sind für Ihn angenehm, sondern der wahre Ausdruck unseres Herzens. „Siehe, du hast Gefallen an der Wahrheit im Innern“ (Ps 51,8).

Der einzige Weg, wie wir unsere Liebe unter Beweis stellen können, ist der Gehorsam gegenüber dem Herrn Jesus. Auf diese Weise lernen wir Ihn auch immer besser kennen. Denn wenn wir seine Gebote halten und auch sein Wort halten, wird Er und wird der Vater kommen, um Wohnung bei uns zu machen. Dann kann Er unserem Herzen immer mehr von sich zeigen und uns immer mehr anvertrauen. Glauben wir, dass hier ein Bruder einem anderen Bruder sein Herz öffnet, wenn er nicht dessen Liebe empfindet und ihm vertraut? Niemand öffnet sich einem anderen, der ihm gleichgültig gegenübersteht. Und so ist das auch bei dem Herrn Jesus. Wenn Er Liebe in unserem Herzen findet, so offenbart Er sich uns gegenüber. Ja, Er verlangt nach dieser Gemeinschaft mit uns.

Vielleicht haben wir bemerkt, dass zwischen Vers 21 und Vers 23 in Johannes 14 ein Unterschied besteht. In Vers 21 spricht der Herr über das Halten seiner Gebote und in Vers 23 über das Halten seines Wortes. Das Halten seines Wortes geht viel weiter. Wer Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus hat, lernt Ihn mehr kennen, lernt auch seine Empfindungen kennen. Hat der Herr Jesus uns in seinem Wort nicht seine Gefühle zu verstehen gegeben? Gebote sind Einzelheiten für unser neues Leben, worüber der Herr ausdrücklich seine Gedanken mitgeteilt hat. So hatte Er zum Beispiel den Jüngern ein neues Gebot gegeben, dass sie einander lieben sollten (Joh 13,34). Wir finden nicht sehr viele Gebote im Neuen Testament, weil Gebote an sich dem Geist des Neuen Testamentes nicht entsprechen. Wahre Liebe fragt nicht nur nach den ausdrücklichen Ge-

boten, sondern nach allen Gedanken des Herrn, um sich entsprechend zu verhalten.

Wie oft hören wir von Jüngeren, doch auch von Älteren: Gib mir ein Schriftwort, wo geboten wird, das zu tun. Wo steht denn, dass ich das tun soll? Wo steht denn, dass ich das nicht tun darf? Ist es ein Beweis der Liebe zum Herrn, wenn ich nur das nicht tun will, was Er ausdrücklich verboten hat? Ist das Kennzeichen einer guten Beziehung zwischen Eltern und Kindern, dass es durch Gebote und Verbote geregelt wird? Nein, die normale Beziehung zwischen Eltern und Kindern ist die der Liebe. Und das trifft auch auf unsere Beziehung zum Herrn zu. Wenn ich wünsche, nur das zu tun, was der Herr möchte, und deshalb sein Wort lese, dann werde ich nicht nur die ausdrücklichen Gebote halten, sondern alles tun, was der Er mir klarmacht. Dann kommt Er und offenbart sich mir, wie wir gelesen haben. Dann lernen wir Ihn besser kennen, lernen seine Gefühle kennen, lernen verstehen, was Er gern hat, auch wenn Er es nicht direkt gebietet. Wer gebietet gern jemandem, den er liebt? Das ist nicht in Übereinstimmung mit der Beziehung der Liebe.

In Johannes 14 spricht der Herr in den ersten Versen zuerst über die Wohnung, die Er für uns bereitet hat, wenn Er kommt, um uns in das Vaterhaus zu holen. Ja, dann werden wir in alle Ewigkeit bei dem Vater und dem Sohn sein. Doch im weiteren Verlauf dieses Kapitels (ab Vers 21) spricht Er darüber, dass Er und der Vater schon jetzt zu uns kommen wollen, um bei uns zu wohnen. Weil wir jetzt noch nicht bei Ihm sein können, so wünscht Er doch, bei uns zu sein. Er möchte bei dir und bei mir wohnen, einen Ort haben, wo Er ruhen kann. Wenn sein Wort wirklich Autorität für uns ist, dann liebt Er es, bei uns zu wohnen, dann ist Er der Mittelpunkt, dann ist Er das Haupt. Und wo der Herr Jesus als Herr anerkannt wird und wohnen kann, da möchte auch der Vater wohnen.

Dasselbe trifft auch auf unsere Zusammenkünfte als Versammlung zu. Dort, wo allein die Autorität des Herrn Jesus anerkannt wird, dort kann Er ruhen und auch der Vater. Ist das der Wunsch unseres Herzens in Verbindung mit unserem Zusammenkommen? Ich spreche jetzt nicht nur über den Grundsatz, den wir bekennen, sondern über die Verwirklichung in unserem Herzen. Sind wir uns immer der Tatsache bewusst, dass der Herr Jesus persönlich anwesend ist und dass Er alle Autorität hat? Wie könnte ich ein Lied vorschlagen, wenn ich nicht wüsste, dass der Herr mir durch den Heiligen Geist den Auftrag dazu gibt? Wie könnte ich aufstehen, um einen Dienst mit dem Wort zu tun, wenn ich nicht wüsste, dass der Herr mich gebrauchen will? Wie ist es in unseren Brüderstunden? Kann es nicht vorkommen, dass der eine sagt: Ich denke so, und der andere: Ich denke so? Wenn wir uns auch da immer bewusst wären, dass allein der Herr Jesus alle Autorität hat, würden dann unsere Brüderstunden nicht eigentlich Gebetsstunden sein, worin wir uns gemeinsam an den Herrn wenden und Ihn bitten, uns seinen Willen in einer bestimmten Sache kundzutun? Wir wissen, wie es in der Praxis ist.

Dieser Psalm zeigt uns, wie köstlich es für das Herz des Herrn ist, wenn Er Menschen auf der Erde findet, die einen Ruheort für Ihn suchen, und auch, welche wunderbaren Segnungen das zur Folge hat. Schon in jungen Jahren war dieser Wunsch im Herzen Davids. Für Gott war das so wichtig, dass Er das niederschreiben ließ, so dass wir es noch heute nachlesen können. Sein Herz hatte dieses eine Verlangen, für Gott einen Ruheplatz zu finden. Lieber wollte er keinen Schlaf finden, als dass die Bundeslade ohne endgültigen Bestimmungsort war.

Und was ist die Antwort Gottes auf diesen Wunsch Davids? „Der HERR hat David in Wahrheit geschworen, er wird nicht davon abwei-

chen: ‚Von der Frucht deines Leibes will ich auf deinen Thron setzen. Wenn deine Söhne meinen Bund und meine Zeugnisse bewahren, die ich sie lehren werde, so sollen auch ihre Söhne auf deinem Thron sitzen auf ewig.‘ Denn der HERR hat Zion erwählt, hat es begehrt zu seiner Wohnstätte: Dies ist meine Ruhe auf ewig; hier will ich wohnen, denn ich habe es begehrt“ (V. 11–14). Haben wir das gehört? Gott hat es begehrt!

So verlangt der Herr Jesus danach, einen solchen Platz zu finden. Denken wir doch einmal über Ihn nach. Er ist der Schöpfer des ganzen Universums, wie wir aus Johannes 1,1–3 und Kolosser 1,16 wissen. Als Er Mensch wurde, kam Er in seine eigene Schöpfung. Und in dieser Schöpfung gab es keinen Platz für Ihn. Er wurde verworfen und schließlich gekreuzigt. Doch Er hat auf dem Kreuz das Werk vollbracht, durch das alle Dinge mit Gott versöhnt worden sind. Er wird, wie Johannes 1,29 sagt, die Sünde der Welt wegnehmen, ja, aus dem Weltall entfernen. Noch ist es nicht so weit, doch die Grundlage dazu hat Er auf dem Kreuz gelegt. Können wir nicht sein Verlangen verstehen, dass Menschen da sind, die Ihm in seiner eigenen Schöpfung einen Platz einräumen, ja, dort seine Rechte als Schöpfer und als Erlöser anerkennen? Er begehrt einen solchen Platz. Sein Herz verlangt danach. Er wollte lieber sterben, als die Sünde bestehen zu lassen. Ja, einmal wird Gott auf der neuen Erde bei den Menschen wohnen (Off 21). Doch Er verlangt jetzt schon danach, solche zu haben, die seine Rechte anerkennen, um bei ihnen zu sein.

Und was ist die Folge dieses Wohnens des Herrn Jesus in der Mitte solcher Menschen? „Seine Speise will ich reichlich segnen, seine Armen mit Brot sättigen. Und seine Priester will ich mit Heil bekleiden, und seine Frommen werden laut jubeln. Dort will ich das Horn Davids wachsen lassen, habe eine Leuchte für meinen Gesalb-

ten zugerichtete. Seine Feinde will ich mit Schande bekleiden, und auf ihm wird seine Krone blühen“ (V. 15–18). Hier lesen wir etwas von den Segnungen, die auch unser Teil sind, wenn wir praktisch verwirklichen, dass der Herr in unserer Mitte ist, und wir allein auf Ihn warten, um sein Wort zu hören, so dass Er gebrauchen kann, wen Er will. Und wie wunderbar ist es, wenn wir zusammen sind, um Ihm und dem Vater unsere Anbetung darzubringen. Ja, dann ist Er es, der selbst in unserer Mitte den Lobgesang anstimmt, wie Psalm 22,23 sagt: „Verkündigen will ich deinen Namen meinen Brüdern; inmitten der Versammlung will ich dich loben.“

Wir kommen nun zu Psalm 133: „Ein Stufenlied von David. Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!“ (V. 1). Ja, so sind wir dann zusammen an dem Platz, wo Er der Mittelpunkt ist und wo Er wohnen kann. Da kommen die Brüder des Herrn Jesus zusammen, und auch sie wohnen dort. Wie könnte es anders sein, wenn unser Herz nur auf Ihn gerichtet ist und nur den einen Wunsch haben, etwas für Ihn zu sein. Dann wohnen auch wir einträchtig beieinander. Dann sind wir nicht nur für eine Stunde zusammen, sondern wir wohnen dort, das heißt, wir finden dort unsere Ruhe, wo auch Er seine Ruhe findet. Wo man wohnt, dort hat man seine Ruhe. Welch ein Zeugnis geht davon für die Welt aus, wenn sie sieht, dass wir als Brüder einträchtig beieinander wohnen. Welch ein Zeugnis wäre es für die Welt, wenn alle Gläubigen in dieser Stadt, in dieser Umgebung, an diesem einen Platz zusammenkämen, um einträchtig beieinander zu wohnen. Wie würde dadurch der Herr verherrlicht werden können.

Vor etwa zehn Jahren kam bei uns zu Hause in Winschoten ein Bruder in Gemeinschaft, der zwei Jahre zuvor noch als Kommunist im Gemeinderat saß. Nachdem er durch einen Mitarbeiter auf den

Herrn hingewiesen worden war, hatte er sich bekehrt und auch die Versammlungsstunden besucht. Nach einiger Zeit bat er, am Abendmahl teilnehmen zu dürfen. Wir fragten ihn, welchen Eindruck er bei den ersten Malen in den Zusammenkünften gewonnen hätte. Er sagte: Ich verstand nicht viel, doch eines wurde mir sofort klar: Hier dreht sich alles um Jesus Christus. Mehr verstand ich von alledem noch nicht. – Wie freuten wir uns, als wir diese Antwort aus seinem Mund hörten. Wir wissen, wie schwach wir es verwirklicht hatten. Und wie lieblich muss es für den Herrn sein, wenn die Seinen, die Er so liebt und für die Er sein Leben hingegeben hat, so versammelt sind, um Ihn zu ehren, die allein wünschen, in seiner Gegenwart zu sein, um Ihm dort einen Platz der Ruhe zu geben, indem sie Gemeinschaft mit Ihm haben, eingehen in seine Empfindungen und Ihn auf diese Weise verherrlichen. Dann kann das Wort sich erfüllen, was wir weiter in diesem Psalm lesen: „Wie das kostbare Öl auf dem Haupt, das herabfließt auf den Bart, auf den Bart Aarons, das herabfließt auf den Saum seiner Kleider; wie der Tau des Hermen, der herabfällt auf die Berge Zions; denn dort hat der HERRN den Segen verordnet, Leben bis in Ewigkeit“ (V. 2.3).

Dann sehen wir in Psalm 134 schließlich das Ergebnis von alledem: „Ein Stufenlied. Siehe, preist den HERRN, alle ihr Knechte des HERRN, die ihr im Haus des HERRN steht in den Nächten! Erhebt eure Hände im Heiligtum und preist den HERRN! Der HERR segne dich von Zion aus – der Himmel und Erde gemacht hat!“ Noch ist es Nacht hier auf der Erde. Das Blut des Herrn Jesus bedeutet für den Sünder, der jetzt zu Gott kommt, Vergebung. Doch was diese Welt betrifft, ruft dieses Blut nach Rache und fordert Gericht. Gott wird diese Welt, die im Bösen liegt, bald richten. Es gibt für sie als solche keine Gnade mehr. Sie ist durch die Sünde des Menschen besudelt, und so-

wohl das Blut des Herrn Jesus als auch das Blut seiner vielen Knechte, der Märtyrer, die hier ermordet wurden, ruft zu Gott. Die Erde trägt überall die Kennzeichen der Sünde, der Ungerechtigkeit und der Finsternis.

Wie wunderbar ist es da, dass es doch auf der Erde einen Platz gibt, wo Lobgesänge zu Gott emporsteigen. „Preist den HERRN, alle ihr Knechte des HERRN, die ihr im Haus des HERRN steht in den Nächten!“ Menschen wie wir, die einst Sünder waren, dürfen Lobgesänge von hier zu Gott emporsteigen lassen. Es gibt ein Haus Gottes auf der Erde, von wo aus Gott etwas empfängt. Einmal war die Erde ein Garten Eden. Alles war sehr gut. Dann kam der Sündenfall, und in 1. Mose 4 sehen wir, wie Kain von den Früchten dieser Erde Gott etwas darbrachte. Gott kann nichts von einer verfluchten Erde annehmen, die die Kennzeichen des Ungehorsams und der Folgen der Sünde trägt. Diese Früchte sind Gott nicht wohlgefällig. Doch unser Lob und unsere Anbetung nimmt Gott gern entgegen. Das ist die Frucht der Lippen, die an dem Platz dargebracht wird, wo die Rechte des Herrn Jesus anerkannt werden. Er ist es, der auf der Erde das Wohlgefallen Gottes war, der gestorben ist, um Gott zu verherrlichen. Aufgrund dieses Werkes werden bald Himmel und Erde von der Sünde gereinigt und zu Gott zurückgebracht werden. Es ist wohlgefällig für Gott, wenn von diesem Platz, von diesem Haus aus, wo Gott, der Heilige Geist, wohnt, weil Gott dort Ruhe haben kann, während der Nacht Lobgesänge aufsteigen.

Was muss es für Gott sein, einen solchen Ort auf der Erde zu sehen und von diesem Ort Lobgesänge und Opfer entgegenzunehmen von solchen, die seinen Namen bekennen. Was muss es für den Herrn Jesus bedeuten, wenn wir das so verwirklichen, wenn wir zu seinem Namen zusammenkommen. Wenn wir sonntagmorgens zusammenkommen, um Gottesdienst zu üben, um Ihm zu dienen, Ihm

unsere Lob- und Dankopfer darzubringen, dann kommen wir nicht hierher, um etwas zu empfangen, sondern um Gott etwas darzubringen. Und doch ist es so, dass Gott uns, wenn wir kommen, um Ihm etwas zu bringen, niemals ohne Segen wieder entlässt. Dann trifft es auch für uns zu: „Der HERR segne dich von Zion aus."

Wenn es unser Verlangen ist, dem Vater und dem Sohn etwas zu bringen, wie reich ist dann unser Herz. Wie wird dann unser Herz mit all den Schätzen gefüllt. Wie kann sich dann der Herr uns offenbaren und uns seine Herrlichkeit zeigen. Wie kann sich der Vater uns offenbaren, so dass wir Gemeinschaft mit Ihm haben in dem, was Er empfindet und an dem Sohn bewundert. Wie können wir dann Gemeinschaft mit dem Sohn haben über den Vater, den Er offenbart hat. Wie wird unser Herz gefüllt werden, nachdem wir sie zuvor geleert haben. Dieser Dienst der Anbetung erfreut den Herrn. Er hat alles für uns getan, um uns zu retten. Ja, Er liebt uns bis ans Ende, wohin wir auch sehen, in die Länge, in die Breite, in die Tiefe, überall erkennen wir seine Liebe. Und sein Herz sucht eine Antwort auf diese Liebe bei uns. Findet Er das in meinem und deinem Herzen? Gott gebe es.

21. Du hast mich erforscht und erkannt

Bibelstellen: Psalmen 137, 138, 139

Mit Psalm 137 beginnt eine Gruppe von Psalmen, die sich bis Psalm 145 erstreckt. Mit Ausnahme des ersten sind alle Psalmen dieser Gruppe von David. Es ist lehrreich, die moralische Aufeinanderfolge dieser Psalmen zu untersuchen, im Besonderen der ersten drei Psalmen 137–139. Wir dürfen daraus lernen, wie der Herr uns zubereitet, damit wir mehr und mehr in Übereinstimmung kommen mit dem Ziel, das Er mit uns hat.

Wir lesen in 1. Petrus 1, dass Gott ein Erbteil für uns aufbewahrt hat in den Himmeln und dass Er deshalb auch uns bewahren wird auf unserem Weg durch diese Welt, damit wir dieses Erbteil einmal in Besitz nehmen können. Doch die Frage ist, auf welche Weise Gott uns bewahrt. In Psalm 84,8 singen die Söhne Korahs: „Sie gehen von Kraft zu Kraft; sie erscheinen vor Gott in Zion.“ Sie gehen also auf diesem Weg von Kraft zu Kraft. Sind sie in sich selbst so kraftvoll, dass sie ans Ziel kommen? Wer sich ein wenig selbst kennt, weiß, dass es nicht so ist. Ist es so, dass Gott uns ohne Schwierigkeiten durch diese Welt gehen lässt? Auch das ist nicht der Fall. Nein, Gott bewahrt uns, indem Er unseren Glauben stärkt, wie wir ebenfalls aus 1. Petrus 1,6.7 lernen dürfen: „die ihr jetzt eine kurze Zeit, wenn es nötig ist, betrübt seid durch mancherlei Versuchungen; damit die Bewährung eures Glaubens, viel kostbarer als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, befunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi“. Gott stärkt unseren Glauben so, dass wir in den Umständen und Schwierigkeiten standhaft bleiben und sicher ans Ziel gelangen. Das ist der Weg Gottes mit uns durch diese Welt. Diesen Weg hat Gott in seiner

Weisheit ausgesucht, und wir dürfen sicher sein, dass dieser Weg der beste für uns ist. Es ist auch der Weg, durch den Gott sich selbst verherrlicht.

Sicher ist Gott allmächtig und könnte uns vor allen Gefahren und Feinden, vor Satan und den Einflüssen der Welt bewahren, doch würde Gott sich darin verherrlichen können gegenüber Satan? Als dieser Adam und Eva zur Sünde verleitete und dadurch die ganze Welt unter seinen Einfluss brachte, war er scheinbar stärker als Gott. Wenn Gott uns jetzt vor allen schädlichen Einflüssen in dieser Welt bewahren würde, könnte Satan sagen: Ja, wenn ich ebenso allmächtig wäre, könnte ich die Menschen auch für mich gewinnen. So bin ich aber moralisch stärker. Das ist der Grund, weshalb Gott uns durch moralische Mittel auf unserem Weg durch die Wüste bewahrt, so dass wir sicher ans Ziel kommen. Dadurch kann Er sich verherrlichen. So heißt es in 2. Thessalonicher 1,9, dass der Herr Jesus, wenn Er in Herrlichkeit wiederkommt, an jenem Tag in seinen Heiligen verherrlicht wird und in all denen bewundert, die geglaubt haben. Dann wird vor der Welt ein überzeugender Beweis gegenüber Satan erbracht sein, dass die Menschen, die da verherrlicht mit dem Herrn vom Himmel kommen, Herrlichkeit und Ehre und Unvergänglichkeit gesucht haben (Röm 2,7), dass sie die Dinge preisgegeben haben, die Satan und die Welt ihnen anboten, um dem Herrn Jesus anzugehören und Ihm als dem Verworfenen hier auf der Erde zu folgen. Sie waren bereit, alle Schwierigkeiten auf sich zu nehmen und den guten Kampf zu kämpfen. Darin wird Gott sich verherrlichen können.

Andererseits werden wir auf diese Weise auch moralisch dem Herrn Jesus gleichförmig, der durch diese Welt gegangen ist und alle Schwierigkeiten, ja, die Welt selbst, überwunden hat (Joh 16,33). Gott benutzt gerade Schwierigkeiten, um unseren Glauben zu stär-

ken, weil wir darin erfahren, dass die Kraft Gottes ausreicht, uns in allen Umständen zu helfen, und seine Hilfe immer größer ist als alle Schwierigkeiten. Zugleich reinigt Er uns auf dem Weg, indem Er in uns die Hindernisse fortnimmt, um völlige Gemeinschaft mit Ihm und dem Herrn Jesus zu haben. So werden wir zubereitet und ernährt sich unser Herz, indem wir nach der künftigen Herrlichkeit des Herrn Jesus verlangen. Unsere Blicke werden immer mehr von allem abgewandt und auf den Herrn hingelenkt, wodurch wir in sein Bild verwandelt werden: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2Kor 3,18).

Dieselbe Belehrung finden wir auch in der prophetischen Kirchengeschichte in Offenbarung 2 und 3, besonders in den Sendschreiben an Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea. Die drei Psalmen 137–139 enthalten eine Parallele zu der Geschichte der Versammlung hier auf der Erde. Wir sehen hier, wie der Herr sein Volk aus der Gefangenschaft in Babel herausführt, ihre Augen für seine Herrlichkeit öffnet und sie näher zu sich bringt. Die Nähe zu Ihm wird hier durch Jerusalem vorgestellt, den Ort, den Er erwählt hat, um seinen Namen dort wohnen zu lassen. Wenn das Herz zu Ihm aufsieht und diese kostbare Wahrheit erfasst hat, sie liebt und danach verlangt, diesen Platz einzunehmen, bringt Er solche Gläubigen an den Platz und schenkt ihnen eine geöffnete Tür. Danach gibt Er weitere Belehrungen, damit wir sehen, was notwendig ist, um an diesem Platz erhalten zu bleiben, den vollen Genuss der Segnungen dieses Platzes zu erfahren und seine Herrlichkeit besser kennenzulernen.

In Psalm 137 sehen wir – in der prophetischen Auslegung – den gläubigen Überrest Israels an die Zeit seiner Gefangenschaft zurück-

denken. Es ist der einzige Psalm, wo der Name Babel ausdrücklich erwähnt wird. Es wird eine Zeit kommen, wo der Überrest Israels daran zurückdenken wird, wie Gott sie erlöst und in das Land zurückgeführt hat, so wie Er damals – Esra beschreibt das – einen kleinen Überrest aus Babylon zurückführte. Auch wir dürfen auf uns anwenden, dass Gott uns aus Babel erlöst hat. Wir wissen aus Offenbarung 18, dass Babel, wo das wahre Volk Gottes gefangen war, ein Bild der religiösen Welt in ihrer Feindschaft zu Gott ist, ein Bild der verdorbenen, abtrünnigen Kirche, die als Hure Gemeinschaft mit der Welt hat, im Gegensatz zu der wahren Braut, die sich von dieser Welt abgesondert hält. Welch ein gewaltiges Werk des Geistes Gottes war es, als Er einen Überrest aus Thyatira aussonderte, den wir in Sardes wiederfinden, und was war es wiederum, als Gott einen Überrest aus Sardes in die Stellung Philadelphias brachte. So dürfen auch wir zurückdenken an die großen Erweckungen, die Gott vor fünfhundert Jahren und vor zweihundert Jahren gab.

„An den Flüssen Babels, da saßen wir und weinten, als wir uns an Zion erinnerten. An die Weiden in ihr hängten wir unsere Lauten. Denn die uns gefangen weggeführt hatten, forderten dort von uns die Worte eines Liedes, und die uns wehklagen machten, Freude: ‚Singt uns eins von Zions Liedern!‘ Wie sollten wir ein Lied des HERRN singen auf fremder Erde?“ (Ps 137,1–4). Wie kann das Volk Gottes in Babel ein Lied des HERRN, ein Lied über Zion singen? Wie können wir eins der wunderbaren Lieder, die uns der Herr in der Sammlung der *Geistlichen Lieder* geschenkt hat, in der Mitte einer Kirche singen, die völlig mit der Welt verbunden ist, wie sie in Babel dargestellt wird? Denken wir nur an die Lieder, die wir singen, wenn wir zum Namen des Herrn versammelt sind, um seinen Tod zu verkünden, die Lieder, die von der herrlichen Hoffnung handeln, bald beim Herrn zu sein, oder die die Freimütigkeit besingen, die wir jetzt ha-

ben, um ins Heiligtum einzutreten? Nein, diese Lieder kann man nur singen, wenn man zu der Freiheit der Kinder Gottes gebracht ist, wo der Heilige Geist nicht gehindert wird, uns mit dem Herrn zu beschäftigen und uns den wahren Charakter der Versammlung Gottes zu zeigen: Sie ist verbunden mit dem verherrlichten Herrn im Himmel, der auf dem Kreuz ein vollkommenes Werk bezüglich unserer Sünden vollbracht hat, wodurch wir befreit sind und Freimütigkeit haben, einzugehen ins Heiligtum und dort in der Gegenwart eines heiligen Gottes Ihm zu dienen.

Nachdem das Volk aus Babel erlöst ist, empfinden sie das alles viel klarer als damals in Babel. Wenn ich diese Verse lese, werde ich immer wieder an das erinnert, was vor einigen Jahren ein Bruder zu mir sagte. Er war zu der Zeit sechzig Jahre alt und nahm erst seit kurzer Zeit seinen Platz am Tisch des Herrn ein. Er hatte vorher keine Ahnung gehabt, dass er einen solchen Platz inmitten der Brüder finden würde. Er meinte, dass, wenn seine Verwandten doch nur wüssten, wie kostbar dieser Platz ist, sie dann nicht sagen würden: Er ist irre, dorthin zu gehen. Das ist der wunderbare Platz, den er vierzig Jahre lang gesucht hatte. Er wusste, dass es diesen Platz geben müsste, aber er kannte ihn nicht.

Das war der Zustand der Versammlung in der Gefangenschaft, wie wir ihn vorbildlich in diesem Psalm finden. In Vers 1 heißt es nicht: „Da saß ich“, sondern: „Da saßen wir.“ Nicht David erhebt hier seine Stimme, sondern der ganze Überrest, indem er zurückblickt auf die schreckliche Zeit der Gefangenschaft, in der sich auch die Gläubigen im Mittelalter befanden.

Nun kommen wir zu Psalm 138. Hier finden wir kein Zurückdenken an die Zeit in Babel, sondern an die gegenwärtigen Umstände. Es ist bemerkenswert, dass dieser Psalm nicht in der Mehrzahl, sondern in

der Einzahl geschrieben ist: „Preisen will ich dich mit meinem ganzen Herzen, will dich besingen vor den Göttern“ (V. 1). Das ist ein großer Unterschied. Die Erlösung ist immer eine persönliche Sache. So ist es auch in der Versammlung in Philadelphia in Offenbarung 3. Sicher geht es da um eine Versammlung, denn der Brief ist an eine ganze Versammlung gerichtet, doch sich seiner Stellung nach in Philadelphia zu befinden, bedeutet noch nicht, dass wir auch persönlich in Übereinstimmung sind mit dem Charakter dieses Platzes. Kann der Herr von mir und von dir persönlich sagen, was Er von der Gesamtheit der Versammlung in Philadelphia sagen kann?

Das ist der Grund, weshalb die Psalmen 138 und 139 in der Ichform geschrieben sind. Sie sind durch und durch persönlich. Wir dürfen jeden Vers auf uns anwenden, und wir sollten das auch tun, indem wir es auf Herz und Gewissen anwenden. Diese Psalmen beschreiben keine allgemeinen Charakterzüge, sondern zeigen uns unsere persönliche Verantwortung.

„Ich will zu deinem heiligen Tempel hin anbeten und deinen Namen preisen um deiner Güte und deiner Wahrheit willen; denn du hast dein Wort groß gemacht über all deinen Namen“ (Ps 138,2). Nun ist der Gläubige zu diesem wunderbaren Platz gebracht. David tut hier prophetisch Aussprüche, die über seinen persönlichen Zustand weit hinausgehen, denn der Tempel wurde erst unter Salomo gebaut. Wohl durfte David die Materialien für den Tempel herbeischaffen. Doch im Glauben und unter der Leitung des Heiligen Geistes durfte er diese inspirierten Worte Gottes aussprechen und solche Wahrheiten zum Ausdruck bringen. Wir wissen von David aus Psalm 132, dass er schon als junger Mann nach diesem Platz suchte, einem Platz der Ruhe für Gott, einem Platz, wo der Mensch Gott unterworfen war und Er alle Autorität ausüben konnte.

„An dem Tag, als ich rief, antwortetest du mir; du hast mich ermutigt: in meiner Seele war Kraft“ (V. 3). Das ist der Weg, auf dem der Gläubige zum Platz der Segnungen gebracht wird. Er rief zu Gott, und dieser antwortete ihm, ermunterte ihn und gab seiner Seele Kraft. Dabei dürfen wir daran denken, wie der Herr in Philadelphia eine geöffnete Tür gibt. Er hat uns seinen Willen über die Art des Versammelns bekanntgemacht und auch die geistliche Kraft gegeben, damit wir diesen Weg gehen können. Diese Wahrheit bleibt auch für uns bestehen. Hier sehen wir jemanden, der zu diesem Platz gekommen ist und die Schönheit und Herrlichkeit dieses Platzes mit seinem Herzen erfasst hat und darüber jubelt.

Hier wird uns im Vorbild kein Gläubiger vorgestellt, der diesen Platz seit Jahrzehnten kennt und so daran gewöhnt ist, dass er kein Empfinden mehr für die Herrlichkeit dieses Platzes hat. Wie oft ist das bei uns der Fall. Nein, hier ist jemand, der in der ersten Frische der Wertschätzung diesen Platz besingt. Es ist der geistliche Zustand eines Gläubigen, zum Beispiel des Bruders, von dem ich soeben erzählte, der vierzig Jahre nach diesem Platz gesucht hatte und ihn nun voller Freude einnehmen durfte. „Preisen will ich dich mit meinem ganzen Herzen“ (V. 1).

„Und deinen Namen preisen um deiner Güte und deiner Wahrheit willen; denn du hast dein Wort groß gemacht über all deinen Namen“ (V. 2). In der Fußnote heißt es zu *Wort*: „Zusage“. Das erinnert uns an die Verheißung des Herrn Jesus, dass Er dort, wo zwei oder drei zu seinem Namen zusammenkommen, in ihrer Mitte sein will, so wie Gott im Alten Testament die Zusage in 5. Mose 12 gegeben hat, dass Er einen Ort auserwählen würde, wo Er seinen Namen wohnen lassen wollte und wohin jeder Israelit kommen sollte, um dort seine Opfer darzubringen.

Nachdem der Gläubige sich bewusst ist, dass Gott seine Zusage eingelöst und ihm den Platz gezeigt hat, und nachdem Er ihm auch die moralische Kraft des Glaubens gegeben hat, diesen Platz einzunehmen, darf er Blicke in die Zukunft tun, wo die Erde voll sein wird der Erkenntnis des HERRN, indem jedes Knie sich vor Ihm beugen wird: „Alle Könige der Erde werden dich preisen, HERR, wenn sie gehört haben die Worte deines Mundes. Und sie werden die Wege des HERRN besingen, denn groß ist die Herrlichkeit des HERRN“ (V. 4.5).

Und im Blick auf die Gegenwart sagt der Gläubige im vollen Vertrauen des Glaubens: „Denn der HERR ist hoch, und er sieht den Niedrigen, und den Hochmütigen erkennt er von fern. Wenn ich inmitten der Bedrängnis wandle, wirst du mich beleben; gegen den Zorn meiner Feinde wirst du deine Hand ausstrecken, und deine Rechte wird mich retten. Der HERR wird es für mich vollenden. HERR, deine Güte währt ewig. Lass nicht die Werke deiner Hände!“ (V. 6–8).

Das ist das Lied des Glaubens, das auf die Verheißung des Herrn baut, so wie der Herr auch uns in Offenbarung 3 ermutigt: „Dieses sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel des David hat, der öffnet, und niemand wird schließen, und schließt, und niemand öffnet: Ich kenne deine Werke. Siehe, ich habe eine geöffnete Tür vor dir gegeben, die niemand zu schließen vermag; denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet“ (V. 7.8). Der Glaube weiß, dass der Herr es für ihn vollenden wird. Er hat ihn auf diesen Platz gebracht und wird ihn dort bewahren und sicher zum Ziel bringen. Wir dürfen dem Herrn vertrauen, dass Er seine Versammlung bauen wird und dass Er uns bewahren wird. Wir wissen, dass wir uns nicht selbst bewahren können; darum stimmen wir ein in die Worte Davids: „Lass nicht die Werke deiner Hände!“ Und ist es nicht unsere persönliche Erfahrung, dass der Herr uns bewahrt? In wie vielen Schwierigkeiten und

Nöten hat Er uns geführt. Das ist unser Vertrauen auch für künftige Tage. Doch wir wollen nicht vergessen, dass dieses Vertrauen eine persönliche Sache ist.

Nun kommen wir zu Psalm 139, der in gewisser Weise eine Antwort auf das Gebet in Psalm 138 ist: „HERR! du hast mich erforscht und erkannt! Du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen, du verstehst meine Gedanken von fern. Du sichtest mein Wandeln und mein Liegen und bist vertraut mit allen meinen Wegen. Denn das Wort ist noch nicht auf meiner Zunge, siehe, HERR, du weißt es ganz. Von hinten und von vorn hast du mich eingeengt und deine Hand auf mich gelegt. Kenntnis, zu wunderbar für mich, zu hoch: Ich vermag sie nicht zu erfassen!“ (V. 1–6). Ist das die Art und Weise, wie Gott uns bewahrt? Ist hier jemand, der es als angenehm empfand, als der Herr ihn in sein Licht stellte und er sich dort völlig erkennen musste? Nein, das ist nicht angenehm, das ist keine Freude, sich selbst im Licht Gottes zu sehen vor den Augen dessen, vor dem alles bloß und aufgedeckt ist. Sind wir uns immer bewusst, dass Gott uns durch und durch kennt, uns erforscht und erkannt hat? Er kennt nicht nur unser Sitzen, Wandeln und Liegen, sondern ist vertraut mit allen unseren Wegen. Und nicht nur das. Er weiß alle unsere Worte, Er weiß sie sogar, bevor wir sie aussprechen, schon in unseren Gedanken. Er kennt alles, Er beurteilt alles. Er durchforscht, was in uns durch den Heiligen Geist gewirkt ist und aus dem neuen Leben hervorkommt und was aus dem Fleisch, der alten Natur, stammt. Hiermit steht in engem Zusammenhang, was wir in Hebräer 4 von dem Wort Gottes lesen: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Beurteiler der Gedanken und Überlegungen des Herzens;

und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben“ (V. 12.13). Er weiß, aus welchen Quellen unsere Gedanken hervorkommen.

Ja, das ist eine schreckliche Erkenntnis für Ungläubige. Was muss ein Ungläubiger empfinden, wenn er sich bewusst wird, dass Gott ihn durch und durch kennt? „Denn das Wort ist noch nicht auf meiner Zunge, siehe, HERR, du weißt es ganz.“ Er weiß im Voraus, welche Worte wir aussprechen werden. Ja, Er versteht meine Gedanken von fern. Bevor ich einen Gedanken habe, kennt Er ihn schon. Sollte uns dieses Bewusstsein nicht zu vermehrtem Selbstgericht bringen? Ach, dass wir doch alles in das Licht Gottes stellten und es dort verurteilten. Umso mehr werden wir erfahren, wie vollkommen das Werk des Herrn Jesus für alle unsere Sünden ausreicht.

Klingt es nicht fremd in unseren Ohren, dass das der Weg ist, auf dem der Herr uns bewahrt und auf dem Er die Werke seiner Hände nicht lässt? Und doch ist es die Wahrheit. Die ersten sechs Verse dieses Psalms stellen uns das klar vor Augen. Es ist gut, dass wir das gründlich auf unser Herz und Gewissen einwirken lassen, dass Er alles kennt und alles hört, alles beurteilt, was in unserem persönlichen Leben vorkommt und auch in unserem Zusammenleben als örtliche Versammlung.

„Wohin sollte ich gehen vor deinem Geist und wohin fliehen vor deinem Angesicht? Führe ich auf zum Himmel: Du bist da; und bettete ich mir im Scheol: Siehe, du bist da. Nähme ich Flügel der Morgenröte, ließe ich mich nieder am äußersten Ende des Meeres, auch dort würde deine Hand mich leiten, und deine Rechte mich fassen. Und spräche ich: ‚Nur Finsternis möge mich umhüllen, und Nacht werde das Licht um mich her‘ – auch Finsternis würde vor dir nicht verfinstern, und die Nacht würde leuchten wie der Tag, die Finster-

nis wäre wie das Licht“ (V. 7–12). Nebenbei bemerkt, ist uns sicher schon aufgefallen, dass dieser Psalm sich in vier Abschnitte von je sechs Versen aufteilt. Die ersten sechs Verse zeigen uns, dass Gott allwissend ist. Wenn ein Mensch sich dessen bewusst ist, ist dann nicht häufig der erste Gedanke, vor Ihm zu fliehen? Wie leicht suchen wir etwas vor Ihm zu verbergen. Ich habe es öfter erlebt, dass ich mir im Gebet einer Sache bewusst wurde, die ich unterdrücken wollte. Und vor Ihm, der alles kennt, etwas zu verbergen, ist so, als wollten wir vor Ihm fliehen.

Doch es ist nicht möglich, vor Ihm zu fliehen. Wohin sollten wir auch fliehen? Ob zum Himmel oder zum Scheol, ob nach Osten oder Westen, Gott ist allgegenwärtig. Häufig sind wir in der Finsternis nicht so behutsam wie im vollen Licht, weil wir denken, dass uns niemand sieht. Doch vor Gott ist die Finsternis so hell wie das Licht. Die Finsternis kann vor Ihm nichts verbergen. Nein, es gibt keinen Ort, wo man sich vor Gott verbergen könnte. Welch ein schrecklicher Gedanke, wenn wir uns mit uns selbst beschäftigen – und jetzt spreche ich nicht über Ungläubige, sondern über Gläubige. Fragen wir dann nicht, wie wir vor Gott bestehen können, wenn wir an uns selbst denken, nachdem wir den Herrn kennengelernt und die Gnade erfahren haben und dann doch sehen müssen, wer wir in uns selbst sind?

„Denn du besaßest [oder: bildetest] meine Nieren; du wobst mich im Leib meiner Mutter“ (V. 13). Wir kommen nun zu der dritten Abteilung von sechs Versen und fragen uns vielleicht auf den ersten Blick nach dem Zusammenhang mit dem vorhergehenden Abschnitt. David beginnt hier, über die Nieren zu sprechen, die in Gottes Wort ein Bild der Weisheit sind. Gott spricht zu Hiob: „Wer hat Weisheit in die Nieren gelegt?“ (Hiob 38,36). Ja, Gott hat in jeden Menschen die Fähigkeit zur Unterscheidung gegeben, was nach

seinen Gedanken ist und was nicht. Wir denken dabei an das Gewissen. Im Blick auf uns als Gläubige wissen wir aus 1. Korinther 2, dass wir den Sinn Christi haben und dass der Heilige Geist uns im Besonderen befähigt, zwischen gut und böse zu unterscheiden. Hat Gott nicht ein Recht, uns so zu prüfen? Gott sieht, was in unserem Leben durch den Geist gewirkt ist und was aus Gehorsam Ihm und dem Herrn Jesus gegenüber getan ist oder was aus unserem eigenen Herzen kommt.

Wenn Gott unsere Nieren gebildet und sie mit Weisheit versehen hat, so hat Er auch ein Recht, uns zu beurteilen. Wir sind das Werk seiner Hände. Er hat uns gemacht, ja, Er wusste sogar alles im Voraus, was wir sein und tun würden. Das verändert alles. David denkt hier in erster Linie an seine natürliche Geburt und die Bildung eines Menschen im Mutterleib. Das ist eins der größten Wunder, die es in der Schöpfung gibt. Wenn wir diese Verse in diesem Licht sehen, sagen auch wir die Worte: „Ich preise dich dafür, dass ich auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht bin. Wunderbar sind deine Werke, und meine Seele weiß es sehr wohl“ (V. 14).

Wir als Gläubige dürfen dabei auch an die neue Geburt denken. Ist sie nicht ein noch weitaus größeres Wunder? Gott selbst hat uns zu dieser neuen Geburt gebracht. Wenn wir so in diesem Psalm sehen, wie der Herr uns erforscht und erkannt hat, wie Er vertraut ist mit all unserem Handeln und Wandeln als der Allwissende, und wenn wir an Ihn denken als den Allgegenwärtigen, dann auch noch an die Art und Weise, wie Er uns gebildet und uns zu neuen Menschen gemacht hat, wie völlig anders sehen wir dann unser ganzes Leben.

Ich erinnere mich an eine Begebenheit, die vor etwa zwanzig Jahren stattgefunden hat. Ich hatte eine Versammlung besucht, und weil ich eilig war, lief ich schnell zu meinem Wagen. Ein junges Mäd-

chen von etwa zwölf Jahren kam hinter mir hergelaufen. Sie hatte ein Jahr zuvor Frieden gefunden und war danach sehr glücklich gewesen. Sie sprach mich an: Bruder Heijkoop, wie kommt es, dass ich nicht mehr so glücklich bin wie voriges Jahr? Dabei liefen Tränen ihre Wangen hinunter. Ich sagte: Ich weiß wohl, was die Ursache ist; du bist sicher von dir selbst enttäuscht, nicht wahr? Du wolltest dem Herrn dienen, und es ist dir nicht so gut gelungen. Ja, sagte sie, das ist es. Ich fragte sie: Als du voriges Jahr den Herrn angenommen hast als deinen Heiland, glaubst du, dass Er wusste, was du in diesem Jahr tun würdest? Sie antwortete mit Ja. Ich fuhr fort: Du hast Ihn also nicht enttäuscht. Du bist wohl von dir selbst enttäuscht, aber Er wusste bereits, wie du sein würdest, als Er dich angenommen hat. Sie verstand, was ich meinte, und ihre Tränen waren schon beinahe verschwunden.

Wenn wir bedenken, dass Er, der uns zur Bekehrung gebracht und uns das neue Leben gegeben hat, der seinen eingeborenen Sohn für uns am Kreuz schlug, alles weiß, wie tröstlich ist es dann zu wissen, dass Er es ist, der mich erforscht. Er kannte alle Sünden, die ich vor meiner Bekehrung getan habe, und auch die, die ich nach meiner Bekehrung getan habe. Und doch hat Gott mich zu seinem Kind auserwählt. Der uns erforscht und erkannt hat, ist der, der uns so unendlich liebt. Alle seine Ziele mit uns kommen hervor aus seiner Liebe.

Ich denke noch an eine andere Begebenheit, die sich vor Jahrzehnten in Schottland ereignete. Ein junges Mädchen von etwa zwanzig Jahren stürzte sehr unglücklich vom Pferd. Sie entstammte einer reichen, gläubigen Familie, und sie war ein sehr liebenswürdiges und hübsches Mädchen. Menschlich gesprochen lag ein verheißungsvolles Leben vor ihr. Nachdem das Unglück geschehen war, hörte sie, wie der Arzt zu ihrem Vater sagte (er wusste nicht, dass

sie es hörte): Sie wird ihr ganzes Leben gelähmt bleiben. Da schrie sie auf: Wenn das wahr ist, kann ich nicht mehr glauben, dass Gott Liebe ist. Kurze Zeit darauf sprach ein Bruder mit ihr. Er fragte das Mädchen: Als die Ärzte dich nach deinem Unfall behandelten, haben sie dir da nicht große Schmerzen bereitet? Ja, sagte sie, es war beinahe nicht zu ertragen. Darauf fragte er: War dein Vater dabei? Sie bejahte. Er fragte weiter: Warum hat dein Vater nicht verhindert, dass die Ärzte dir Schmerzen zufügten? Da sah sie ihn mit großen Augen an. Sie wusste, dass diese Behandlung der einzige Weg war, ihr zu helfen. Er fuhr fort: Wenn dein Vater es zuließ, dass du diese Schmerzen hattest, weil er hoffte, dass die Behandlung zum Guten wäre, warum kannst du dann nicht verstehen, dass auch die Absicht des Herrn mit dir zum Guten ist? Denke doch nur einmal darüber nach, dass Gott seinen Sohn auf dem Kreuz der Sünde wegen schlug und dass es seine Liebe war, weshalb Er das tat, weil Er uns vom ewigen Verderben erretten wollte.

Wir dürfen überzeugt sein, dass es Liebe ist, dass Gott uns erforscht und erkennt. Es ist Liebe, dass Er sich mit uns beschäftigt. Es ist Liebe, dass Er alles aus unserem Leben entfernen möchte, was die Gemeinschaft mit Ihm hindert oder unterbricht. Er möchte uns auf diese Weise zubereiten, um uns den vollen Genuss der Segnungen geben zu können. Es war Liebe, dass Er uns aus Babel erlöst und uns an den Platz gebracht hat, wo die Seinen zum Namen des Herrn Jesus versammelt sind. Und nur dadurch, dass Er alles aus unserem Leben entfernt, was nicht mit Ihm in Übereinstimmung ist, kann Er uns bewahren und sicher ans Ziel bringen.

„Mein Gebein war nicht vor dir verborgen, als ich gemacht wurde im Geheimen, gewirkt wie ein Stickwerk in den untersten Örtern der Erde. Meinen Keim [Knäuel, o. ungeformte Masse] sahen deine Augen, und in dein Buch waren sie alle eingeschrieben, die Tage, die

entworfen wurden, als nicht einer von ihnen war“ (V. 15.16). Ich denke in Verbindung hiermit an Epheser 1,4, wo es heißt, dass wir auserwählt sind vor Grundlegung der Welt. Schon da hat Gott an uns gedacht und festgelegt, dass wir seine Kinder werden und einen Platz im Haus des Vaters haben sollten. Welch eine wunderbare Tatsache. Erst danach hat Er die Erde bereitet (1Mo 1,3–25) und hat dann vor 2000 Jahren den Herrn Jesus gesandt, lange bevor wir alle geboren wurden, um das Werk auf dem Kreuz zu vollbringen. Das ist die Grundlage, auf der Gott alle seine Ratschlüsse erfüllen kann.

Der Herr Jesus ist das Fundament, auf dem Gott seine Versammlung ins Leben rufen konnte. Und nachdem wir geboren waren und aufwuchsen, hat Gott dafür gesorgt, dass wir das Evangelium hören konnten. Die meisten von uns haben gläubige Eltern gehabt. Welch eine Gnade ist allein das. So hörten wir das Evangelium, durften uns bekehren. Gott schenkte uns in der neuen Geburt das neue Leben. Und dann öffnete Er unsere Augen für all die herrlichen Vorrechte und Wahrheiten, die wir aus Gottes Wort kennenlernen durften. Er führte uns an den Platz, wo der Herr Jesus in der Mitte ist. Das ist seine auserwählende Gnade, die Er uns hat zuteilwerden lassen.

Und wie hat Er uns zur Bekehrung gebracht? Eine ganze Reihe von Ereignissen hat dazu geführt. Wie manche Gläubige hat Er dazu benutzt. Wenn jeder von uns seine Geschichte erzählen würde, wie viel Anlass hätten wir, über die Wege des Herrn mit uns zu staunen.

„Und wie kostbar sind mir deine Gedanken, o Gott! Wie gewaltig sind ihre Summen! Wollte ich sie zählen, sie sind zahlreicher als der Sand. Ich erwache und bin noch bei dir“ (V. 17.18). Hiermit endet der dritte Teil dieses Psalms. David besingt die wunderbaren Werke Gottes (V. 14) und seine kostbaren Gedanken (V. 17). Hier sehen wir den Weg, auf dem wir mehr eindringen in die Gedanken Gottes, mehr Einsicht bekommen in seine Werke. Ich denke, all das verwirk-

licht sich in unserem Leben, indem wir das Wort Gottes lesen und Erfahrungen mit dem Herrn machen. So lernen wir seine Wege der Gnade mit uns kennen und verstehen. Und je mehr wir das Wort Gottes betend studieren, staunen wir über die gewaltigen Summen der Gedanken Gottes.

Ich möchte noch auf die Fußnote zu „Gott“ in Vers 17 hinweisen: *EI*. Derselbe Name wird auch in Vers 23 verwendet. EI bedeutet *der Allmächtige, der allein souveräne Gott*. Sind wir uns dessen immer bewusst, wenn wir Gott anrufen, Ihn bitten, uns zu erforschen? Es ist derselbe Gott, dessen Gedanken uns so kostbar sind. Er allein ist imstande, durch seine Weisheit und durch seine Souveränität diesen Weg mit uns zu gehen. Allein Er konnte solche Gedanken fassen und zur Ausführung bringen.

Nun kommen wir zu dem vierten und letzten Teil dieses Psalms: „Möchtest du, o Gott, den Gottlosen töten! Und ihr Blutmenschen, weicht von mir! – Sie, die dich nennen zum Verbrechen, die zu Eitlem schwören, deine Feinde. Hasse ich nicht, HERR, die dich hassen, und verabscheue ich nicht, die gegen dich aufstehen? Mit vollkommenem Hass hasse ich sie; sie sind Feinde für mich“ (V. 19–22). Wenn wir in diesem Psalm bis hierher sehen durften, welchen Weg Gott mit uns geht, wie Er uns erforscht und erkannt hat und wie Er uns von jeder Sünde reinigen will, die die Gemeinschaft mit Ihm hindert, dann lernen wir das Böse zu hassen. Wir lernen es nicht nur bei uns zu hassen, sondern auch bei anderen. Deshalb finden wir nun ab Vers 19 den Wunsch des Psalmisten, dass Gott das Böse endgültig von der Erde wegnehmen möge, indem Er den Gottlosen tötet. Gesetzlosigkeit ist ja der Grundsatz der Sünde, wie wir in 1. Johannes 3,4 lesen. Jetzt sieht David alles mit den Augen Gottes. Natürlich können wir für jeden Menschen hoffen, dass er sich bekehrt, aber wenn er sich in seinen gottlosen Werken offenbart, so

lieben wir ihn nicht. Sicher können wir für einen Mann, der in Russland oder China Gläubige verfolgt und zu Tode bringt, beten, dass Gott seine Seele errettet. Doch wie könnten wir ihn jemals als einen Mörder der Gläubigen lieben, der ein willfähriges Werkzeug in der Hand des Widersachers Gottes ist. Als solchen hassen auch wir ihn. Er widersetzt sich Gott und lehnt sich gegen Ihn auf. Wir hassen das Böse in uns selbst, bei anderen und auch in der Welt. Darin ist eingeschlossen, dass wir uns unbedingt von dem Bösen trennen. Das können wir wiederum nur, wenn wir es hassen.

„Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich auf ewigem Weg!“ (V. 23.24). Der Psalm endet mit dem Wunsch des Psalmisten, dass Gott ihn erforschen, sein Herz erkennen und seine Gedanken prüfen und erkennen möge. Gott möge ihm zeigen, ob ein Weg der Mühsal bei ihm ist. Auch hier wird die Einzahl gebraucht: Es ist eine ganz persönliche Sache des Gläubigen vor Gott. Wie oft sind unsere Augen für eigene Fehler und Sünden verschlossen. Sicher können wir Gott dafür danken, wenn wir Augenblicke kennen, wo wir mit Paulus sagen dürfen: „Denn ich bin mir selbst nichts bewusst“, doch müssen wir auch sogleich hinzufügen, „aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt.“ Und dann fährt er fort: „Der mich aber beurteilt, ist der Herr … ‚der auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Überlegungen der Herzen offenbaren wird“ (1Kor 4,4.5).

So ist es auch hier. Wer Einsicht bekommt in den Weg, den Gott mit ihm gehen möchte, verlangt danach, von Gott erforscht zu werden, und danach, dass Er unser Herz erkennt, und versucht nicht, sich zu verbergen. Er bittet den Herrn, ihm alle seine Taten, alle seine Gedanken, alle seine Worte, die nicht richtig waren, zu zeigen, damit er sie im Selbstgericht verurteilen kann. Sagen wir: „Herr, ich

möchte vollkommene Gemeinschaft mit Dir haben. Ich möchte in allem mit Dir in Übereinstimmung sein. Ich möchte gern den Segen an dem Platz empfangen, an den Du mich gebracht hast und wo ich mit all den Deinen zusammenkommen darf, um in Deiner Gegenwart zu verkehren“?

„Und leite mich auf ewigem Weg!“ Damit endet dieser Psalm. Was ist der ewige Weg? Es ist der Weg, den wir auch im Himmel gehen werden. Es ist der Weg, der uns ins Vaterhaus führt und der nie enden wird. Welch eine Aussicht: Wenn wir dort im Vaterhaus ankommen, werden wir vollkommen mit der Stellung übereinstimmen, in die Gott uns schon jetzt gebracht hat. Wir werden vollkommen sein im Licht und seiner Liebe entsprechen. Wir werden vollkommene Gemeinschaft mit dem Sohn und dem Vater haben. Doch wenn wir sehen, wie der Vater und der Sohn sich schon jetzt um uns bemühen, ist es dann nicht unser Wunsch, schon jetzt immer mehr dem zu entsprechen, schon jetzt mehr und mehr das zu sein, was wir in alle Ewigkeit in der Herrlichkeit sein werden? „Und leite mich auf ewigem Weg!“

22. Daniels Freunde im Feuerofen

Bibelstelle: Daniel 3

Wir haben in dieser Begebenheit einen klaren Beweis dafür, dass unser Vater, der allmächtige Gott, über allem ist und alle Dinge in seiner Hand sind. Wenn wir auf Ihn vertrauen, um hier auf der Erde ein Zeugnis für Ihn zu sein, und wir uns auf einem Weg befinden, der nach seinem Willen ist, ist Er mit uns. Nichts kann uns ohne seinen Willen entgegen sein.

In diesem Kapitel wird nur von Gott gesprochen. Die Erklärung ist, dass im Alten Testament nur ein Teil der Wahrheit Gottes offenbart ist. Die drei Personen der Gottheit, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist, waren noch nicht als solche offenbart. Allerdings haben wir von Anfang des Wortes Gottes an Hinweise auf diesen dreieinen Gott. Schon im ersten Satz der Bibel finden wir einen ersten Hinweis: „Im Anfang schuf Gott [Elohim] die Himmel und die Erde.“ Das Wort *schuf* steht in der Einzahl und *Elohim* in der Mehrzahl. Dasselbe finden wir in 5. Mose 6,4: „Der HERR, unser Gott, ist ein einiger HERR.“ *HERR* steht in der Einzahl, doch *Gott* in der Mehrzahl. (Im Hebräischen gibt es Einzahl, Zweizahl – besonders bei paarweise vorkommenden Dingen – und Mehrzahl.) Das sind für uns deutliche Hinweise auf die Dreieinheit Gottes, wenn Gott sich auch als solcher im Alten Testament nicht offenbart hat, sondern wir dazu die Zeit des Neuen Testamentes abwarten mussten, als der Herr Jesus auf die Erde kam, der selbst das Wort Gottes ist und Gott in Vollkommenheit offenbart hat.

Als Er hier auf der Erde war, wohnte in Ihm, dem Menschen Jesus Christus, die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Sie hat immer in Ihm gewohnt, denn niemals war der Sohn von dem Vater oder von

dem Heiligen Geist getrennt, ebenso wenig, wie niemals der Vater von dem Sohn und dem Heiligen Geist getrennt war. So lesen wir vom Herrn Jesus im Johannesevangelium, dass Gott Ihm den Geist nicht nach Maß gegeben hat (3,34). Alles, was Er tat, jedes seiner Worte, offenbarte die Kraft des Heiligen Geistes. In Johannes 14,9 hören wir Ihn selbst sagen: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ Sowohl der Vater als auch der Heilige Geist sind in dem Herrn Jesus vollkommen offenbart. Er ist das Wort Gottes (*logos*), und das bedeutet, dass Er der Ausdruck Gottes in seinem tiefsten Wesen ist. Er war und ist der Einzige, in dem wir Gott wirklich kennenlernen können. Das bedeutet auch, dass wir, wenn im Alten Testament über Gott gesprochen wird, immer an den Herrn Jesus denken können. Wenn wir an die Schöpfung denken, so ist Er der Schöpfer, wie uns das deutlich als Lehre in Johannes 1,2.3 und Kolosser 1,16 mitgeteilt wird. Und nicht nur das. Wenn wir im Alten Testament von Gott oder dem HERRN (dem Bundesgott Israels) lesen, der zu seinem Volk sprach, so dürfen wir ebenfalls an den Herrn Jesus denken, der immer das Wort Gottes, die Offenbarung Gottes, war. Er ist Gott, der Sohn, und wir sehen Ihn im Alten Testament, auch in der Begebenheit, die nun vor uns steht.

Als Mensch hat Er jetzt alle Macht empfangen im Himmel und auf der Erde, und Er hat verheißen, bei uns zu sein bis zur Vollendung des Zeitalters (Mt 28,18.20). Wenn das am Ende des Matthäusevangeliums zu den Jüngern gesagt wird als einem Bild des gläubigen Überrestes der Zukunft, wie viel mehr gilt es dann für uns, die wir so eng mit dem Herrn Jesus verbunden sind und die Er seine Brüder nennt. Wir sind Glieder seines Leibes, so dass keine Trennung möglich ist. Als Saulus die Gläubigen verfolgte, musste er auf dem Weg nach Damaskus die Stimme des Herrn Jesus aus dem

Himmel hören: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apg 9,4). So macht der Herr sich mit den Seinen eins.

Das macht auch dieses Kapitel so kostbar für uns. Dieser Gott, von dem wir da lesen, ist der, der Mensch wurde und als Mensch für uns auf dem Kreuz von Golgatha starb. Er ist unser Heiland, den wir kennen als den, der sich für uns verwendet (Röm 8,34), und der allezeit lebt, um sich für uns zu verwenden (Heb 7,25). Er ist derselbe, der alle Macht im Himmel und auf der Erde hat und sie zu unseren Gunsten gebraucht. Die Begebenheit hier ist ein Beispiel für die Macht, die Er gegenüber der Welt ausübt. Können wir uns ein stärkeres Beispiel der Macht der Welt vorstellen, als wir es hier finden?

Nebukadnezar war der größte souveräne Herrscher, den es je gegeben hat. Wir lesen davon in Daniel 2,37.38: „Du, o König, du König der Könige, dem der Gott des Himmels das Königtum, die Macht und die Gewalt und die Ehre gegeben hat; und überall, wo Menschenkinder, Tiere des Feldes und Vögel des Himmels wohnen, hat er sie in deine Hand gegeben und dich zum Herrscher über sie alle gesetzt – du bist das Haupt aus Gold.“ Nie wieder ist von einem anderen König gesagt worden, dass alles in seiner Hand war, nicht nur die Menschen, sondern auch die Tiere.

Im weiteren Verlauf des Buches Daniel sehen wir, dass die Herrscher der nachfolgenden Reiche nie wieder eine solch absolute Macht erlangt haben, wie Nebukadnezar sie innehatte. Er konnte am Leben lassen oder töten, wen er wollte. Gott selbst hatte ihm diese souveräne Stellung gegeben. Eine größere Macht kann es hier auf der Erde nicht geben.

Wir sehen, dass dieser König wie alle Menschen und Regierungen von Gott abgefallen ist. In diesem Kapitel lesen wir, wie er ein großes Bild von Gold machte, das jeder seiner Untertanen anbeten musste. Die Höhe dieses Bildes war sechzig Ellen und seine Breite

sechs Ellen. Sechs ist in der Bibel die Zahl des Menschen, in der seine völlige Begrenztheit zum Ausdruck kommt. Die Zahl 6 ist ein Bild all dessen, was Gott dem Menschen anvertraut hat, und die Zahl 60 (6x10) die Zahl der völligen Offenbarung der Verantwortlichkeit des Menschen gegenüber Gott. Nebenbei bemerkt ist die Zahl 7 die Zahl der Vollständigkeit und oft die Zahl der göttlichen Vollkommenheit.

Dieses Bild war aus Gold, und an sich ist Gold ein Bild himmlischer, göttlicher Herrlichkeit. Nebukadnezar benutzt es hier, um einen Götzen daraus zu machen und seine eigene Macht und Herrlichkeit darzustellen. Sicherlich hatte der Gott des Himmels ihm seine Macht und Herrlichkeit gegeben. Doch hier sehen wir, dass der von Gott abgefallene Mensch all das, was Gott ihm anvertraut hat, für sich selbst in Besitz nimmt. Dasselbe sehen wir bei Achan in Josua 7, der das Gold, das er in Jericho fand, für sich selbst gebrauchen wollte, obwohl Gott ausdrücklich angeordnet hatte, dass alles Gold für Gott geheiligt werden sollte. Auch die Kanaaniter hatten es widerrechtlich in Besitz genommen. So missbraucht auch Nebukadnezar hier das Gold. Wenn er auch der Höchste auf der Erde war und seine Macht und Herrlichkeit direkt von Gott empfangen hatte, so nahm er es doch für sich selbst, um sich mittels dieses goldenen Bildes anbeten zu lassen.

Drei Männer werden uns in diesem Kapitel vorgestellt, die der ganzen Macht des Königs und aller seiner hohen Beamten gegenüberstehen und nicht tun wollen, was Nebukadnezar angeordnet hat. Sie werden hier drei jüdische Männer genannt. Der Name Juda bedeutet: *Er werde gepriesen*. Ist es nicht ein wunderbares Zeugnis für Gott hier auf der Erde, wenn Menschen allgemein bekannt sind als solche, die Gott dienen und Ihn anbeten? Das ist unsere Aufgabe hier auf der Erde.

Wir lesen bereits in 1. Mose 4,26, dass die Menschen anfingen, Gott anzurufen. Die eigentliche Bedeutung ist: anzubeten. Das ist unser Ziel hier auf der Erde. Ich habe bereits bei früheren Gelegenheiten darauf hingewiesen, dass der Ausdruck: „Niemand hat Gott jemals gesehen“, nur zweimal in Gottes Wort vorkommt. In Johannes 1,18 heißt es weiter: „der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht“, und in 1. Johannes 4,12 heißt es weiter: „Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollendet.“ Da geht es nicht um die praktische Ausübung der Liebe, sondern um den Grundsatz, dass der, der liebt, die göttliche Natur hat. Wer von neuem geboren ist und das ewige Leben empfangen hat, ja, wer den Herrn Jesus selbst, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist (1Joh 5,20), als sein Leben empfangen hat, kann nicht anders als lieben. Und das bedeutet, dass die Welt jetzt Gott in den Gläubigen sehen kann, insoweit unser Verhalten die Offenbarung dieses neuen Lebens in uns ist. Als die Menschen den Herrn Jesus fragten, wer Er sei, antwortete Er: „Durchaus das, was ich auch zu euch rede“ (Joh 8,25). Jedes seiner Worte, jede seiner Handlungen war die völlige Offenbarung Gottes im Fleisch.

So sind auch wir hier auf der Erde gelassen, um Gott zu offenbaren, indem das neue Leben zur Entfaltung kommt. Sind wir uns bewusst, dass wir deshalb hier auf der Erde gelassen sind? Der Herr hätte uns sofort, nachdem wir von neuem geboren waren, zu sich nehmen können in den Himmel. Wir sind ja durch sein Werk fähig gemacht zum Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht (Kol 1,12). Das trifft grundsätzlich für jeden Gläubigen zu. Aber der Herr hat uns noch hiergelassen, und dafür gibt es mehrere Gründe.

Ich erinnere mich an das, was einmal Bruder de Jager sagte. Als er sehr krank war, rechneten die Ärzte mit seinem Tod. Doch der Herr nahm ihn noch nicht zu sich, sondern gab ihm noch fünf Jahre

hier auf der Erde. Als klar war, dass er noch nicht sterben würde, kam ein Bruder zu ihm und sagte: Der Herr hat bestimmt noch etwas für dich zu tun, dass Er dich noch hier lässt. Darauf antwortete Bruder de Jager: Vielleicht hat der Herr noch etwas an mir zu tun, bevor Er mich heimholt. Sicher war das so, obwohl ich weiß, dass der Herr ihn noch in seinem Dienst gebraucht hat.

Der Hauptgrund, weshalb wir noch hier auf der Erde sind, ist der, dass wir Gott offenbaren und Gott durch uns ein Zeugnis aufrecht erhält, dass seine Rechte anerkannt werden. Wir sind der Leib Christi, und in der Versammlung ist Christus hier auf der Erde. Wo der Leib ist, ist auch der ganze Mensch. Der Leib ist hier auf der Erde, und also ist auch Christus hier auf der Erde. Er wohnt dort, wo man zu seinem Namen zusammenkommt. Auf diese Weise sehen wir, wie Gott die Rechte des Herrn Jesus auf der Erde aufrechterhält, auch wenn die Welt Ihn verworfen hat. Ja, sie haben Gott verworfen, als sie den Herrn Jesus ans Kreuz schlugen. Satan hatte die Augen der Menschen dieser Welt verblendet, denn er ist der Gott dieses Zeitlaufs. Doch Gott hält seine Rechte trotzdem aufrecht in der Versammlung, die das Haus Gottes ist. Dort hat Er einen Platz auf der Erde, wo Er wohnen kann. Und auch der Herr Jesus wohnt in seiner Versammlung hier auf der Erde, wo die Welt nur ein Kreuz und ein Grab für Ihn hatte.

Hier sehen wir diese drei Männer inmitten der Menge, wo die ganze Macht der Welt konzentriert ist, wo Satan, der Fürst dieser Welt, seine Macht durch den Menschen ausübt, wie er es auch in Zukunft im Blick auf den Herrscher des Römischen Reiches tun wird (Off 13,1–10). Hier sehen wir die ganze Macht der Welt vereinigt, die Gott Nebukadnezar gegeben hatte, die er aber gebrauchte, um sich selbst zu verherrlichen. Drei jüdische Männer stehen da, die bekannt sind als solche, die Gott dienen und Ihn anbeten. Nun kommt der

Konflikt. Was können sie gegen diesen mächtigen Eroberer ausrichten, der sogar Jerusalem in Schutt und Asche gelegt hatte?

Ich denke an die Begebenheit in 2. Könige 6,14–17, wo der König von Syrien ein starkes Heer nach Dothan sandte, wo Elisa sich aufhielt, um ihn gefangenzunehmen. Als der Knecht morgens aufstand und aus dem Haus trat, sah er das große Heer, die Pferde und die Wagen. Er lief zu Elisa und sprach: „Ach, mein Herr! Was sollen wir tun?“ Und was antwortet Elisa darauf? „Fürchte dich nicht! Denn mehr sind die, die bei uns, als die bei ihnen sind. Und Elisa betete und sprach: HERR, tu doch seine Augen auf, dass er sehe! Da tat der HERR die Augen des Knaben auf; und er sah: Und siehe, der Berg war voll feuriger Pferde und Wagen, rings um Elisa her.“

Wenn wir wissen, dass der Allmächtige bei uns ist, wie können wir uns dann vor Menschen fürchten? Wenn auch die ganze Macht der Welt gegen uns antreten würde wie hier gegen die drei Freunde Daniels und wir auf den Herrn blicken und mit Ihm den Weg gehen, was können sie dann tun? Nach menschlichen Überlegungen können sie sehr viel tun, doch in Wirklichkeit nur das, was Gott gutheißt. Ein Bruder erzählte einmal von einem kleinen Jungen, der einen Aufsatz über das Thema schreiben sollte: Es gibt keinen Gott. Er weigerte sich, diesen Aufsatz zu schreiben. Darauf drohte der Lehrer ihm, dass er ihn seiner Mutter wegnehmen und ihn in eine Anstalt stecken wolle. Da griff der Herr ein, indem dieser Mann tödlich verunglückte, bevor er seine Drohung ausführen konnte. Haben wir nicht oft erlebt, wie der Herr eingegriffen hat?

Diese Männer stehen hier vor der Wahl, entweder das Bild anzubeten oder sich zu weigern. Doch welch eine wunderbare Antwort geben sie: „Ob unser Gott, dem wir dienen, uns aus dem brennenden Feuerofen zu erretten vermag – und er wird uns aus deiner Hand, o König, erretten – oder ob nicht, es sei dir kund, o König,

dass wir deinen Göttern nicht dienen und das goldene Bild, das du aufgerichtet hast, nicht anbeten werden“ (V. 17.18). Und zuvor haben sie Nebukadnezar geantwortet: „wir halten es nicht für nötig, dir ein Wort darauf zu erwidern“ (V. 16). Solche Worte sprechen sie zu diesem absoluten Herrscher, dem Gott selbst solche außergewöhnliche Macht gegeben hatte. Die Folge ist hier, dass der Ofen siebenmal mehr geheizt wurde als normal, so dass selbst die starken Männer, die die drei Freunde Daniels in den Ofen werfen mussten, durch die Hitze getötet wurden. Und welchen Schaden erlitten diese drei Männer? Das Einzige, was ihnen geschah, war, dass die Fesseln, mit denen man sie gebunden hatte, verbrannten, so dass sie völlig frei wurden. Das Feuer konnte ihnen nichts anhaben.

Was sollte Nebukadnezar ihnen nun noch antun? Wie sollte er etwas gegen solche Menschen ausrichten, die außerhalb seiner Macht standen und durch das, was er mit ihnen tat, nur frei wurden von den Fesseln? Stattdessen erschrickt er, steht schnell auf und spricht zu seinen Räten: „Haben wir nicht drei Männer gebunden ins Feuer geworfen? Sie antworteten und sprachen zum König: Gewiss, o König! Er antwortete und sprach: Siehe, ich sehe vier Männer frei umhergehen mitten im Feuer, und keine Verletzung ist an ihnen; und das Aussehen des vierten gleicht einem Sohn der Götter“ (V. 24.25).

Wenn der Herr Jesus sagt: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde“, und: „Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“, ist es dann nicht töricht, wenn ich mich im Blick auf die Umstände fürchte? Der Allmächtige hat verheißen, bei mir zu sein. Als Mensch hat Er alle Gewalt im Himmel und auf der Erde. Als Sohn Gottes ist Er der, der das Weltall erschaffen hat. Und nicht nur das. Nach Hebräer 1,3 trägt Er alles durch das Wort seiner Macht, ja, Er muss sogar dem Feind Kraft geben, der mir etwas antun will.

Als der Hunnenkönig Attila im Begriff stand, Europa zu überrollen, und niemand vor seiner Armee bestehen konnte, wollte er das Christentum ausrotten. Doch er starb in seiner Hochzeitsnacht an Nasenbluten. Gott gebraucht nicht immer große Dinge, um seine Absichten zu erfüllen. Er kann die Weltgeschichte durch Kleinigkeiten lenken. Jeder Mensch ist in seiner Hand. Was können Menschen gegen mich tun? Viele Gläubige sind als Märtyrer gestorben. Und wenn solche Stunden auch schrecklich sind, was ist das verglichen mit der Freude und Herrlichkeit, beim Herrn zu sein? Ist der Märtyrertod schrecklicher, als vielleicht nach jahrelangen Schmerzen und Leiden endlich zum Herrn zu gehen? Bevor meine Großmutter heimging, hatte sie zwei Jahre schreckliche Schmerzen, so dass sie oft sagte: Wie froh bin ich, dass ich mich als junges Mädchen bekehrt habe. Jetzt könnte ich es nicht mehr tun. Ich kann nicht mehr denken vor Schmerzen.

Ist der Märtyrertod zu schrecklich, wenn man weiß, dass man in einigen Stunden beim Herrn ist? Kann der Herr uns nicht die Kraft geben? Vielleicht kennen einige von uns die Geschichte des englischen Bischofs, der während der Reformationszeit unter dem Druck des Königs dem Evangelium abschwor, dann aber doch widerrief und gefangengenommen und verbrannt wurde. Er empfing Kraft auf dem Scheiterhaufen, so dass er sagen konnte: Mit dieser Hand habe ich dem Evangelium abgeschworen. Er hielt die Hand zuerst ins Feuer. Und denken wir nur daran, wie Stephanus den Herrn in seinem Tod verherrlichte.

Vor einigen Jahren ging in Winschoten ein Bruder heim. Er war zwar getauft, bat aber nie um Zulassung zum Tisch des Herrn. Wir haben uns manchmal die Frage gestellt, ob er wohl bekehrt war. Er war so schweigsam, dass man nichts von ihm erfahren konnte. Doch dann bekam er Magenkrebs und wurde ins Krankenhaus eingelie-

fert. Er lebte noch drei Wochen. Die Ärzte meinten, dass er schreckliche Schmerzen haben müsse, und doch war immer ein Lächeln auf seinem Gesicht. Wenn seine Frau ihn fragte: Hast du Schmerzen?, so antwortete er erstaunt: Nein. Weil er so lächelte, sagte seine Frau zu ihm: Woran denkst du? Natürlich an den Herrn, war die Antwort. Die Schwestern in dem katholischen Krankenhaus sagten später: Er muss ein Heiliger gewesen sein, dass er so sterben konnte. Ja, das kann der Herr bewirken. Er kann sogar die Schmerzen fortnehmen. Er hat alle Macht im Himmel und auf der Erde. Er kann das Herz so glücklich machen in seiner Gemeinschaft, dass wir selbst in den schrecklichsten Umständen glücklich sind.

Auch diese Männer wussten das. „Ob unser Gott, dem wir dienen, uns aus dem brennenden Feuerofen zu erretten vermag – und er wird uns aus deiner Hand, o König, erretten – oder ob nicht, es sei dir kund, o König, dass wir deinen Göttern nicht dienen und das goldene Bild, das du aufgerichtet hast, nicht anbeten werden“ (V. 17.18). Gegen diesen Gott wollte Nebukadnezar etwas unternehmen. Wir sehen das Ergebnis in den Versen 24–27. Nur ihre Fesseln verbrannten. Sie waren dort im Ofen frei, um mit dem Herrn Jesus, dem Sohn Gottes, zu verkehren, der bei ihnen war. Nicht einmal ihre Kleider wurden versengt. Wir dürfen bei den Kleidern an ihre Gewohnheiten denken, Gott zu preisen und Ihm zu dienen. Wo das Leben von Gläubigen durch den Dienst und das Lob Gottes gekennzeichnet ist, werden diese Gewohnheiten nicht durch das Feuer verbrannt. Das herrliche Resultat war, dass die ganze Welt sah, wer Gott ist. Sie sahen, dass Gott imstande ist zu erretten und dass alles, was ein Mensch tun wollte, zunichtewurde.

„Da trat Nebukadnezar an die Öffnung des brennenden Feuerofens, hob an und sprach: Sadrach, Mesach und Abednego, ihr Knechte des höchsten Gottes, geht heraus und kommet her“ (V. 26).

Und kurze Zeit später sprach er: „Gepriesen sei der Gott Sadrachs, Mesachs und Abednegos, der seinen Engel gesandt und seine Knechte errettet hat, die auf ihn vertrauten und das Wort des Königs übertraten und ihre Leiber hingaben, um keinem Gott zu dienen oder ihn anzubeten, als nur ihrem Gott!“ (V. 28). Nun ergeht das Zeugnis an die ganze Welt: „Und von mir wird Befehl gegeben, dass jedes Volk, jede Völkerschaft und Sprache – wer Unrechtes spricht gegen den Gott Sadrachs, Mesachs und Abednegos, in Stücke zerhauen werden soll und dass sein Haus zu einer Kotstätte gemacht werden soll; weil es keinen anderen Gott gibt, der auf solche Weise zu erretten vermag“ (V. 29). Das ist unser Gott.

Meistens denken wir bei dem Handeln Gottes zuerst an die Resultate für uns. Doch hier sehen wir nicht nur die Ergebnisse für die Gläubigen, wenn sie nach seinem Willen fragen und Ihn verherrlichen und daher nichts tun wollen, was Ihn entehrt, sondern wir sehen vor allem auch die Ergebnisse für Gott: Hat es jemals ein Zeugnis wie dieses auf der Erde für Gott gegeben, ausgenommen das Zeugnis des Herrn Jesus natürlich? Und wenn wir an den Herrn Jesus denken in dem, was Er für uns getan hat, wie Er sich selbst für uns auf dem Kreuz hingegeben hat, wie Er, der reich war, arm wurde, damit wir durch seine Armut reich würden – und wie reich sind wir doch geworden! –, wie Er uns so geliebt hat, dass kein Preis zu hoch war, um uns zu erretten, verlangen wir dann nicht danach, dass sein Name in dieser Welt durch uns geehrt wird? Er kam, um uns zu erretten, doch Er empfing nur ein Kreuz. Er wurde geschlagen, angespien, verlästert, und das alles, weil Er mich retten wollte. Verlange ich nicht danach, dass sein Name hier auf der Erde verherrlicht wird? Ja, dann verlange ich nicht nur nach seiner Ankunft, weil Er mich zu sich holt, sondern vor allem, weil Er dann über diese Welt

herrschen wird und jedes Knie sich vor Ihm beugen und jede Zunge bekennen wird, dass Er Herr ist.

Das ist es, was wir auch in 2. Thessalonicher 1 finden. Wenn Er auf die Erde kommt, um sein Reich zu errichten, und wir dann mit Ihm kommen, wird Er in seinen Heiligen verherrlicht und in all denen bewundert werden, die geglaubt haben. Ja, Er wird in jedem Gläubigen verherrlicht, denn die Welt wird die Gläubigen sehen, bekleidet mit der Herrlichkeit des Herrn Jesus (Joh 17,22.23). Und Er wird bewundert werden in denen, die geglaubt haben. Das sind nicht nur solche, die sich bekehrt haben, sondern die auch im Glauben ihren Weg gegangen sind. Gottes Wort nennt die Gläubigen in Ephesus und in Kolossä „Heilige und Treue“. Das Wort für „Treue“ ist dasselbe Wort wie für „Gläubige“. Das bedeutet also, dass Gläubige durch Treue gekennzeichnet sind, durch Vertrauen auf Ihn. Dann wird die Welt erkennen, dass es die sind, die alles preisgaben, um nur Ihm wohlgefällig zu sein, und nur den Wunsch hatten, Ihn zu verherrlichen. Wie wunderbar wäre es, wenn das auch von mir gesagt werden könnte. Wenn der Herr von mir sagen könnte, was Er zu dem treuen Knecht in Matthäus 25,21 sagt: „Wohl, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh ein in die Freude deines Herrn.“ Wollen wir uns nicht alle diese Frage stellen, ob der Herr das zu uns sagen kann?

Was werden diese Männer wohl aus dem Mund des Herrn gehört haben, als sie die Erde verließen und Ihm begegneten? Es gibt wohl kaum Menschen hier auf der Erde, die dem Herrn so nahe gewesen sind wie diese drei Männer. Sicher sind auch die Jünger mit dem Herrn umhergegangen, waren nahe bei Ihm, und einer lag sogar an seiner Brust. Doch war das dasselbe wie hier in dem feurigen Ofen? In diesem Ofen gab es kein Hindernis, um mit Ihm zu sprechen und Ihn in seiner Herrlichkeit anzuschauen. Alle irdischen Ban-

de waren gelöst, alle Angriffe Satans und seiner Dämonen waren abgewehrt, so dass sie ungehindert Gemeinschaft mit Ihm haben konnten. Es war die Freiheit, die sie nach dieser Zeit im Paradies kennenlernten und die auch wir kennenlernen, wenn wir im Haus des Vaters sind.

Das ist unser Teil. Welch eine wunderbare Stellung für uns Gläubige, Kinder des allmächtigen Gottes zu sein, ja, wir dürfen sagen, Brüder des Herrn Jesus zu sein, und Er ist der allmächtige Gott. Wir sind seine Brüder, wenn Er auch immer der Erstgeborene bleibt unter vielen Brüdern (Röm 8,29), Er, der alle Macht besitzt im Himmel und auf der Erde. Er ist es, der in seiner Liebe Nacht und Tag mit mir beschäftigt ist, sich für mich verwendet, der es auf sich genommen hat, alles aus meinem Leben wegzunehmen, was mich an seiner Gemeinschaft hindert, indem ich durch diese Welt gehe, deren Gott und Fürst Satan ist. Er hat alle Macht, mich sicher hindurchzuführen, und zwar auf einem Weg, auf dem ich zubereitet werde für das wunderbare Ziel, dem ich entgegengehe. In allen Umständen dürfen wir erkennen, wer Er ist und wie groß seine Liebe ist. Und zugleich wirkt Er in uns, indem unsere Augen auf Ihn gerichtet sind, ein Zeugnis für Ihn zu sein in dieser Welt, die Ihn verworfen hat. Ja, wir werden mit Ihm zurückkehren, um in dieser Welt, wo man uns jetzt verwirft und Leiden unser Teil sind, zu herrschen: „Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? ... Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden?“ (1Kor 6,2.3). Das ist unser Heiland, der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat. Wenn Er so vor unseren Augen steht, dann sind wir uns unseres Reichtums bewusst und auch der Sicherheit, mit der Er uns durch diese Welt führt. Wenn wir so Gemeinschaft mit Ihm haben, wird der Friede Gottes unsere Herzen erfüllen und wir in dem Bewusstsein ruhen, dass alle Dinge in seiner Hand sind und dass Er uns sicher ans Ziel führen wird.

23. Ansprache bei einem Begräbnis

Bibelstelle: Hesekiel 24,15–21.24

Als wir hier warteten, dachte ich an diesen Abschnitt, den wir nun gelesen haben. Hier sagt Gott zu Hesekiel: „siehe, ich nehme die Lust deiner Augen von dir weg“ (V. 15), und wir haben gelesen, was das bedeutete. An demselben Abend starb seine Frau, und das war ein Zeichen des HERRN für alle, die es sehen würden.

Wir verstehen die Wege Gottes häufig nicht. Doch wir, die wir Ihn kennen, wissen, dass seine Wege immer Wege der Liebe und Weisheit sind. Gott hat bewiesen, dass Er uns liebt, als Er seinen eingeborenen Sohn sandte, auch für sie, die Er nun weggenommen hat, um für sie zu sterben, damit sie für ewig gerettet werden konnte. Viele von uns kennen diesen Gott als ihren Gott und diesen selben Herrn Jesus als ihren Heiland, als den „Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Weil wir diesen Gott kennen und wissen, was Er getan hat, auch für die Geliebte, die von uns gegangen ist, können wir und auch die, die den größten Verlust haben, nicht betrübt sein wie die, die keine Hoffnung haben. So steht es in 1. Thessalonicher 4,13: „Damit ihr nicht betrübt seid wie auch die Übrigen, die keine Hoffnung haben.“ Wir wissen, dass der eigentliche Heimgang nicht jetzt geschieht, sondern am Donnerstagmorgen stattfand, als die Engel kamen und sie in das Paradies Gottes, den dritten Himmel, brachten. Der Sohn Gottes selbst, der Schöpfer des Himmels und der Erde, hat uns das in seinem Wort gesagt. In Lukas 16 zeigt Er uns, was im Unsichtbaren geschieht, wenn ein Mensch stirbt. Wenn einer der Seinen, für den Er gestorben ist, die Erde verlässt, wird er von den Engeln zu dem Platz des Segens getragen.

Diesen Platz nennt Er dort den Schoß Abrahams. Doch kurz danach in Lukas 23,43, als Er zu dem Übeltäter am Kreuz spricht, nennt Er ihn das Paradies: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ In 2. Korinther 12 wird uns gesagt, dass das Paradies im dritten Himmel ist, dem höchsten geschaffenen Himmel. Das ist der Platz, wo Gott selbst seinen Regierungsthron hat und also auch seinen Gerichtsthron. Doch dieser Thron ist für die, die Ihn durch den Glauben an den Herrn Jesus als ihren Vater kennen, ein Gnadenthron geworden. Das ist das Herrliche, dass wir wissen, dass die, die von uns gegangen ist, den Herrn Jesus als ihren Heiland kannte. Die Engel haben sie aus ihrer Krankheit, aus ihrem Leiden geradewegs in das Paradies Gottes gebracht.

Welch ein herrlicher Ort muss das Paradies Gottes sein. Gott selbst hat das Paradies für die Seinen zubereitet, und zwar in dem höchsten geschaffenen Himmel, wo sein Thron steht. Wenn es heißt, dass dort das Paradies Gottes ist, dann ist das bestimmt nicht der schlechteste Ort im dritten Himmel. Es muss ein ausgesuchter Ort sein, wo unsere Entschlafene nun ist. Der einzige Mensch, der dort gewesen ist, während er hier auf der Erde lebte, und durch den Geist Gottes inspiriert wurde, etwas darüber niederzuschreiben, sagt, dass das, was er dort hörte, so herrlich war, dass er es in menschlichen Worten nicht ausdrücken konnte und auch nicht durfte, weil es zu hoch war für die Menschen auf der Erde. Wenn wir das bedenken, sagen wir nicht: Unsere arme Schwester musste jung sterben, sondern: Sie ist nun in der Herrlichkeit Gottes, dort, wo es weder Krankheit noch Schmerz gibt und auch kein Abschiednehmen mehr. Dort sieht sie Ihn, den sie auf der Erde so geliebt hat, ihren Heiland. Sie ist dort bei Ihm, den sie als ihren Gott und Vater kannte, und sie kann dort ungestört all die Herrlichkeiten betrachten. Vor allem darf sie sich mit dem beschäftigen, den sie geliebt hat und

an dem sich ihr Herz hier auf der Erde erfreute: dem Sohn Gottes, der auch sie geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat.

Wird dadurch nicht alles verändert? Ist das nicht die Ursache, dass wir uns nicht zu betrüben brauchen wie die, die keine Hoffnung haben? Wir dürfen wissen, dass es sehr bald ein Wiedersehen gibt, doch in weitaus besseren Umständen, als es je auf der Erde möglich ist, nämlich bei Ihm im Paradies oder, wenn der Herr Jesus vor dieser Zeit kommt, in dem Haus des Vaters, dem ewigen Himmel. Dort werden wir allezeit bei Ihm sein und werden, wie Gottes Wort sagt, Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Wenn wir das gut bedenken und es uns in unseren Herzen bewusst machen, kann es nur Heimweh bei uns bewirken, auch dorthin zu gehen. Dann freuen wir uns über das herrliche Teil, das unsere Schwester dort nun bereits hat, wo all die Wünsche ihres Herzens erfüllt sind. Dort wartet sie auf den Augenblick, wo alle, die sie liebhatte, wir alle, auch dort sein werden in solch herrlichen Umständen.

Doch es gibt noch eine andere Seite, die wir hier in diesem Abschnitt finden. In Hesekiel 24 wird nicht über die Frau Hesekiels gesprochen, sondern darüber, dass sie seine Frau war, und was sein Teil war. Das ist die Seite, die ihren Mann, ihre Kinder, ihre Mutter, ihre Schwestern, ihre Brüder betrifft und uns, deren geistliche Schwester sie war, uns, die in Herrn Jesus und im Vater ihre Schwestern und Brüder sind, und alle, die sie gekannt haben. Auch diese Trennung finden wir hier. Doch nicht, wie ich einmal an einem Grab hörte: Auf Nimmerwiedersehn. Wir wissen aus der Schrift, dass es ein Wiedersehen gibt und dass es nicht lange dauern wird, bis wir sie wiedersehen. Und doch ist jetzt die Trennung da, und wir empfinden den Schmerz der Trennung.

Ich möchte zuvor noch auf einen weiteren Aspekt hinweisen, den wir eigentlich nicht in diesem Kapitel finden, aber den die Schrift

doch nennt. Sie spricht in 2. Korinther 1 über Gott als den Vater der Barmherzigkeit und den Gott allen Trostes. Ihr und auch wir, die wir Ihn als Vater kennen, werden erfahren, dass Er der Gott allen Trostes ist, der trösten kann, wie kein Mensch es tun kann. Wir möchten wohl gern Trost geben, aber wir können es nicht. Doch Er kann es, und Er wird es tun. Hat Er nicht seine Liebe darin bewiesen, dass Er seinen Sohn gab, der für uns auf dem Kreuz starb? Und hat der Herr Jesus nicht durch seine Hingabe auf dem Kreuz seine Liebe bewiesen? Ich wiederhole noch einmal den Vers aus Galater 2,20, den jeder von uns, der Ihn kennt, nachsprechen darf: „Der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“ Er, der Schöpfer des Himmels und der Erde, ist auf die Erde gekommen und hat dort dreiunddreißig Jahre gelebt. Einmal stand Er in seinem Leben an einem offenen Grab, in das sein Freund gelegt worden war. Die Schwestern des Heimgegangenen standen dort und weinten und auch andere mit ihnen. Und dann lesen wir die Worte: „Jesus vergoss Tränen.“

Er weinte nicht über die Trennung von Lazarus, denn einige Minuten später weckte Er ihn aus den Toten auf. Nein, Er sah die Folgen der Sünde (Röm 5,12), und Er sah auch die, die Er liebte, die Schwestern. Die Schrift sagt: „Jesus aber liebte Martha und ihre Schwester und Lazarus (Joh 11,5). Er sah sie weinen, und sein Herz wurde bewegt, als Er das sah. Derselbe Heiland ist auch nun bei euch, und derselbe Heiland empfindet mit euch in eurem Verlust. Er kann mitleiden, weil Er aus Erfahrung weiß, welche Empfindungen in Menschenherzen sind, die einen Geliebten abgegeben haben. Wer kann trösten wie Er, von dem wir wissen, dass Er uns so liebte und uns so liebt, und der nun mit uns mitempfindet in der Tiefe unseres Leides. Er empfindet tiefer, als wir empfinden können, weil Er sowohl wahrhaftiger Mensch als auch der ewige Gott ist.

Nun finden wir in dem, was Gott zu Hesekiel spricht, noch etwas für jeden von uns. Hesekiel war Priester und Prophet, und Gott sagt, dass dieses Geschehen ein Zeichen von dem sein sollte, was über das Volk und über Jerusalem kommen würde. Ist dieses Begräbnis heute nicht auch für jeden der hier Anwesenden ein Zeichen für die Wahrheit des Wortes in Hebräer 9,27: „Und ebenso wie es dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“? Allerdings sagt uns der folgende Vers, dass es kein Gericht mehr gibt für die, die Ihn erwarten, und dass diese auch nicht alle sterben müssen. Gottes Wort sagt: „Und ebenso wie es dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht, so wird auch der Christus, nachdem er einmal geopfert worden ist, ... zum zweiten Mal denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Errettung.“ Wenn wir nun ein offenes Grab sehen, in das wir die sterbliche Hülle derer legen, die nicht mehr bei uns ist, sondern im Paradies Gottes, dann erinnert das offene Grab uns, die Ihn erwarten, an die Hoffnung der Auferstehung.

Nach 1. Thessalonicher 4 wird seine Stimme erklingen, und jeder, der diese Stimme in seinem Leben auf der Erde kennengelernt hat, wird aus dem Tod auferstehen. Der Leib wird wieder mit Seele und Geist vereinigt, die nun bereits im Paradies Gottes sind. Und wir, die wir dann noch auf der Erde leben werden und diese Stimme kennen, werden sie ebenfalls hören und verwandelt werden, wie Philipper 3,20.21 sagt: „Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen.“ Dann werden wir einander wiedersehen und mit Ihm zu unserem ewigen Haus gehen,

dem Haus des Vaters mit seinen vielen Wohnungen, wo wir als die eigenen Kinder Gottes in Ewigkeit miteinander sein werden.

Welch ein wunderbares Haus muss das sein. Dann ist unser Leib der Niedrigkeit gleichförmig mit seinem Leib der Herrlichkeit. Dann ist unsere Heimgegangene nicht mehr krank. Dann sind die Spuren der Krankheit nicht mehr an ihr sichtbar. Dann wird ihr Leib herrlicher sein, als er jemals hier auf der Erde gewesen ist. Denn solange sie auf der Erde war, solange wir auf der Erde sind, trägt dieser Leib den Keim des Todes in sich. Doch dann wird das Leben alles verschlungen haben, und wir werden seiner Herrlichkeit gleichförmig gemacht sein. Wir werden Ihm gleichförmig sein, der einmal hier auf der Erde war, hier gestorben ist, doch aus den Toten auferstanden und nun verherrlicht droben ist. Welch einen herrlichen Leib wird sie dann haben und auch wir alle. Wir werden sie sehen, dieselbe, die wir kennen, die wir lieben, doch so herrlich, wie wir sie niemals gekannt haben. So wird sie auch uns sehen. So werden wir dann zusammen dem Herrn entgegengehen. Wie könnten wir denn betrübt sein wie die Übrigen, die keine Hoffnung haben? Welch eine wunderbare Erwartung haben wir doch.

Doch nun die andere Seite. Gott macht Hesekiel zu einem Zeugnis für sein Volk von dem, was kommen würde. Zu Beginn dieses Kapitels sagt Er zu Hesekiel: „Menschensohn, schreibe dir den Namen des Tages auf, ebendieses Tages! An ebendiesem Tag rückt der König von Babel gegen Jerusalem heran“ (V. 2). Kein Mensch wusste das bis dahin. Hesekiel war in Babel, und Jerusalem war weit weg, doch Gott wusste es: Spricht das Grab nicht auch zu jedem von uns?

Ja, wenn der Herr bald kommt, brauchen wir, die wir den Herrn Jesus als unseren Heiland kennen, nicht zu sterben. Wir haben uns soeben daran erinnert. Doch für jeden, der den Herrn Jesus nicht als seinen Heiland kennt, kommt der Tag, wo auch er ein Grab nötig

hat, der Tag, wo auch er aus diesem Leben scheiden wird. Das ist der Tag, wo es jedem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, und danach das Gericht. Welch eine Gnade Gottes, dass Er uns immer wieder warnt: Bedenke, dass du sterben musst. Bedenke, dass du die Erde verlassen wirst. So ist dies Begräbnis, wenn es auch schmerzlich ist für die, die die liebe Angehörige geliebt haben und die nun die Trennung erleben müssen, ein Zeichen für alle: Denke an den Tag, wo du die Erde verlassen wirst.

Ich weiß nicht, was Gott in seiner wunderbaren Weisheit und Gnade hierdurch wirken wird. Wir erfahren nicht alles hier auf der Erde. Ich erinnere mich an eine Begebenheit in Norddeutschland vor zwanzig Jahren. Dort lebte eine Familie mit fünf Kindern. Die Eltern kannten den Herrn. Von den Kindern war nur eins bekehrt, die vier anderen hatten kein Verlangen nach der Vergebung ihrer Sünden, wie sehr die Eltern sie auch ermahnten und für sie beteten. Doch von dem Augenblick, wo die Mutter heimging (sie war etwa vierzig Jahre alt), bis zum Tag ihres Begräbnisses haben drei Töchter und zwei Schwiegersöhne ihre Zuflucht zu dem Heiland der Sünder genommen, ihre Sünden und Schuld vor Gott bekannt und Ihn im Glauben angenommen. Wenn sie nun sterben, werden sie auch zum Paradies Gottes gehen und ihre Mutter wiedersehen. Das möchte ich auch zu jedem von uns sagen: Dieses Zusammensein erinnert uns daran, dass wir nicht ewig hierbleiben werden, sondern dass wir die Erde verlassen müssen.